

HÖLDERLIN









DAS MEISTERWERK

FRIEDRICH HÖLDERLIN



FRIEDRICH HÖLDERLIN

HERAUSGEGEBEN  
UND EINGELEITET VON  
ERNST MÜLLER

HYPERION  
EMPEDOKLES

W. KOHLHAMMER VERLAG STUTTGART



## I N H A L T

Fragment von Hyperion . . . . .	7
Hyperions Jugend . . . . .	33
Hyperion oder Der Eremit in Griechenland	73
Erster Band . . . . .	75
Zweiter Band . . . . .	165
Empedokles . . . . .	237
<i>Erste Stufe:</i> Der Frankfurter Plan . . . . .	239
<i>Zweite Stufe:</i> Der Tod des Empedokles . .	245
Erste Fassung . . . . .	247
Zweite Fassung . . . . .	327
<i>Dritte Stufe:</i> Empedokles auf dem Ätna . .	347
Anmerkungen . . . . .	373





FRAGMENT VON HYPERION



Es gibt zwei Ideale unseres Daseins: einen Zustand der höchsten Einfalt, wo unsere Bedürfnisse mit sich selbst, und mit unsern Kräften, und mit allem, womit wir in Verbindung stehen, durch die bloße Organisation der Natur, ohne unser Zutun, gegenseitig zusammenstimmen, und einen Zustand der höchsten Bildung, wo dasselbe stattfinden würde bei unendlich vervielfältigten und verstärkten Bedürfnissen und Kräften, durch die Organisation, die wir uns selbst zu geben imstande sind. Die exzentrische Bahn, die der Mensch, im Allgemeinen und Einzelnen, von einem Punkte (der mehr oder weniger reinen Einfalt) zum andren (der mehr oder weniger vollendeten Bildung) durchläuft, scheint sich, nach ihren wesentlichen Richtungen, immer gleich zu sein.

Einige von diesen sollten, nebst ihrer Zurechtweisung, in den Briefen, wovon die folgenden ein Bruchstück sind, dargestellt werden.

Der Mensch möchte gerne in allem und über allem sein, und die Sentenz in der Grabschrift des Loyola:

*non coacereri maximo, contineri tamen a minimo*  
kann ebenso die alles begehrende, alles unterjochende gefährliche Seite des Menschen als den höchsten und schönsten ihm erreichbaren Zustand bezeichnen. In welchem Sinne sie für jeden gelten soll, muß sein freier Wille entscheiden.

Zante

Ich will nun wieder in mein Ionien zurück: umsonst hab' ich mein Vaterland verlassen und Wahrheit gesucht.

Wie konnten auch Worte meiner durstenden Seele genügen?

Worte fand ich überall; Wolken und keine Juno.

Ich hasse sie wie den Tod, alle die armseligen Mitteldinge von Etwas und Nichts. Meine ganze Seele sträubt sich gegen das Wesenlose.

Was mir nicht Alles, und ewig Alles ist, ist mir Nichts. Mein Bellarmin! Wo finden wir das Eine, das uns Ruhe gibt, Ruhe? Wo tönt sie uns einmal wieder, die Melodie unsres Herzens in den seligen Tagen der Kindheit?

Ach! Einst sucht' ich sie in Verbrüderung mit Menschen. Es war mir, als sollte die Armut unseres Wesens Reichtum werden, wenn nur ein Paar solcher Armen Ein Herz, Ein unzertrennbares Leben würden, als bestände der ganze Schmerz unsres Daseins nur in der Trennung von dem, was zusammengehörte.

Mit Freud' und Wehmut denk' ich daran, wie mein ganzes Wesen dahin trachtete, nur dahin, ein herzlich Lächeln zu erbeuten, wie ich mich hingab für einen Schatten von Liebe, wie ich mich wegwarf. Ach! wie oft glaubt' ich das Unnennbare zu finden, das mein, mein werden sollte, dafür, daß ich es wagte, mich selbst an das Geliebte zu verlieren! Wie oft glaubt' ich den heiligen Tausch getroffen zu haben, und forderte nun, forderte, und da stand das arme Wesen, verlegen und betroffen, oft auch hämisch — es wollte ja nur Kurzweil, nichts so Ernstes!

Ich war ein blinder Knabe, lieber Bellarmin! Perlen wollt' ich kaufen von Bettlern, die ärmer waren als ich, so arm, so begraben in ihr Elend, daß sie nicht wußten, wie arm sie waren, und sich recht wohl gefielen in den Lumpen, womit sie sich behangen hatten.

Aber die mannigfaltige Täuschung drückte mich unaussprechlich nieder.

Ich glaubte wirklich unterzugehn. Es ist ein Schmerz ohnegleichen, ein fortdauerndes Gefühl der Zernichtung, wenn das Dasein so ganz seine Bedeutung verloren hat. Eine unbegreifliche Mutlosigkeit drückte mich. Ich wagte das Auge nicht aufzuschlagen vor den Menschen. Ich fürchtete das Lachen eines Kindes. Dabei war ich oft sehr still und ge-

duldig; hatte oft auch einen recht wunderbaren Aberglauben an die Heilkraft mancher Dinge. Oft konnte ich insgeheim von einem kleinen erkauften Besitztum, von einer Kahnfahrt, von einem Tale, das mir ein Berg verbarg, erwarten, was ich suchte.

Mit dem Mute schwanden auch sichtbar meine Kräfte. Ich hatte Mühe, die Trümmer ehemals gedachter Gedanken zusammenzulesen; der rege Geist war veraltet; ich fühlte, wie sein himmlisch Licht, das mir kaum erst aufgegangen war, sich allmählich verdunkelte.

Freilich, wenn es einmal, wie mir deuchte, den letzten Rest meiner verlornen Existenz galt, wenn mein Stolz sich regte, dann war ich lauter Wirksamkeit, und die Allmacht eines Ver zweifelten war in mir; oder wenn sie einen Tropfen Freude eingesogen hatte, die welke, dürftige Natur, dann drang ich mit Gewalt unter die Menschen, sprach wie ein Begeisterter und fühlte wohl manchmal auch die Träne der Seligen im Auge; oder wenn einmal wieder ein Gedanke oder das Bild eines Helden in die Nacht meiner Seele strahlte, dann staunt' ich und freute mich, als kehrte ein Gott ein in dem verarmten Gebiete, dann war mir, als sollte sich eine Welt bilden in mir; aber je heftiger sich die schlummernden Kräfte aufgerafft hatten, desto müder sanken sie hin, und die unbefriedigte Natur kehrte zu verdoppeltem Schmerze zurück.

Wohl dem, Bellarmin! wohl dem, der sie überstanden hat, diese Feuerprobe des Herzens, der es verstehen gelernt hat, das Seufzen der Kreatur, das Gefühl des verlornen Paradieses. Je höher sich die Natur erhebt über das Tierische, desto größer die Gefahr, zu verschmachten im Lande der Vergänglichkeit.

Aber eines hab ich dir noch mitzuteilen, brüderliches Herz!

Ich fürchtete mich noch vor gewissen Erinnerungen, als wir uns fanden über den Trümmern des alten Roms. Unser Geist gleitet so leicht aus seiner Bahn; müssen wir doch oft dem Säuseln eines Blatts entgehen, um ihn nicht zu stören in seinem stillen Geschäfte!

Jetzt kann ich wohl manchmal spielen mit den Geistern vergangener Stunden.

Mein alter Freund, der Frühling, hatte mich überrascht in meiner Finsternis. Sonst hätt' ich ihn noch von ferne gefühlt, wenn die erstarrten Zweige sich regten, und ein lindes Wehen meine Wange berührte. Sonst hätt' ich für jedes Weh Linderung von ihm gehofft. Aber das Hoffen und Ahnden war allmählich aus meiner Seele verschwunden.

Jetzt war er da in aller Glorie der Jugend.

Mir war, als sollt' ich doch auch wieder fröhlich werden. Ich öffnete meine Fenster und kleidete mich wie zu einem Feste. Er sollte auch mich besuchen, der himmlische Fremdling.

Ich sah, wie alles hinausströmte ins Freie, aufs freundliche Meer von Smyrna und sein Gestade. Sonderbare Erwartungen regten sich in mir. Ich ging auch hinaus.

Da zeigte sich recht die Allmacht der Natur. Fast jedes Gesicht war herzlicher; überall wurde offener gescherzt, und wo man sich sonst recht feierlich begrüßt hatte, bot man sich jetzt die Hände. Alles verjüngte und begeisterte der herrliche süße Frühling.

Der Hafen wimmelte von jauchzenden Schiffen, wo Blumenkränze wehten, und Chierwein blinkte, die Myrthenlauben tönnten von fröhlichen Melodien, und Tanz und Spiel durchrauschte die Ulmen und Platanen.

Ach! Ich suchte mehr als das. Das konnte nicht vom Tode retten. Unwillkürlich, verloren in meinem Gram, kam ich in den Garten des Gorgonda Notara, meines Bekannten.

Ein Rauschen aus einem Seitengange störte mich auf. — Ach! mir — in diesem schmerzlichen Gefühl meiner Einsamkeit, mit diesem freudeleeren blutenden Herzen — erschien mir Sie; hold und heilig wie eine Priesterin der Liebe stand sie da vor mir; wie aus Licht und Duft gewebt, so geistig und zart; über dem Lächeln voll Ruh' und himmlischer Güte thronte mit eines Gottes Majestät ihr großes begeistertes Auge, und, wie Wölkchen ums Morgenlicht, wallten im Frühlingswinde die goldenen Locken um ihre Stirn.



Mein Bellarmin! Könnt'ich dir's mittheilen, ganz und lebendig, das Unaussprechliche, das damals vorging in mir! — Wo waren nun die Leiden meines Lebens, seine Nacht und Armut? Die ganze dürftige Sterblichkeit?

Gewiß, er ist das höchste und seligste, was die unerschöpfliche Natur in sich faßt, ein solcher Augenblick der Befreiung! Er wiegt Äonen unsres Pflanzenlebens auf! Tot war mein irdisches Leben, die Zeit war nicht mehr, und entfesselt und auferstanden fühlte mein Geist seine Verwandtschaft und seinen Ursprung.

Jahre sind vorüber; Frühlinge kamen und gingen; manch herrlich Bild der Natur, manche Reliquie deines Italiens, aus himmlischer Phantasie hervorgegangen, erfreute mein Auge; aber das meiste verwischte die Zeit; nur ihr Bild ist mir geblieben, mit allem, was mit ihm verwandt ist. Noch steht sie da vor mir, wie in dem heiligen trunknen Momente, da ich sie fand; ich press' es an mein glühendes Herz, das süße Phantom; ich höre ihre Stimme, das Lispeln ihrer Harfe; wie ein friedlich Arkadien, wo Blüte und Saat in ewig stiller Luft sich wiegt, wo ohne des Mittags Schwüle die Ernte reift und die süße Traube gedeiht, wo keine Furcht das sichere Land umzäunt, wo man von nichts weiß, als von dem ewigen Frühling der Erde, und dem wolkenlosen Himmel und seiner Sonne, und seinen freundlichen Gestirnen, so stehet es offen da vor mir, das Heiligtum ihres Herzens und Geistes.

Melite! o Melite! himmlisches Wesen!

Ich möchte wohl wissen, ob sie meiner noch zuweilen gedächte. Sie bedauert mich vielleicht. Ich werde sie wiederfinden, in irgendeiner Periode des ewigen Daseins. Gewiß! Was sich verwandt ist, kann sich nicht ewig fliehen.

Ach! Der Gott in uns ist immer einsam und arm. Wo findet er alle seine Verwandten? Wann kommt das große Wiedersehen der Geister? Denn einmal waren wir doch, wie ich glaube, alle beisammen.

Gute Nacht, Bellarmin, gute Nacht!

Morgen werd' ich ruhiger erzählen.

Der Abend jenes Tages meiner Tage ist mir mit allem, was ich noch gewahr ward in meiner Trunkenheit, unvergeßlich. Mir war er das Schönste, was der Frühling der Erde geben kann, und der Himmel und sein Licht. Wie eine Glorie der Heiligen umfloß sie das Abendrot, und die zarten goldenen Wölkchen im Äther lächelten herunter wie himmlische Genien, die sich freuten über ihre Schwester auf Erden, wie sie unter uns einherging in aller Herrlichkeit der Geister, und doch so gut und freundlich war gegen alles, was um sie war.

Alles drängte sich an sie. Allen schien sich ein Teil ihres Wesens mitzuteilen. Ein neuer zarter Sinn, eine süße Traulichkeit war unter alle gekommen, und sie wußten nicht, wie ihnen geschah.

Ohne zu fragen erfuhr ich, sie komme von den Ufern des Pactols, aus einem einsamen Tale des Tmolus, wohin ihr Vater, ein sonderbarer Mann, aus Verdruß über die jetzige Lage der Griechen sich schon gar lange von Smyrna wegbegeben hätte, um dort seines finsternen Grams zu pflegen, und ihre Mutter, ehemals die Krone von Ionien, sei eine Verwandte des Gorgonda Notara.

Notara bat uns, den Abend mit ihm unter seinen Bäumen zuzubringen, und so, wie wir jetzt gestimmt waren, dachte keines gerne an ein Auseinandergehen.

Allmählich kam immer mehr Leben und Geist unter uns. Wir sprachen viel von den herrlichen Kindern des alten Ioniens, von Sappho und Alcäus und Anacreon, sonderlich von Homer, seinem Grab zu Nio, von einer nahen Felsengrotte am Ufer des Meles, wo der Herrliche manche Stunde der Begeisterung gefeiert haben soll, und manchem andern; wie neben uns die freundlichen Bäume des Gartens, wo, vom Hauche des Frühlings gelöst, die Blüten auf die Erde regneten, so teilten unsre Gemüter sich mit; jedes nach seiner Art, und auch die Ärmsten gaben etwas. Melite sprach manch himmlisches Wort, kunstlos, ohne alle Absicht, in lautrer heiliger Einfalt. Oft wenn ich sie sprechen hörte, fielen mir die Bilder des

Dädalus ein, von denen Pausanias sagte, ihr Anblick habe bei all ihrer Einfachheit etwas Göttliches gehabt.

Lange saß ich stumm und verschlang die himmlische Schönheit, die, wie Strahlen des Morgenlichts, in mein Inneres drang und die erstorbenen Keime meines Wesens ins Leben rief.

Man sprach endlich auch von so manchen Wundern griechischer Freundschaft, von den Dioskuren, von Achill und Patroklos, von der Phalanx der Sparter, von all den Liebenden und Geliebten, die auf- und untergingen über der Welt, unzertrennlich wie die ewigen Lichter des Himmels.

Da wacht' ich auf. Wir sollten davon nicht sprechen, rief ich.

Solche Herrlichkeit zernichtet uns Arme. Freilich waren es goldne Tage, wo man die Waffen tauschte und sich liebte bis zum Tode, wo man unsterbliche Kinder zeugte in der Begeisterung der Liebe und Schönheit, Taten fürs Vaterland und himmlische Gesänge und ewige Worte der Weisheit, ach! wo der ägyptische Priester dem Solon noch vorwarf, „ihr Griechen seid allezeit Jünglinge!“ Wir sind nun Greise geworden, klüger als alle die Herrlichen, die dahin sind; nur schade, daß so manche Kraft verschmachtet in diesem fremden Elemente!

Vergiß das zum wenigsten für heute, Hyperion! rief Notara, und ich gab ihm recht.

Melites Auge ruhte so groß und ernst auf mir. Wer hätte nicht alles vergessen.

Auf dem Wege nach der Stadt kam ich an ihre Seite. Ich drückte die Arme mit Macht gegen mein schauerndes Herz. Ich zwang den verwirrenden Tumult in mir, daß ich sprechen konnte.

O mein Bellarmin! Wie ich sie verstand, und wie sie das freute! Wie ein zufällig Wörtchen von ihr eine Welt von Gedanken in mir hervorrief! Sie war ein wahrer Triumph der Geister über alles Kleine und Schwache, diese stille Vereinigung unseres Denkens und Dichtens.

An Notaras Hause schieden wir. Ich taumelte fort in rasender Freude, schalt und lachte über den Kleinmut meines Herzens in den vergangenen Tagen, und sah mit namenlosem Stolze auf meine alten Leiden zurück.

Wie ich aber nun nach Hause kam und vor die offenen Fenster trat und meine verwilderten und halb verdorrten Blumen und hinaufsah zu der verfallnen Burg von Smyrna, die vor mir lag im dämmernden Lichte, wie sonderbar überfiel mich das alles!

Ach! da war ich ehemals so oft gestanden um Mitternacht, wenn ich den Schlaf nicht finden konnte auf meinem einsamen Lager, und hatte den Trümmern aus besserer Zeit und ihren Geistern meinen Jammer geklagt!

Jetzt war er wiedergekehrt, der Frühling meines Herzens. Jetzt hatt' ich, was ich suchte. Ich hatt' es wiedergefunden in der himmlischen Grazie Melitens. Es tagte wieder in mir. Das hohe Wesen hatte meinen Geist aus seinem Grabe gerufen.

Aber was ich war, war ich durch sie. Die Gute freute sich über dem Lichte, das in mir leuchtete, und dachte nicht, daß es nur der Widerschein des ihrigen war. Ich fühlte nur zu bald, daß ich ärmer wurde als ein Schatten, wenn sie nicht in mir und um mich und für mich lebte, wenn sie nicht mein ward; daß ich zu nichts ward, wenn sie sich mir entzog. Es konnte nicht anders kommen, ich mußte mit dieser Todesangst jede Miene und jeden Laut von ihr befragen, ihrem Auge folgen, als wollte mir mein Leben entfliehen, es mochte gen Himmel sich wenden oder zur Erde; o Gott! es mußte ja ein Todesbote für mich sein, jedes Lächeln ihres heiligen Friedens, jedes ihrer Himmels Worte, das mir sagte, wie ihr an ihrem, ihrem Herzen genüge: Sie mußte ja über mich kommen, diese Verzweiflung, daß das Herrliche, was ich liebte, so herrlich war, daß es mein nicht bedurfte. Verzeih es mir die Heilige! oft flucht' ich der Stunde, wo ich sie fand, und raste im Geiste gegen das himmlische Geschöpf, daß es mich nur darum ins Leben geweckt hätte, um mich wieder niederzudrücken

mit seiner Hoheit. Kann soviel Unmenschliches in eines Menschen Seele kommen?

### Pyrgo in Morea

Schlummer und Unruhe und manche andre seltsame Erscheinung, die halb sich bildete in mir und verschwand, ließen indes nichts, was ich dir mitteilen wollte, zur Sprache kommen. Oft hab' ich schöne Tage. Dann laß ich mein Inneres walten, wie es will, träumen und sinnend, lebe meist unter freiem Himmel, und die heiligen Höhn und Tale von Morea stimmen oft recht freundlich in die reineren Töne meiner Seele.

Alles muß kommen, wie es kommt. Alles ist gut. Ich sollte das Vergangne schlummern lassen. Wir sind nicht fürs Einzelne, Beschränkte geschaffen. Nicht wahr, mein Bellarmin? Mir wuchs ja nur darum kein Arkadien auf, daß das Dürftige, das in mir denkt und lebt, sich ausbreiten sollte und das Unendliche umfassen. —

Das möcht' ich auch, o das möcht' ich! Zernichten möcht' ich die Vergänglichkeit, die über uns lastet und unsrer heiligen Liebe spottet, und wie ein lebendig Begrabener sträubt sich mein Geist gegen die Finsternis, worin er gefesselt ist.

Ich wollte erzählen. Ich will es tun. Von außen stört mich nichts in meinen Erinnerungen. Meer und Erde schläft in der Schwüle des Mittags, und selbst die Quelle, die sonst hier unter mir rieselte, ist vertrocknet. Kein Lüftchen säuselt durch die Zweige. Ein leises Ächzen der Erde, wenn der brennende Strahl den Boden spaltet, hör' ich zuweilen. Aber das stört wohl nicht. Auch gibt die Zypresse, die über mir trauert, Schatten genug.

Der Abend, da ich von ihr ging, hatte mit der Nacht gewechselt, und die Nacht mit dem Tage; aber für mich nicht. In meinem Leben war kein Schlaf und kein Erwachen mehr. Es war nur Ein Traum von ihr, ein seliger schmerzlicher Traum; ein Ringen zwischen Angst und Hoffnung. Endlich ging ich hin zu ihr.

Ich erschrak, wie sie nun vor mir stand, so ganz anders, als in mir es aussah, so ruhig und selig, in der Allgenügsamkeit einer Himmlischen. Ich war verwirrt und sprachlos. Mein Geist war mir entflohen.

Ich glaube nicht, daß sie es ganz bemerkte, wie sie überhaupt bei all ihrer himmlischen Güte nicht sehr genau darauf zu achten schien, was um sie vorging.

Sie hatte Mühe mich dahin zurückzubringen, wo wir den Abend zuvor geendet hatten. Endlich regte sich doch hie und da ein Gedanke in mir und schloß sich fröhlich an die ihrigen an.

Sie wußte nicht, wie unendlich viel sie sagte und wie ihr Bild zum Überschwenglichen sich verherrlichte, wenn das Hohe ihrer Gedanken an ihrer Stirn sich offenbarte und der königliche Geist sich vereinigte mit der Huld des arglosen alliebenden Herzens. Es war, als träte die Sonne hervor im freundlichen Äther, oder als stiege ein Gott hernieder zu einem unschuldigen Volke, wenn das Selbständige, das Heilige neben ihrer Grazie sichtbar ward.

So lang ich bei ihr war, und ihr begeisterndes Wesen mich emporhob über alle Armut der Menschen, vergaß ich oft auch die Sorgen und Wünsche meines dürftigen Herzens. Aber wenn ich weg war, dann verbarg ich's mir umsonst, dann klagte es laut auf in mir, sie liebt dich nicht! Ich zürnte und kämpfte. Aber mein Gram ließ nicht ab von mir. Meine Unruhe stieg von Tage zu Tage. Je höher und mächtiger ihr Wesen über mir leuchtete, desto düsterer und verwilderter ward meine Seele.

Sie schien mir endlich auszuweichen. Auch ich beschloß, sie nimmer zu sehen, und hatt' es auch wirklich unter namenloser Peinigung meinem Herzen abgetrotzt, daß ich einige Tage wegblieb.

Um diese Zeit begegnete mir, da ich eben von der Einöde des Korax zurückkehrte, wohin ich vor Tagesanbruch hinausgegangen war, Notara mit seinem Weibe. Er sagte mir, daß sie zu einem benachbarten Verwandten geladen wären, und



auf den Abend wieder da zu sein gedenken. Melite, setzte er hinzu, sei zu Hause geblieben; die fromme Tochter müsse Briefe schreiben an Vater und Mutter.

Alle meine niedergedrückten Wünsche erwachten wieder. Einen Augenblick darauf ermannt' ich mich zwar und sagte dem Sturm in mir, daß ich heute gerade sie schlechterdings nicht sehen wolle, ging aber doch an ihrem Hause vorüber, gedankenlos und zitternd, als hätt' ich einen Mord im Sinne. Darauf zwang ich mich nach Hause, schloß die Türe ab, warf die Kleider von mir, schlug mir, nachdem meine Wahl ziemlich lange gezögert hatte, den Ajax Mastigophoros auf und sah hinein. Aber nicht eine Silbe nahm mein Geist in sich auf. Wo ich hinsah, war ihr Bild. Jeder Fußtritt störte mich auf. Unwillkürlich, ohne Sinn, sagt' ich abgerissene Reden vor mich hin, die ich aus ihrem Munde gehört hatte. Oft streckt' ich die Arme nach ihr aus, oft floh ich, wenn sie mir erschien.

Endlich ergrimmt' ich über meinen Wahnsinn und sann mit Ernst darauf, es von Grund auf zu vertilgen, dieses tötende Sehnen. Aber mein Geist versagte mir den Dienst. Dafür schien es, als drängten sich falsche Dämonen mir auf und böten mir Zaubetränke dar, mich vollends zu verderben mit ihren höllischen Arzneien.

Ermattet von dem wütenden Kampfe sank ich endlich nieder. Mein Auge schloß sich, meine Brust schlug sanfter, und wie der Bogen des Friedens nach dem Sturme ging ihr ganzes himmlisches Wesen wieder auf in mir.

Der heilige Friede ihres Herzens, den sie mir oft auf Augenblicke mitgeteilt hatte durch Red' und Miene, daß mir's ward, als wandelte ich wieder im verlassenen Paradiese der Kindheit, ihre fromme Scheu, nichts zu entweihen durch übermütigen Scherz oder Ernst, wenn es nur ferne verwandt war mit Schönnem und Gutem, ihre anspruchlose Gefälligkeit, ihr Geist mit seinen königlichen Idealen, woran ihre stille Liebe so einzig hing, daß sie nichts suchte und nichts fürchtete in der Welt — alle die lieben, seelenvollen Abende, die ich zugebracht hatte mit ihr, ihre Stimme und ihr Saitenspiel, jeder Reiz ihrer

Bewegung, die, wo sie stand und ging, nur sie — ihre Güte und ihre Größe bezeichnete, ach! das alles und mehr ward so lebendig in mir.

Und diesem himmlischen Geschöpfe zürnt' ich? Und warum zürnt' ich ihr? Weil sie nicht verarmt war wie ich, weil sie den Himmel noch im Herzen trug und nicht sich selbst verloren hatte wie ich, nicht eines andern Wesens, nicht fremden Reichthums bedurfte, um die verödete Stelle auszufüllen, weil sie nicht unterzugehen fürchten konnte wie ich, und sich mit dieser Todesangst an ein anderes zu hängen wie ich; ach! gerade, was das Göttlichste an ihr war, diese Ruhe, diese himmlische Genügsamkeit hatt' ich gelästert mit meinem Unmut, mit unedlem Groll sie um ihr Paradies beneidet. Durfte sie sich befassen mit solch einem zerrütteten Geschöpfe? Mußte sie mich nicht fliehen? Gewiß! ihr Genius hatte sie gewarnt vor mir.

Das alles ging mir wie ein Schwert durch die Seele.

Ich wollte anders werden. O! ich wollte werden wie sie. Ich hörte schon aus ihrem Munde das Himmelswort der Vergebung und fühlte mit tausend Wonnen, wie es mich umschuf

So eilt' ich zu ihr. Aber mit jedem Schritte ward ich unruhiger. Melite erblaßte, wie ich eintrat. Dies brachte mich vollends aus der Fassung. Doch war mir das gänzliche Verstummen von beiden Seiten, so kurz es dauerte, zu schmerzhaft, als daß ich es nicht mit aller Macht zu brechen versucht hätte.

Ich mußte kommen, sagt' ich. Ich war es dir schuldig, Melite! Das Gemäßigte meines Tones schien sie zu beruhigen, doch fragte sie etwas verwundert, warum ich denn kommen mußte?

Ich habe so viel dir abzubitten, Melite! rief ich.

Du hast mich ja nicht beleidigt.

O Melite! Wie straft mich diese himmlische Güte! Mein Unmut ist dir sicher aufgefallen. —

Aber beleidigt hat er mich nicht, du wolltest ja das nicht, Hyperion! Warum sollt' ich's dir nicht sagen? Getrauert hab'

ich über dich. Ich hätte dir so gerne Frieden gegönnt. Ich wollte dich oft auch bitten, ruhiger zu sein. Du bist so ganz ein anderer in deinen guten Stunden. Ich gestehe dir, ich fürchte für dich, wenn ich dich so düster und heftig sehe. Nicht wahr, guter Hyperion! du legst das ab?

Ich konnte kein Wort vorbringen. Du fühlst es wohl auch, Bruder meiner Seele! wie mir sein mußte. Ach! So himmlisch der Zauber war, womit sie dies sprach, so unaussprechlich war mein Schmerz.

Ich habe manchmal gedacht, fuhr sie fort, woher es wohl kommen möchte, daß du so sonderbar bist. Es ist so ein schmerzliches Rätsel, daß ein Geist wie der deinige von solchen Leiden gedrückt werden soll. Es war gewiß eine Zeit, wo er frei war von dieser Unruhe. Ist sie dir nicht mehr gegenwärtig? Könnt' ich sie dir zurückbringen, diese stille Feier, diese heilige Ruhe im Innern, wo auch der leiseste Laut vernehmbar ist, der aus der Tiefe des Geistes kommt, und die leiseste Berührung von außen, vom Himmel her und aus den Zweigen und Blumen — ich kann es nicht aussprechen, wie mir oft ward, wenn ich so dastand vor der göttlichen Natur, und alles Irdische in mir verstummte — da ist er uns so nahe, der Unsichtbare!

Sie schwieg, und schien betroffen, als hätte sie Geheimnisse verraten.

Hyperion, begann sie wieder, du hast Gewalt über dich; ich weiß es. Sage deinem Herzen, daß man vergebens den Frieden außer sich suche, wenn man ihn nicht sich selbst gibt. Ich habe diese Worte immer so hoch geachtet. Es sind Worte meines Vaters, eine Frucht seiner Leiden, wie er sagt. Gib ihn dir, diesen Frieden, und sei fröhlich! Du wirst es tun. Es ist meine erste Bitte. Du wirst sie mir nicht versagen.

Was du willst, wie du willst, Engel des Himmels! rief ich, indem ich, ohne zu wissen, wie mir geschah, ihre Hand ergriff und sie mit Macht gegen mein jammerndes Herz hinstreckte.

Sie war wie aus einem Traume geschreckt und wand sich

los mit möglichster Schonung, aber die Majestät in ihrem Auge drückte mich zu Boden.

Du mußt anders werden, rief sie etwas heftiger als gewöhnlich. Ich war in Verzweiflung. Ich fühlte, wie klein ich war, und rang vergebens empor. Ach! daß es dahin kommen konnte mit mir! Wie die gemeinen Seelen sucht' ich darin Trost für mein Nichts, daß ich das Große verkleinerte, daß ich das Himmlische — Bellarmin! es ist ein Schmerz ohnegleichen, so einen schändlichen Fleck an sich zu zeigen. Sie will deiner los sein, dacht' ich, das ist's all! — Nun ja, ich will anders werden! Das stieß ich Elender unter erzwungenem Lächeln heraus und eilte, um fortzukommen.

Wie von bösen Geistern getrieben, lief ich hinaus in den Wald und irrte herum, bis ich hinsank ins dürre Gras.

Wie eine lange entsetzliche Wüste lag die Vergangenheit da vor mir, und mit höllischem Grimme vertilgt' ich jeden Rest von dem, was einst mein Herz gelabt hatte und erhoben.

Dann fuhr ich wieder auf mit wütendem Hohngelächter über mich und alles, lauschte mit Lust dem gräßlichen Widerhall, und das Geheul der Tschakale, das durch die Nacht her von allen Seiten gegen mich drang, tat meiner zerrütteten Seele wirklich wohl.

Eine dumpfe, fürchterliche Stille folgte diesen zernichtenden Stunden, eine eigentliche Totenstille! Ich suchte nun keine Rettung mehr. Ich achtete nichts. Ich war wie ein Tier unter der Hand des Schlächters.

Auch sie! auch sie! Das war der erste Laut, der nach langer Zeit mir über die Lippen kam, und Tränen traten mir ins Auge.

Sie kann ja nicht anders; sie kann sich ja nicht geben, was sie nicht haben kann, deine Armut und deine Liebe! Das sagt ich mir nun endlich auch. Ich ward nach und nach ruhig und fromm wie ein Kind. Ich wollte nun gewiß nichts mehr suchen, wollte mir forthelfen von einem Tag zum andern, so gut ich konnte, ich war mir selbst nichts mehr, forderte auch nicht, daß ich andern etwas sein sollte, und es gab Augen-

blicke, wo es mir möglich schien, die Einzige zu sehn und nichts zu wünschen.

So hatt' ich einige Zeit gelebt, als eines Tages Notara zu mir kam mit einem jungen Tinioten, sich über meine sonderbare Eingezogenheit beschwerte und mich bat, mich den andern Tag abends bei Homers Grotte einzufinden, er habe etwas Eignes vor, dem Tinioten zuliebe, der so recht mit ganzer Seele am alten Griechenland hänge und jetzt auf dem Weg sei, die äolische Küste und das alte Troas zu besuchen; es wäre mir heilsam, setzte er hinzu, wenn ich seinen Freund dahin geleitete, er erinnere sich ohnedies, daß ich einmal den Wunsch geäußert hätte, diesen Teil von Kleinasien zu sehn. Der Tiniote bat auch, und ich nahm es an, so wie ich alles angenommen hätte, beinahe mit willenloser Lenksamkeit.

Der andere Tag verging unter Anstalten zur Abreise, und abends holte Adamas, so hieß der Tiniote, mich ab, zur Grotte hinaus.

Es ist kein Wunder (begann ich, um anderen Erscheinungen in mir nicht Raum zu geben, nachdem wir eine Weile am Meles auf und nieder unter den Myrthen und Platanen gegangen waren), daß die Städte sich zankten um die Abkunft Homers. Der Gedanke ist so erheiternd, daß der holde Knabe da im Sande gespielt habe und die ersten Eindrücke empfangen, aus denen so ein schöner gewaltiger Geist sich mählich entwickelte.

Du hast recht, erwiderte er, und ihr Smyrner müßt euch den erfreulichen Glauben nicht nehmen lassen. Mir ist es heilig, dieses Wasser und dies Gestade! Wer weiß, wieviel das Land hier, nebst Meer und Himmel, teilhat an der Unsterblichkeit des Mäoniden! Das unbefangne Auge des Kindes sammelt sich Ahnungen und Regungen aus der Beschauung der Welt, die manches beschämen, was später unser Geist auf mühsamem Wege erringt.

In diesem Tone fuhr er fort, bis Notara mit Melite und einigen andern herankam.

Ich war gefaßt. Ich konnte mich ihr nähern, ohne merk-

liche Änderung im Innern. Es war gut, daß ich unmittelbar zuvor nicht mir selbst überlassen war.

Sie litt auch. Man sah es. Aber o Gott! wie unendlich größer!

In die Regionen des Guten und Wahren hatte sich ihr Herz geflüchtet. Ein stiller Schmerz, wie ich ihn nie bemerkt hatte an ihr, hielt die frohen Bewegungen ihres Angesichts gefangen; aber ihren Geist nicht. In unwandelbarer Ruhe leuchtete dieser aus dem himmlischen Auge, und ihre Wehmut schloß sich an ihn wie an einen göttlichen Tröster.

Adamas fuhr fort, wo er unterbrochen worden war; Melite nahm teil; ich sprach auch zuweilen ein Wörtchen. So kamen wir an die Grotte Homers.

Stille trauernde Akkorde empfangen uns vom Felsen herab, unter den wir traten; die Saitenspiele ergossen sich über mein Inneres, wie über die tote Erde ein warmer Regen im Frühlinge. Innen, im magischen Dämmerlichte der Grotte, das durch die verschiedenen Öffnungen des Felsens, durch Blätter und Zweige hereinbricht, stand eine Marmorbüste des göttlichen Sängers und lächelte gegen die frommen Enkel.

Wir saßen um sie herum, wie die Unmündigen um ihren Vater, und lasen uns einzelne Rhapsodien der Ilias, wie sie jedes nach seinem Sinne sich auswählte; denn alle waren wir vertraut mit ihr.

Eine Nanie, die mein Innerstes erschütterte, sangen wir drauf dem Schatten des lieben blinden Mannes und seinen Zeiten. Alle waren tiefbewegt. Melite sah fast unverwandt auf seinen Marmor, und ihr Auge glänzte von Tränen der Wehmut und der Begeisterung.

Alles war nun stille. Wir sprachen kein Wort, wir berührten uns nicht, wir sahen uns nicht an, so gewiß von ihrem Einklang schienen alle Gemüter in diesem Augenblicke, so über Sprache und Äußerung schien das zu gehen, was jetzt in ihnen lebte.

Es war Gefühl der Vergangenheit, die Totenfeier von allem, was einst da war.



Errötend beugte sich endlich Melite gegen Notara hin und flüsterte ihm etwas zu.

Notara lächelte, voll Freude über das süße Geschöpf, nahm die Schere, die sie ihm bot, und schnitt sich eine Locke ab.

Ich verstand, was das sollte, und tat stillschweigend dasselbe.

Wem sonst als dir, rief der Tiniote, indem er seine Locke gegen den Marmor hielt.

Auch die andern gaben, ergriffen von unserem Ernste, ihre Totenopfer.

Melite sammelte das andere zu dem ihrigen, band es zusammen und legte es an der Büste nieder, indes wir andern wieder die Nänie sangen.

Das alles diente nur, um mein Wesen aus der Ruhe zu locken, in die es gesunken war. Mein Auge verweilte wieder auf ihr, und meine Liebe und mein Schmerz ergriffen mich gewaltiger als je.

Ich strengte mich umsonst an, auszuhalten. Ich mußte weggehen. Meine Trauer war wirklich grenzenlos. Ich ging hinab an den Meles, warf mich nieder aufs Gestade und weinte laut. Oft sprach ich mir leise ihren Namen vor, und mein Schmerz schien davon besänftigt zu werden. Aber er war es nur, um desto unaufhaltsamer zurückzukehren. Ach! für mich war keine Ruhe zu finden, auf keiner Stelle der Welt! Ihr nahe zu sein, und ferne von ihr, die ich so namenlos liebte, und so namenlos, so unausprechlich schändlich gequält hatte, das war gleich! Beides war Hölle für mich geworden! Ich konnte nicht lassen von ihr und konnte nicht um sie bleiben!

Mitten in diesem Tumulte hört' ich etwas durch die Myrthen rauschen. Ich raffte mich auf — und o Himmel! es war Melite!

Sie mußte wohl erschrecken, so ein zerstörtes Geschöpf vor sich zu sehen. Ich stürzte hin zu ihr in meiner Verzweiflung und rang die Hände und flehte nur um ein, ein Wort ihrer Güte. Sie erblaßte und konnte kaum sprechen. Mit himmlischen Tränen bat sie mich endlich, den edlern stärkern

Teil meines Wesens kennenzulernen, wie sie ihn kenne, auf das Selbständige, Unbezwingliche, Göttliche, das wie in allen auch in mir sei, mein Auge zu richten — was nicht aus dieser Quelle entspringe, führe zum Tode — was von ihr komme und in sie zurückgehe, sei ewig — was Mangel und Not vereinige, höre auf, Eines zu sein, so wie die Not aufhöre; was sich vereinige in dem und für das, was allein groß, allein heilig, allein unerschütterlich sei, dessen Vereinigung müsse ewig bestehen, wie das Ewige, wodurch und wofür sie bestehe, und so — Hier mußte sie enden. Die andern kamen ihr nach. Ich hätte in diesem Augenblicke tausend Leben daran gewagt, sie auszu hören! Ich habe sie nie ausgehört. Über den Sternen hör' ich vielleicht das Übrige.

Nahe der Grotte, zu der wir wieder zurückkehrten, fing sie noch von meiner Reise an und bat mich, die Ufer des Skamanders und den Ida und das ganze alte Trojerland von ihr zu grüßen. Ich beschwor sie, kein Wort mehr zu sprechen von dieser verhaßten Reise, und wollte geradezu den Adamas bitten, mich loszusprechen von meinem gegebenen Worte. Aber mit all ihrer Grazie flehte Melite, das nicht zu tun; sie sei so gewiß, nichts sei vermögend, Friede und Freude zwischen ihr und mir zu stiften, wie diese Reise, ihr wäre, als hänge Leben und Tod daran, daß wir uns auf eine kleine Weile trennten, sie gestände mir, es sei ihr selbst nicht so deutlich, warum sie mich so sehr bitten müßte, aber sie müßte, und wenn es ihr das Leben kostete, sie müßte.

Ich sah sie staunend an und schwieg. Mir war, als hätt' ich die Priesterin zu Dodona gehört. Ich war entschlossen zu gehn, und wenn es mir das Leben kostete. Es war schon dunkel geworden, und die Sterne gingen herauf am Himmel.

Die Grotte war erleuchtet. Wolken von Weihrauch stiegen aus dem Inneren des Felsens, und mit majestätischem Jubel brach die Musik nach kurzen Dissonanzen hervor.

Wir sangen heilige Gesänge von dem, was besteht, was fortlebt unter tausend veränderten Gestalten, was war und ist und sein wird, von der Unzertrennlichkeit der Geister, und

wie sie Eines seien von Anbeginn und immerdar, so sehr auch Nacht und Wolke sie scheide, und aller Augen gingen über vom Gefühle dieser Verwandtschaft und Unsterblichkeit.

Ich war ganz ein andrer geworden. Laßt vergehen, was vergeht, rief ich unter die Begeisterten, es vergeht, um wiederzukehren, es altert, um sich zu verjüngen, es trennt sich, um sich inniger zu vereinigen, es stirbt, um lebendiger zu leben.

So müssen, fuhr nach einer kleinen Weile der Tiniote fort, die Ahnungen der Kindheit dahin, um als Wahrheit wieder aufzustehen im Geiste des Mannes. So verblühen die schönen jugendlichen Myrthen der Vorwelt, die Dichtungen Homers und seiner Zeiten, die Prophezeiungen und Offenbarungen, aber der Keim, der in ihnen lag, gehet als reife Frucht hervor im Herbst. Die Einfalt und Unschuld der ersten Zeit erstirbt, daß sie wiederkehre in der vollendeten Bildung, und der heilige Friede des Paradieses gehet unter, daß, was nur Gabe der Natur war, wiederaufblühe als errungenes Eigentum der Menschheit.

Herrlich! herrlich! rief Notara.

Doch wird das Vollkommene erst im fernen Lande kommen, sagte Melite, im Lande des Wiedersehns und der ewigen Jugend. Hier bleibt es doch nur Dämmerung. Aber anderswo wird er gewiß uns aufgehen, der heilige Morgen; ich denke mit Lust daran; da werden auch wir uns alle wiederfinden, bei der großen Vereinigung alles Getrennten.

Melite war ungewöhnlich bewegt. Wir sprachen sehr wenig auf unserem Rückwege. An Notaras Hause bot sie mir noch die Hand; lebe wohl, guter Hyperion! das waren ihre letzten Worte, und so entschwand sie.

Lebe wohl, Melite, lebe wohl! Ich darf deiner nicht oft gedenken. Ich muß mich hüten vor den Schmerzen und Freuden der Erinnerung. Ich bin wie eine kranke Pflanze, die die Sonne nicht ertragen kann. Leb auch du wohl, mein Bellarmin! Bist du indes dem Heiligtum der Wahrheit nähergekommen? Könnt' ich ruhig suchen wie Du! —

Ach! bin ich nur dort einmal angekommen, dann soll es anders werden mit mir. Tief unter uns rauscht dann der Strom der Vergänglichkeit mit den Trümmern, die er wälzt, und wir seufzen nicht mehr, als wenn das Jammern derer, die er hinunterschlingt, in die stillen Höhen des Wahren und Ewigen heraufdringt.

#### Kastri am Parnaß

Vom Gegenwärtigen ein andermal! Auch von meiner Reise mit Adamas vielleicht ein andermal! Unvergeßlich ist mir besonders die Nacht vor unserem Abschiede, wo wir an den Ufern des alten Ilion unter Grabhügeln, die vielleicht den Achill und Patroklos und Antilochos und Ajax Telamon errichtet wurden, vom vergangnen und künftigen Griechenland sprachen, und manchem ändern, das aus den Tiefen und in die Tiefen unseres Wesens kam und ging.

Der herzliche Abschied Melites, Adamas Geist, die heroischen Phantasien und Gedanken, die wie Sterne aus der Nacht uns aufgingen aus den Gräbern und Trümmern der alten Welt, die geheime Kraft der Natur, die überall sich an uns äußert, wo das Licht und die Erde und der Himmel und das Meer uns umgibt, all das hatte mich gestärkt, daß jetzt etwas mehr sich in mir regte als nur mein dürftiges Herz; Melite wird sich freuen über dich! sagt' ich mir oft insgeheim mit inniger Lust, und tausend güldne Hoffnungen schlossen sich an an diesen Gedanken. Dann konnte mich wieder eine sonderbare Angst überfallen, ob ich sie wohl auch noch treffen werde, aber ich hielt es für ein Überbleibsel meines finstern Lebens und schlug es mir aus dem Sinne.

Ich hatte am sigäischen Vorgebirge ein Schiff getroffen, das geradezu nach Smyrna segelte, und es war mir ganz lieb, den Rückweg auf dem Meere an Tenedos und Lesbos hin zu machen.

Ruhig schifften wir dem Hafen von Smyrna zu. Im süßen Frieden der Nacht wandelten über uns die Helden des Sternenhimmels. Kaum kräuselten sich die Meereswellen im

Mondenlichte. In meiner Seele war's nicht ganz so stille. Doch fiel ich gegen Morgen in einen leichten Schlaf. Mich weckte das Frohlocken der Schwalben und der erwachende Lärm im Schiffe. Mit allen seinen Hoffnungen jauchzte mein Herz dem freundlichen Gestade seiner Heimat zu und dem Morgenlichte, das über dem Gipfel des dämmernden Pagus und über seiner alternden Burg und über den Spitzen der Moscheen und dunklen Zypressenhaine hereinbrach, und ich lächelte treuherzig gegen die Häuserchen am Ufer, die mit ihren glühenden Fenstern wie Zauberschlösser hervorleuchteten hinter den Oliven und Palmen.

Freudig säuselte mir der Inbat in den Locken. Freudig hüpfen die kleinen Wellen vor dem Schiffe voran ans Ufer.

Ich sah und fühlte das und lächelte.

Es ist schön, daß der Knabe nichts ahnt, wenn der Tod ihm schon ans Herz gedrungen ist.

Ich eilte vom Hafen zu Notaras Hause. Melite war fort. Sie sei schnell abgeholt worden auf Befehl ihres Vaters, sagte mir Notara, wohin wisse man nicht. Ihr Vater habe die Gegend des Tmolus verlassen, und er habe weder seinen jetzigen Aufenthalt noch die Ursache seiner Entfernung erfahren können. Melite hab' es wahrscheinlich selbst nicht gewußt. Sie habe übrigens am Tage des Abschieds überhaupt beinahe nichts mehr gesprochen. Sie hab' ihm aufgetragen, mich noch zu grüßen.

Mir war, als würde mir mein Todesurteil gesprochen. Aber ich war ganz stille dazu. Ich ging nach Hause, berichtigte notwendige Kleinigkeiten, und war sonst im Äußern ganz wie die andern. Ich vermied alles, was mich an das Vergangene erinnern konnte; ich hielt mich ferne von Notaras Garten und den Ufern des Meles.

Alles, was irgend mein Gemüt bewegen konnte, floh ich, und das Gleichgültige war mir noch gleichgültiger geworden. Abgezogenheit von allem Lebendigen, das war es, was ich suchte. Über den ehrwürdigen Produkten des altgriechischen Tiefsinns brütet' ich Tage und Nächte. Ich flüchtete mich

in ihre Abgezogenheit von allem Lebendigen. Allmählich war mir das, was man vor Augen hat, so fremd geworden, daß ich es oft beinahe mit Staunen ansah. Oft wenn ich Menschenstimmen hörte, war mir's, als mahnten sie mich, aus einem Lande zu flüchten, worein ich nicht gehörte, und ich kam mir vor wie ein Geist, der sich über die Mitternachtsstunde verweilt hat und den Hahnenschrei hört.

Während dieser ganzen Zeit war ich nie hinausgekommen. Aber mein Herz schlug noch zu jugendlich; sie war noch nicht in mir gestorben, die Mutter alles Lebens, die unbegreifliche Liebe.

Ein rätselhaft Verlangen zog mich fort. Ich ging hinaus. Es war ein stiller Herbsttag. Wunderbar erfreute mich die sanfte Luft, wie sie die welken Blätter schonte, daß sie noch eine Weile am mütterlichen Stamme blieben.

Ein Kreis von Platanen, wo man über das felsige Gestade weg ins Meer hinaussah, war mir immer heilig gewesen. Dort saß ich und ging umher.

Es war schon Abend geworden, und kein Laut regte sich rings umher.

Da ward ich, was ich jetzt bin. Aus dem Innern des Hains schien es mich zu mahnen, aus den Tiefen der Erde und des Meers mir zuzurufen, warum liebst du nicht mich?

Von nun an konnt' ich nichts mehr denken, was ich zuvor dachte, die Welt war mir heiliger geworden, aber geheimnisvoller. Neue Gedanken, die mein Innerstes erschütterten, flammten mir durch die Seele. Es war mir unmöglich, sie festzuhalten, ruhig fortzusinnen.

Ich verließ mein Vaterland, um jenseits des Meeres Wahrheit zu finden.

Wie schlug mein Herz von großen jugendlichen Hoffnungen!

Ich fand nichts als dich. Ich sage das dir, mein Bellarmin! Du fandest ja auch nichts als mich.

Wir sind nichts; was wir suchen ist alles.

Noch ahn' ich, ohne zu finden.'

Ich frage die Sterne, und sie verstummen; ich frage den Tag und die Nacht, aber sie antworten nicht. Aus mir selbst, wenn ich mich frage, tönen mystische Sprüche, Träume ohne Deutung.

Meinem Herzen ist oft wohl in dieser Dämmerung. Ich weiß nicht, wie mir geschieht, wenn ich sie ansehe, diese unergründliche Natur, aber es sind heilige selige Tränen, die ich weine vor der verschleierten Geliebten. Mein ganzes Wesen verstummt und lauscht, wenn der leise geheimnisvolle Hauch des Abends mich anweht. Verloren ins weite Blau, blick' ich oft hinauf an den Äther und hinein ins heilige Meer, und mir wird, als schloße sich die Pforte des Unsichtbaren mir auf und ich verginge mit allem, was um mich ist, bis ein Rauschen im Gesträuche mich aufweckt aus dem seligen Tode und mich wider Willen zurückruft auf die Stelle, wovon ich ausging.

Meinem Herzen ist wohl in dieser Dämmerung. Ist sie unser Element, diese Dämmerung? Warum kann ich nicht ruhen darinnen?

Da sah ich neulich einen Knaben am Wege liegen. Sorgsam hatte die Mutter, die ihn bewachte, eine Decke über ihn gebreitet, daß er sanft schlummere im Schatten und ihn die Sonne nicht blende. Aber der Knabe wollte nicht bleiben und riß die Decke weg, und ich sah, wie er's versuchte, das freundliche Licht anzusehn, und immer wieder versuchte, bis ihm das Auge schmerzte und er weinend sein Gesicht zur Erde kehrte.

Armer Knabe, dacht' ich, andern ergeht's nicht besser, und hatte mir beinahe vorgenommen, abzulassen von dieser verwegenen Neugier. Aber ich kann nicht! Ich soll nicht!

Es muß heraus, das große Geheimnis, das mir das Leben gibt oder den Tod.





HYPERIONS JUGEND



## ERSTER THEIL

### *Erstes Kapitel*

In den ersten Jahren der Mündigkeit, wenn der Mensch vom glücklichen Instinkte sich losgerissen hat und der Geist seine Herrschaft beginnt, ist er gewöhnlich nicht sehr geneigt, den Grazien zu opfern.

Ich war fester und freier geworden in der Schule des Schicksals und der Weisen, aber streng ohne Maß, in vollem Sinne tyrannisch gegen die Natur, wiewohl ohne die Schuld meiner Schule. Der gänzliche Unglaube, womit ich alles aufnahm, ließ keine Liebe in mir gedeihen. Der reine freie Geist, glaubt' ich, könne sich nie mit den Sinnen und ihrer Welt versöhnen. Ich kämpfte überall mit dem Vernunftlosen, mehr um mir das Gefühl der Überlegenheit zu erbeuten, als um den regellosen Kräften, die des Menschen Brust bewegen, die schöne Einigkeit mitzuteilen, deren sie fähig sind. Stolz schlug ich die Hilfe aus, womit uns die Natur in jedem Geschäfte des Bildens entgegenkommt, die Bereitwilligkeit, womit der Stoff dem Geiste sich hingibt; ich wollte zähmen und zwingen. Ich richtete mit Argwohn und Härte mich und andre.

Für die stillen Melodien des Lebens, für das Häusliche und Kindliche hatt' ich den Sinn beinahe ganz verloren.

Einst hatte Homer mein junges Herz so ganz gewonnen; auch von ihm und seinen Göttern war ich abgefallen.

Ich reiste und wünscht' oft ewig fortzureisen.

Da hört' ich einst von einem guten Manne, der seit kurzem ein nahes Landhaus bewohne, und ohne sein Bemühen recht wunderbar sich aller Herzen bemeistert habe, der kleineren wie der größern, der meisten freilich, weil er fremd und freundlich wäre, doch wären auch einige, die seinen Geist verständen, ahnten.

Ich ging hinaus, den Mann zu sprechen. Ich traf ihn in seinem Pappelwalde. Er saß an einer Statue, und ein lieblicher Knabe stand vor ihm. Lächelnd streichelt' er diesem die Locken aus der Stirne und schien mit Schmerz und Wohlgefallen das holde Wesen zu betrachten, das so ganz frei und traulich dem königlichen Mann ins Auge sah.

Ich stand von fern und ruhte auf meinem Stabe; doch da er sich umwandte und sich erhob und mir entgegentrat, da widerstand ich dem neuen Zauber, der mich umfing, mit Mühe, daß ich mir den Geist frei erhielt, doch stärkte mich auch wieder die Ruhe und Freundlichkeit des Mannes.

Und wie ich wohl die Menschen fände auf meinen Wandrungen, fragt' er mich nach einer Weile. Mehr tierisch als göttlich, versetzt' ich hart und strenge, wie ich war. O wenn sie nur erst menschlich wären, erwidert' er mit Ernst und Liebe. Ich bat ihn, sich darüber zu erklären.

Es ist wahr, begann er nun, das Maß ist grenzenlos, woran der Geist des Menschen die Dinge mißt, und so soll es sein! Wir sollen es rein und heilig bewahren, das Ideal von allem, was erscheint, der Trieb in uns, das Ungebildete nach dem Göttlichen in uns zu bilden, und die widerstrebende Natur dem Geiste, der in uns herrscht, zu unterwerfen, er soll nie auf halbem Wege sich begnügen; doch um so ermüdender ist auch der Kampf, um so mehr ist zu fürchten, daß nicht der blutige Streiter die Götterwaffen im Unmut von sich werfe, dem Schicksal sich gefangen gebe, die Vernunft verleugne und zum Tiere werde, oder auch, erbittert vom Widerstande, verheere, wo er schonen sollte, das Friedliche mit dem Feindlichen vertilge, die Natur aus roher Kampflost bekämpfe, nicht um des Friedens willen, seine Menschlichkeit verleugne, jedes schuldlose Bedürfnis zerstöre, das mit andern Geistern ihn vereinigte, ach! daß die Welt um ihn zu einer Wüste werde, und er zugrunde gehe in seiner finstern Einsamkeit.

Ich war betroffen, auch er schien bewegt.

Wir können es nicht verleugnen, fuhr er wieder erheitert fort, wir rechnen selbst im Kampfe mit der Natur auf ihre

Willigkeit. Wie sollten wir nicht? Begegnet nicht in allem, was da ist, unsrem Geiste ein freundlicher verwandter Geist? Und verbirgt sich nicht, indes er die Waffen gegen uns kehrt, ein guter Meister hinter dem Schilde? — Nenn ihn, wie du willst! Er ist derselbe. — Verborgnen Sinn enthält das Schöne. Deute sein Lächeln dir! Denn so erscheint vor uns der Geist, der unsren Geist nicht einsam läßt. Im Kleinsten offenbart das Größte sich. Das hohe Urbild aller Einigkeit, es begegnet uns in den friedlichen Bewegungen des Herzens, es stellt sich hier im Angesichte dieses Kindes dar. — Hörtest du nie die Melodien des Schicksals rauschen? — Seine Dissonanzen bedeuten dasselbe.

Du denkst wohl, ich spreche jugendlich. Ich weiß, es ist Bedürfnis, was uns drängt, der ewigwechselnden Natur Verwandtschaft mit dem Unsterblichen in uns zu geben. Doch dies Bedürfnis gibt uns auch das Recht. Es ist die Schranke der Endlichkeit, worauf der Glaube sich gründet; deswegen ist er allgemein, in allem, was sich endlich fühlt. —

Ich sagt' ihm, daß es mir sonderbar ginge mit dem, was er gesagt; es sei so fremdartig mit meiner bisherigen Denkart, und doch scheine mir es so natürlich, als wär' es bis jetzt mein einziger Gedanke gewesen. So kann ich ja wohl noch mehr wagen, rief er traut und heiter, doch erinnre ich mich zu rechter Zeit! — Als unser Geist, fuhr er nun lächelnd fort, sich aus dem freien Fluge der Himmlischen verlor und sich erdwärts neigte vom Äther, als der Überfluß mit der Armut sich gattete, da ward die Liebe. Das geschah am Tage, da Aphrodite geboren ward. Am Tage, da die schöne Welt für uns begann, begann für uns die Dürftigkeit des Lebens. Wären wir einst mangellos und frei von aller Schranke gewesen, umsonst hätten wir doch nicht die Allgenügsamkeit verloren, das Vorrecht reiner Geister. Wir tauschten das Gefühl des Lebens, das lichte Bewußtsein für die leidensfreie Ruhe der Götter ein. Denke, wenn es möglich ist, den reinen Geist! Er befaßt sich mit dem Stoffe nicht; drum lebt auch keine Welt für ihn; für ihn geht keine Sonne auf und unter; er ist

alles, und darum ist er nichts für sich. Er entbehrt nicht, weil er nicht wünschen kann; er leidet nicht, denn er lebt nicht. — Verzeih mir den Gedanken!

Er ist auch nur Gedanke und nichts mehr. — Nun fühlen wir die Schranken unsres Wesens, und die gehemmte Kraft sträubt sich ungeduldig gegen ihre Fesseln, und der Geist sehnt sich zum ungetrübten Äther zurück. Doch ist in uns auch wieder etwas, das die Fesseln gerne trägt; denn würde der Geist von keinem Widerstande beschränkt, wir fühlten uns und andre nicht. Sich aber nicht zu fühlen, ist der Tod. Die Armut der Endlichkeit ist unzertrennlich in uns vereinigt mit dem Überflusse der Göttlichkeit. Wir können den Trieb, uns auszubreiten, zu befreien, nie verleugnen; das wäre tierisch. Doch können wir auch des Triebs beschränkt zu werden, zu empfangen, nicht stolz uns überheben. Denn es wäre nicht menschlich, und wir töteten uns selbst. Den Widerstreit der Triebe, deren keiner entbehrlich ist, vereinigt die Liebe, die Tochter des Überflusses und der Armut. Dem Höchsten und Besten ringt unendlich die Liebe nach, ihr Blick geht aufwärts und das Vollendete ist ihr Ziel, denn ihr Vater, der Überfluß, ist göttlichen Geschlechts. Doch, pflückt sie auch die Beere von den Dornen und sammelt Ähren auf dem Stoppelfelde des Lebens, und wenn ihr ein freundlich Wesen einen Trank am schwülen Tage reicht, verschmäht sie nicht den irdnen Krug, denn ihre Mutter ist die Dürftigkeit. — Groß und rein und unbezwinglich sei der Geist des Menschen in seinen Forderungen, er beuge nie sich der Naturgewalt! Doch acht' er auch der Hilfe, wenn sie schon vom Sinnenlande kommt, erkenne nie, was edel ist im sterblichen Gewände, stimmt hier und da nach ihrer eignen Weise die Natur in seine Töne, so schäm' er sich nicht der freundlichen Gespielin! Wenn deine Pflicht ein feurig Herz begleitet, verschmähe den rüstigen Gefährten nicht! Wenn dem Geistigen in dir die Phantasie ein Zeichen erschafft, und goldne Wolken den Äther des Gedankenreichs umziehen, bestürme nicht die freudigen Gestalten. Wenn dir

als Schönheit entgegenkommt, was du als Wahrheit in dir trägst, so nehm' es dankbar auf, denn du bedarfst der Hilfe der Natur.

Doch erhalte den Geist dir frei! Verliere nie dich selbst! Für diesen Verlust entschädiget kein Himmel dich. Vergiß dich nicht im Gefühle der Dürftigkeit! Die Liebe, die den Adel ihres Vaters verleugnet und immer außer sich ist, wie mannigfaltig irrt sie sich, und doch wie leicht!

Wie kann sie den Reichtum, den sie tief im Innersten bewahrt, in sich erkennen? So reich sie ist, so dürftig dünkt sie sich. Sie trägt der Armut schmerzliches Gefühl und füllt den Himmel mit ihrem Überfluß an. Mit ihrer eignen Herrlichkeit veredelt sie die Vergangenheit. Wie ein Gestirn durchwandelt sie die Nacht der Zukunft mit ihren Strahlen und ahnt nicht, daß nur von ihr die heilige Dämmerung ausgeht, die ihr entgegenkommt. In ihr ist nichts, und außer ihr ist alles. Ihre Männlichkeit ist hin. Sie hofft und glaubt nur und trauert nur, daß sie noch da ist, um ihr Nichts zu fühlen, und möchte lieber in das Heilige verwandelt sein, das ihr vorschwebt. Aber sie fühlt sich so ferne von ihm; die Fülle des Göttlichen ist zu grenzenlos, um von ihrer Dürftigkeit umfaßt zu werden. Wunderbar! Vor ihrer eignen Herrlichkeit erschrickt sie. Laß ihr das Unsichtbare sichtbar werden! Es erschein' ihr im Gewande des Frühlings! Es lächl' ihr vom Menschenangesichte zu! Wie ist sie nun so selig! Was so fern ihr war, ist nahe nun und ihresgleichen, und die Vollendung, die sie an der Zeiten Ende nur dunkel ahnete, ist da. Ihr ganzes Wesen trachtet das Göttliche, das ihr so nah ist, sich nun recht innig zu vergegenwärtigen, und seiner als ihres Eigentums bewußt zu werden. Sie ahnt nicht, daß es verschwinden wird im Augenblicke, da sie es umfaßt, daß der unendliche Reichtum zu nichts wird, sowie sie ihn sich zu eigen machen will. In ihrem Schmerz verläßt sie das Geliebte, hängt sich dann oft ohne Wahl an dies und das im Leben, immer hoffend und immer getäuscht; oft kehrt sie auch in ihre Ideenwelt zurück; mit bitterer Reue nimmt sie oft

den Reichtum zurück, womit sie sonst die Welt verherrlichte, wird stolz, haßt und verachtet nun; oft tötet sie der Schmerz der ersten Täuschung ganz, dann irrt der Mensch ohne Heimat umher, müd' und hoffnungslos, und scheint ruhig, denn er lebt nicht mehr. Sie sind unendlich, die Verirrungen der Liebe. Doch überall möcht' ich ihr sagen: verstehe das Gefühl der Dürftigkeit und denke, daß der Adel deines Wesens im Schmerze nur sich offenbaren kann! Kein Handeln, kein Gedanke reicht, so weit du willst. Das ist die Herrlichkeit des Menschen, daß ihm ewig nichts genügt. In deiner Unmacht tut sie dir sich kund. Denke dieser Herrlichkeit! Denn wer nur seiner Unmacht denkt, muß immer mit Angst nach fremder Stütze sich umsehn, und wer sich beredet, er habe nichts zu geben, will immer nur aus fremder Hand empfangen und wird nie genug haben. Denn würd' ich ihm auch alles geben, es müßte doch mangelhaft vor ihm erscheinen. Auf dem schmalen Wege des Empfangens wird auch der Reichtum für uns zur Dürftigkeit. Wer umspannt den Olymp mit seinen Armen? Wer faßt den Ozean in eine Schale? Und welchem Auge stellte sich ein Gott in unverhüllter Glorie dar? Es ist so unmöglich für uns, das Mangellose ins Bewußtsein aufzunehmen, als es unmöglich ist, daß wir es hervorbringen. Was blieb' uns auch zum Tagewerk noch übrig, wenn die Natur sich überwunden gäbe und der Geist den letzten Sieg feierte?

Doch soll es werden, das Vollkommene! es soll! So kündet die geheime Kraft in dir sich an, woraus, vom heißen Strahle genährt, dein ewig Wachstum sich entwickelt. Laß deine Blüte fallen, wenn sie fällt, und deine Zweige dürre werden! Du trägst den Keim zur Unendlichkeit in dir! Erhalt' ihn in der Dürftigkeit des Lebens! Dein freier Geist verübe sein Recht unüberwindlich am Widerstande der Natur! Wenn sie uns zum Kampfe fordert, will sie nicht, daß wir um Gnade rufen, sie schützt die Feigen nicht, sie straft den Schmeichler, wenn er im Hochgeföhle seines Adels und seiner Macht der alten Kämpferin begegnen sollte und



wimmernd zu ihr spricht: Du meinst es gut, meine Freundin! Ich gebe mich und meine Waffen dir. Den stößt des Schicksals eherner Wagen um, der seinen Rossen nicht mit Mut in die Zügel fällt. — Auch will die Natur nicht, daß man vor ihren Stürmen sich ins Gedankenreich flüchte, zufrieden, daß man der Wirklichkeit vergessen könne im stillen Reiche des Möglichen. Ergründe sie, die Tiefe deines Wesens, doch nur, um unüberwindlicher aus ihnen in den Kampf hervortreten, wie Achill, da er im Styx sich gebadet. Vollbringe, was du denkst! — Wenn aber die Natur dir freundlich entgegenkommt im Gewande des Friedens und lächelnd dir zu deinem Tagewerke die Hände reicht, wenn freudig überrascht im Sinnenlande dein Geist wie in einem Spiegel sein Ebenbild beschaut, die Formen der Natur zum einsamen Gedanken sich schwesterlich gesellen, so freue dich und liebe, doch vergiß dich nie! Verlaß dein Steuer nicht, wenn eine fröhliche Luft in deine Segel weht! Entehre nicht des Schicksals gute Göttin! Du machst sie zur Sirene, wenn sie dich mit ihren Melodien in den Schlummer wiegt.

Es ist das Beste, frei und froh zu sein, doch ist es auch das Schwerste, lieber Fremdling! — In seinen Höhn den Geist emporzuhalten, im stillen Reiche der Unvergänglichkeit, und heiter doch hinab ins wechselnde Leben der Menschen, auch ins eigene Herz zu blicken, und liebend aufzunehmen, was von ferne dem reinen Geiste gleicht, und menschlich auch dem Kleinsten die fröhliche Verwandschaft mit dem, was göttlich ist, zu gönnen! Gewaffnet zu stehen vor den feindlichen Bewegungen der Natur, daß ihre Pfeile stumpf vom unverwundbaren Geschmeide fallen, doch ihre friedlichen Erscheinungen mit friedlichem Gemüte zu empfangen, den düstern Helm vor ihnen abzunehmen, wie Hector, als er sein Knäblein herzte! Des Lebens Nächte mit dem Rosenlichte der Hoffnung und des Glaubens zu beleuchten, doch die Hände nicht müßig fromm zu falten, was wahr und edel ist aus fesselfreier Seele den Dürftigen mitzuteilen, doch nie der eignen Dürftigkeit vergessen, dankbar aufzunehmen, was

ein reines Wesen gibt, und der brüderlichen Gabe sich freuen! Dies ist das Beste! So lehrte mich — ich ehre sie — die Schule meines Lebens. —

Der seltne Mann erschien vor meinem Inneren so sanft und groß. Froh bot ich ihm die Hand und dankte und sagt' ihm meinen Irrtum.

Nur zu lange, rief er, irrt' auch ich, und die Geschichte meiner Jugend ist ein Wechsel widersprechender Extreme; ich kenne das, wo wir trauernd und verarmt des hohen Eigentums nicht gedenken und alles ferne wännen, was wir doch in uns finden sollten, und das Verlorne in der Zukunft suchen und in der Gegenwart, im ganzen Labyrinth der Welt, in allen Zeiten und ihrem Ende; ich kenn' auch das, wo das feindliche verhärtete Gemüt jede Hilfe verschmäht, jedes Glaubens lacht in seiner Bitterkeit, auch die Empfänglichkeit für unsere Wünsche der guten Natur mißgönnt und lieber seine Kraft an ihrem Widerstande mißt.

Doch auch diesen Verirrungen gönnt' ich jetzt oft einen freundlichen Blick, wenn sie mir erscheinen. Wie sollt' ich sie noch mit Strenge bekämpfen? Sie schlummern friedlich in ihrem Grabe. Wie sollt' ich sie aus meinem Sinne bannen? Sie sind doch alle Kinder der Natur, und wenn sie oft der Mutter Art verleugnen, so ist es, weil ihr Vater, der Geist, vom Geschlechte der Götter ist. Genügsam hält sich ewig in ihrer sicheren Grenze die Natur, die Pflanze bleibt der Mutter Erde treu, der Vogel baut im dunkeln Strauche sein Haus und nimmt die Beere, die er gibt; genügsam ist die Natur, und ihres Lebens Einfalt verliert sich nie, denn sie erhebt sich nie in ihren Forderungen über ihre Armut. Genügsam ist der mangellose Geist in seiner ewigen Fülle, und in dem Vollkommenen ist kein Wechsel. Der Mensch ist nie genügsam. Denn er begehrt den Reichtum einer Gottheit, und seine Kost ist die Armut der Natur. — Verdamme nicht, wenn in dem Sinnenlande das unbefriedigte Gemüt von einem zum andern eilt, es hofft Unendliches zu finden: durch die Dornen irrt der Bach, er sucht den Vater Ozean.

Wenn sein vergessen, des Menschen Geist über seine Grenze sich verliert ins Labyrinth des Unerkennbaren und vermessen seiner Endlichkeit sich überhebt, verdamme nicht! Er dürstet nach Vollendung. Es rollten nicht über ihr Gestade die regellosen Ströme, würden sie nicht von den Fluten des Himmels geschwellt.

Der schöne Knabe, der indes im Garten sich beschäftigt hatte, kam und bracht' uns Blumen, erzählt' uns auch manches, und wies uns das goldne Feuer über den Gebirgen. Es war schon Abend geworden. Ich nahm die freundliche Herberge mit Dank an. Das Leben ist nicht so reich, daß wir ein reines Wesen, wie der Mann war, den ich gefunden hatte, so schnell verlassen könnten.

### *Zweites Kapitel*

Noch denk' ich gerne des Morgens, der uns jetzt umfing, und wie sein Zauber uns verjüngte. Doch fand ich nie ein treues Bild für meine goldnen Stunden, um andern zu verkünden, was ich genoß. Die Natur gab ihren Mutterpfennigen ein ungangbares Gepräge, damit wir sie nicht wie Scheidemünze verschleudern sollten. Auch mir war sie lange fremd gewesen, diese Ruhe und Regsamkeit, wo alle Kräfte ineinanderspielen wie die stillen Farben am Bogen des Friedens.

Es war ein heiterer blauer Apriltag. Wir setzten uns in den Sonnenschein auf den Balkon; es säuselten um uns die Zweige, und durch die sonntägliche Stille tönte ferner Türme Geläut und gegenüber das Spiel der Orgel vom Hügel der Kapelle.

Du machtest mich begierig, fing ich endlich an, auf die Geschichte deines jugendlichen Lebens. Ich bin auch jetzt gerade gestimmt, unterbrach er mich freundlich, die wunderbaren unschuldigen Gestalten erscheinen zu lassen, auch die wildern. Du bleibst so lange bei mir, bis ich zu Ende bin. Ich gestehe dir, ich mußte mich lange von ihnen fernhalten um deswillen, was ich verlor, ich mußte mich hüten vor den

Freuden und Schmerzen der Erinnerung, ich war wie eine kranke Pflanze, die die Sonne nicht ertragen kann. — — —

### *Drittes Kapitel*

. . . tum der Heroen, unter den Augen der Miltiade und Aristide, beim Wettgesange der edlen Dichter und im Kampfspiel, wo der Lorbeer winkte! und deine Gespielen, du hättest sie gewiß recht lieb gewonnen, die starken bildsamen Jünglinge! ihr hättet euch in eures Herzens Fröhlichkeit eure Geheimnisse vertraut, wie es euch schmerze, noch nichts getan zu haben, wie ihr oft in der Stille über euch trauertet vor dem Bilde eines Helden, wie ihr nicht lassen könntet von der Liebe zum Lorbeer, und euch oft berauschtet im Gedanken der Unsterblichkeit, ihr hättet euch gefreut, daß es einem ergehe wie dem andern, und kühn geschworen, des Herzens Triebe Genüge zu tun. — Nun ist es freilich anders, gutes Herz! Du siehest vor dir, wie es ist. Aber laß dich das nicht irren! Siehe das Licht des Himmels an! Bedarf es fremden Feuers, um zu leuchten und zu wärmen? Bedarf es eines Dankes, um wohlzutun? Und wenn sich die Erde mit Dünsten umwölkt und seine reinen Strahlen nicht aufnimmt in ihr Innres, leuchtet es minder wie sonst? So sei auch du! Denk' und tue, wie du sollst, und siehe nicht um dich, und wenn der kleinen Menschen kleiner Tadel in deinem sichern Gange dir nachtönt, so denke dir recht lebendig, wie der arme Perser den ungehorsamen Ozean peitschte! — Es ist dein liebster Gedanke, zu werden wie die Herrlichen, die einst waren. Erhalt' ihn! werde nicht mutlos!

Gib dich nie auf halbem Wege zufrieden! Verweile nicht an Armseligkeiten! Sei still und harre, bis deine Zeit kommt! Lebe in Gemeinschaft mit deinen Heroen! Du findest ihresgleichen schwerlich so bald unter den Lebendigen. Bewahre dich, junge Seele, du gehörst einer andern Welt. Befasse dich nicht zu viel mit dieser, bis deine Zeit kommt und du unter ihr wirkst. Nähre dein Herz mit der Geschichte besserer

Tage, suche nichts unter den jetzigen! Das Wenige, was sie dir geben, ist, wenigstens jetzt, nicht für dich! — Denke meiner Worte, Lieber! wenn ich ferne bin. Ich muß dich bald verlassen. Wer weiß? es könnten die letzten Worte sein, die ich dir sagte! Wenn ich sterbe, so sterb' ich mit der Hoffnung, daß mein bestes Leben fortdaure in dir und denen, die du einst bildest, daß sie wieder in andern pflanzen, was in ihnen reifte durch dich. Und was sprech' ich von mir? Stehet ihr wieder auf im Geiste meines Liebblings, ihr Herrlichen, die ihr schlaft unter den Trümmern des gefallen Griechenlands! verjüngt euch wieder in ihm, ihr alten Tugenden von Athen und Sparta! O kehret wieder, goldne Tage, Tage der Wahrheit und der Schönheit, kehret wieder in ihm! — Er sah, daß ich zu tief erschüttert war, um noch zu hören, auch ihm mochte zu viel sich aufdringen, um es der jungen Seele deutlicher mitzuteilen. Er umschlang mich schweigend, innigst bewegt, in seinen Armen barg ich Glücklicher meine Seufzer und meine heftigen Tränen.

Wir fuhren zurück nach Tina, und wie ich ihn des andern Tags besuchen wollte, war er fort.

#### *Viertes Kapitel*

Ich trauerte lange um meinen Freund. Im Innersten betrübt dacht' ich oft, wenn ich an seinem Hause vorüberging, wie er vormals dagestanden wäre am Fenster und mir entgegenenickt hätte, wenn ich die Straße heraufgekommen wäre, und wenn die Türe offenstand, sah ich wehmütig hinein in den dunkeln Vorsaal und hörte seine Stimme wieder, wie er mir die Treppe herunter nachrief: schlaf wohl, lieber Junge! Wenn das Volk versammelt war und von ungefähr die Farbe seines Mantels mir erschien, erschrak ich, als wär' er da, und wenn ich einen Schiffer hörte, wie er von seiner Fahrt sprach und von fremden Menschen, die er gesehn, glaubt' ich immer, es müßt' ihm auch der Herrliche, den ich liebte, bekannt sein; oft, wenn ich draußen herumging, weilte

mein Blick am Horizont; dort wär' er wohl hinausgefahren, dacht' ich, und meine Tränen rannen ins Meer. Der kleinste Laut, den ich von ihm im Herzen bewahrte, war mir heilig, wie der letzte Wille eines Verstorbenen. Ich folgte ihm fast zu treu. Ich verschloß mich, so sehr ich nur konnte, vor den Menschen. Neben den Geistern des Altertums fand nur er in meiner Seele Platz. Mein Herz gehörte denen, die ferne waren. Wo ich ging und stand, geleiteten mich die ehrwürdigen Gestalten. Wie Flammen verloren sich in meinen Sinnen die Taten aller Zeiten, die ich kannte, ineinander. Nur ein großer Sieg waren für mich die hundertfältigen Siege der Olympiaden. Was durch Jahrhunderte getrennt war, versammelte sich vor meinem jugendlichen Geiste. Ich vergaß mich so ganz über all der Größe, die mich umgab.

So war ich allmählich herangewachsen. Ich fing jetzt an, mich über mich selbst zu befragen. Ich kehrte jetzt oft von den Halbgöttern, denen mein Herz gehörte, auf mich zurück, ich maß und erschrak über mein Nichts. Mein ganzes Wesen raffte sich auf, dem tödlichen Schmerze zu entgehen, der im Gefühle meines Mangels lag. Ich wollt' im härtesten Kampfe mir einen Wert erringen. Aber wo sollt' ich! — Ach! ich hätte gerne eine Stunde aus eines großen Mannes Leben mit Blut erkauft. Trauernd sah ich jetzt oft in meinen Plutarch, und bittre Tränen rannen mir aufs Blatt. Oft, wenn über mir die Gestirne aufgingen, nannt' ich ihre Namen, die Namen der Heroen, die einst auf Erden lebten — Erbarmt euch meiner, ihr Göttlichen, rief ich, laßt mich vergessen, was ihr wart, oder tötet mich mit eurer Herrlichkeit, ihr seligen Jünglinge! —

Ich suchte endlich 'Trost unter den Menschen. Was ich mir selbst nicht geben konnte, dacht' ich unter andern zu finden. Man hatte mir schon oft gesagt, es würde mir gut sein, wenn ich nicht so einsam lebte. Man würde so leicht exzentrisch in seinen Meinungen bei gänzlicher Zurückgezogenheit. In der Gesellschaft lerne man die Fülle des Guten friedlich unter sich teilen, man lerne, aus sich nicht alles zu

machen, aus andern auch nicht, und sich zu begnügen mit dem, was jedem beschieden sei, man lerne Geduld, und das wäre Gewinns genug. Aber ich war damals so gar nicht gestimmt, etwas Verständiges der Art auf mich wirken zu lassen. Ich trat mit ganz andrem Sinne unter die Menschen.

Es ist sonderbar, wie ein jugendlich Gemüt oft in die Kinderspiele des Lebens so viel Gehalt legt. Es war mir unbegreiflich, wie die Menschen so befriedigt zurückkommen könnten von ihren kleinen Festen, wenn nicht seltne Dinge dabei zu finden wären. Wenn ich mir dachte, daß ich dort wohl auch so fröhlich werden könnte wie sie, wie unendlich viel muß' ich erwarten!

Auch versprach mir jedes ehrliche Gesicht so viel. Ich habe manchen vergöttert im ersten Augenblicke, der sich recht sehr begnügte mit seiner Menschlichkeit. Mit Bedauern denk' ich daran, wie ich jetzt oft mit all meiner Liebe trachtete, ein herzlich Lächeln zu erbeuten, wie ich oft in einem Worte meine ganze Seele gab und einen witzigen Spruch dafür zurückbekam, wie bei einem andern ein wenig Gutmütigkeit mich so innig freute, und wie ich mich verstanden glaubte von ihm, bis auch er mittheilte, was ihm am Herzen lag, und ich dann Dinge hörte, woran ich so gar keinen Wert finden konnte, wie ich dastand und huldigte vor prächtigen Sentenzen — ach! wie ich oft glaubte, das Unnennbare zu finden, das mein werden sollte dafür, daß ich mich selbst an das Geliebte verlor! — Das arme Wesen dachte, zwei Menschen könnten sich alles sein; dacht' oft wirklich den heiligen Tausch getroffen zu haben, wo einer des andern Gott sein sollte, und machte nun freilich Forderungen, worüber der andere sich wunderte. Er wollte ja nur Kurzweil, nichts so Ernstes!

Einem jungen Manne, Gorgonda Notara nannt' er sich, war ich immer gut geblieben. Ich hatte so oft umsonst gehofft, ein Wesen zu finden, wo ich sagen könnte, nun bin ich zufrieden auf ewig! Hatte so oft mit Schmerzen mich losgerissen, wo mein Herz so schnell und innig sich angehängt hatte, ich



hatte mich durch Dornen gewunden, und sie hatten mit jedem Schritte mich festgehalten, um mich ihren Stachel fühlen zu lassen, ich hatte so oft mich hingedrängt, wo es besser gewesen wäre auszuweichen, ich war nun froh, doch etwas an ihm zu haben, und wenn ich mich entfernen wollte in meiner Ungenügsamkeit, zog er mich immer wieder an sich. Er war etwas vielseitig, und das kam mir zu statten, gab mir freilich auch oft ein Mißtrauen gegen ihn. Er wußte jedem Dinge einen Wert zu geben; er war äußerst duldsam gegen mich, das tat mir wohl, aber er war es auch gegen andre, die meine Gegenteile waren, und das war mir unbegreiflich. Er bestritt mich oft gerade in meinen liebsten Überzeugungen, aber mit Freundlichkeit und Bedacht; ich verglich uns, wenn wir so zusammen stritten, oft mit den jungen Lämmern, die sich einander scherzend an die Stirne stießen, als wollten sie sich so das Gefühl ihres Daseins in sich wecken — und wie es schien, mehr um das Gespräch zu beleben, mehr zum Versuche, was wohl aus dem Für und Wider sich ergeben möchte, als in strengem Ernste, und indessen er wider mich sprach, schien er doch auch seine Freude zu haben an dem sonderbaren Geschöpf, das so ungelenksam und so unersättlich wäre in seinen Forderungen und doch so leicht und oft gerade dem Kleinsten sich hingebe; ich hätte in meinem Leben noch keinen Menschen gesehen, meinte er, ich wandelte von jeher unter Geistererscheinungen, und es wäre nur schade, daß diese verschwänden, sobald ich näher käme, aber man müßt' ihm doch gut sein, dem wunderlichen Phantasten! —

Einst saßen wir mit andern zusammen; es war ein alter Bekannter von einer Fahrt zurückgekommen, und wir feierten das fröhliche Wiedersehn. Alle waren inniger wie sonst, ich glühte und sprach ungewöhnlich viel. Ich fühlte wirklich zum ersten Male die Freude jugendlicher Verbrüderung ganz. O man lebt doch nicht umsonst, ihr Lieben! rief ich in meines Herzens Trunkenheit, und streckte die Hand aus über dem Tische, und jeder bot die seinige dar. — Öffne



geschwinde die Fenster, rief ich einem, der mir gegenüber saß, nach einer Weile zu. Was hast Du, Hyperion? fragt' ein anderer. Dort gehn die Dioskuren am Meer herauf, rief ich freudig. Zufällig sah ich einen Augenblick darauf in den Spiegel und glaubte drin ein zweideutig Lächeln an Notara zu bemerken. Betroffen blickt' ich um mich, und es war mir, als fänden sich auch auf andern Gesichtern solche Spuren. Das war mir ein Dolch ins Herz! Ich glaubte mein Innerstes verunehrt, meine beste Freude verlacht, von meinem letzten Freunde mein Herz verspottet. Ich sprang auf und eilte fort. — Alle die traurigen Täuschungen, die ich von jeher erfahren, jede Miene, jeder Laut, der mein Herz zurückgestoßen hatte, seit ich unter die Menschen gekommen war mit meinen Hoffnungen, jeder unfreundliche Scherz, womit man sich an meinen kleinen Unaufmerksamkeiten gerächt, jede Mißdeutung, womit man meine unbefangenen innigen Äußerungen lächerlich gemacht, jede Falschheit, womit man, wie mir jetzt schien, meine Liebe und meinen Glauben nachgeäfft hatte, alles, was ich längst verziehen hatte und vergessen, gesellte sich nun zu den unverhofften Entdeckungen, die ich eben gemacht — ich dachte mir einen um den andern aus dem Zirkel, den ich verlassen hatte, wie er mir wohl seine bittern Bemerkungen nachschicken werde; der rauhe Seemann stand lebendig vor mir mit seinem Ärger und gegenüber Notara mit seinen hämischen Entschuldigungen. Jetzt kam ich an dem Hause vorüber, wo der edle Fremdling gewohnt hatte. Du hattest recht, guter Mann! dacht' ich, o du hattest recht! Ich sollte mich nicht zu viel befassen mit dieser Welt, sagtest du. Ach! daß ich dir nicht folgte, mein Schutzgeist! Nun bist du gerächt.

Man belächelt oft den Menschen, und findet es ungereimt, wenn oft von einer kleinen Wunde sein Innerstes erkrankt und nur sehr schwer genest. Man würde besser tun, wenn man teilnehmend das Übel zu ergründen suchte. Man würde dann finden, daß auch dem schwächsten Kinde der Sieg sehr leicht wird, wenn ihm insgeheim ein Stärkerer vorarbeitete, und unsre stärksten Feinde sind wir selbst.

Das arme Wesen wollte sich nun zurückflüchten in sich selbst, und hatte doch längst sein Selbst verloren. Ich hatte mich gewöhnt, Ruh' und Freude aus fremder Hand zu erwarten, und war nun dürftiger geworden als zuvor. Ich war wie ein Bettler, den der Reiche von seiner Türe stieß und der nun heimkehrt in seine Hütte, sich da zu trösten, und nur um so bitterer sein Elend fühlt zwischen den ärmlichen Wänden. Je mehr ich über mir brütete in meiner Einsamkeit, um so öder ward es in mir. Es ist wirklich ein Schmerz ungleichem, ein fortdauerndes Gefühl der Zernichtung, wenn das Dasein so ganz seine Bedeutung verloren hat. Eine unbeschreibliche Mutlosigkeit drückte mich. Ich wagte oft das Auge nicht aufzuschlagen vor den Menschen. Ich hatte Stunden, wo ich das Lachen eines Kindes fürchtete. Dabei war ich sehr still und geduldig; hatte oft einen wunderbaren Aberglauben an die Heilkraft mancher Dinge; oft konnte ich insgeheim von einem kleinen erkauften Besitztum, von einer Kahnfahrt, von einem Tale, das mir ein Berg verbarg, Trost erwarten. Mit dem Mute schwanden auch sichtbar meine Kräfte. Ich glaubte wirklich unterzugehen.

Ich hatte Mühe, die Trümmer ehemals gedachter Gedanken zusammenzulesen; der rege Geist war entschlummert; ich fühlte, wie sein himmlisch Licht, das mir kaum erst aufgegangen war, sich allmählich verdunkelte. — Freilich, wenn es einmal, wie mir deuchte, den letzten Rest meiner verlornen Existenz galt, wenn mein Stolz sich regte, dann war ich lauter Wirksamkeit, und die Allmacht eines Verzweifelten war in mir, oder wenn sie von einem Tropfen der Freude getränkt war, die welke dürftige Natur, dann drang ich mit Gewalt unter die Menschen, sprach wie ein Begeisterter und fühlte wohl manchmal auch die Träne der Seligen im Auge, oder wenn einmal wieder ein Gedanke oder das Bild eines Helden in die Nacht meiner Seele strahlte, dann staunte ich und freute mich, als kehrte ein Gott ein in dem verarmten Gebiete, dann war mir, als sollte sich eine Welt bilden in mir; aber je heftiger die schlummernden Kräfte sich auf-

gerafft hatten, um so müder sanken sie hin; versuche nur nichts mehr, sagt' ich mir dann, es ist doch aus mit dir!

Wohl dem, der das Gefühl seines Mangels versteht. Wer in ihm den Beruf zu unendlichem Fortschritt erkennt, zu unsterblicher Wirksamkeit, wer im Schmerze der Erniedrigung den kleinen Trost verachten kann, unter den Kleinen groß zu sein, ohne an sich zu verzweifeln und den Glauben an die Götterkraft des Geistes aufzugeben, wer sie überstanden hat, diese Feuerprobe des Herzens, wenn es überall eine Leere findet und das wenige, was es geben kann, verschmäh't fühlt! — Wohl manches jugendliche Gemüt trauert, wie ich einst trauerte, im Gefühle menschlicher Armut, und je trefflicher die Natur, desto größer die Gefahr, daß es verschmächte im Lande der Dürftigkeit. Mir ist er heilig, dieser Schmerz, so wahr mich's freuet, wenn mir ein freundlich Auge begegnet! Aber sagen möcht' ich der Seele, die mir ihn klagte, daß sie nur darum ihr Paradies verloren hätte, damit sie ein Paradies erschaffe, doch werde dies mitnichten am siebenten Tage vollendet sein, denn der Ruhetag der Geister würd' ihr Tod sein, sagen würd' ich ihr, daß sie, um ihres Adels willen, nicht einzig fremder Hilfe vertrauen soll, die treueste Pflege müsse den zugrunde richten, der müßig von ihr allein sein Heil erwarte, in brüderlichem Zusammenwirken bestehe das Beste, doch sei es auch herrlich, allein zu stehen und sich hindurchzuarbeiten durch die Nacht, wenn es am Kampfgenossen gebreche.

Mich hatte nun der Frühling überrascht in meiner Finsternis. Ich hatt' ihn wohl zuweilen von ferne gefühlt, wenn die toten Zweige sich regten, und ein lindes Wehen meine Wange berührte. Das junge Grün hatte mich oft wunderbar belebt auf Augenblicke, und manchmal, wenn das freundliche Morgenlicht mich weckte, hatte die Ahnung, daß es wohl noch besser werden könnte, mein hilflos Herz erfreut. Aber das war vorübergegangen wie der Schatten einer Geliebten.

Ich hatte mich häuslicher Geschäfte wegen einige Wochen

in einem andern Teile der Insel aufgehalten und kehrte nun zurück nach San-Nicolo.

Er war jetzt da in meinen Hainen, der holde Frühling, in aller Fülle der Jugend. Mir war, als sollt' ich doch auch wieder fröhlich werden. Ich öffnete meine Fenster und kleidete mich wie zu einem Feste. Auch für mich sollt' er wiederkehren, der himmlische Fremdling!

Was hofft denn der Arme? möchten die Toten auferstehn? dacht' ich bei mir selbst. Aber mein Herz ließ sich nicht abweisen. Es ging mir wie den Kindern, die so gerne Zutrauen fassen zu einem heiterfarbigen Kleide. Mit jedem Blicke wuchs in mir der Glaube an bessere Tage vor dem fröhlichen Bilde der Natur.

Ich sah, wie alles hinausströmte aufs freundliche Meer von Tina und sein Gestade. Ich ging auch hinaus.

Alles verjüngte und begeisterte der süße, zauberische Frühling. Fast jedes Gesicht war herzlicher, lebendiger; überall wurde gutmütiger gescherzt, und die sonst mit fremdem Gruße vorübergegangen waren, boten sich jetzt die Hände. Das fröhliche Volk bestieg die Boote, steuerte hinaus ins Meer und jauchzte von ferne der holden Insel zu, kehrte dann zurück in die Platanenwälder, zu seinen zephyrlichen Tänzen, lagerte sich unter Zelten zum lieblichen Mahle und pries und freute sich hoch, daß keiner sich verirrt hätte in den Labyrinthen des Ronnecatanzes.

Aber mein Herz suchte mehr als das. Das konnte nicht vom Tode retten. Ich ging fort und streifte herum auf einsamen Hügeln, sah oft hinunter nach der fröhlichen Welt und dachte, warum ich denn darben müßte, wo alles so selig wäre. Doch wollt' ich keinem seine Freude mißgönnen, und hoffte, auch meiner warte vielleicht noch eine gute Stunde. So kehrt' ich zurück.

An Notaras Hause, wo ich vorüberkam, saß seine Mutter, deren Liebling ich war, und um sie ein Zirkel edler Mädchen, die Seide spannen und kindliche Liedchen sangen. Da kommt der Menschenfeind, rief die Mutter mir zu. Ich trat

näher und dankt' ihr für den freundlichen Gruß. Du bist gestraft, daß du so lange wegbliebst, fuhr sie lächelnd fort, etwas Lieberes hat indes in meinem Hause Platz genommen. Man kann dich nun entbehren, du Stolz!

Ich sah mich um. Da stand sie vor mir, die Herrliche, wie eine Priesterin der Liebe, heilig und hold! — ach! über dem Lächeln voll Ruh' und himmlischer Duldsamkeit thronte mit eines Gottes Majestät ihr großes begeistertes Auge, und wie Wölkchen ums Morgenlicht wallt' im Frühlingswinde der dunkle Schleier um ihre Stirne.

Ich kann es nicht anders nennen, es war Gefühl der Vollendung, was sie mir gab in diesem Augenblicke; war doch die Nacht und Armut meines Lebens, die ganze dürftige Sterblichkeit, mit allem, was sie gibt und nimmt, so dahin, als wäre sie nie gewesen! Oft trauert' ich, daß wir nur dann erst wissen von diesen Momenten der Befreiung, wann sie vorüber sind. Sie wägen Äonen unsres Pflanzenlebens auf, sprach ich oft bei mir selbst, wenn ich ihr Andenken feierte, diese namenlosen Begeisterungen, wo das irdische Leben tot und die Zeit nicht mehr ist und der entfesselte Geist zum Gotte wird.

Jahre gingen vorüber, Meere trennten mich von ihr, tausendfältig verwandelte sich vor mir die Gestalt der Welt, aber ihr Bild verließ mich nie. Oft, wenn ich am heißen Mittag, ermattet von meinen Wanderungen, unter fremdem Himmel ruhte, erschien sie mir wie in dem trunknen Momente, da ich sie fand, ich preßt' es an mein glühendes Herz, das süße Phantom, ich hörte ihre Stimme, das Lispeln ihrer Harfe; wie ein friedlich Arkadien, wo in ewigstillen Luft die Blüte sich wiegt, wo ohne Zwang die Frucht der Ernte und die süße Traube gedeiht, wo keine Furcht das sichere Land umzäunt, wo man von nichts weiß als von dem ewigen Frühling der Erde und dem wolkenlosen Himmel und seiner Sonne und seinen heiligen Gestirnen, so stand es offen vor mir, das Heiligtum ihres Herzens und Geistes.

Und später, unter den Bitterkeiten und Mühen des Lebens,

bei stürmischer Fahrt, am Schlachttag, unter namenlosem Unmut, wo er mir auf ewig verschwunden erschien, der gute Geist, den ich sonst so gerne ahndete in allem, was lebt, wo ich kalt und stolz mir sagte: hilf dir selber, es ist kein Gott! ach! da trat oft ihr Schatten vor mich wie ein Engel des Friedens und besänftigte mein verwildertes Herz mit seiner himmlischen Weisheit.

Jetzt ehr' ich als Wahrheit, was sich einst dunkel in ihrem Bilde sich offenbarte. Das Ideal meines ewigen Daseins, ich hab' es damals gehant, als sie vor mir stand in ihrer Grazie und Hoheit, und darum kehrt' ich auch so gerne zurück zu dieser seligen Stunde, zu dir, Diotima, himmlisches Wesen.

### *Fünftes Kapitel*

Der Abend jenes Tages meiner Tage ist mir mit allem, was ich noch gewahr ward in meiner Trunkenheit, unvergeßlich. Mir war er das Schönste, was der Frühling der Erde geben kann und der Himmel und sein Licht. Wie eine Glorie der Heiligen umfloß sie das Abendrot, und die zarten goldenen Wölkchen im Äther lächelten herunter wie himmlische Genien, die sich freuten über ihre Schwester auf Erden, wie sie unter uns wandelte in aller Herrlichkeit der Geister, und doch so gut und freundlich war gegen alles, was um sie war.

Alles drängte an sie. Allen schien sich ein Teil ihres Wesens mitzuteilen. Ein freundlicher Ernst, ein zarteres Aufmerken, eine innigere Traulichkeit war unter alle gekommen, und sie wußten nicht, wie ihnen geschah.

Mit Begeisterung erzählte mir die Mutter, indes die anderen um Diotima beschäftigt waren, wie ihr das liebe Mädchen Freude mache mit ihrem stillen, nachdenklichen Wesen und ihrer steten Zufriedenheit, wie sie sich scheue vor allem, was einem menschlichen Herzen wehe tun könne, vor allem, was nicht schön und schicklich wäre; auch sähe man es sogleich, wenn etwas durch ihre Hände gegangen wäre, man könne gewiß nicht sagen, ihr Herz hänge an kleinen Dingen,



und doch wär' es immer, als wäre sie mit ihrer ganzen Seele an der Sache gewesen; ein Gartenbeet gewinne ein ganz andres Ansehn, wenn sie es ordne, es wär' ihr auch so leicht nicht abzulernen, das Eigentliche, was einem an den Gewändern gefiele, die sie geschnitten, und den Kränzen, die sie gewunden hätte; — ihr Element seien aber die alten Dichter und Weisen, hierin sei sie ein eignes Wesen, sie sei zwar sehr geheim damit, aber man hätte doch schon bemerkt, daß sie im Herzen das Andenken großer Menschen im alten Griechenland ungefähr ebenso feire wie die andern frommen Gemüther das Fest der Panagia und anderer Seligen; auch sonst sei etwas — sie müßte nur sagen — Übermenschliches an ihr. Hättest du sie gestern gesehen, setzte sie hinzu, es wäre dir wohl so sonderbar zumute gewesen wie mir. Es hatte kaum getagt, als ich hinunterging in den Garten. Da sah ich, ohne daß sie mich bemerken konnte, das liebe Mädchen an dem heimlichen Plätzchen unter den Platanen, wie sie dastand mit ausgebreiteten Armen und emporrief: Dir opfr' ich mein Herz, ewige Schönheit! — Ich werde den Anblick im Leben nicht vergessen.

Sie komme von den Ufern des Pactols, fuhr die Mutter nach einer Weile fort, aus einem einsamen Tale des Tmolus, wohin ihr Vater, ein Verwandter der Notara, aus Verdruß über sein Volk sich von Smyrna zurückgezogen hätte, und ihre Mutter, ehemals die Krone von Ionien, sei seit einem Jahre tot.

Der junge Notara trat jetzt auch noch zu uns, grüßte mich freundlich und fragte, ob ich immer noch zürne, er wisse nicht einmal seine Schuld genau, die Mutter ließ ihn aber nicht weiterreden, zog ihn auf die Seite und flüsterte ihm, herzlich zu mir herüberlächelnd, einige Worte zu, daß ich fast etwas Freudiges vermuten mußte. — Ich bat Notara, mir zu verzei[hen.]

— — — — Staunen. Mein Geist verzehrte sich über der frohen Mühe, den ganzen Reichtum zu fassen, der vor ihm sich auftat. — Es fiel mir lange nicht ein, ein Wort zu sprechen, und da es mir einfiel, ließ es meine Verwirrung nicht zu.

Man sprach endlich auch von so manchen Wundern griechischer Freundschaft, von Achill und Patroklos, von der Kohorte der Thebaner, von der Phalanx der Sparter, von Dion und Plato, von all den Liebenden und Geliebten, die auf- und untergingen in der Welt, unzertrennlich wie die brüderlichen Gestirne.

Da wacht' ich auf. Solche Herrlichkeit zernichtet uns Arme! rief ich; freilich waren es goldne Tage, wo man die Waffen tauschte und sich liebte bis zum Tode und unsterbliche Kinder zeugte in der Begeisterung der Liebe, Taten und Gesänge und ewige Gedanken! ach! wo der ägyptische Priester dem Solon noch vorwarf, „ihr Griechen seid allzeit Jünglinge!“ wir sind nun doch Greise bei all unserm leichten Sinne! — Es ist alles so anders geworden. Man lebt bequem und hat daran genug. Der Mensch bedarf des Menschen nicht mehr; er braucht nur Hände und Arme zu seinem Dienste.

So spricht mein Vater auch, versetzte Diotima, und ihr Auge verweilte ernster an mir.

Nun kann ich's ihm nicht länger vorenthalten, rief die Mutter, spricht dein Vater auch so, Diotima? Ich glaub' es wohl. Wißt ihr auch, ihr guten Kinder, daß ihr aus einer Quelle geschöpft habt? Der fremde Mann, Hyperion, mit dem ich so oft dich lustwandeln sah und dich an manches Steinchen stoßen, weil du kein Auge von ihm wandtest, dem du so oft nachweintest am Meere draußen, als er fort war, wie du mir selbst gestandst, der ist Diotimas Vater.

Tausend Herzensgrüße von ihm! rief Diotima freudig, ich hab' auch etwas mitgebracht; die böse Mutter hätt' es wohl eher sagen können; setzte sie lächelnd hinzu und eilte hinein ins Haus.

O ihr Lieben! rief ich außer mir vor Freude und faßte die Hände Notaras und seiner Mutter. Nun seh' ich erst, wie herzlich gut du dem Manne bist, versetzte die Mutter. Jawohl, ich bin ihm herzlich gut, erwidert' ich etwas betroffen, denn ich fühlte wohl, daß meine Freude nicht ihm allein galt.



Jetzt kam Diotima zurück und brachte mir zwei goldne Münzen. Auf einer stand Minerva mit der Ägide und warf die Lanze, und eine Palme sproßte zu ihren Füßen; die andre mit dem Apollonskopfe gab mir Diotima mit dem Zusatze, ich möchte dabei an Delos und an den Cynthus denken.

Sie erzählte noch viel von ihrem Vater, und wie er oft von mir gesprochen habe; wir sprachen auch noch manches im allgemeinen.

Wie ich sie da verstand! und wie sie das freute! wie ein zufällig Wörtchen von ihr eine Welt von Gedanken in mir hervorrief; sie war wirklich ein Triumph des jugendlichen Geistes, die stille Vereinigung unsres Denkens und Dichtens, und ich erfuhr zum ersten Male ganz, wie die Freude begeistern kann.

Kinder! es wird spät! fiel endlich die Mutter ein, und Hyperion kann uns immer Dank sagen für diesen Abend. Leer ist er nicht ausgegangen.

Wir gingen hinein. Ich stürzte fort in rasender Freude, schalt und lachte über den Kleinmut meines Herzens in den vergangnen Tagen, und der stolze Knabe konnte gar nicht begreifen, wie es möglich gewesen wäre, so ein ärmlich Wesen zu sein.

Wunderbar war mir's zumut, als ich in mein Zimmer trat. Es war mir alles so fremd geworden. Jedes Gerät schien mir etwas Trauriges an sich zu haben, und ich war doch so selig. Auch ihr mußtet es entgelten, ihr Armen! sagt' ich vor mich hin in meines Herzens Trunkenheit, als ich vor die offenen Fenster trat und meine verwilderten und halbverwelkten Blumen sah, nahm das Wassergefäß und begoß sie lächelnd. Ich brachte die Nacht unter dem Fenster zu. Es waren zauberische Stunden. Aus goldnen Träumen, wo an ein Wörtchen von ihr meine ganze Seele sich hing, um es hundertfach zu deuten, und über ihrem Bilde mir jedes Dasein schwand, weckte mich das Wehen der Nachtluft um meine glühende Wange; die stille Natur schien mir das Fest meines Herzens mitzufeiern; die Sterne blickten freundlicher durch die

Zweige, lieblicher duftete der Odem der Blüten. Ich schlummerte endlich stehend ein, süß berauscht wie von holden Melodien eingewiegt. — Bald spielte, wie eines Freundes warme Hand, das kommende Tageslicht um meine Stirne, und ich lächelt' empor.

Es war ein seliger Morgengruß, den jetzt mein Herz dem Himmel und der schönen Erde brachte. Himmel und Erde schienen mir neugeboren, wie ich es war.

Ich ging hinaus zu meinen alten Lieblingsplätzen. Die längstvergangnen Stunden, die Stunden des Erwachens, wo der Knabe dasaß in dunklem Sehnen und nicht wußte, was es war, als die Fittiche der jungen Seele sich regten, wo zum ersten Male tiefer atmend die Brust sich hob, und das Auge nun nicht mehr so gerne verweilte an dem, was nahe war und lieber nach der blauen geheimnisvollen Ferne sich richtete, die ahnungsvollen Stunden des Erwachens dämmerten wieder auf in mir. Damals, dacht' ich, weissagtest du dir diesen Frühling! o damals sahst du hinaus in die bessre Welt, die dich jetzt umgibt.

Ich dünkte mich nun so reich und stark. Mein Innerstes war so befriedigt, es gab für mich in der Welt nichts Feindliches mehr. Meine Insel hatt' ich nun auch recht liebgewonnen. Mit innigem Wohlgefallen sah ich hinab auf ihre grünen Ufer, wie die Wellchen unschädlich um die Myrthengebüsche spielten, und wie das friedliche San Nicolo mit seinen Blütenwäldern aus dem Morgendufte sein rötlich Haupt erhob, und die Fenster an Notaras Hause glühten, und der Rauch aufstieg von seinem Herde; bald sah ich, wie die Türe sich öffnete, die in den Garten führte, und Diotima die Marmortreppen hinunterging; ich erkannte sie an der hohen schlanken Gestalt und dem purpurnen Oberkleide, das um den weißen Leibrock flog. Wie mein Auge an diesen Farben sich weidete! Es ist nichts, was sich nicht in der Nähe eines solchen Geschöpfes beseelte, für einen Sinn, wie der meinige war. Nach einer Weile — — —

Notara begleitete sie, und die Mutter war im Hause beschäftigt. Diotima ging allein umher unter den Blumen. Es schien ihr etwas widerfahren zu sein. Der Schmerz auf ihren Lippen ging mir durch die Seele, so mild er schien. Wir gingen eine Weile schweigend auf und nieder.

Mich verfolgt ein bitttrer Gedanke, rief sie endlich, ich wag' es kaum, ihn zu sagen, und kann doch von ihm nicht ablassen. Schon manchmal hat er sich mir aufgedrungen, auch heute wieder. Ist es denn wahr — je mehr Menschen, je weniger Freude? — O wie oft ich das fühlen mußte, rief ich, wie oft — es ist unbegreiflich, wie man des Zusammenlaufens nicht müde wird! — Als wüßtest du nicht, erwiderte Diotima, daß der bunteste Wechsel diesen Menschen das Beste dünkt, und diesen finden sie doch untereinander — ihr bunter uneiniger Wechsel, fuhr ich fort, der ist gerade die wahre Gestalt des Übels; ich mag es nicht nachempfinden, wie er mich oft verwirrte und verzerrte, wie in dem Kriege, den man unter der Larve des Friedens führt, wo man immer das, woran das eigne Herz hängt, vor fremden Pfeilen sichern, wo man so ängstlich jede unschuldige Blöße verhüllen muß, wo der andere bei aller Ruh' und Freundlichkeit, die er zeigt, doch mißtrauisch jede Bewegung belauert, ob sie nicht für Feindeseinfall gelte, wie in diesem kleinen schlechten Kriege die Kräfte so heillos zugrunde gehen; nein! es ist eine unerhörte Ungereimtheit! sie bieten alles auf, um zusammenzusein, und dann, wann sie zusammen sind, strengen sie mit aller erdenklichen Mühe sich an, um einsam zu sein im eigentlichen Sinne, sie öffnen die Türe und verschließen ihr Herz — dem Himmel sei Dank, daß ich los bin!

Das betrübt mich eben, daß es rätlicher scheint, für sich zu leben, fuhr Diotima fort; ich trage ein Bild der Geselligkeit in der Seele; guter Gott! wieviel schöner ist's nach diesem Bilde, zusammen zu sein als einsam! Wenn man nur solcher Dinge sich freute, denk' ich oft, nur solcher, die jedem Menschenherzen lieb und teuer sind, wenn das Heilige, das in allen ist, sich mittheilte durch Rede und Bild und Gesang,

wenn in Einer Wahrheit sich alle Gemüther vereinigten, in Einer Schönheit alle sich wieder erkannten, ach! wenn man so Hand in Hand hinaneilte in die Arme des Unendlichen. —

O Diotima, rief ich, wenn ich wüßte, wo sie wäre, diese göttliche Gemeinde, noch heute wollt' ich den Wanderstab ergreifen, mit Adlerseile wollt' ich mich flüchten in die Heimat unsres Herzens!

Oft lebt' ich unter ihr im Geiste, fuhr Diotima fort, als wär' ich ferne in einer andern Welt, und ich entbehre der gegenwärtigen so leicht; — wir singen andre Lieder, wir feiern neue Feste, die Feste der Heiligen in allen Zeiten und Orten, der Heroen des Morgen- und Abendlands; da wählt jedes einen aus, der seinem Herzen, seinem Leben am nächsten ist, und nennt ihn, und der herrliche Tote tritt mitten unter uns in der Glorie seiner Taten, auch wer geschäftig am stillen Herde mit reinem Sinne das Seine tat, wird nie von uns vergessen, und Kronen blühen für jede Tugend; und wenn auf unsren Wiesen die goldne Blume glänzt, in seiner bläulichen Blüte das Ährenfeld uns umrauscht, und am heißen Berge die Traube schwillt, dann freun wir uns der lieben Erde, daß sie noch immer ihr friedlichschönes Leben lebt, und die sie bauen, singen von ihr wie von einer freundlichen Gespielin; auch sie lieben wir alle, die Ewigjüngendliche, die Mutter des Frühlings, willkommen, herrliche Schwester! rufen wir aus der Fülle unsres Herzens, wenn sie heraufkommt zu unsern Freuden, die Geliebte, die Sonne des Himmels; doch ist's nicht möglich, ihrer allein zu denken? Der Äther, der uns umfängt, ist er nicht das Ebenbild unsres Geistes, der reine, unsterbliche? und der Geist des Wassers, wenn er unsern Jünglingen in der heiligen Woge begegnet, spielt er nicht die Melodie ihres Herzens? Er ist ja wohl eines Festes wert, der selige Friede, mit allem, was da ist! — Den Einen, dem wir huldigen, nennen wir nicht, ob er gleich uns nah ist, wie wir uns selbst sind, wir sprechen ihn nicht aus. Ihn feiert kein Tag; kein Tempel ist ihm angemessen; der Einklang unsrer Geister und ihr unendlich Wachstum feiert ihn allein.

Es ist mir unmöglich, die Begeisterung des heiligen Mädchens nachzusprechen. O schone dich, Diotima, schone dich und mich, rief ich endlich, da sie mit so grenzenloser Liebe sich in ihre bessere Welt verlor, wer will es aushalten nach solchen Stunden in der Armseligkeit, in die man zurück muß? Aber du bist glücklich, du fühlst die Gegenwart nur selten, hast sie nie gefühlt, wie ich es mußte — Ach! sie sind doch Menschen, fuhr Diotima fort, die Armen, die sich vor uns müde ringen und abkümmern, ohne daß sie wissen, worüber? weil ihnen das Eine, was not ist, nicht erscheint, da möchte man so gerne helfen — Wie gerne, rief ich, möcht' ich es ihnen gönnen, daß sie lebten wie du! —

Guter Hyperion! unterbrach sie mich mit ihrer stillen Herzlichkeit, und ihr großes Auge glänzte von freundlichen Tränen. Mir ging ein Himmel auf in diesen Worten. Es war mir ohnedies schon lange eine Qual gewesen, so ruhig vor ihr zu bleiben. O Schwester meines Herzens! rief ich, mir hast du den Frieden gegeben! Erhalt' ihn mir um dieser Stunde willen! Ich lebe dein Leben durch dich — o deinen Himmel, Diotima, fuhr ich fort, da sie mich unterbrechen wollte, ich hab' ihn umsonst gesucht auf dem dürrn Felde des Lebens. Ich war so lange ohne Heimat; ach! es war die Nacht vor dem erfreulichen Tage, ich seh' es nun, wir sterben nur, um neu zu leben; ich war hingewekkt vor der Zeit, nun kommt mir ein ewiger Frühling, ich fühl' es, hier ist unsterbliche Jugend, hier, wo du bist! — Stille, stille, jugendlicher Geist! rief Diotima.

Ich war, indes sie es sprach, selbst über mich erschrocken. Es schwebte mir noch manches warme Wort auf der Zunge; ich verschwieg es, aber bei jedem ward ich bestürzter. Ich war stille, aber ich fühlte nur um so brennender, wie ich an ihr hing. Sonst war ich ruhiger von ihr gegangen als heute. Ich wollte noch an demselben Abend zurück aus mancherlei Gründen, die ich mir einredete, aber ich hatte kaum drei Schritte gewagt, so verwies ich es mir. Mit quälender Ungeduld erwartet' ich den andern Tag. Tausend Dinge wollt'

ich ihr sagen. Ich stand im Geiste vor ihr, faßte ihre Hände zum ersten Male, und drückte sie so mit Zittern an meine Stirne. Wenn Diotima nicht wäre, dacht' ich, und es war mir, als fühlt' ich Zernichtung.

Ich erschrak über diese Heftigkeit; ich hielt mir die schönen Tage vor, wo ich freier und stiller um Diotima lebte, ich suchte, ihre zarten Melodien in mein Herz zurückzurufen, aber die Unruhe blieb, ich ward nur um so verwirrter, je mehr ich mein unbändiges Herz mit Vorstellungen plagte. — Es war mir unerklärlich, daß ich gerade heute so sein sollte.

Ich wußte mir nicht zu helfen; wie ich des andern Tages vor sie trat. Sie schien mir so fremd, so unbekümmert um mich. Sie war auch meist abwesend mit der Mutter, bei häuslichen Geschäften. Sie wollten mit Diotima die Insel ein wenig durchwandern, sagte mir die Mutter, es würde dem lieben Mädchen doch Freude machen, das schöne Land zu sehn, und so hätte sie jetzt noch manches zu besorgen, weil sie einige Tage ausbleiben würden.

Es war gut, daß sie meine Antwort nicht abwartete und hinauseilte. So schnell hätt' ich ihr nichts darauf zu sagen gewußt.

Und morgen schon wird die Reise vor sich gehen, fragt' ich die Mutter, als sie wieder hereintrat, wohl auch sehr frühe?

Vor Tagesanbruch! versetzte sie, wir wollen möglichst in der Kühle reisen. — Die Seeluft mildert zwar die Hitze ziemlich, erwidert' ich, doch ist der Morgen freilich lieblicher. Und wann werdet ihr zurückkommen?

In sechs Tagen würden die Ältesten gewählt, versetzte sie, da möchte sie doch wieder in San Nicolo sein. Es wäre schön, wenn ich entgegenkäme.

Wie doch das unerfahrene Herz so klug ist, wenn es liebt! Beredsamkeit war sicher meine Tugend nie gewesen, und heut' am wenigsten. Jetzt, da Diotima wieder gegenwärtig war, konnt' ich gar kein Ende finden in meinen Schilderungen von dem Wege, den sie zu machen gedachte. In meinem Leben malt' ich nie lebendiger. Nicht eine der lieblichen und



großen Stellen ließ ich unbemerkt, die sie unterwegs finden würde. Alles Erfreuliche, was ihr begegnen konnte, sucht' ich an mich anzuknüpfen. Bei jedem Reize der herrlichen Insel sollte Diotima mein gedenken. —

Ich hatte keine Ruhe die Nacht über. Die Sterne leuchteten noch am Himmel, als ich hinausging. Ich lagerte mich unter dunkeln Platanen an einem Hügel, der nicht sehr ferne von der Straße lag. Mancherlei bewegte sich mir in der Seele. Auch meine trüben Tage, ehe ich Diotima gefunden hatte, erschienen mir wieder. Der Mensch kann manches tragen, dacht' ich. Die Freude gehet über ihm auf und unter. Aber er wandert doch auch in der Nacht seinen Weg so hin. Ist er nur einmal vertraut damit geworden, so ist ihm auch das Unerträgliche leidlich. Nur muß er nicht zurücksehn auf das, was er verlor. Einen Tropfen aus der Schale der Vergessenheit, das ist alles, was er bedarf.

Ich hatte einige Tage zuvor einen alten Schiffer gesprochen, der im Gefechte mit den Korsaren den rechten Arm verloren hatte, auch sonst zur Fahrt zu schwach geworden war. Der hatte mir erzählt, wie er anfangs jedesmal hinausgegangen sei an den Hafen, wenn ein Schiff ausgelaufen sei oder wieder gekommen, wie er sich immer da der alten Zeiten erinnere, wo ihm der Vater noch seinen Segen mitgegeben hätte auf die Fahrt, und wie er dann mit klopfendem Herzen hinausgewandert wäre auf's herrliche Meer, wie ihm ein frischer Trunk am Brunnen das Herz erfreut hätte bei einer Landung, oder der blaue Himmel nach einer stürmischen Nacht, und dann bei glücklicher Rückkunft der Gruß seines Alten — das wär' ihm immer eingefallen, wenn er draußen am Hafen hätte Schiffe gehen und kommen sehen, und ihm hätte oft vor Sehnsucht das Herz geblutet, und er hätte oft geweint in seinen alten Tagen wie ein Kind, wenn er wieder in seine Hütte geschlichen wäre mit seinem einen Arme, aber seitdem ihn seine Füße nicht mehr tragen wollten und er nicht mehr so oft ans Meer hinauskäme und nicht mehr so oft seiner Jugend gedächte,

trag' er sein Schicksal geduldiger. So ist der Mensch, dacht' ich, ist nur erst die Freude recht ferne, so hält er dem Kummer stille und hilft sich so gut er kann.

Der erwachende Morgen weckte mich aus meinen Gedanken. Es schien mir sonderbar, daß ich darauf gekommen war.

Jetzt sah ich unten auf der Straße die lieben Reisenden herankommen. Ich raffte schnell mich auf und wollte hinab. Aber ich dachte, es möchte doch wohl auffallen, und so blieb ich. Ich hörte, wie sie sangen. Siehst du, wie entbehrlich du bei ihrer Freude bist, sagt' ich mir, und mir war es doch, als könnt' ich eher die Luft, die ich atmete, vermissen als Diotima. Nun war mir der Gesang allmählich verhallt, auch die dunkeln Gestalten, die mein Auge, solange es konnte, verschlang, waren verschwunden. Ich lauschte noch eine Weile und blickte da hinaus, wo ich sie verloren hatte, aber ich hörte nur das tropfende Wasser in den Ritzen des Hügels; kein menschliches Geschöpf zeigte sich in der ganzen Strecke, wohin ich sah. Lebe wohl, Diotima! Herrliche! Gute! rief ich endlich und kehrte nach Hause.

Ich begleitete sie im Geiste, ich belauschte ihr Auge, wie es hinaussah in die schöne Welt; jetzt ist sie wohl in dem Tale, dacht' ich, wo die lieblichen Gruppen von Ulmen und Pappeln stehn, wovon du ihr sagtest; da denkt sie vielleicht, du hättest nicht uneben geweissagt, und sagt den andern, sie möchte dir wohl gönnen, daß du auch da wärst und deine Freude hättest. — Aber entbehren kann sie dich doch gar leicht! Du siehst es ja! Das dacht' ich auch, doch zürnt' ich mir dabei und schlug mir's aus dem Sinne, weil es klein und eigennützig wäre, daß ich wünschen könnte, sie sollte nicht fröhlich sein, wann ich gerade mich nicht freuen könnte.

Mit meiner ganzen Liebe hing ich an der Stunde, wo ich sie wiedersehen sollte. Es war ein fröhliches Gewebe von Hoffnungen, womit ich das Herz mir schweigete, und war ich damit zu Ende, so löst' ich's wieder auf, es lieblicher zu erneuern.



Mit süßem Zauber wehten mir wie Boten der Holdin die Lüfte des Himmels vom Tale entgegen, wo ich ihrer wartete. Blütenflocken umtanzten mich, und Nachtigallen schlugen unter den Rosen am Wege. Sonst war es stille ringsumher, ich konnte jeden Laut vernehmen, der von ferne kam.

Jetzt wanderte mir ein freundlicher Pilger vorüber. Ob er nicht auf seinem Wege Reisenden begegnet wäre, fragt' ich ihn. Er hätte Reisende gesehn in einem Haine, erwiderte der Pilger, sie hätten dort sich vor dem Mittagsstrahle unter die Ulmen geflüchtet; ein holdes Mädchen hätte Namen in die Bäume geschnitten. Ich wünscht' ihm herzlich für seine frohen Worte frohe Wandertage und eilte fort. Jetzt, wo das Tal sich öffnete, sah ich hinaus; da kamen sie!

Diotima warf den Schleier zurück und eilt' und lächelte mir entgegen, und ich flog hinan. Da bot sie traulich mir die Hand; ich muß' ihr geschwind erzählen, wie ich jeden Tag indes gelebt; ich sagt' ihr, daß ich früh am Tage, wo sie abgereist, den Hügel bei San Nicolo besucht, und sie von da gesehen hätt' und gehört; daß ich indes ihre Harfe gestimmt und den Gesang gelernt, den sie am Abend, da ich sie zum ersten Male begrüßte, gesungen hätte, daß ich oft nach ihren liebsten Blumen in Notaras Garten gesehn und ihrer gepflegt; auch hätt' ich aus dem seltnen Buche, das ein Fremder mir geliehen, die Blätter für sie abgeschrieben, die am meisten sie vergnügten — so warst du ja recht fleißig, sagte Diotima, fuhr dann fort, wie sie meinen Sinn geahnt hätte in jeder Stelle der Insel, die ich ihr beschrieben, wie man so ganz zusammentreffen könne in einem Urtheil, einer Freude, gerade da, wo die andern so selten einig wären; man hätte auch einmal von Delos gesprochen, da hätte sie den Knaben Hyperion vor sich gesehn, wie er mit ihrem Vater so fromm umhergegangen wäre unter den heiligen Ruinen, wie er staunend oben auf dem Cynthus gestanden und schweigend mit dem Auge nur gefragt; sie hätte dann so herzlich gewünscht, daß sie damals auch mit uns umhergewandert wäre; sie wäre zwar ein unverständlich Kind gewesen, doch hätte sie

gewiß auch etwas geahndet, weil der Vater so ernst gewesen wäre und der kleine Gespieler — so und anders dacht' ich mir Diotimas Empfang und war selig in meinen kindischen Träumen.

### *Sechstes Kapitel*

Es wäre gut, wenn die Hoffnung etwas seltner wäre im Gemüte des Menschen. Er waffnete sich dann zur rechten Zeit gegen die Zukunft.

Der Abend war nun wirklich da, wo ich sie wiedersehen sollte. Ich war auch kaum hinausgegangen, so ward ich die Reisenden in einiger Entfernung gewahr. Diotima grüßte mich auch freundlich, aber die Diotima, von der ich geträumt hatte, war sie doch nicht. Ihr reiner immertätiger Geist äußerte sich gegen mich wie zuvor; aber es ward mir schwerer als sonst, auf sie zu merken; ich war zerstreut und hört' oft Augenblicke lang kein Wort von allem, was sie sprach, und wenn ich lauschte, so war es, weil das arme Wesen trachtete, für seine sterblichen Wünsche ein erfreulich Wörtchen zu erhaschen. Oft, wenn sie während ihrer Rede meinen Namen nannte, war ich plötzlich mit meiner ganzen Seele gegenwärtig; aber mit Schmerzen fühlt' ich bald, daß ihr Geist nur einen Augenblick mir nahe gewesen war.

Ich ahndete nun allmählich trübe Tage. Es war jetzt oft, als warnte mich etwas, als ging' ich nicht auf rechtem Wege.

Sie war das einzige, woran mein Leben sich erhielt, mein Herz hatte sich nach und nach so gewöhnt, daß auch nicht der Schatte in mir war von einer Hoffnung, die ohne sie bestanden wäre, und sie schien sich doch mit jedem Tage mehr von mir zu entfernen. Ich fühlte den sterbenden Frühling meines Herzens. Der milde Himmel, der es umfassen hatte und genährt, die stille Seligkeit, die ich gefunden hatte im sorglosen Anschauen der Grazie und Hoheit dieses seltnen Wesens, verschwand mit jedem Tage merklicher. Mit Todesangst konnt' ich jetzt jede Miene und jeden Laut von ihr be-

fragen, ob sie mich verlassen würde; ihr Auge mochte gen Himmel sich wenden oder zur Erde, ich folgt' ihm, als wollte mir mein Leben entfliehn. Ich muß es nur geradezu sagen, ich war oft ärgerlich über das Gute und Wahre, wovon sie sprach, weil sie mich darüber zu vergessen schien. O es ist mir sehr begreiflich geworden, wie der Mensch dahin geraten kann, daß er das Beste, was wir haben, das edle freie Leben des Geistes, zu morden strebt in dem Wesen, woran sein Herz hängt. Es geht mir durch die Seele, wenn ich mir die guten Kinder denke, die sich das Mein! und Dein! so unbedingt, mit solcher Entzückung sagen. Der Mißverstand ist so leicht. Und weh' ihnen, wenn sie sich mißverstehn!

Solang ich bei ihr war und ihr begeisterndes Wesen mich emporhob über alle Armut der Menschen, vergaß ich oft auch die Sorgen und Wünsche meines dürftigen Herzens. Aber das dauerte nicht lange. Sowie ich zu mir selbst kam, begann auch wieder meine Not, und je höher und heller ihr Geist über mir leuchtete, um so brennender fühlt' ich meinen Jammer. Aber tief in mein Innerstes begrub ich ihn. Es ging mir wie den Menschen, denen die Flamme ihre Kammern verzehrt, und die nicht um Hilfe rufen mögen, aus Scham und Scheu vor andern. Keine Stelle war mir sicher genug, um mich der Klage meines Herzens zu entlasten. Ich erinnere mich nicht eines Worts, das ich über meinen Gram gesprochen hätte. Ich sah auch nicht, was es mir fruchten könnte, irgendein Wesen um Hilfe anzusprechen, ich hatte ja schon einmal Trost in der Welt gesucht und war ärmer zurückgekommen.

Ich verzehrte mich in verworrenem, gewaltsamem Ringen nach ihr, und mein Wesen mattete sich um so schrecklicher ab, je mehr ich meine glühenden Wünsche verbarg.

So kam ich eines Tags zu Diotima. Ich war nicht lange da, so fing sie an: es hätte jemand einen Dank von ihr zu fordern, es wär' ihr gestern eingefallen, daß sie ihrer Harfe so ganz vergäße, sie hätte sie hervorgeholt, ihren Mißklang, so gut sie könnte, zu mildern, und sie ganz wohl lautend gefunden.

Der Himmel weiß, wieviel ich mir unter dem versprochenen Danke dachte.

Ich hätte sie gestimmt, rief ich, und wußte mir kaum zu helfen in meiner Freude, ich hätte nichts Besseres zu tun gewußt für meine Freundin, solange sie verreist gewesen wäre. Auch fiel mir eben ein, daß ich damals einiges für sie abgeschrieben hätte; ich wüßte nicht, wie es gekommen wäre, daß ich nicht eher daran gedacht hätte — ich lief sogleich fort, die Papiere zu holen; ich konnte kaum sie finden in meiner freudigen Eile; o einen Dank von dir, herrliches Wesen! rief ich, und segnete mit Tränen meine Schmerzenstage, um meiner neuen Hoffnung willen!

Sie bat mich, wie ich zurück war, ihr das Geschriebene vorzulesen, freute sich innig über die goldnen Stellen und sprach darüber ungewöhnlich heiter und lebendig. Anfangs, solange noch die süße Erwartung sich in mir regte, stimmt' ich mit allem Feuer des seligen Herzens in ihre frohen Töne ein, doch wie sie endlich so lange mit dem Danke zögerte, da verstummt' ich freilich; es war etwas in meiner Betrübniß, wovon bisher keine Spur in mir erschienen war; ich möchte fast sagen, es sei Bitterkeit gewesen.

Mit einer sonderbaren Gelassenheit schied ich, als ich endlich zu gehen genötigt war. Ich hörte kaum darauf, als sie mir noch nachrief: Ich danke dir, Hyperion! Ich kam nun immer seltner hin; blieb endlich ganz weg. Eine Totenstille, die ich kaum an mir begreife, war allmählich über mich gekommen. Ich lebte so hin, mit halbem Bewußtsein, ich suchte nichts mehr, ich half mir fort von einem Tage zum andern so gut ich konnte; ich achtete nichts, war mir selbst nichts mehr, trachtete auch nicht, andern etwas zu sein.

Um diese Zeit begegnete mir, da ich so in meiner Finsternis draußen herumirrte, Notara mit seiner Mutter und einigen andern. Er beschwerte sich über meine Eingezogenheit; ich sagt' ihm, daß ich sein Haus nicht hätte mit der bösen Laune plagen mögen, die mich seit einiger Zeit heimgesucht hätte, und wagt' es, zu fragen, wo denn Diotima wäre? — Sie sei

zu Hause, rief die Mutter, die fromme Tochter schreibe an ihren Vater.

Es war traurig, wie die unschuldigen Worte mich aus meiner Dumpfheit weckten. Jetzt mußt du hin! rief es augenblicklich in mir, und Feuer und Schrecken wechselten in meinem verwilderten Herzen.

Zitternd, gedankenlos ging ich vorüber an ihrem Fenster — nein! nein! du gehest nicht hinauf, dacht' ich, und taumelte fort nach Hause und schloß die Türe ab. Aber wo ich hinsah, war ihr Bild, und alle die freundlichen Worte, die ich einst gehört hatte von ihr, umtönten mich. — Was willst du von mir, rief ich vor mich hin, was störst du meine Ruhe? — Ich war wie ein zürnender Geist, den die Stimme des Beschwörers aus seinem Grabe zwang. Verzeih' es mir die Gute! ich fluchte der Stunde, wo ich sie fand und rast' im Geiste gegen das himmlische Geschöpf, daß es mich nur darum ins Leben geweckt hätte, um mich wieder niederzudrücken mit seinem Stolze. Wie eine lange entsetzliche Wüste lag die Vergangenheit da vor mir, und wütend vertilgt' ich jeden Rest von dem, was einst mein Herz gelabt hatte und erhoben. Ich muß dir danken, dacht' ich, ich bettelte vor deiner Türe, und du nährtest mich mit Brosamen. Wer will es dir verargen, daß du das Beste für dich behieltest? Was solltest du auch dich an ein Geschöpf verschwenden, das kaum des Rettens wert war? Nein! du hast keine Schuld auf dir. Ich war ja zertrümmert, zertreten von den andern, eh' ich zu dir kam. Da war nichts mehr zu verderben, nichts mehr gut zu machen! Aber es ist doch wahrlich auch ein grausames Erbarmen, das Wesen, das der langen Ruhe schon nah' ist, mit einem Balsamtropfen zu wecken, daß es zwiefach stirbt! — Ich danke nun dafür; ich wollte, du hättest dich nie bemüht. Nein! Sie hat nicht gut an mir gehandelt, sie ist wie alle. Die andern begannen, und sie hat's vollendet, meisterlich! — Ich erschrak endlich doch über meine Lästerungen. Die reinen Melodien ihres Herzens, die sie mir oft auf Augenblicke mitgeteilt hatte durch Red' und Miene, daß mir's

ward, als wandelt' ich wieder im verlassenen Paradiese der Kindheit, ihre fromme Scheu, nichts zu entwürdigen durch übermütigen Scherz oder Ernst, wenn es nur ferne verwandt war mit Schöнем und Gutem, ihre absichtlose Güte, ihr Geist mit seinen hohen Idealen, woran ihre stille Liebe so einzig hing, daß sie nichts suchte und nichts fürchtete in der Welt, alle die lieben seelenvollen Abende, die ich zugebracht hatte mit ihr, jeder Reiz ihrer Bewegung, die, wo sie stand und ging, nur sie — das edle, unbefangne stille Gemüt — bezeichnete, das alles und mehr, ihr ganzes himmlisches Wesen, ging wieder auf in mir wie der Bogen des Friedens nach Gewittern. — Und dieser Einzigen zürnst du? sagt' ich mir; und warum? weil sie nicht verarmt ist wie du, weil sie den Himmel noch im Herzen trägt, nicht eines andern Wesens, nicht fremden Reichtums bedarf, um die verödete Stille auszufüllen, weil sie nicht unterzugehen fürchten kann wie du, um sich mit dieser Todesangst an ein andres zu hängen; ach! gerade das Göttlichste an ihr, diese Ruhe, diese himmlische Genügsamkeit hast du gelästert, die Unschuld hast du um ihr Paradies beneidet; und mit einem so zerrütteten Geschöpfe sollte sie sich befassen? muß sie dich nicht fliehen? O warnt, ihr guten Geister, warnt sie vor diesem Gefallenen! —

Ich hätte nun gerne alle Last des Lebens über mich genommen, um mein Unrecht gut zu machen. Nun war es mir nicht mehr um mich zu tun. Ich hätte nun keinen Dank begehrt für die Tugend eines Halbgotts! Ich wollte nun ganz werden wie sie, um ihretwillen! um ihr mit tausendfacher Freude zu vergüten, was ich ihr zu Leide getan!

Ich wollte mich überhaupt einmal herausarbeiten aus meiner Nichtigkeit. Ich sah mit Begeisterung hinaus auf mein künftig Leben. Es war mir, als hätte schon jetzt ein heilig Feuer mich geläutert und meine Schlacken weggetilgt auf ewig. O Diotima! Diotima! rief ich, wenn ich einst vor dir stehe wie ein neuer Mensch, im Siegesgeföhle, wenn es da ist, was ich einst als Knabe träumte — und es muß kommen, es muß — so wahr ein göttlich Wesen des Menschen Brust be-

wegt! — wenn du dann in deiner reinen Freude mich begrüßest und denkst, es hätte doch ein guter Funke geschlummert in dem ärmlichen Geschöpfe — dann will ich dir ganz bekennen, wie klein, wie arm ich war, und du wirst nicht zürnen, daß der Schmerz zum Manne mich schmiedete.

Ich glaubte nun endlich auf dem rechten Wege zu sein. Ich war es nicht. Indes brachte mich doch dieser neue Stoß wieder ins Leben. Ich war doch aus der trägen Resignation heraus, wo man nichts mehr will und nichts mehr achtet, aus der Totenruhe, die bei allem Scheine von Weisheit, womit sie von den Feigen gepredigt wird, gewiß das Nichtswürdigste ist, worein der Mensch geraten kann. Entschuldige sich keiner, ihn habe die Welt gemordet! Er selbst ist's, der sich mordete! in jedem Falle! —

Nun erst fiel mir Diotimas Vater wieder ein. Ich schrieb ihm: Du hast meiner gedacht, edler Geist! ich denke deiner, jetzt, — — — —





HYPERION

ODER

DER EREMIT IN GRIECHENLAND



## ERSTER BAND

Non coerceri maximo, contineri  
minimo, divinum est

### Vorrede

Ich verspräche gerne diesem Buche die Liebe der Deutschen. Aber ich fürchte, die einen werden es lesen wie ein Kompendium und um das *fabula docet* sich zu sehr bekümmern, indes die andern gar zu leicht es nehmen, und beide Teile verstehen es nicht.

Wer bloß an meiner Pflanze riecht, der kennt sie nicht, und wer sie pflückt, bloß, um daran zu lernen, kennt sie auch nicht.

Die Auflösung der Dissonanzen in einem gewissen Charakter ist weder für das bloße Nachdenken, noch für die leere Lust.

Der Schauplatz, wo sich das Folgende zutrug, ist nicht neu, und ich gestehe, daß ich einmal kindisch genug war, in dieser Rücksicht eine Veränderung mit dem Buche zu versuchen, aber ich überzeugte mich, daß er der einzig angemessene für Hyperions elegischen Charakter wäre, und schämte mich, daß mich das wahrscheinliche Urtheil des Publikums so übertrieben geschmeidig gemacht.

Ich bedaure, daß für jetzt die Beurteilung des Plans noch nicht jedem möglich ist. Aber der zweite Band soll so schnell wie möglich folgen.



## *Erstes Buch*

### Hyperion an Bellarmin

Der liebe Vaterlandsboden gibt mir wieder Freude und Leid.

Ich bin jetzt alle Morgen auf den Höh'n des korinthischen Isthmus, und, wie die Biene unter Blumen, fliegt meine Seele oft hin und her zwischen den Meeren, die zur Rechten und zur Linken meinen glühenden Bergen die Füße kühlen.

Besonders der eine der beiden Meerbusen hätte mich freuen sollen, wär' ich ein Jahrtausend früher hier gestanden.

Wie ein siegender Halbgott wallte da zwischen der herrlichen Wildnis des Helikon und Parnaß, wo das Morgenrot um hundert überschneite Gipfel spielt, und zwischen der paradiesischen Ebene von Sicyon der glänzende Meerbusen herein, gegen die Stadt der Freude, das jugendliche Korinth, und schüttete den erbeuteten Reichtum aller Zonen vor seiner Liebblingin aus.

Aber was soll mir das? Das Geschrei des Jakals, der unter den Steinhäufen des Altertums sein wildes Grablied singt, schreckt ja aus meinen Träumen mich auf.

Wohl dem Manne, dem ein blühend Vaterland das Herz erfreut und stärkt. Mir ist, als würd' ich in den Sumpf geworfen, als schläge man den Sargdeckel über mir zu, wenn einer an das meinige mich mahnt, und wenn mich einer einen Griechen nennt, so wird mir immer, als schnürt' er mit dem Halsband eines Hundes mir die Kehle zu.

Und siehe, mein Bellarmin! wenn manchmal mir so ein Wort entfuhr, wohl auch im Zorne mir eine Träne ins Auge trat, so kamen dann die weisen Herren, die unter euch Deutschen so gerne spuken, die Elenden, denen ein leidend Gemüt

so gerade recht ist, ihre Sprüche anzubringen, die taten dann sich gütlich, ließen sich beugehen, mir zu sagen: klage nicht, handle!

O hätt' ich doch nie gehandelt! Um wie manche Hoffnung wär' ich reicher! —

Ja, vergiß nur, daß es Menschen gibt, darbendes, angefochtenes, tausendfach geärgertes Herz! und kehre wieder dahin, wo du ausgingst, in die Arme der Natur, der wandellosen, stillen und schönen.

### Hyperion an Bellarmin

Ich habe nichts, wovon ich sagen möchte, es sei mein eigen.

Fern und tot sind meine Geliebten, und ich vernehme durch keine Stimme von ihnen nichts mehr.

Mein Geschäft auf Erden ist aus. Ich bin voll Willens an die Arbeit gegangen, habe geblutet darüber und die Welt um keinen Pfennig reicher gemacht.

Ruhmlos und einsam kehr' ich zurück und wandre durch mein Vaterland, das, wie ein Totengarten, weit umherliegt, und mich erwartet vielleicht das Messer des Jägers, der uns Griechen wie das Wild des Waldes sich zur Lust hält.

Aber du scheinst noch, Sonne des Himmels! Du grünst noch, heilige Erde! Noch rauschen die Ströme ins Meer, und schattige Bäume säuseln im Mittag.

Der Wonnegesang des Frühlings singt meine sterblichen Gedanken in Schlaf. Die Fülle der allebendigen Welt ernährt und sättigt mit Trunkenheit mein darbend Wesen.

O selige Natur! Ich weiß nicht, wie mir geschieht, wenn ich mein Auge erhebe vor deiner Schöne, aber alle Lust des Himmels ist in den Tränen, die ich weine vor dir, der Geliebte vor der Geliebten.

Mein ganzes Wesen verstummt und lauscht, wenn die zarte Welle der Luft mir um die Brust spielt. Verloren ins weite Blau, blick' ich oft hinauf an den Äther und hinein ins heilige Meer, und mir ist, als öffnet' ein verwandter Geist mir die

Arme, als löste der Schmerz der Einsamkeit sich auf ins Leben der Gottheit.

Eines zu sein mit allem, das ist Leben der Gottheit, das ist der Himmel des Menschen.

Eines zu sein mit allem, was lebt, in seliger Selbstvergessenheit wiederzukehren ins All der Natur, das ist der Gipfel der Gedanken und Freuden, das ist die heilige Bergeshöhe, der Ort der ewigen Ruhe, wo der Mittag seine Schwüle und der Donner seine Stimme verliert und das kochende Meer der Woge des Kornfelds gleicht.

Eines zu sein mit allem, was lebt! Mit diesem Worte legt die Tugend den zürnenden Harnisch, der Geist des Menschen den Zepter weg, und alle Gedanken schwinden vor dem Bilde der ewigeinigen Welt, wie die Regeln des ringenden Künstlers vor seiner Urania, und das eherne Schicksal entsagt der Herrschaft, und aus dem Bunde der Wesen schwindet der Tod, und Unzertrennlichkeit und ewige Jugend beseligt, verschönert die Welt.

Auf dieser Höhe steh' ich oft, mein Bellarmin! Aber ein Moment des Besinnens wirft mich herab. Ich denke nach und finde mich, wie ich zuvor war, allein, mit allen Schmerzen der Sterblichkeit, und meines Herzens Asyl, die ewig einige Welt, ist hin; die Natur verschließt die Arme, und ich stehe wie ein Fremdling vor ihr, und verstehe sie nicht.

Ach! wär' ich nie in eure Schulen gegangen. Die Wissenschaft, der ich in den Schacht hinunter folgte, von der ich, jugendlich töricht, die Bestätigung meiner reinen Freude erwartete, die hat mir alles verdorben.

Ich bin bei euch so recht vernünftig geworden, habe gründlich mich unterscheiden gelernt von dem, was mich umgibt, bin nun vereinzelt in der schönen Welt, bin so ausgeworfen aus dem Garten der Natur, wo ich wuchs und blühte, und vertrockne an der Mittagssonne.

O ein Gott ist der Mensch, wenn er träumt, ein Bettler, wenn er nachdenkt, und wenn die Begeisterung hin ist, steht er da wie ein mißratener Sohn, den der Vater aus dem Hause



stieß, und betrachtet die ärmlichen Pfennige, die ihm das Mitleid auf den Weg gab.

### Hyperion an Bellarmin

Ich danke dir, daß du mich bittest, dir von mir zu erzählen, daß du die vorigen Zeiten mir ins Gedächtnis bringst.

Das trieb mich auch nach Griechenland zurück, daß ich den Spielen meiner Jugend näher leben wollte.

Wie der Arbeiter in den erquickenden Schlaf, sinkt oft mein angefochtenes Wesen in die Arme der unschuldigen Vergangenheit.

Ruhe der Kindheit! himmlische Ruhe! wie oft steh' ich vor dir in liebender Betrachtung und möchte dich denken! Aber wir haben ja nur Begriffe von dem, was einmal schlecht gewesen und wieder gut gemacht ist; von Kindheit, Unschuld haben wir keine Begriffe.

Da ich noch ein stilles Kind war und von dem allem, was uns umgibt, nichts wußte, war ich da nicht mehr als jetzt, nach all den Mühen des Herzens und all dem Sinnen und Ringen?

Ja! ein göttlich Wesen ist das Kind, solange es nicht in die Chamäleonsfarbe der Menschen getaucht ist.

Es ist ganz, was es ist, und darum ist es so schön.

Der Zwang des Gesetzes und des Schicksals betastet es nicht; im Kind ist Freiheit allein.

In ihm ist Frieden; es ist noch mit sich selber nicht zerfallen. Reichtum ist in ihm; es kennt sein Herz, die Dürftigkeit des Lebens nicht. Es ist unsterblich, denn es weiß vom Tode nichts.

Aber das können die Menschen nicht leiden. Das Göttliche muß werden wie ihrer einer, muß erfahren, daß sie auch da sind, und eh' es die Natur aus seinem Paradiese treibt, so schmeicheln und schleppen die Menschen es heraus, auf das Feld des Fluches, daß es wie sie im Schweiße des Angesichts sich abarbeite.

Aber schön ist auch die Zeit des Erwachens, wenn man nur zur Unzeit uns nicht weckt.

O es sind heilige Tage, wo unser Herz zum ersten Male die Schwingen übt, wo wir voll schnellen feurigen Wachstums dastehen in der herrlichen Welt wie die junge Pflanze, wenn sie der Morgensonne sich aufschließt und die kleinen Arme dem unendlichen Himmel entgegenstreckt.

Wie es mich umhertrieb an den Bergen und am Meeresufer! ach wie ich oft dasaß mit klopfendem Herzen auf den Höhen von Tina und den Falken und Kranichen nachsah und den kühnen fröhlichen Schiffen, wenn sie hinunterschwanden am Horizont! Dort hinunter! dacht' ich, dort wanderst du auch einmal hinunter, und mir war wie einem Schmachttenden, der ins kühlende Bad sich stürzt und die schäumenden Wasser über die Stirne sich schüttet.

Seufzend kehrt' ich dann nach meinem Hause wieder um. Wenn nur die Schülerjahre erst vorüber wären, dacht' ich oft.

Guter Junge! sie sind noch lange nicht vorüber.

Daß der Mensch in seiner Jugend das Ziel so nahe glaubt! Es ist die schönste aller Täuschungen, womit die Natur der Schwachheit unseres Wesens aufhilft.

Und wenn ich oft dalag unter den Blumen und am zärtlichen Frühlingslichte mich sonnte und hinaufsah ins heitre Blau, das die warme Erde umfing, wenn ich unter den Ulmen und Weiden im Schoße des Berges saß nach einem erquickenden Regen, wenn die Zweige noch bebten von den Berührungen des Himmels, und über dem tröpfelnden Walde sich goldne Wolken bewegten, oder wenn der Abendstern voll friedlichen Geistes heraufkam mit den alten Jünglingen, den übrigen Helden des Himmels, und ich so sah, wie das Leben in ihnen in ewiger müheloser Ordnung durch den Äther sich fortbewegte, und die Ruhe der Welt mich umgab und erfreute, daß ich aufmerkte und lauschte, ohne zu wissen, wie mir geschah — hast du mich lieb, guter Vater im Himmel! fragt' ich dann leise, und fühlte seine Antwort so sicher und selig am Herzen.

O du, zu dem ich rief, als wärest du über den Sternen, den ich Schöpfer des Himmels nannte und der Erde, freundlich Idol meiner Kindheit, du wirst mir nicht zürnen, daß ich deiner vergaß! — Warum ist die Welt nicht dürftig genug, um außer ihr noch Einen zu suchen?<sup>1)</sup>

O wenn sie eines Vaters Tochter ist, die herrliche Natur, ist das Herz der Tochter nicht sein Herz? Ihr Innerstes, ist's nicht Er? Aber hab' ich's denn? Kenn' ich es denn?

Es ist als säh' ich, aber dann erschreck' ich wieder, als wär' es meine eigne Gestalt, was ich gesehn, es ist, als fühlt' ich ihn, den Geist der Welt, aber ich erwache und meine, ich habe meine eignen Finger gehalten.

### Hyperion an Bellarmin

Weißt du, wie Plato und sein Stella sich liebten?

So liebt' ich, so war ich geliebt. O ich war ein glücklicher Knabe!

Es ist erfreulich, wenn gleiches sich zu gleichem gesellt, aber es ist göttlich, wenn ein großer Mensch die kleineren zu sich aufzieht.

Ein freundlich Wort aus eines tapfern Mannes Herzen, ein Lächeln, worin die verzehrende Herrlichkeit des Geistes sich verbirgt, ist wenig und viel, wie ein zauberisch Losungswort, das Tod und Leben in seiner einfältigen Silbe verbirgt, ist wie ein geistig Wasser, das aus der Tiefe der Berge quillt und die geheime Kraft der Erde uns mitteilt in seinem kristallinen Tropfen.

Wie hass' ich dagegen alle die Barbaren, die sich einbilden, sie seien weise, weil sie kein Herz mehr haben, alle die rohen Unholde, die tausendfältig die jugendliche Schönheit töten und zerstören mit ihrer kleinen unvernünftigen Mannszucht.

---

<sup>1)</sup> Es ist wohl nicht nötig zu erinnern, daß derlei Äußerungen als bloße Phänomene des menschlichen Gemüts von Rechts wegen niemand skandalisieren sollten.

Guter Gott! Da will die Eule die jungen Adler aus dem Neste jagen, will ihnen den Weg zur Sonne weisen!

Verzeih mir, Geist meines Adamas, daß ich dieser gedenke vor dir. Das ist der Gewinn, den uns Erfahrung gibt, daß wir nichts Treffliches uns denken ohne sein ungestaltetes Gegenteil.

O daß nur du mir ewig gegenwärtig wärest, mit allem, was dir verwandt ist, trauernder Halbgott, den ich meine! Wen du umgibst mit deiner Ruhe und Stärke, Ringer und Kämpfer, wem du begegnest mit deiner Liebe und Weisheit, der fliehe oder werde wie du! Unedles und Schwaches besteht nicht neben dir.

Wie oft warst du mir nahe, da du längst mir ferne warst, verklärtest mich mit deinem Lichte und wärmtest mich, daß mein erstarrtes Herz sich wieder bewegte wie der verhärtete Quell, wenn der Strahl des Himmels ihn berührt! Zu den Sternen hätt' ich dann fliehen mögen mit meiner Seligkeit, damit sie mir nicht entwürdigt würde von dem, was mich umgab.

Ich war aufgewachsen wie eine Rebe ohne Stab, und die wilden Ranken breiteten richtungslos über dem Boden sich aus. Du weißt ja, wie so manche edle Kraft bei uns zugrunde geht, weil sie nicht genützt wird. Ich schweifte herum wie ein Irrlicht, griff alles an, wurde von allem ergriffen, aber auch nur für den Moment, und die unbehilflichen Kräfte matteten vergebens sich ab. Ich fühlte, daß mir's überall fehlte, und konnte doch mein Ziel nicht finden. So fand er mich.

Er hatt' an seinem Stoffe, der sogenannten kultivierten Welt, lange genug Geduld und Kunst geübt, aber sein Stoff war Stein und Holz gewesen und geblieben, nahm wohl zur Not die edle Menschenform von außen an, aber um dies war's meinem Adamas nicht zu tun; er wollte Menschen, und um diese zu schaffen, hatt' er seine Kunst zu arm gefunden. Sie waren einmal dagewesen, die er suchte, die zu schaffen seine Kunst zu arm war, das erkannt' er deutlich. Wo sie dagewesen, wußt' er auch. Da wollt' er hin und unter dem Schutt nach

ihrem Genius fragen, mit diesem sich die einsamen Tage zu verkürzen. Er kam nach Griechenland. So fand ich ihn.

Noch seh ich ihn vor mich treten in lächelnder Betrachtung, noch hör' ich seinen Gruß und seine Fragen.

Wie vor einer Pflanze, wenn ihr Friede den strebenden Geist besänftigt, und die einfältige Genügsamkeit wiederkehrt in die Seele — so stand er vor mir.

Und ich, war ich nicht der Nachhall seiner stillen Begeisterung? Wiederholten sich nicht die Melodien seines Wesens? Was ich sah, ward ich, und es war Göttliches, was ich sah.

Wie unvermögend ist doch der gutwilligste Fleiß der Menschen gegen die Allmacht der ungetheilten Begeisterung. Sie weilt nicht auf der Oberfläche, faßt nicht da und dort uns an, braucht keiner Zeit und keines Mittels; Gebot und Zwang und Überredung braucht sie nicht; auf allen Seiten, in allen Tiefen und Höhen ergreift sie im Augenblick uns und wandelt, ehe sie da ist für uns, ehe wir fragen, wie uns geschieht, durch und durch in ihre Schönheit, ihre Seligkeit uns um.

Wohl dem, wem auf diesem Wege ein edler Geist in früher Jugend begegnete!

Es sind goldne, unvergeßliche Tage, voll von den Freuden der Liebe und süßer Beschäftigung!

Bald führte mein Adamas in die Heroenwelt des Plutarch, bald in das Zauberland der griechischen Götter mich ein, bald ordnet' und beruhigt' er mit Zahl und Maß das jugendliche Treiben, bald stieg er auf die Berge mit mir; des Tags, um die Blumen der Heide und des Walds und die wilden Moose des Felsens, des Nachts, um über uns die heiligen Sterne zu schauen und nach menschlicher Weise zu verstehen.

Es ist ein köstlich Wohlgefühl in uns, wenn so das Innere an seinem Stoffe sich stärkt, sich unterscheidet und getreuer anknüpft und unser Geist allmählich waffenfähig wird.

Aber dreifach fühlt' ich ihn und mich, wenn wir, wie Manen aus vergangner Zeit, mit Schmerz und Freude, mit Zürnen und Trauern, an den Athos hinauf und von da hinüberschifften

in den Hellespont, und dann hinab an die Ufer von Rhodus und die Bergschlünde von Tānarum, durch die stillen Inseln alle, wenn da die Sehnsucht über die Küsten hinein uns trieb, ins düstre Herz des alten Pelopones, an die einsamen Gestade des Eurotas; ach! die ausgestorbnen Tale von Elis und Nemea und Olympia, wenn wir da, an eine Tempelsäule des vergeßnen Jupiters gelehnt, umfängen von Lorbeer, Rosen und Immergrün, ins wilde Flußbett sahn, und das Leben des Frühlings und die ewig jugendliche Sonne uns mahnte, daß auch der Mensch einst da war und nun dahin ist, daß des Menschen herrliche Natur jetzt kaum noch da ist, wie das Bruchstück eines Tempels oder im Gedächtnis wie ein Totenbild — da saß ich traurig spielend neben ihm und pflückte das Moos von eines Halbgotts Piedestal, grub eine marmorne Heldenschulter aus dem Schutt und schnitt den Dornbusch und das Heidekraut von den halbbegrabnen Architraven, indes mein Adamas die Landschaft zeichnete, wie sie freundlich tröstend den Ruin umgab, den Weizenhügel, die Oliven, die Ziegenherde, die am Felsen des Gebirges hing; den Ulmenwald, der von den Gipfeln in das Tal sich stürzte; und die Lacerte spielte zu unsern Füßen, und die Fliegen umsummten uns in der Stille des Mittags — Lieber Bellarmin! ich hätte Lust, so pünktlich dir wie Nestor zu erzählen; ich ziehe durch die Vergangenheit wie ein Ährenleser über die Stoppeläcker, wenn der Herr des Lands geerntet hat; da liest man jeden Strohalm auf. Und wie ich neben ihm stand auf den Höhen von Delos, wie das ein Tag war, der mir graute, da ich mit ihm an der Granitwand des Cynthus die alten Marmortreppen hinaufstieg. Hier wohnte der Sonnengott einst unter den himmlischen Festen, wo ihn wie goldnes Gewölk das versammelte Griechenland umglänzte. In Fluten der Freude und Begeisterung warfen hier wie Achill in den Styx die griechischen Jünglinge sich und gingen unüberwindlich wie der Halbgott hervor. In den Hainen, in den Tempeln erwachten und tönten ineinander ihre Seelen, und treu bewahrte jeder die entzückenden Akkorde.

Aber was sprech' ich davon? Als hätten wir noch eine Ahnung jener Tage! Ach! es kann ja nicht einmal ein schöner Traum gedeihen unter dem Fluche, der über uns lastet. Wie ein heulender Nordwind fährt die Gegenwart über die Blüten unsres Geistes und versengt sie im Entstehen. Und doch war es ein goldner Tag, der auf dem Cynthus mich umfing! Es dämmerte noch, da wir schon oben waren. Jetzt kam er herauf in seiner ewigen Jugend, der alte Sonnengott, zufrieden und mühelos wie immer flog der unsterbliche Titan mit seinen tausend eignen Freuden herauf und lächelt' herab auf sein verödet Land, auf seine Tempel, seine Säulen, die das Schicksal vor ihn hingeworfen hatte wie die dürrn Rosenblätter, die im Vorübergehen ein Kind gedankenlos vom Strauche riß und auf die Erde säete.

Sei wie dieser! rief mir Adamas zu, ergriff mich bei der Hand und hielt sie dem Gott entgegen, und mir war, als trügen uns die Morgenwinde mit sich fort und brächten uns ins Geleite des heiligen Wesens, das nun hinaufstieg auf den Gipfel des Himmels, freundlich und groß, und wunderbar mit seiner Kraft und seinem Geist die Welt und uns erfüllte.

Noch trauert und frohlockt mein Innerstes über jedes Wort, das mir damals Adamas sagte, und ich begreife meine Bedürftigkeit nicht, wenn oft mir wird, wie damals ihm sein mußte. Was ist Verlust, wenn so der Mensch in seiner eignen Welt sich findet? In uns ist alles. Was kümmert's dann den Menschen, wenn ein Haar von seinem Haupte fällt? Was ringt er so nach Knechtschaft, da er ein Gott sein könnte? Du wirst einsam sein, mein Liebling! sagte mir damals Adamas auch, du wirst sein wie der Kranich, den seine Brüder zurückließen in rauher Jahreszeit, indes sie den Frühling suchen im fernen Lande.

Und das ist's, Lieber! Das macht uns arm bei allem Reichtum, daß wir nicht allein sein können, daß die Liebe in uns, solange wir leben, nicht erstirbt. Gib mir meinen Adamas wieder, und komm' mit allen, die mir angehören, daß die alte schöne Welt sich unter uns erneure, daß wir uns versammeln



und vereinen in den Armen unserer Gottheit, der Natur, und siehe! so weiß ich nichts von Notdurft.

Aber sage nur niemand, daß uns das Schicksal trenne! Wir sind's, wir! wir haben unsre Lust daran, uns in die Nacht des Unbekannten, in die kalte Fremde irgend einer andern Welt zu stürzen, und wär' es möglich, wir verließen der Sonne Gebiet und stürmten über des Irrsterns Grenzen hinaus. Ach! für des Menschen wilde Brust ist keine Heimat möglich; und wie der Sonne Strahl die Pflanzen der Erde, die er entfaltete, wieder versengt, so tötet der Mensch die süßen Blumen, die an seiner Brust gedeihten, die Freuden der Verwandtschaft und der Liebe.

Es ist, als zürnt' ich meinem Adamas, daß er mich verließ, aber ich zürn' ihm nicht. O er wollte ja wieder kommen!

In der Tiefe von Asien soll ein Volk von seltner Trefflichkeit verborgen sein; dahin trieb ihn seine Hoffnung weiter.

Bis Nio begleitet' ich ihn. Es waren bittere Tage. Ich habe den Schmerz ertragen gelernt, aber für solch ein Scheiden hab' ich keine Kraft in mir:

Mit jedem Augenblicke, der uns der letzten Stunde näher brachte, wurd' es sichtbarer, wie dieser Mensch verwebt war in mein Wesen. Wie ein Sterbender den fliehenden Odem hielt ihn meine Seele.

Am Grabe Homers brachten wir noch einige Tage zu, und Nio wurde mir die heiligste unter den Inseln.

Endlich rissen wir uns los. Mein Herz hatte sich müde gerungen. Ich war ruhiger im letzten Augenblicke. Auf den Knien lag ich vor ihm, umschloß ihn zum letzten Male mit diesen Armen; gib mir einen Segen, mein Vater! rief ich leise zu ihm hinauf, und er lächelte groß, und seine Stirne breitete vor den Sternen des Morgens sich aus, und sein Auge durchdrang die Räume des Himmels — Bewahrt ihn mir, rief er, ihr Geister besserer Zeit! und zieht zu eurer Unsterblichkeit ihn auf, und all ihr freundlichen Kräfte des Himmels und der Erde, seid mit ihm!

Es ist ein Gott in uns, setzt' er ruhiger hinzu, der lenkt

wie Wasserbäche das Schicksal, und alle Dinge sind sein Element. Der sei vor allem mit dir.

So schieden wir. Leb wohl, mein Bellarmin!

### Hyperion an Bellarmin

Wohin könnt' ich mir entfliehen, hätt' ich nicht die lieben Tage meiner Jugend.

Wie ein Geist, der keine Ruhe am Acheron findet, kehr' ich zurück in die verlaßnen Gegenden meines Lebens. Alles altert und verjüngt sich wieder. Warum sind wir ausgenommen vom schönen Kreislauf der Natur? Oder gilt er auch für uns?

Ich wollt' es glauben, wenn eines nicht in uns wäre, das ungeheure Streben, Alles zu sein, das, wie der Titan des Ätna, heraufzürnt aus den Tiefen unsres Wesens.

Und doch, wer wollt' es nicht lieber in sich fühlen wie ein siedend Öl, als sich gestehn, er sei für die Geißel und fürs Joch geboren? Ein tobend Schlachtroß oder eine Mähre, die das Ohr hängt, was ist edler?

Lieber! es war eine Zeit, da auch meine Brust an großen Hoffnungen sich sonnte, da auch mir die Freude der Unsterblichkeit in allen Pulsen schlug, da ich wandelt' unter herrlichen Entwürfen wie in weiter Wäldernacht, da ich glücklich wie die Fische des Ozeans in meiner uferlosen Zukunft weiter, ewig weiter drang.

Wie mutig, selige Natur! entsprang der Jüngling deiner Wiege! wie freut' er sich in seiner unversuchten Rüstung! Sein Bogen war gespannt, und seine Pfeile rauschten im Köcher, und die Unsterblichen, die hohen Geister des Altertums führten ihn an, und sein Adamas war mitten unter ihnen.

Wo ich ging und stand, geleiteten mich die herrlichen Gestalten; wie Flammen verloren sich in meinem Sinne die Taten aller Zeiten ineinander, und wie in Ein frohlockend Gewitter die Riesenbilder, die Wolken des Himmels sich vereinen, so vereinten sich, so wurden Ein unendlicher Sieg in mir die hundertfältigen Siege der Olympiaden.

Wer hält das aus, wen reißt die schreckende Herrlichkeit des Altertums nicht um, wie ein Orkan die jungen Wälder umreißt, wenn sie ihn ergreift wie mich, und wenn, wie mir, das Element ihm fehlt, worin er sich ein stärkend Selbstgefühl erbeuten könnte?

O mir, mir beugte die Größe der Alten wie ein Sturm das Haupt, mir raffte sie die Blüte vom Gesichte, und oftmals lag ich, wo kein Auge mich bemerkte, unter tausend Tränen da wie eine gestürzte Tanne, die am Bache liegt und ihre welke Krone in die Flut verbirgt. Wie gerne hätt' ich einen Augenblick aus eines großen Mannes Leben mit Blut erkaufte!

Aber was half mir das? Es wollte ja mich niemand.

O es ist jämmerlich, so sich vernichtet zu sehn; und wem dies unverständlich ist, der frage nicht danach und danke der Natur, die ihn zur Freude wie die Schmetterlinge schuf, und geh' und' sprech' in seinem Leben nimmermehr von Schmerz und Unglück.

Ich liebte meine Heroen wie eine Fliege das Licht; ich suchte ihre gefährliche Nähe und floh und suchte sie wieder.

Wie ein blutender Hirsch in den Strom stürzt' ich oft mitten hinein in den Wirbel der Freude, die brennende Brust zu kühlen und die tobenden herrlichen Träume von Ruhm und Größe wegzubaden, aber was half das?

Und wenn mich oft um Mitternacht das heiße Herz in den Garten hinuntertrieb unter die tauigen Bäume, und der Wiegengesang des Quells und die liebliche Luft und das Mondlicht meinen Sinn besänftigte, und so frei und friedlich über mir die silbernen Gewölke sich regten, und aus der Ferne mir die verhallende Stimme der Meeresflut tönte, wie freundlich spielten da mit meinem Herzen all die großen Phantome seiner Liebe!

Lebt wohl ihr Himmlischen! sprach ich oft im Geiste, wenn über mir die Melodie des Morgenlichts mit leisem Laute begann, ihr herrlichen Toten, lebt wohl! ich möcht' euch folgen, möchte von mir schütteln, was mein Jahrhundert mir gab, und aufbrechen ins freiere Schattenreich.

Aber ich schmachte an der Kette und hasche mit bitterer Freude die kümmerliche Schale, die meinem Durste gereicht wird.

### Hyperion an Bellarmin

Meine Insel war mir zu enge geworden, seit Adamas fort war. Ich hatte Jahre schon in Tina Langeweile. Ich wollt' in die Welt.

Geh' vorerst nach Smyrna, sagte mein Vater, lerne da die Künste der See und des Kriegs, lerne die Sprache gebildeter Völker und ihre Verfassungen und Meinungen und Sitten und Gebräuche, prüfe alles und wähle das Beste! — Dann kann es meinetwegen weitergehn.

Lern' auch ein wenig Geduld! setzte die Mutter hinzu, und ich nahm's mit Dank an.

Es ist entzückend, den ersten Schritt aus der Schranke der Jugend zu tun, es ist, als dächt' ich meines Geburtstags, wenn ich meiner Abreise von Tina gedenke. Es war eine neue Sonne über mir, und Land und See und Luft genoß ich wie zum ersten Male.

Die lebendige Tätigkeit, womit ich nun in Smyrna meine Bildung besorgte, und der eilende Fortschritt besänftigte mein Herz nicht wenig. Auch manches seligen Feierabends erinnere ich mich aus dieser Zeit. Wie oft ging ich unter den immer grünen Bäumen am Gestade des Meles, an der Geburtsstätte meines Homer, und sammelt' Opferblumen und warf sie in den heiligen Strom! Zur nahen Grotte trat ich dann in meinen friedlichen Träumen, da hätte der Alte, sagen sie, seine Iliade gesungen. Ich fand ihn. Jeder Laut in mir verstummte vor seiner Gegenwart. Ich schlug sein göttlich Gedicht mir auf, und es war, als hätt' ich es nie gekannt, so ganz anders wurd' es jetzt lebendig in mir.

Auch denk' ich gerne meiner Wanderung durch die Gegend von Smyrna. Es ist ein herrlich Land, und ich habe tausendmal mir Flügel gewünscht, um des Jahres einmal nach Kleinasien zu fliegen.

Aus der Ebene von Sardes kam ich durch die Felsenwände des Tmolus herauf.

Ich hatt' am Fuße des Bergs übernachtet in einer freundlichen Hütte, unter Myrthen, unter den Düften des Ladanstrauchs, wo in der goldnen Flut des Pactolus die Schwäne mir zur Seite spielten, wo ein alter Tempel der Cybele aus den Ulmen hervor wie ein schüchterner Geist ins helle Mondlicht blickte. Fünfliebliche Säulen trauerten über dem Schutt, und ein königlich Portal lag niedergestürzt zu ihren Füßen.

Durch tausend blühende Gebüsche wuchs mein Pfad nun aufwärts. Vom schroffen Abhang neigten lispelnde Bäume sich und übergossen mit ihren zarten Flocken mein Haupt. Ich war des Morgens ausgegangen. Um Mittag war ich auf der Höhe des Gebirgs. Ich stand, sah fröhlich vor mich hin, genoß der reineren Lüfte des Himmels. Es waren selige Stunden.

Wie ein Meer lag das Land, wovon ich heraufkam, vor mir da, jugendlich, voll lebendiger Freude; es war ein himmlisch unendlich Farbenspiel, womit der Frühling mein Herz begrüßte, und wie die Sonne des Himmels sich wiederfand im tausendfachen Wechsel des Lichts, das ihr die Erde zurückgab, so erkannte mein Geist sich in der Fülle des Lebens, die ihn umging, von allen Seiten ihn überfiel.

Zur Linken stürzt' und jauchzte, wie ein Riese, der Strom in die Wälder hinab, vom Marmorfelsen, der über mir hing, wo der Adler spielte mit seinen Jungen, wo die Schneegipfel hinauf in den blauen Äther glänzten; rechts wälzten Wetterwolken sich her über den Wäldern des Sipylus; ich fühlte nicht den Sturm, der sie trug, ich fühlte nur ein Lüftchen in den Locken, aber ihren Donner hört' ich, wie man die Stimme der Zukunft hört, und ihre Flamme sah ich, wie das ferne Licht der geahneten Gottheit. Ich wandte mich südwärts und ging weiter. Da lag es offen vor mir, das ganze paradiesische Land, das der Cayster durchströmt, durch so manchen reizenden Umweg, als könnt' er nicht lange genug verweilen in all dem Reichtum und der Lieblichkeit, die ihn umgibt. Wie die Zephyre, irrte mein Geist von Schönheit zu Schönheit selig

umher, vom fremden, friedlichen Dörfchen, das tief unten am Berge lag, bis hinein, wo die Gebirgskette des Messogis dämmert.

Ich kam nach Smyrna zurück wie ein Trunkener vom Gastmahl. Mein Herz war des Wohlgefälligen zu voll, um nicht von seinem Überflusse der Sterblichkeit zu leihen. Ich hatte zu glücklich in mich die Schönheit der Natur erbeutet, um nicht die Lücken des Menschenlebens damit auszufüllen. Mein dürftig Smyrna kleidete sich in die Farben meiner Begeisterung und stand wie eine Braut da. Die geselligen Städter zogen mich an. Der Widersinn in ihren Sitten vergnügte mich wie eine Kinderposse, und weil ich von Natur hinaus war über all die eingeführten Formen und Bräuche, spielt' ich mit allen und legte sie an und zog sie aus wie Fastnachtskleider.

Was aber eigentlich mir die schale Kost des gewöhnlichen Umgangs würzte, das waren die guten Gesichter und Gestalten, die noch hie und da die mitleidige Natur wie Sterne in unsere Verfinsterung sendet.

Wie hatt' ich meine herzliche Freude daran! Wie gläubig deutet' ich diese freundlichen Hieroglyphen! Aber es ging mir fast damit wie ehemals mit den Birken im Frühlinge. Ich hatte von dem Saft dieser Bäume gehört und dachte Wunder, was ein köstlich Getränk die lieblichen Stämme geben müßten. Aber es war nicht Kraft und Geist genug darinnen.

Ach! und wie heillos war das übrige alles, was ich hört' und sah.

Es war mir hie und da, als hätte sich die Menschennatur in die Mannigfaltigkeiten des Tierreichs aufgelöst, wenn ich umherging unter diesen Gebildeten. Wie überall, so waren auch hier die Männer besonders verwahrlost und verwest.

Gewisse Tiere heulen, wenn sie Musik anhören. Meine bessergezogenen Leute hingegen lachten, wenn von Geistes-schönheit die Rede war und von Tugend des Herzens. Die Wölfe gehen davon, wenn einer Feuer schlägt. Sahen jene Menschen einen Funken Vernunft, so kehrten sie wie Diebe den Rücken.

Sprach ich einmal auch vom alten Griechenland ein warmes Wort, so gähnten sie und meinten, man hätte doch auch zu leben in der jetzigen Zeit; und es wäre der gute Geschmack noch immer nicht verloren gegangen, fiel ein anderer bedeutend ein.

Dies zeigte sich dann auch, der eine witzelte wie ein Bootsknecht, der andere blies die Backen auf und predigte Sentenzen.

Es gebärdet' auch wohl einer sich aufgeklärt, machte dem Himmel ein Schnippchen und rief: um die Vögel auf dem Dache hab' er nie sich gekümmert, die Vögel in der Hand, die seien ihm lieber! Doch wenn man ihm vom Tode sprach, so legt' er stracks die Hände zusammen, und kam so nach und nach im Gespräche darauf, wie es gefährlich sei, daß unsere Priester nichts mehr gelten.

Die Einzigen, deren zuweilen ich mich bediente, waren die Erzähler, die lebendigen Namenregister von fremden Städten und Ländern, die redenden Bilderkasten, wo man Potentaten auf Rossen und Kirchtürme und Märkte sehn kann.

Ich war es endlich müde, mich wegzuwerfen, Trauben zu suchen in der Wüste und Blumen über dem Eisfeld.

Ich lebte nun entschiedner allein, und der sanfte Geist meiner Jugend war fast ganz aus meiner Seele verschwunden. Die Unheilbarkeit des Jahrhunderts war mir aus so manchem, was ich erzähle und nicht erzähle, sichtbar geworden, und der schöne Trost, in Einer Seele meine Welt zu finden, mein Geschlecht in einem freundlichen Bilde zu umarmen, auch der gebrach mir.

Lieber! was wäre das Leben ohne Hoffnung? Ein Funke, der aus der Kohle springt und verlischt, und wie man bei trüber Jahrszeit einen Windstoß hört, der einen Augenblick saust und dann verhallt, so wär' es mit uns?

Auch die Schwalbe sucht ein freundlicher Land im Winter, es läuft das Wild umher in der Hitze des Tages, und seine Augen suchen den Quell. Wer sagt dem Kinde, daß die Mutter ihre Brust ihm nicht versage? Und siehe! es sucht sie doch.



Es lebte nichts, wenn es nicht hoffte. Mein Herz verschloß jetzt seine Schätze, aber nur, um sie für eine bessere Zeit zu sparen, für das Einzige, Heilige, Treue, das gewiß, in irgend einer Periode des Daseins, meiner dürstenden Seele begegnen sollte.

Wie selig hing ich oft an ihm, wenn es, in Stunden des Ahnens leise wie das Mondlicht um die besänftigte Stirne mir spielte? Schon damals kannt' ich dich, schon damals blicktest du wie ein Genius aus Wolken mich an, du, die mir einst im Frieden der Schönheit aus der trüben Woge der Welt stieg! Da kämpfte, da glüht' es nimmer, dies Herz.

Wie in schweigender Luft sich eine Lilie wiegt, so regte sich in seinem Elemente, in den entzückenden Träumen von ihr, mein Wesen.

### Hyperion an Bellarmin

Smyrna war mir nun verleidet. Überhaupt war mein Herz allmählich müder geworden. Zuweilen konnte wohl der Wunsch in mir auffahren, um die Welt zu wandern, oder in den ersten besten Krieg zu gehen, oder meinen Adamas aufzusuchen und in seinem Feuer meinen Mißmut auszubrennen; aber dabei blieb es, und mein unbedeutend welches Leben wollte nimmer sich erfrischen.

Der Sommer war nun bald zu Ende; ich fühlte schon die düstern Regentage und das Pfeifen der Winde und Tosen der Wetterbäche zum voraus, und die Natur, die wie ein schäumender Springquell emporgedrungen war in allen Pflanzen und Bäumen, stand jetzt schon da vor meinem verdüsterten Sinne, schwindend und verschlossen und in sich gekehrt, wie ich selber.

Ich wollte noch mit mir nehmen, was ich konnte, von all dem fliehenden Leben, alles, was ich draußen lieb gewonnen hatte, wollt' ich noch hereinretten in mich, denn ich wußte wohl, daß mich das wiederkehrende Jahr nicht wiederfinden würde unter diesen Bäumen und Bergen, und so ging und ritt ich jetzt mehr als gewöhnlich herum im ganzen Bezirke.



Was aber mich besonders hinaustrieb, war das geheime Verlangen, einen Menschen zu sehn, der seit einiger Zeit vor dem Tore unter den Bäumen, wo ich vorbeikam, mir alle Tage begegnet war.

Wie ein junger Titan schritt der herrliche Fremdling unter dem Zwergengeschlechte daher, das mit freudiger Scheu an seiner Schöne sich weidete, seine Höhe maß und seine Stärke und an dem glühenden verbrannten Römerkopfe wie an verbotner Frucht mit verstohlenem Blicke sich labte, und es war jedesmal ein herrlicher Moment, wann das Auge dieses Menschen, für dessen Blick der freie Äther zu enge schien, so mit abgelegtem Stolze sucht' und strebte, bis es sich in meinem Auge fühlte und wir errötend uns einander nachsahen und vorübergingen.

Einst war ich tief in die Wälder des Mimas hineingeritten und kehrt' erst spät abends zurück. Ich war abgestiegen und führte mein Pferd einen steilen wüsten Pfad über Baumwurzel und Steine hinunter, und, wie ich so durch die Sträucher mich wand in die Höhle hinunter, die nun vor mir sich öffnete, fielen plötzlich ein paar karabornische Räuber über mich her, und ich hatte Mühe, für den ersten Moment die zwei gezückten Säbel abzuhalten; aber sie waren schon von anderer Arbeit müde, und so half ich doch mir durch. Ich setzte mich ruhig wieder aufs Pferd und ritt hinab.

Am Fuß des Berges tat mitten unter den Wäldern und aufgehäuften Felsen sich eine kleine Wiese vor mir auf. Es wurde hell. Der Mond war eben aufgegangen über den finstern Bäumen. In einiger Entfernung sah ich Rosse auf dem Boden ausgestreckt und Männer neben ihnen im Grase.

Wer seid ihr? rief ich.

Das ist Hyperion! rief eine Heldenstimme freudig überrascht. Du kennst mich, fuhr die Stimme fort; ich begegne dir alle Tage unter den Bäumen am Tore.

Mein Roß flog wie ein Pfeil ihm zu. Das Mondlicht schien ihm hell ins Gesicht. Ich kannt' ihn; ich sprang herab.

Guten Abend! rief der liebe Rüstige, sah mit zärtlich wil-

dem Blicke mich an und drückte mit seiner nervigen Faust die meine, daß mein Innerstes den Sinn davon empfand.

O nun war mein unbedeutend Leben am Ende!

Alabanda, so hieß der Fremde, sagte mir nun, daß er mit seinem Diener von Räubern wäre überfallen worden, daß die beiden, auf die ich stieß, wären fortgeschickt worden von ihm, daß er den Weg aus dem Walde verloren gehabt und darum wäre genötigt gewesen, auf der Stelle zu bleiben, bis ich gekommen. Ich habe einen Freund dabei verloren, setzt' er hinzu, und wies sein totes Roß mir.

Ich gab das meine seinem Diener, und wir gingen zu Fuße weiter.

Es geschah uns recht, begann ich, indes wir Arm in Arm zusammen aus dem Walde gingen; warum zögerten wir auch so lange und gingen uns vorüber, bis der Unfall uns zusammenbrachte!

Ich muß denn doch dir sagen, erwidert' Alabanda, daß du der Schuldigere, der Kältere bist. Ich bin dir heute nachgeritten.

Herrlicher! rief ich, siehe nur zu! an Liebe sollst du doch mich nimmer übertreffen.

Wir wurden immer inniger und freudiger zusammen.

Wir kamen nahe bei der Stadt an einem wohlgebauten Khan vorbei, das unter plätschernden Brunnen ruhte und unter Fruchtbäumen und duftenden Wiesen.

Wir beschlossen, da zu übernachten. Wir saßen noch lange zusammen bei offenen Fenstern. Hohe geistige Stille umfing uns. Erd' und Meer war selig verstummt wie die Sterne, die über uns hingen. Kaum daß ein Lüftchen von der See her uns ins Zimmer flog und zart mit unserm Lichte spielte, oder daß von ferner Musik die gewaltigern Töne zu uns drangen, indes die Donnerwolke sich wiegt' im Bette des Äthers und hin und wieder durch die Stille fernher tönte, wie ein schlafender Riese, wenn er stärker atmet in seinen furchtbaren Träumen.

Unsere Seelen mußten um so stärker sich nähern, weil sie

wider Willen waren verschlossen gewesen. Wir begegneten einander wie zwei Bäche, die vom Berge rollen und die Last von Erde und Stein und faulem Holz und das ganze träge Chaos, das sie aufhält, von sich schleudern, um den Weg sich zueinander zu bahnen und durchzubrechen bis dahin, wo sie nun ergreifend und ergriffen mit gleicher Kraft, vereint in Einen majestätischen Strom, die Wanderung ins weite Meer beginnen.

Er, vom Schicksal und der Barbarei der Menschen heraus, vom eignen Hause unter Fremden hin und hergejagt, von früher Jugend an erbittert und verwildert, und doch auch das innere Herz voll Liebe, voll Verlangens, aus der inneren rauhen Hülse durchzudringen in ein freundlich Element; ich, von allem schon so innigst abgeschieden, so mit ganzer Seele fremd und einsam unter den Menschen, so lächerlich begleitet von dem Schellenklange der Welt in meines Herzens liebsten Melodien; ich, die Antipathie aller Blinden und Lahmen, und doch mir selbst zu blind und lahm, doch mir selbst so herzlich überlästig in allem, was von ferne verwandt war mit den Klugen und Vernünftlern, den Barbaren und den Witzlingen — und so voll Hoffnung, so voll einziger Erwartung eines schönern Lebens —

Mußten so in freudig stürmischer Eile nicht die beiden Jünglinge sich umfassen?

O du, mein Freund und Kampfgenosse, mein Alabanda! wo bist du? Ich glaube fast, du bist ins unbekannte Land hinübergewandert, zur Ruhe, bist wieder geworden wie einst, da wir noch Kinder waren.

Zuweilen, wenn ein Gewitter über mir hinzieht und seine göttlichen Kräfte unter die Wälder austheilt und die Saaten, oder wenn die Wogen der Meeresflut unter sich spielen, oder ein Chor von Adlern um die Berggipfel, wo ich wandre, sich schwingt, kann mein Herz sich regen, als wäre mein Alabanda nicht fern; aber sichtbarer, gegenwärtiger, unverkennbarer lebt er in mir, ganz wie er einst dastand, ein feurig strenger furchtbarer Kläger, wenn er die Sünden des Jahrhunderts

dem Blicke mich an und drückte mit seiner nervigen Faust die meine, daß mein Innerstes den Sinn davon empfand.

O nun war mein unbedeutend Leben am Ende!

Alabanda, so hieß der Fremde, sagte mir nun, daß er mit seinem Diener von Räubern wäre überfallen worden, daß die beiden, auf die ich stieß, wären fortgeschickt worden von ihm, daß er den Weg aus dem Walde verloren gehabt und darum wäre genötigt gewesen, auf der Stelle zu bleiben, bis ich gekommen. Ich habe einen Freund dabei verloren, setzt' er hinzu, und wies sein totes Roß mir.

Ich gab das meine seinem Diener, und wir gingen zu Fuße weiter.

Es geschah uns recht, begann ich, indes wir Arm in Arm zusammen aus dem Walde gingen; warum zögerten wir auch so lange und gingen uns vorüber, bis der Unfall uns zusammenbrachte!

Ich muß denn doch dir sagen, erwidert' Alabanda, daß du der Schuldigere, der Kältere bist. Ich bin dir heute nachgeritten.

Herrlicher! rief ich, siehe nur zu! an Liebe sollst du doch mich nimmer übertreffen.

Wir wurden immer inniger und freudiger zusammen.

Wir kamen nahe bei der Stadt an einem wohlgebauten Khan vorbei, das unter plätschernden Brunnen ruhte und unter Fruchtbäumen und duftenden Wiesen.

Wir beschlossen, da zu übernachten. Wir saßen noch lange zusammen bei offenen Fenstern. Hohe geistige Stille umfing uns. Erd' und Meer war selig verstummt wie die Sterne, die über uns hingen. Kaum daß ein Lüftchen von der See her uns ins Zimmer flog und zart mit unserm Lichte spielte, oder daß von ferner Musik die gewaltigern Töne zu uns drangen, indes die Donnerwolke sich wiegt' im Bette des Äthers und hin und wieder durch die Stille fernher tönte, wie ein schlafender Riese, wenn er stärker atmet in seinen furchtbaren Träumen.

Unsere Seelen mußten um so stärker sich nähern, weil sie

wider Willen waren verschlossen gewesen. Wir begegneten einander wie zwei Bäche, die vom Berge rollen und die Last von Erde und Stein und faulem Holz und das ganze träge Chaos, das sie aufhält, von sich schleudern, um den Weg sich zueinander zu bahnen und durchzubrechen bis dahin, wo sie nun ergreifend und ergriffen mit gleicher Kraft, vereint in Einen majestätischen Strom, die Wanderung ins weite Meer beginnen.

Er, vom Schicksal und der Barbarei der Menschen heraus, vom eignen Hause unter Fremden hin und hergejagt, von früher Jugend an erbittert und verwildert, und doch auch das innere Herz voll Liebe, voll Verlangens, aus der inneren rauhen Hülse durchzudringen in ein freundlich Element; ich, von allem schon so innigst abgeschieden, so mit ganzer Seele fremd und einsam unter den Menschen, so lächerlich begleitet von dem Schellenklange der Welt in meines Herzens liebsten Melodien; ich, die Antipathie aller Blinden und Lahmen, und doch mir selbst zu blind und lahm, doch mir selbst so herzlich überlästigt in allem, was von ferne verwandt war mit den Klugen und Vernünftlern, den Barbaren und den Witzlingen — und so voll Hoffnung, so voll einziger Erwartung eines schönern Lebens —

Mußten so in freudig stürmischer Eile nicht die beiden Jünglinge sich umfassen?

O du, mein Freund und Kampfgenosse, mein Alabanda! wo bist du? Ich glaube fast, du bist ins unbekannte Land hinübergegangen, zur Ruhe, bist wieder geworden wie einst, da wir noch Kinder waren.

Zuweilen, wenn ein Gewitter über mir hinzieht und seine göttlichen Kräfte unter die Wälder austheilt und die Saaten, oder wenn die Wogen der Meeresflut unter sich spielen, oder ein Chor von Adlern um die Berggipfel, wo ich wandre, sich schwingt, kann mein Herz sich regen, als wäre mein Alabanda nicht fern; aber sichtbarer, gegenwärtiger, unverkennbarer lebt er in mir, ganz wie er einst dastand, ein feurig strenger furchtbarer Kläger, wenn er die Sünden des Jahrhunderts

nannte. Wie erwachte da in seinen Tiefen mein Geist, wie rollten mir die Donnerworte der unerbittlichen Gerechtigkeit über die Zunge! Wie Boten der Nemesis durchwanderten unsre Gedanken die Erde, und reinigten sie, bis keine Spur von allem Fluche da war.

Auch die Vergangenheit riefen wir vor unsern Richterstuhl, das stolze Rom erschreckte uns nicht mit seiner Herrlichkeit, Athen bestach uns nicht mit seiner jugendlichen Blüte.

Wie Stürme, wenn sie frohlockend, unaufhörlich fort durch Wälder, über Berge fahren, so drangen unsre Seelen in kolossalischen Entwürfen hinaus; nicht, als hätten wir, unmännlich, unsre Welt wie durch ein Zauberwort geschaffen, und kindisch unerfahren keinen Widerstand berechnet, dazu war Alabanda zu verständig und zu tapfer. Aber oft ist auch die mühelose Begeisterung kriegerisch und klug.

Ein Tag ist mir besonders gegenwärtig.

Wir waren zusammen aufs Feld gegangen, saßen vertraulich umschlungen im Dunkel des immergrünen Lorbeers, und sahn zusammen in unsern Plato, wo er so wunderbar erhaben vom Altern und Verjüngen spricht, und ruhten hin und wieder aus auf der stummen entblätterten Landschaft, wo der Himmel schöner als je mit Wolken und Sonnenschein um die herbstlich schlafenden Bäume spielte.

Wir sprachen darauf manches vom jetzigen Griechenland, beide mit blutendem Herzen, denn der entwürdigte Boden war auch Alabandas Vaterland.

Alabanda war wirklich ungewöhnlich bewegt.

Wenn ich ein Kind ansehe, rief dieser Mensch, und denke, wie schmähhch und verderbend das Joch ist, das es tragen wird, und daß es darben wird wie wir, und daß es Menschen suchen wird wie wir, fragen wird wie wir, nach Schönem und Wahrem, daß es unfruchtbar vergehen wird, weil es allein sein wird wie wir, daß es — o nehmt doch eure Söhne aus der Wiege und werft sie in den Strom, um wenigstens vor eurer Schande sie zu retten!

Gewiß, Alabanda! sagt' ich, gewiß, es wird anders.

Wodurch? erwidert' er; die Helden haben ihren Ruhm, die Weisen ihre Lehrlinge verloren. Große Taten, wenn sie nicht ein edel Volk vernimmt, sind mehr nicht als ein gewaltiger Schlag vor eine dumpfe Stirne, und hohe Worte, wenn sie nicht in hohen Herzen wiedertönen, sind wie ein sterbend Blatt, das in den Kot herunterrauscht. Was willst du nun?

Ich will, sagt' ich, die Schaufel nehmen und den Kot in eine Grube werfen. Ein Volk, wo Geist und Größe keinen Geist und keine Größe mehr erzeugt, hat nichts mehr gemein mit andern, die noch Menschen sind, hat keine Rechte mehr, und es ist ein leeres Possenspiel, ein Aberglauben, wenn man solche willenlose Leichname noch ehren will, als wär' ein Römerherz in ihnen. Weg mit ihnen! er darf nicht stehen, wo er steht, der dürre faule Baum, er stiehlt ja Licht und Luft dem jungen Leben, das für eine neue Welt heranreift.

Alabanda flog auf mich zu, umschlang mich, und seine Küsse gingen mir in die Seele. Waffenbruder! rief er, lieber Waffenbruder! o nun hab ich hundert Arme!

Das ist endlich einmal meine Melodie, fuhr er fort, mit einer Stimme, die wie ein Schlachtruf mir das Herz bewegte, mehr braucht's nicht! Du hast ein herrlich Wort gesprochen, Hyperion! Was? vom Wurm soll der Gott abhängen? Der Gott in uns, dem die Unendlichkeit zur Bahn sich öffnet, soll stehn und harren, bis der Wurm ihm aus dem Wege geht? Nein! nein! Man fragt nicht, ob ihr wollt! Ihr wollt ja nie, ihr Knechte und Barbaren! Euch will man auch nicht bessern, denn es ist umsonst! Man will nur dafür sorgen, daß ihr dem Siegeslauf der Menschheit aus dem Wege geht. O! zünde mir einer die Fackel an, daß ich das Unkraut von der Heide brenne! Die Mine bereite mir einer, daß ich die trägen Klötze aus der Erde sprengel!

Wo möglich, lehnt man sanft sie auf die Seite, fiel ich ein. Alabanda schwieg eine Weile.

Ich habe meine Lust an der Zukunft, begann er endlich wieder und faßte feurig meine beiden Hände. Gott sei Dank!



ich werde kein gemeines Ende nehmen. Glückliche sein, heißt schläfrig sein im Munde der Knechte. Glückliche sein! Mir ist, als hätt' ich Brei und laues Wasser auf der Zunge, wenn ihr mir sprecht von glücklich sein. So albern und so heillos ist das alles, wofür ihr hingebt eure Lorbeerkrone, eure Unsterblichkeit.

O heiliges Licht, das ruhelos, in seinem ungeheuren Reiche wirksam, dort oben über uns wandelt, und seine Seele auch mir mittheilt, in den Strahlen, die ich trinke, dein Glück sei meines!

Von ihren Taten nähren die Söhne der Sonne sich; sie leben vom Sieg; mit eigner Geist ermuntern sie sich, und ihre Kraft ist ihre Freude. —

Der Geist dieses Menschen faßte einen oft an, daß man sich hätte schämen mögen, so federleicht hinweggerissen fühlte man sich.

O Himmel und Erde! rief ich, das ist Freude! — Das sind andre Zeiten, das ist kein Ton aus meinem kindischen Jahrhundert, das ist nicht der Boden, wo das Herz des Menschen unter seines Treibers Peitsche keucht. — Ja! ja! bei deiner herrlichen Seele, Mensch! Du wirst mit mir das Vaterland erretten.

Das will ich, rief er, oder untergehn.

Von diesem Tag an wurden wir uns immer heiliger und lieber. Tiefer unbeschreiblicher Ernst war unter uns gekommen. Aber wir waren nur um so seliger zusammen. Nur in den ewigen Grundtönen seines Wesens lebte jeder, und schmucklos schritten wir fort von einer großen Harmonie zur andern. Voll herrlicher Strenge und Kühnheit war unser gemeinsames Leben.

Wie bist du denn so wortarm geworden? fragte mich einmal Alabanda mit Lächeln. In den heißen Zonen, sagt' ich, näher der Sonne, singen ja auch die Vögel nicht.

Aber es geht alles auf und unter in der Welt, und es hält der Mensch mit aller seiner Riesenkraft nichts fest. Ich sah einmal ein Kind die Hand ausstrecken, um das Mondlicht zu



haschen; aber das Licht ging ruhig weiter seine Bahn. So stehn wir da und ringen, das wandelnde Schicksal anzuhalten.

O wer ihm nur so still und sinnend wie dem Gang der Sterne zusehn könnte!

Je glücklicher du bist, um so weniger kostet es, dich zu Grunde zu richten, und die seligen Tage, wie Alabanda und ich sie lebten, sind wie eine jähe Felsenspitze, wo dein Reisegefährte nur dich anzurühren braucht, um unabsehlich, über die schneidenden Zacken hinab, dich in die dämmernde Tiefe zu stürzen.

Wir hatten eine herrliche Fahrt nach Chios gemacht, hatten tausend Freude an uns gehabt. Wie Lüftchen über die Meeresfläche walteten über uns die freundlichen Zauber der Natur. Mit freudigem Staunen sah einer den andern, ohne ein Wort zu sprechen, aber das Auge sagte, so hab' ich dich nie gesehen! So verherrlicht waren wir von den Kräften der Erde und des Himmels.

Wir hatten dann auch mit heitrem Feuer uns über manches gestritten, während der Fahrt; ich hatte, wie sonst, auch diesmal wieder meines Herzens Freude daran gehabt, diesem Geist auf seiner kühnen Irrbahn zuzusehn, wo er so regellos, so in ungebundner Fröhlichkeit, und doch meist so sicher seinen Weg verfolgte.

Wir eilten, wie wir ausgestiegen waren, allein zu sein.

Du kannst niemand überzeugen, sagt' ich jetzt mit inniger Liebe. Du überredest, du bestichst die Menschen, ehe du anfängst; man kann nicht zweifeln, wenn du sprichst, und wer nicht zweifelt, wird nicht überzeugt.

Stolzer Schmeichler, rief er dafür, du lügst! aber gerade recht, daß du mich mahnst! nur zu oft hast du schon mich unvernünftig gemacht! Um alle Kronen möcht' ich von dir mich nicht befreien, aber es ängstiget denn doch mich oft, daß du mir so unentbehrlich sein sollst, daß ich so gefesselt bin an dich; und sieh, fuhr er fort, daß du ganz mich hast, sollst du auch alles von mir wissen! Wir dachten bisher unter

all der Herrlichkeit und Freude nicht daran, uns nach Vergangemem umzusehn.

Er erzählte mir nun sein Schicksal; mir war dabei, als säh' ich einen jungen Herkules mit der Megära im Kampfe.

Wirst du mir jetzt verzeihen, schloß er die Erzählung seines Ungemachs, wirst du jetzt ruhiger sein, wenn ich oft rauh bin und anstößig und unverträglich?

O stille, stille! rief ich innigst bewegt; aber daß du noch da bist, daß du dich erhieltest für mich!

Jawohl! für dich! rief er, und es freut mich herzlich, daß ich dir denn doch genießbare Kost bin. Und schmeck' ich auch wie ein Holzapfel dir zuweilen, so keltre mich so lange, bis ich trinkbar bin.

Laß mich! laß mich! rief ich; ich sträubte mich umsonst; der Mensch machte mich zum Kinde; ich verbarg's ihm auch nicht; er sah meine Tränen, und weh ihm, wenn er sie nicht sehen durfte!

Wir schwelgen, begann nun Alabanda wieder, wir töten im Rausche die Zeit.

Wir haben unsere Bräutigamstage zusammen, rief ich erheitert, da darf es wohl noch lauten, als wäre man in Arkadien. — Aber auf unser vorig Gespräch zu kommen! Du räumst dem Staate denn doch zuviel Gewalt ein. Er darf nicht fordern, was er nicht erzwingen kann. Was aber die Liebe gibt und der Geist, das läßt sich nicht erzwingen. Das lass' er unangetastet, oder man nehme sein Gesetz und schlag' es an den Pranger! Beim Himmel! der weiß nicht, was er sündigt, der den Staat zur Sittenschule machen will. Immerhin hat das den Staat zur Hölle gemacht, daß ihn der Mensch zu seinem Himmel machen wollte.

Die rauhe Hülse um den Kern des Lebens, und nichts weiter, ist der Staat. Er ist die Mauer um den Garten menschlicher Früchte und Blumen.

Aber was hilft die Mauer um den Garten, wo der Boden dürrer liegt? Da hilft der Regen vom Himmel allein.

O Regen vom Himmel! o Begeisterung! Du wirst den

Frühling der Völker uns wiederbringen. Dich kann der Staat nicht hergeben. Aber er störe dich nicht, so wirst du kommen, kommen wirst du mit deinen allmächtigen Wonnen, in goldne Wolken wirst du uns hüllen und empor uns tragen über die Sterblichkeit, und wir werden staunen und fragen, ob wir es noch seien, wir, die Dürftigen, die wir die Sterne fragten, ob dort uns ein Frühling blühe — fragst du mich, wann dies sein wird? Dann, wann die Lieblingin der Zeit, die jüngste, schönste Tochter der Zeit, die neue Kirche, hervorgehn wird aus diesen befleckten veralteten Formen, wann das erwachte Gefühl des Göttlichen dem Menschen seine Gottheit und seiner Brust die schöne Jugend wiederbringen wird, wann — ich kann sie nicht verkünden, denn ich ahne sie kaum, aber sie kommt gewiß, gewiß. Der Tod ist ein Bote des Lebens, und daß wir jetzt schlafen in unsern Krankenhäusern, dies zeugt vom nahen gesunden Erwachen. Dann, dann erst sind wir, dann ist das Element der Geister gefunden!

Alabanda schwieg und sah eine Weile erstaunt mich an. Ich war hingerissen von unendlichen Hoffnungen; Götterkräfte trugen, wie ein Wölkchen, mich fort. —

Komm! rief ich, und faßt' Alabanda beim Gewande, komm, wer hält es länger aus im Kerker, der uns umnachtet?

Wohin, mein Schwärmer? erwidert' Alabanda trocken, und ein Schatten von Spott schien über sein Gesicht zu gleiten.

Ich war wie aus den Wolken gefallen. Geh! sagt' ich, du bist ein kleiner Mensch!

In demselben Augenblicke traten etliche Fremde ins Zimmer, auffallende Gestalten, meist hager und blaß, soviel ich im Mondlicht sehen konnte, ruhig, aber in ihren Mienen war etwas, das in die Seele ging wie ein Schwert, und es war, als stünde man vor der Allwissenheit; man hätte gezweifelt, ob dies die Außenseite wäre von bedürftigen Naturen, hätte nicht hie und da der getötete Affekt seine Spuren zurückgelassen.

Besonders einer fiel mir auf. Die Stille seiner Züge war die Stille eines Schlachtfelds. Grimm und Liebe hatt' in diesem

Menschen gerast, und der Verstand leuchtete über den Trümmern des Gemüts wie das Auge eines Habichts, der über zerstörten Palästen sitzt. Tiefe Verachtung war auf seinen Lippen. Man ahnet, daß dieser Mensch mit keiner unbedeutenden Absicht sich befasse.

Ein anderer mochte seine Ruhe mehr einer natürlichen Herzenshärte danken. Man fand an ihm fast keine Spur einer Gewaltsamkeit, von Selbstmacht oder Schicksal verübt.

Ein dritter mochte seine Kälte mehr mit der Kraft der Überzeugung dem Leben abgerungen haben und wohl noch oft im Kampfe mit sich stehen, denn es war ein geheimer Widerspruch in seinem Wesen, und es schien mir, als müßt' er sich bewachen. Er sprach am wenigsten.

Alabanda sprang auf, wie gebogner Stahl, bei ihrem Eintritt. Wir suchten dich, rief einer von ihnen.

Ihr würdet mich finden, sagt' er lachend, wenn ich in den Mittelpunkt der Erde mich verbärge. Sie sind meine Freunde, setzt' er hinzu, indes er zu mir sich wandte. Sie schienen mich ziemlich scharf ins Auge zu fassen. Das ist auch einer von denen, die es gerne besser haben möchten in der Welt, rief Alabanda nach einer Weile und wies auf mich.

Das ist dein Ernst? fragt' einer mich von den Dreien. Es ist kein Scherz, die Welt zu bessern, sagt' ich.

Du hast viel mit einem Worte gesagt! rief wieder einer von ihnen. Du bist unser Mann! ein anderer.

Ihr denkt auch so? frag' ich.

Frage, was wir tun! war die Antwort.

Und wenn ich fragte?

So würden wir dir sagen, daß wir da sind, aufzuräumen auf Erden, daß wir die Steine vom Acker lesen, und die harten Erdenklöße mit dem Karst zerschlagen, und Furchen graben mit dem Pflug, und das Unkraut an der Wurzel fassen, an der Wurzel es durchschneiden, samt der Wurzel es ausreißen, daß es verdorre im Sonnenbrande.

Nicht, daß wir ernten möchten, fiel ein anderer ein; uns kommt der Lohn zu spät, uns reift die Ernte nicht mehr,

Wir sind am Abend unsrer Tage. Wir irrten oft, wir hofften viel und taten wenig. Wir wagten lieber, als wir uns besannen. Wir waren gerne bald am Ende und trauten auf das Glück. Wir sprachen viel von Freude und Schmerz, und liebten, haßten beide. Wir spielten mit dem Schicksal, und es tat mit uns ein Gleiches. Vom Bettelstabe bis zur Krone warf es uns auf und ab. Es schwang uns, wie man ein glühend Rauchfaß schwingt, und wir glühten, bis die Kohle zu Asche ward. Wir haben aufgehört, von Glück und Mißgeschick zu sprechen. Wir sind emporgewachsen über die Mitte des Lebens, wo es grünt und warm ist. Aber es ist nicht das Schlimmste, was die Jugend überlebt. Aus heißem Metalle wird das kalte Schwert geschmiedet. Auch sagt man, auf verbrannten abgestorbenen Vulkanen gedeihe kein schlechter Most.

Wir sagen das nicht um unsertwillen, rief ein anderer jetzt etwas rascher, wir sagen es um euertwillen! Wir betteln um das Herz des Menschen nicht. Denn wir bedürfen seines Herzens, seines Willens nicht. Denn er ist in keinem Falle wider uns, denn es ist alles für uns, und die Toren und die Klugen und die Einfältigen und die Weisen und alle Laster und alle Tugenden der Roheit und der Bildung stehen, ohne gedungen zu sein, in unsrem Dienst, und helfen blindlings mit zu unsrem Ziel — nur wünschten wir, es hätte jemand den Genuß davon, drum suchen wir unter den tausend blinden Gehilfen die besten uns aus, um sie zu sehenden Gehilfen zu machen — will aber niemand wohnen, wo wir bauten, unsre Schuld und unser Schaden ist es nicht. Wir taten, was das unsre war. Will niemand sammeln, wo wir pflügten, wer verargt es uns? Wer flucht dem Baume, wenn sein Apfel in den Sumpf fällt? Ich hab's mir oft gesagt, du opferst der Verwesung, und ich endete mein Tagwerk doch.

Das sind Betrüger! riefen alle Wände meinem empfindlichen Sinne zu. Mir war wie einem, der im Rauch ersticken will und Türen und Fenster einstößt, um sich hinauszuhelfen, so dürrtet' ich nach Luft und Freiheit.

Sie sahn auch bald, wie unheimlich mir zumute war, und

brachen ab. Der Tag graute schon, da ich aus dem Khan trat, wo wir waren beisammen gewesen. Ich fühlte das Wehen der Morgenluft wie Balsam an einer brennenden Wunde.

Ich war durch Alabandas Spott schon zu sehr gereizt, um nicht durch seine rätselhafte Bekanntschaft vollends irre zu werden an ihm.

Er ist schlecht, rief ich, ja er ist schlecht. Er heuchelt grenzenlos Vertrauen und lebt mit solchen — und verbirgt es dir.

Mir war wie einer Braut, wenn sie erfährt, daß ihr Geliebter insgeheim mit einer Dirne lebe.

O es war der Schmerz nicht, den man hegen mag, den man am Herzen trägt wie ein Kind und in Schlummer singt mit den Tönen der Nachtigall!

Wie eine ergrimnte Schlange, wenn sie unerbittlich herauffährt an den Knien und Lenden, und alle Glieder umklammert, und nun in die Brust die giftigen Zähne schlägt, und nun in den Nacken, so war mein Schmerz, so faßt' er mich in seine fürchterliche Umarmung. Ich nahm mein höchstes Herz zu Hilfe und rang nach großen Gedanken, um noch stille zu halten, es gelang mir auch auf wenige Augenblicke, aber nun war ich auch zum Zorne gestärkt, nun tötet' ich auch, wie ein gelegtes Feuer, jeden Funken der Liebe in mir.

Er muß ja, dacht' ich, das sind ja seine Menschen, er muß verschworen sein mit diesen, gegen dich! Was wollt' er auch von dir, was konnt' er suchen bei dir, dem Schwärmer? O wär' er seiner Wege gegangen! Aber sie haben ihren eigenen Gelust, sich an ihr Gegenteil zu machen. So ein fremdes Tier im Stalle zu haben, läßt ihnen gar gut! —

Und doch war ich unaussprechlich glücklich gewesen mit ihm, war so oft untergegangen in seinen Umarmungen, um aus ihnen zu erwachen mit Unüberwindlichkeit in der Brust, wurde so oft gehärtet und geläutert in seinem Feuer, wie Stahl!

Da ich einst in heitrer Mitternacht die Dioskuren ihm wies, und Alabanda die Hand aufs Herz mir legt' und sagte:

Das sind nur Sterne, Hyperion, nur Buchstaben, womit der Name der Heldenbrüder am Himmel geschrieben ist; in uns sind sie! Lebendig und wahr, mit ihrem Mut und ihrer göttlichen Liebe, und du, du bist der Göttersohn, und teilst mit deinem sterblichen Kastor die Unsterblichkeit! —

Da ich die Wälder des Ida mit ihm durchstriefte, und wir herunterkamen ins Tal, um da die schweigenden Grabhügel nach ihren Toten zu fragen, und ich zu Alabanda sagte, daß unter den Grabhügeln einer vielleicht dem Geist Achills und seines Geliebten angehöre, und Alabanda mir vertraute, wie er oft ein Kind sei und sich denke, daß wir einst in Einem Schlachttal fallen und zusammen ruhen werden unter Einem Baum — wer hätte damals das gedacht?

Ich sann mit aller Kraft des Geistes, die mir übrig war, ich klagt' ihn an, verteidigt' ihn, und klagt' ihn wieder um so bitterer an; ich widerstrebte meinem Sinne, wollte mich erheitern, und verfinsterte mich nur ganz dadurch.

Ach! mein Auge war ja von so manchem Faustschlag wund gewesen, fing ja kaum zu heilen an, wie sollt' es jetzt gesündere Blicke tun?

Alabanda besuchte mich den andern Tag. Mein Herz kochte, wie er hereintrat, aber ich hielt mich, so sehr sein Stolz und seine Ruhe mich aufregt' und erhitzte.

Die Luft ist herrlich, sagt' er endlich, und der Abend wird sehr schön sein, laß uns zusammen auf die Akropolis gehn!

Ich nahm es an. Wir sprachen lange kein Wort. Was willst du? fragt' ich endlich.

Das kannst du fragen? erwiderte der wilde Mensch mit einer Wehmut, die mir durch die Seele ging. Ich war betroffen, verwirrt.

Was soll ich von dir denken? fing ich endlich wieder an.

Das, was ich bin! erwidert' er gelassen.

Du brauchst Entschuldigung, sagt' ich mit veränderter Stimme und sah mit Stolz ihn an, entschuldige dich! reinige dich!



Das war zuviel für ihn.

Wie kommt es denn, rief er entrüstet, daß dieser Mensch mich beugen soll, wie's ihm gefällt? — Es ist auch wahr, ich war zu früh entlassen aus der Schule, ich hatte alle Ketten geschleift und alle zerrissen, nur eine fehlte noch, nur eine war noch zu zerbrechen, ich war noch nicht gezüchtigt von einem Grillenfänger — murre nur! ich habe lange genug geschwiegen.

O Alabanda! Alabanda! rief ich.

Schweig! erwidert' er, und brauche meinen Namen nicht zum Dolche gegen mich!

Nun brach auch mir der Unmut vollends los. Wir ruhten nicht, bis eine Rückkehr fast unmöglich war. Wir zerstörten mit Gewalt den Garten unsrer Liebe. Wir standen oft und schwiegen, und wären uns so gerne, so mit tausend Freuden um den Hals gefallen, aber der unselige Stolz erstickte jeden Laut der Liebe, der vom Herzen aufstieg.

Leb wohl! rief ich endlich, und stürzte fort. Unwillkürlich muß' ich mich umsehn, unwillkürlich war mir Alabanda gefolgt.

Nicht wahr, Alabanda, rief ich ihm zu, das ist ein sonderbarer Bettler? seinen letzten Pfennig wirft er in den Sumpf!

Wenn's das ist, mag er auch verhungern, rief er, und ging.

Ich wankte sinnlos weiter, stand nun am Meer und sah die Wellen an — ach! da hinunter strebte mein Herz, da hinunter; und meine Arme flogen der freien Flut entgegen; aber bald kam wie vom Himmel ein sanfterer Geist über mich und ordnete mein unbändig leidend Gemüt mit seinem ruhigen Stabe; ich überdachte stiller mein Schicksal, meinen Glauben an die Welt, meine trostlosen Erfahrungen, ich betrachtete den Menschen, wie ich ihn empfunden und erkannt von früher Jugend an, in mannigfaltigen Erziehnngen, fand überall dumpfen oder schreienden Mißlaut, nur in kindlicher einfältiger Beschränkung fand ich noch die reinen Melodien — es ist besser, sagt' ich mir, zur Biene zu werden und sein Haus zu bauen in Unschuld, als zu herrschen mit den Herren der



Welt, und wie mit Wölfen zu heulen mit ihnen, als Völker zu meistern, und an dem unreinen Stoffe sich die Hände zu beflecken; ich wollte nach Tina zurück, um meinen Gärten und Feldern zu leben.

Lächle nur! Mir war es sehr ernst. Besteht ja das Leben der Welt im Wechsel des Entfaltens und Verschließens, in Ausflug und in Rückkehr zu sich selbst, warum nicht auch das Herz des Menschen?

Freilich ging die neue Lehre mir hart ein, freilich schied ich ungerne von dem stolzen Irrtum meiner Jugend — wer reißt auch gerne die Flügel sich aus? — aber es mußte ja so sein!

Ich setzt' es durch. Ich war nun wirklich eingeschifft. Ein frischer Bergwind trieb mich aus dem Hafen von Smyrna. Mit einer wunderbaren Ruhe, recht wie ein Kind, das nichts vom nächsten Augenblicke weiß, lag ich so da auf meinem Schiffe und sah die Bäume und Moscheen dieser Stadt an, meine grünen Gänge an dem Ufer, meinen Fußsteig zur Akropolis hinauf, das sah ich an, und ließ es weiter gehn und immer weiter; wie ich aber nun aufs hohe Meer hinauskam, und alles nach und nach hinabsank wie ein Sarg ins Grab, da mit einmal war es auch, als wäre mein Herz gebrochen — o Himmel! schrie ich, und alles Leben in mir erwacht' und rang, die fliehende Gegenwart zu halten, aber sie war dahin, dahin!

Wie ein Nebel lag das himmlische Land vor mir, wo ich, wie ein Reh auf freier Weide, weit und breit die Höhen und Täler hatte durchstreift, und das Echo meines Herzens zu den Quellen und Strömen, in die Fernen und die Tiefen der Erde gebracht.

Dort hinein auf den Tmolus war ich gegangen in einsamer Unschuld; dort hinab, wo Ephesus einst stand in seiner glücklichen Jugend, und Teos und Milet, dort hinauf ins heilige trauernde Troas war ich mit Alabanda gewandert, mit Alabanda, und wie ein Gott hatt' ich geherrscht über ihn, und wie ein Kind, zärtlich und gläubig, hatt' ich seinem Auge gedient, mit Seelenfreude, mit innigem frohlockendem Ge-

nusse seines Wesens, immer glücklich, wenn ich seinem Rosse den Zaum hielt, oder wenn ich, über mich selbst erhoben, in herrlichen Entschlüssen, in kühnen Gedanken, im Feuer der Rede seiner Seele begegnete!

Und nun war es dahin gekommen, nun war ich nichts mehr, war so heillos um alles gebracht, war zum ärmsten unter den Menschen geworden, und wußte selbst nicht, wie?

O ewiges Irrsal! dacht' ich bei mir, wann reißt der Mensch aus deinen Ketten sich los?

Wir sprechen von unserm Herzen, unsern Planeten, als wären sie unser, und es ist doch eine fremde Gewalt, die uns herumwirft und ins Grab legt, wie es ihr gefällt, und von der wir nicht wissen, von wannen sie kommt und wohin sie geht.

Wir wollen wachsen dahinauf, und dorthinaus die Äste und die Zweige breiten, und Boden und Wetter bringt uns doch, wohin es geht, und wenn der Blitz auf deine Krone fällt und bis zur Wurzel dich hinunterspaltet, armer Baum! was geht es dich an?

So dacht' ich. Ärgerst du dich daran, mein Bellarmin! Du wirst noch andere Dinge hören.

Das eben, Lieber! ist das Traurige, daß unser Geist so gerne die Gestalt des irren Herzens annimmt, so gerne die vorüberfliehende Trauer festhält, daß der Gedanke, der die Schmerzen heilen sollte, selber krank wird, daß der Gärtner an den Rosensträuchen, die er pflanzen sollte, sich die Hand so oft zerreißt, o! das hat manchen zum Toren gemacht vor andern, die er sonst, wie ein Orpheus, hätte beherrscht, das hat so oft die edelste Natur zum Spott gemacht vor Menschen, wie man sie auf jeder Straße findet, das ist die Klippe für die Lieblinge des Himmels, daß ihre Liebe mächtig ist und zart wie ihr Geist, daß ihres Herzens Wogen stärker oft und schneller sich regen wie der Trident, womit der Meergott sie beherrscht, und darum, mein Lieber! überhebe ja sich keiner.

## Hyperion an Bellarmin

Kannst du es hören, wirst du es begreifen, wenn ich dir von meiner langen kranken Trauer sage?

Nimm mich, wie ich mich gebe, und denke, daß es besser ist zu sterben, weil man lebte, als zu leben, weil man nie gelebt! Neide die Leidensfreien nicht, die Götzen von Holz, denen nichts mangelt, weil ihre Seele so arm ist, die nichts fragen nach Regen und Sonnenschein, weil sie nichts haben, was der Pflege bedürfte.

Ja! ja! es ist sehr leicht, glücklich, ruhig zu sein mit seich-tem Herzen und eingeschränktem Geiste. Gönnen kann man's euch; wer ereifert sich denn, daß die bretterne Scheibe nicht wehklagt, wenn der Pfeil sie trifft, und daß der hohle Topf so dumpf klingt, wenn ihn einer an die Wand wirft?

Nur müßt ihr euch bescheiden, liebe Leute, müßt ja in aller Stille euch wundern, wenn ihr nicht begreift, daß andre nicht auch so glücklich, auch so selbstgenügsam sind, müßt ja euch hüten, eure Weisheit zum Gesetz zu machen, denn das wäre der Welt Ende, wenn man euch gehorchte.

Ich lebte nun sehr still, sehr anspruchslos in Tina. Ich ließ auch wirklich die Erscheinungen der Welt vorüberziehen wie Nebel im Herbst, lachte manchmal auch mit nassen Augen über mein Herz, wenn es hinaufzog, um zu naschen wie der Vogel nach der gemalten Traube, und blieb still und freundlich dabei.

Ich ließ nun jedem gerne seine Meinung, seine Unart. Ich war bekehrt, ich wollte niemand mehr bekehren, nur war mir traurig, wenn ich sah, daß die Menschen glaubten, ich lasse nur darum ihr Possenspiel unangetastet, weil ich es so hoch und teuer achte wie sie. Ich mochte nicht gerade ihrer Albernheit mich unterwerfen, doch sucht' ich sie zu schonen, wo ich konnte. Das ist ja ihre Freude, dacht' ich, davon leben sie ja!

Oft ließ ich sogar mir gefallen mitzumachen, und wenn ich noch so seelenlos, so ohne eignen Trieb dabei war, das merkte

keiner, da vermißte keiner nichts, und hätt' ich gesagt, sie möchten mir's verzeihen, so wären sie dagestanden und hätten sich verwundert und gefragt: Was hast du denn uns getan? Die Nachsichtigen!

Oft, wenn ich des Morgens dastand unter meinem Fenster, und der geschäftige Tag mir entgegenkam, konnt' auch ich mich augenblicklich vergessen, konnte mich umsehn, als möcht' ich etwas vornehmen, woran mein Wesen seine Lust noch hätte wie ehemals, aber da schalt ich mich, da besann ich mich, wie einer, dem ein Laut aus seiner Muttersprache entfährt in einem Lande, wo sie nicht verstanden wird — wohin, mein Herz? sagt' ich verständig zu mir selber und gehorchte mir.

Was ist's denn, daß der Mensch so viel will? fragt' ich oft; was soll denn die Unendlichkeit in seiner Brust? Unendlichkeit? wo ist sie denn? Wer hat sie denn vernommen? Mehr will er, als er kann! das möchte wahr sein! Oh! das hast du oft genug erfahren. Das ist auch nötig, wie es ist. Das gibt das süße, schwärmerische Gefühl der Kraft, daß sie nicht auströmt wie sie will, das eben macht die schönen Träume von Unsterblichkeit und all die holden und die kolossalischen Phantome, die den Menschen tausendfach entzücken, das schafft dem Menschen sein Elysium und seine Götter, daß seines Lebens Linie nicht gerade ausgeht, daß er nicht einfährt wie ein Pfeil, und eine fremde Macht dem Flichenden in den Weg sich wirft.

Des Herzens Woge schäumte nicht so schön empor und würde Geist, wenn nicht der alte stumme Fels, das Schicksal, ihr entgegenstände.

Aber dennoch stirbt der Trieb in unserer Brust, und mit ihm unsre Götter und ihr Himmel.

Das Feuer geht empor in freudigen Gestalten, aus der dunkeln Wiege, wo es schlief, und seine Flamme steigt und fällt und bricht sich und umschlingt sich freudig wieder, bis ihr Stoff verzehrt ist, nun raucht und ringt sie und erlischt; was übrig ist, ist Asche.

So geht's mit uns. Das ist der Inbegriff von allem, was in schreckend-reizenden Mysterien die Weisen uns erzählen.

Und du? was fragst du dich? Daß so zuweilen etwas in dir auffährt, und wie der Mund des Sterbenden dein Herz in Einem Augenblicke so gewaltsam dir sich öffnet und verschließt, das gerade ist das böse Zeichen.

Sei nur still und lass' es seinen Gang gehn! Künstele nicht! Versuche kindisch nicht, um eine Elle länger dich zu machen! — Es ist, als wolltest du noch eine Sonne schaffen, und neue Zöglinge für sie, ein Erdenrund und einen Mond erzeugen.

So träumt' ich hin. Geduldig nahm ich nach und nach von allem Abschied. — O ihr Genossen meiner Zeit! fragt eure Ärzte nicht und nicht die Priester, wenn ihr innerlich vergeht!

Ihr habt den Glauben an alles Große verloren; so müßt, so müßt ihr hin, wenn dieser Glaube nicht wiederkehrt wie ein Komet aus fremden Himmeln.

### Hyperion an Bellarmin

Es gibt ein Vergessen alles Daseins, ein Verstummen unsres Wesens, wo uns ist, als hätten wir alles gefunden.

Es gibt ein Verstummen, ein Vergessen alles Daseins, wo uns ist, als hätten wir alles verloren, eine Nacht unsrer Seele, wo kein Schimmer eines Sterns, wo nicht einmal ein faules Holz uns leuchtet.

Ich war nun ruhig geworden. Nun trieb mich nichts mehr auf um Mitternacht. Nun sengt' ich mich in meiner eignen Flamme nicht mehr.

Ich sah nun still und einsam vor mich hin und schweift' in die Vergangenheit und in die Zukunft mit dem Auge nicht. Nun drängte Fernes und Nahes sich in meinem Sinne nicht mehr; die Menschen, wenn sie mich nicht zwangen, sie zu sehen, sah ich nicht.

Sonst lag oft wie das ewig leere Faß der Danaiden, vor

meinem Sinne dies Jahrhundert, und mit verschwenderischer Liebe goß meine Seele sich aus, die Lücken auszufüllen; nun sah ich keine Lücke mehr, nun drückte mich des Lebens Langeweile nicht mehr.

Nun sprach ich nimmer zu der Blume, du bist meine Schwester! und zu den Quellen, wir sind Eines Geschlechts! Ich gab nun treulich wie ein Echo jedem Dinge seinen Namen.

Wie ein Strom an dürrn Ufern, wo kein Weidenblatt im Wasser sich spiegelt, lief unverschönert vorüber an mir die Welt.

### Hyperion an Bellarmin

Es kann nichts wachsen und nichts so tief vergehen wie der Mensch. Mit der Nacht des Abgrunds vergleicht er oft sein Leiden und mit dem Äther seine Seligkeit, und wie wenig ist dadurch gesagt?

Aber schöner ist nichts, wenn es so nach langem Tode wieder in ihm dämmert, und der Schmerz wie ein Bruder der fernher dämmernden Freude entgegengeht.

O es war ein himmlisch Ahnen, womit ich jetzt den kommenden Frühling wieder begrüßte! Wie fernher in schweigender Luft, wenn alles schläft, das Saitenspiel der Geliebten, so umtönten seine leisen Melodien mir die Brust wie von Elysium herüber, vernahm ich seine Zukunft, wenn die toten Zweige sich regten und ein lindes Wehen meine Wange berührte.

Holder Himmel Joniens! so war ich nie an dir gegangen, aber so ähnlich war dir auch nie mein Herz gewesen, wie damals in seinen heitren zärtlichen Spielen. —

Wer sehnt sich nicht nach Freuden der Liebe und großen Taten, wenn im Auge des Himmels und im Busen der Erde der Frühling wiederkehrt?

Ich erhob mich wie vom Krankenbette, leise und langsam, aber von geheimen Hoffnungen zitterte mir die Brust so selig, daß ich drüber vergaß zu fragen, was dies zu bedeuten habe.

Schönere Träume umfingen mich jetzt im Schlafe, und wenn ich erwachte, waren sie mir im Herzen, wie die Spur eines Kusses auf der Wange der Geliebten. O das Morgenlicht und ich, wir gingen nun uns entgegen wie versöhnte Freunde, wenn sie noch etwas fremde tun und doch den nahen unendlichen Augenblick des Umarmens schon in der Seele tragen.

Es tat nun wirklich wieder einmal mein Auge sich auf, freilich nicht mehr, wie sonst, gerüstet und erfüllt mit eigener Kraft, es war bittender geworden, es fleht' um Leben, aber es war mir im Innersten doch, als könnt' es wieder werden mit mir, wie sonst, und besser.

Ich sah die Menschen wieder an, als sollt' auch ich wirken und mich freuen unter ihnen. Ich schloß mich wirklich herzlich überall an.

Himmel! wie war das eine Schadenfreude, daß der stolze Sonderling nun einmal war wie ihrer einer geworden! Wie hatten sie ihren Scherz daran, daß den Hirsch des Waldes der Hunger trieb, in ihren Hühnerhof zu laufen! —

Ach! meinen Adamas sucht' ich, meinen Alabanda, aber es erschien mir keiner.

Endlich schrieb ich auch nach Smyrna, und es war, als sammelt' alle Zärtlichkeit und alle Macht des Menschen in Einen Moment sich, da ich schrieb; so schrieb ich dreimal, aber keine Antwort, ich flehte, drohte, mahnt' an alle Stunden der Liebe und der Kühnheit, aber keine Antwort von dem Unvergeßlichen, bis in den Tod geliebten — Alabanda! rief ich, o mein Alabanda! Du hast den Stab gebrochen über mich. Du hieltest mich noch aufrecht, warst die letzte Hoffnung meiner Jugend! Nun will ich nichts mehr! Nun ist's heilig und gewiß!

Wir bedauern die Toten, als fühlten sie den Tod, und die Toten haben doch Frieden. Aber das, das ist der Schmerz, dem keiner gleichkommt, das ist unaufhörliches Gefühl der gänzlichen Zernichtung, wenn unser Leben seine Bedeutung so verliert, wenn so das Herz sich sagt, du mußt hinunter und



nichts bleibt übrig von dir; keine Blume hast du gepflanzt, keine Hütte gebaut, nur daß du sagen könntest: Ich lasse eine Spur zurück auf Erden. Ach! und die Seele kann immer so voll Sehnsens sein, bei dem, daß sie so mutlos ist!

Ich suchte immer etwas, aber ich wagte das Auge nicht aufzuschlagen vor den Menschen. Ich hatte Stunden, wo ich das Lachen eines Kindes fürchtete.

Dabei war ich meist sehr still und geduldig, hatte oft auch einen wunderbaren Aberglauben an die Heilkraft mancher Dinge; von einer Taube, die ich kaufte, von einer Kahnfahrt, von einem Tale, das die Berge mir verbargen, konnt' ich Trost erwarten.

Genug! genug! wär' ich mit Themistokles aufgewachsen, hätt' ich unter den Scipionen gelebt, meine Seele hätte sich wahrlich nie von dieser Seite kennengelernt.

### Hyperion an Bellarmin

Zuweilen regte sich noch eine Geisteskraft in mir. Aber freilich nur zerstörend!

Was ist der Mensch? konnt' ich beginnen; wie kommt es, daß so etwas in der Welt ist, das wie ein Chaos gärt, oder modert wie ein fauler Baum, und nie zu einer Reife gedeiht? Wie duldet diesen Herrling die Natur bei ihren süßen Trauben?

Zu den Pflanzen spricht er: ich war auch einmal wie ihr! und zu den reinen Sternen: ich will werden wie ihr, in einer andern Welt! Inzwischen bricht er auseinander und treibt hin und wieder seine Künste mit sich selbst, als könnt' er, wenn es einmal sich aufgelöst, Lebendiges zusammensetzen wie ein Mauerwerk; aber es macht ihn auch nicht irre, wenn nichts gebessert wird durch all sein Tun; es bleibt doch immerhin ein Kunststück, was er treibt.

O ihr Armen, die ihr das fühlt, die ihr auch nicht sprechen mögt von menschlicher Bestimmung, die ihr auch so durch und durch ergriffen seid vom Nichts, das über uns waltet,



so gründlich einseht, daß wir geboren werden für Nichts, daß wir lieben ein Nichts, glauben ans Nichts, uns abarbeiten für Nichts, um mählich überzugehen ins Nichts — was kann ich dafür, daß euch die Knie brechen, wenn ihrs ernstlich bedenkt? Bin ich doch auch schon manchmal hingesunken in diesen Gedanken und habe gerufen: was legst du die Axt mir an die Wurzel, grausamer Geist! und bin noch da.

O einst, ihr finstern Brüder! war es anders. Da war es über uns so schön, so schön und froh vor uns; auch diese Herzen wallten über vor den fernen seligen Phantomen, und kühn frohlockend drangen auch unsere Geister aufwärts und durchbrachen die Schranke, und wie sie sich umsah, wehe, da war es eine unendliche Leere.

Oh! auf die Knie kann ich mich werfen und meine Hände ringen und flehen, ich weiß nicht wen? um andre Gedanken. Aber ich überwältige sie nicht, die schreiende Wahrheit. Hab' ich mich nicht zwiefach überzeugt? Wenn ich hinsehe ins Leben, was ist das Letzte von allem? Nichts. Wenn ich aufsteige im Geiste, was ist das Höchste von allem? Nichts.

Aber stille, mein Herz! es ist ja deine letzte Kraft, die du verschwendest! Deine letzte Kraft? und du, du willst den Himmel stürmen? Wo sind denn deine hundert Arme, Titan, wo dein Pelion und Ossa, deine Treppe zu des Göttervaters Burg hinauf, damit du hinaufsteigst und den Gott und seinen Göttertisch und all die unsterblichen Gipfel des Olymps herabwirfst und den Sterblichen predigst: bleibt unten, Kinder des Augenblicks! strebt nicht in diese Höhen herauf, denn es ist nichts hier oben.

Das kannst du lassen zu sehn, was über andere waltet. Dir gilt deine neue Lehre. Über dir und vor dir ist es freilich leer und öde, weil es in dir leer und öd' ist.

Freilich, wenn ihr reicher seid als ich, ihr andern, könntet ihr doch wohl auch ein wenig helfen.

Wenn euer Garten so voll Blumen ist, warum erfreut ihr Odem mich nicht auch? — Wenn ihr so voll der Gottheit seid, so reicht sie mir zu trinken. An Festen darbt ja niemand,

auch der Ärmste nicht. Aber Einer nur hat seine Feste unter euch, das ist der Tod.

Not und Angst und Nacht sind eure Herren. Die sondern euch, die treiben euch mit Schlägen aneinander.

Den Hunger nennt ihr Liebe, und wo ihr nichts mehr seht, da wohnen eure Götter. Götter und Liebe?

O die Poeten haben recht, es ist nichts so klein und wenig, woran man sich nicht begeistern könnte.

So dacht' ich. Wie das alles in mich kam, begreif' ich noch nicht.

## *Zweites Buch*

### Hyperion an Bellarmin

Ich lebe jetzt auf der Insel des Ajax, der teuern Salamis.  
Ich liebe dies Griechenland überall. Es trägt die Farbe  
meines Herzens. Wohin man siehet, liegt eine Freude be-  
graben.

Und doch ist soviel Liebliches und Großes auch um einen.  
Auf dem Vorgebirge hab' ich mir eine Hütte gebaut von  
Mastixzweigen, und Moos und Bäume herumgepflanzt und  
Thymian und allerlei Sträucher.

Da hab' ich meine liebsten Stunden, da sitz' ich Abende  
lang und sehe nach Attika hinüber, bis endlich mein Herz zu  
hoch mir klopft; dann nehm' ich mein Werkzeug, gehe hinab  
an die Bucht und fange mir Fische.

Oder les' ich auch auf meiner Höhe droben vom alten herr-  
lichen Seekrieg, der an Salamis einst im wilden klugbeherrscht-  
en Getümmel vertobte, und freue des Geistes mich, der das  
wütende Chaos von Freunden und Feinden lenken konnte  
und zähmen wie ein Reiter das Roß, und schäme mich innigst  
meiner eigenen Kriegsgeschichte.

Oder schau' ich aufs Meer hinaus und überdenke mein Le-  
ben, sein Steigen und Sinken, seine Seligkeit und seine Trauer,  
und meine Vergangenheit lautet mir oft wie ein Saitenspiel,  
wo der Meister alle Töne durchläuft und Streit und Einklang  
mit verborgener Ordnung untereinander wirft.

Heute ist's dreifach schön hier oben. Zwei freundliche Re-  
gentage haben die Luft und die lebensmüde Erde gekühlt.

Der Boden ist grüner geworden, offner das Feld. Unendlich  
steht, mit der freudigen Kornblume gemischt, der goldene  
Weizen da, und licht und heiter steigen tausend hoffnungs-

volle Gipfel aus der Tiefe des Hains. Zart und groß durchirrt den Raum jede Linie der Fernen. Wie Stufen gehn die Berge bis zur Sonne unaufhörlich hintereinander hinauf. Der ganze Himmel ist rein. Das weiße Licht ist nur über den Äther gehaucht, und wie ein silbern Wölkchen walt der schüchterne Mond am hellen Tage vorüber.

### Hyperion an Bellarmin

Mir ist lange nicht gewesen wie jetzt.

Wie Jupiters Adler dem Gesange der Musen, lausch' ich dem wunderbaren unendlichen Wohllaut in mir. Unangefochten an Sinn und Seele, stark und fröhlich, mit lächelndem Ernste, spiel' ich im Geiste mit dem Schicksal und den drei Schwestern, den heiligen Parzen. Voll göttlicher Jugend frohlockt mein ganzes Wesen über sich selbst, über Alles. Wie der Sternenhimmel bin ich still und bewegt.

Ich habe lange gewartet auf solche Festzeit, um dir einmal wieder zu schreiben. Nun bin ich stark genug, nun laß mich dir erzählen.

Mitten in meinen finstern Tagen lud ein Bekannter von Kalaurea herüber mich ein. Ich sollt' in seine Gebirge kommen, schrieb er mir, man lebe hier freier als sonstwo, und auch da blühten, mitten unter den Fichtenwäldern und reißenden Wassern, Limonienheine und Palmen und liebliche Kräuter und Myrthen und die heilige Rebe. Einen Garten hab' er noch am Gebirge gebaut und ein Haus; dem beschatteten dichte Bäume den Rücken, und kühlende Lüfte umspielten es leise in den brennenden Sommertagen. Wie ein Vogel vom Gipfel der Zeder, blicke man in die Tiefen hinab, zu den Dörfern und grünen Hügeln und zufriedenen Herden der Insel, die alle wie Kinder umherlägen um den herrlichen Berg und sich nährten von seinen schäumenden Bächen.

Das weckte mich denn doch ein wenig. Es war ein heiterer blauer Apriltag, an dem ich hinüberschiffte. Das Meer war ungewöhnlich schön und rein, und leicht die Luft wie in

höheren Regionen. Man ließ im schwebenden Schiffe die Erde hinter sich liegen, wie eine köstliche Speise, wenn der heilige Wein gereicht wird.

Dem Einflusse des Meers und der Luft widerstrebt' der finstere Sinn umsonst. Ich gab mich hin, fragte nichts nach mir und andern, suchte nichts, sann auf nichts, ließ vom Boote mich halb in Schlummer wiegen und bildete mir ein, ich liege in Charons Nachen. O es ist süß, so aus der Schale der Vergessenheit zu trinken.

Mein fröhlicher Schiffer hätte gerne mit mir gesprochen, aber ich war sehr einsilbig.

Er deutete mit dem Finger und wies mir rechts und links das blaue Eiland, aber ich sah nicht lange hin, und war im nächsten Augenblicke wieder in meinen eignen lieben Träumen.

Endlich, da er mir die stillen Gipfel in der Ferne wies und sagte, daß wir bald in Kalaurea wären, merkt' ich mehr auf, und mein ganzes Wesen öffnete sich der wunderbaren Gewalt, die auf einmal süß und still und unerklärlich mit mir spielte. Mit großem Auge, staunend und freudig, sah ich hinaus in die Geheimnisse der Ferne, leicht zitterte mein Herz, und die Hand entwischte mir und faßte freundlich hastig meinen Schiffer an — so, rief ich, das ist Kalaurea? Und wie er mich drum ansah, wußt' ich selbst nicht, was ich aus mir machen sollte.

Ich grüßte meinen Freund mit wunderbarer Zärtlichkeit. Voll süßer Unruhe war all mein Wesen.

Den Nachmittag wollt' ich gleich einen Teil der Insel durchstreifen. Die Wälder und geheimen Tale reizten mich unbeschreiblich, und der freundliche Tag lockte alles hinaus.

Es war so sichtbar, wie alles Lebendige mehr denn tägliche Speise begehrt, wie auch der Vogel sein Fest hat und das Tier.

Es war entzückend anzusehn! Wie wenn die Mutter schmeichelnd fragt, wo um sie her ihr Liebstes sei, und alle Kinder in den Schoß ihr stürzen, und das Kleinste noch die Arme aus der Wiege streckt, so flog und sprang und strebte jedes Leben

in die göttliche Luft hinaus, und Käfer und Schwalben und Tauben und Störche tummelten sich in frohlockender Verwirrung untereinander in den Tiefen und Höhen, und was die Erde festhielt, dem ward zum Fluge der Schritt, über die Gräben brauste das Roß und über die Zäune das Reh, und aus dem Meergrund kamen die Fische herauf und hüpfen über die Fläche. Allen drang die mütterliche Luft ans Herz und hob sie und zog sie zu sich.

Und die Menschen gingen aus ihren Türen heraus und fühlten wunderbar das geistige Wehen, wie es leise die zarten Haare über der Stirn bewegte, wie es den Lichtstrahl kühlte, und lösten freundlich ihre Gewänder, um es aufzunehmen an ihre Brust, atmeten süßer, berührten zärtlicher das leichte klare schmeichelnde Meer, in dem sie lebten und webten.

O Schwester des Geistes, der feurigmächtig in uns waltet und lebt, heilige Luft! wie schön ist's, daß du, wohin ich wandre, mich geleitest, Allgegenwärtige, Unsterbliche!

Mit den Kindern spielte das hohe Element am schönsten.

Das summte friedlich vor sich hin, dem schlüpft' ein taktlos Liedchen aus den Lippen, dem ein Frohlocken aus offner Kehle; das streckte sich, das sprang in die Höhe; ein andres schlenderte vertieft umher.

Und all dies war die Sprache Eines Wohlseins, alles Eine Antwort auf die Liebkosungen der entzückenden Lüfte.

Ich war voll unbeschreiblichen Sehnsens und Friedens. Eine fremde Macht beherrschte mich. Freundlicher Geist, sagt' ich bei mir selber, wohin rufst du mich? nach Elysium oder wohin?

Ich ging in einem Walde, am rieselnden Wasser hinauf, wo es über Felsen heruntertröpfelte, wo es harmlos über die Kiesel glitt, und mählich verengte sich und ward zum Bogen gange das Tal, und einsam spielte das Mittagslicht im schweigenden Dunkel. —

Hier — ich möchte sprechen können, mein Bellarmin! möchte gern mit Ruhe dir schreiben!

Sprechen? O ich bin ein Laie in der Freude, ich will sprechen!

Wohnt doch die Stille im Lande der Seligen, und über den Sternen vergißt das Herz seine Not und seine Sprache.

Ich hab' es heilig bewahrt! Wie ein Palladium hab' ich es in mir getragen, das Göttliche, das mir erschien! Und wenn hinfort mich das Schicksal ergreift und von einem Abgrund in den andern mich wirft und alle Kräfte ertränkt in mir und alle Gedanken, so soll dies Einzige doch mich selber überleben in mir und leuchten in mir und herrschen in ewiger, unzerstörbarer Klarheit! —

So lagst du hingegossen, süßes Leben, so blicktest du auf, erhobst dich, standst nun da in schlanker Fülle, göttlich ruhig, und das himmlische Gesicht noch voll des heitern Entzückens, worin ich dich störte!

O wer in die Stille dieses Auges gesehn, wem diese süßen Lippen sich aufgeschlossen, wovon mag der noch sprechen?

Friede der Schönheit! Göttlicher Friede! wer einmal an dir das tobende Leben und den zweifelnden Geist besänftigt, wie kann dem anderes helfen?

Ich kann nicht sprechen von ihr, aber es gibt ja Stunden, wo das Beste und Schönste wie in Wolken erscheint, und der Himmel der Vollendung vor der ahnenden Liebe sich öffnet, da, Bellarmin! da denke ihres Wesens, da beuge die Knie mit mir und denke meiner Seligkeit! Aber vergiß nicht, daß ich hatte, was du ahnest, daß ich mit diesen Augen sah, was nur wie in Wolken dir erscheint.

Daß die Menschen manchmal sagen mochten: sie freuten sich! O glaubt, ihr habt von Freude noch nichts geahnet! Euch ist der Schatten ihres Schattens noch nicht erschienen! O geht, und sprecht vom blauen Äther nicht, ihr Blinden!

Daß man werden kann wie die Kinder, daß noch die goldne Zeit der Unschuld wiederkehrt, die Zeit des Friedens und der Freiheit, daß noch Eine Freude ist, Eine Ruhestätte auf Erden!

Ist der Mensch nicht veraltet, verwelkt, ist er nicht wie ein abgefallen Blatt, das seinen Stamm nicht wieder findet und nun umhergescheucht wird von den Winden, bis es der Sand begräbt?



Und dennoch kehrt sein Frühling wieder!

‘Weint nicht, wenn das Trefflichste verblüht! Bald wird es sich verjüngen! Trauert nicht, wenn eures Herzens Melodie verstummt! Bald findet eine Hand sich wieder, es zu stimmen!

Wie war denn ich? War ich nicht wie ein zerrissen Saitenspiel? Ein wenig tönt’ich noch, aber es waren Todestöne. Ich hatte mir ein düster Schwanenlied gesungen! Einen Sterbekranz hätt’ich gern mir gewunden, aber ich hatte nur Winterblumen.

Und wo war sie denn nun, die Totenstille, die Nacht und Öde meines Lebens? die ganze dürftige Sterblichkeit?

Freilich ist das Leben arm und einsam. Wir wohnen hier unten wie der Diamant im Schacht. Wir fragen umsonst, wie wir herabgekommen, um wieder den Weg hinauf zu finden.

Wir sind wie Feuer, das im dürrn Aste oder im Kiesel schläft; und ringen und suchen in jedem Moment das Ende der engen Gefangenschaft. Aber sie kommen, sie wägen Äonen des Kampfes auf, die Augenblicke der Befreiung, wo das Göttliche den Kerker sprengt, wo die Flamme vom Holze sich löst und siegend emporwallt über der Asche. Ha! wo uns ist, als kehrte der entfesselte Geist, vergessen der Leiden, der Knechtsgestalt, im Triumphe zurück in die Hallen der Sonne.

### Hyperion an Bellarmin

Ich war einst glücklich, Bellarmin! Bin ich es nicht noch? Wär’ich es nicht, wenn auch der heilige Moment, wo ich zum ersten Male sie sah, der letzte wäre gewesen?

Ich hab’ es Einmal gesehen, das Einzige, das meine Seele suchte, und die Vollendung, die wir über die Sterne hinauf entfernen, die wir hinausschieben bis ans Ende der Zeit, die hab’ ich gegenwärtig gefühlt. Es war da, das Höchste, in diesem Kreise der Menschennatur und der Dinge war es da!

Ich fragte nicht mehr, wo es sei; es war in der Welt, es kann wiederkehren in ihr, es ist jetzt nur verborgner in ihr. Ich

frage nicht mehr, was es sei; ich hab' es gesehn, ich hab' es kennen gelernt.

O ihr, die ihr das Höchste und Beste sucht in der Tiefe des Wissens, im Getümmel des Handelns, im Dunkel der Vergangenheit, im Labyrinthe der Zukunft, in den Gräbern oder über den Sternen! Wißt ihr seinen Namen? den Namen dessen, das Eins ist und Alles?

Sein Name ist Schönheit.

Wußtet ihr, was ihr wolltet? Noch weiß ich es nicht, doch ahn' ich es, der neuen Gottheit neues Reich, und eil' ihm zu und ergreife die andern und führe sie mit mir, wie der Strom die Ströme in den Ozean.

Und du, du hast mir den Weg gewiesen! Mit dir begann ich. Sie sind der Worte nicht wert, die Tage, da ich noch dich nicht kannte. —

O Diotima, Diotima, himmlisches Wesen!

### Hyperion an Bellarmin

Laß uns vergessen, daß es eine Zeit gibt und zähle die Lebenstage nicht!

Was sind Jahrhunderte gegen den Augenblick, wo zwei Wesen so sich ahnen und nahn?

Noch seh' ich den Abend, an dem Notara mich zum ersten Male zu ihr ins Haus mich brachte.

Sie wohnte nur einige hundert Schritte von uns am Fuße des Berges.

Ihre Mutter war ein denkend zärtlich Wesen, ein schlichter fröhlicher Junge der Bruder, und beide gestanden herzlich in allem Tun und Lassen, daß Diotima die Königin des Hauses war.

Ach! es war alles geheiligt, verschönert durch ihre Gegenwart. Wohin ich sah, was ich berührte, ihr Fußteppich, ihr Polster, ihr Tischchen, alles war in geheimem Bunde mit ihr. Und da sie zum ersten Male mit Namen mich rief, da sie selbst so nahe mir kam, daß ihr unschuldiger Odem mein lauschend Wesen berührte! —

Wir sprachen sehr wenig zusammen. Man schämt sich seiner Sprache. Zum Tone möchte man werden und sich vereinen in Einen Himmelsgesang.

Wovon auch sollten wir sprechen? Wir sahen nur uns. Von uns zu sprechen, scheuten wir uns.

Vom Leben der Erde sprachen wir endlich.

So feurig und kindlich ist ihr noch keine Hymne gesungen worden.

Es tat uns wohl, den Überfluß unsers Herzens der guten Mutter in den Schoß zu streuen. Wir fühlten uns dadurch erleichtert, wie die Bäume, wenn ihnen der Sommerwind die fruchtbaren Äste schüttelt und ihre süßen Äpfel in das Gras gießt.

Wir nannten die Erde eine der Blumen des Himmels, und den Himmel nannten wir den unendlichen Garten des Lebens. Wie die Rosen sich mit goldnen Stäubchen erfreuen, sagten wir, so erfreue das heldenmütige Sonnenlicht mit seinen Strahlen die Erde; sie sei ein herrlich lebend Wesen, sagten wir, gleich göttlich, wenn ihr zürnend Feuer oder mildes klares Wasser aus dem Herzen quille, immer glücklich, wenn sie von Tautropfen sich nähre oder von Gewitterwolken, die sie sich zum Genusse bereite mit Hilfe des Himmels, die immer treuer liebende Hälfte des Sonnengotts, ursprünglich vielleicht inniger mit ihm vereint, dann aber durch ein allwaltend Schicksal geschieden von ihm, damit sie ihn suche, sich nähere, sich entferne und unter Lust und Trauer zur höchsten Schönheit reife.

So sprachen wir. Ich gebe dir den Inhalt, den Geist davon. Aber was ist er ohne das Leben?

Es dämmerte, und wir mußten gehen. Gute Nacht, ihr Engelsaugen! dacht' ich im Herzen, und erscheine du bald mir wieder, schöner göttlicher Geist, mit deiner Ruhe und Fülle!

### Hyperion an Bellarmin

Ein paar Tage drauf kamen sie herauf zu uns. Wir gingen zusammen im Garten herum. Diotima und ich gerieten vor-

aus, vertieft, mir traten oft Tränen der Wonne ins Auge über das Heilige, das so anspruchlos zur Seite mir ging.

Vorn am Rande des Berggipfels standen wir nun und sahn hinaus in den unendlichen Osten.

Diotimas Auge öffnete sich weit, und leise, wie eine Knospe sich aufschließt, schloß das liebe Gesichtchen vor den Lüften des Himmels sich auf, ward lauter Sprache und Seele, und als begänne sie den Flug in die Wolken, stand sanft emporgestreckt die ganze Gestalt, in leichter Majestät, und berührte kaum mit den Füßen die Erde.

O unter den Armen hätt' ich sie fassen mögen, wie der Adler seinen Ganymed, und hinfliegen mit ihr über das Meer und seine Inseln.

Nun trat sie weiter vor und sah die schroffe Felsenwand hinab. Sie hatte ihre Lust daran, die schreckende Tiefe zu messen und sich hinab zu verlieren in die Nacht der Wälder, die unten aus Felsenstücken und schäumenden Wetterbächen herauf die lichten Gipfel streckten.

Das Geländer, worauf sie sich stützte, war etwas niedrig. So durft' ich es ein wenig halten, das Reizende, indes es sich so vorwärts beugte. Ach! heiße zitternde Wonne durchlief mein Wesen, und Taumel und Toben war in allen Sinnen, und die Hände brannten mir wie Kohlen, da ich sie berührte.

Und dann die Herzenslust, so traulich neben ihr zu stehn, und die zärtlich kindische Sorge, daß sie fallen möchte, und die Freude an der Begeisterung des herrlichen Mädchens!

Was ist alles, was in Jahrtausenden die Menschen taten und dachten, gegen Einen Augenblick der Liebe! Es ist aber auch das Gelungenste, Göttlichschönste in der Natur! Dahin führen alle Stufen auf der Schwelle des Lebens. Daher kommen wir, dahin gehn wir.

### Hyperion an Bellarmin

Nur ihren Gesang sollt' ich vergessen, nur diese Seelentöne sollten nimmer wiederkehren in meinen unaufhörlichen Träumen.

Man kennt den stolz hinschwimmenden Schwan nicht, wenn er schlummernd am Ufer sitzt.

Nur wenn sie sang, erkannte man die liebende Schweigende, die so ungern sich zur Sprache verstand.

Da, da ging erst die himmlische Ungefällige in ihrer Majestät und Lieblichkeit hervor; da weht' es oft so bittend und so schmeichelnd, oft wie ein Göttergebot, von den zarten blühenden Lippen. Und wie das Herz sich regt' in dieser göttlichen Stimme, wie alle Größe und Demut, alle Last und alle Trauer des Lebens verschönert im Adel dieser Töne erschien!

Wie im Fluge die Schwalbe die Bienen hascht, ergriff sie immer uns alle.

Es kam nicht Lust und nicht Bewunderung, es kam der Friede des Himmels unter uns.

Tausendmal hab' ich es ihr und mir gesagt: das Schönste ist auch das Heiligste. Und so war alles an ihr. Wie ihr Gesang, so auch ihr Leben.

### Hyperion an Bellarmin

Unter den Blumen war ihr Herz zu Hause, als wär' es eine von ihnen.

Sie nannte sie alle mit Namen, schuf ihnen aus Liebe neue, schönere, und wußte genau die fröhlichste Lebenszeit von jeder.

Wie eine Schwester, wenn aus jeder Ecke ein Geliebtes ihr entgegenkommt, und jedes gerne zuerst begrüßt sein möchte, so war das stille Wesen mit Aug' und Hand beschäftigt, selig zerstreut, wenn auf der Wiese wir gingen, oder im Walde.

Und das war so ganz nicht angenommen, angebildet, das war so mit ihr aufgewachsen.

Es ist doch ewig gewiß und zeigt sich überall; je unschuldiger, schöner eine Seele, desto vertrauter wird sie mit den andern Glücklichen leben, die man seelenlos nennt.

## Hyperion an Bellarmin

Tausendmal hab' ich in meiner Herzensfreude gelacht über die Menschen, die sich einbilden, ein erhabner Geist könne unmöglich wissen, wie man ein Gemüse bereitet. Diotima konnte wohl zur rechten Zeit recht herzhafte von dem Feuerherde sprechen, und es ist gewiß nichts edler als ein edles Mädchen, das die allwohltätige Flamme besorgt, und ähnlich der Natur die herzerfreuende Speise bereitet.

## Hyperion an Bellarmin

Was ist alles künstliche Wissen in der Welt, was ist die ganze stolze Mündigkeit der menschlichen Gedanken gegen die ungesuchten Töne dieses Geistes, der nicht wußte, was er wußte, was er war.

Wer will die Traube nicht lieber voll und frisch, so wie sie aus der Wurzel quoll, als die getrockneten gepflückten Beeren, die der Kaufmann in die Kiste preßt und in die Welt schickt? Was ist die Weisheit eines Buchs gegen die Weisheit eines Engels?

Sie schien immer so wenig zu sagen, und sagte so viel. Ich geleitete sie einst in später Dämmerung nach Hause; wie Träume beschlichen tauende Wölkchen die Wiese. Wie lauschende Genien sahen die seligen Sterne durch die Zweige.

Man hörte selten ein „wie schön!“ aus ihrem Munde, wenn schon das fromme Herz kein lispelnd Blatt, kein Rieseln einer Quelle unbehorcht ließ.

Diesmal sprach sie es denn doch mir aus — wie schön! Es ist wohl uns zuliebe so! sagt' ich, ungefähr wie Kinder etwas sagen, weder im Scherze noch im Ernste.

Ich kann mir denken, was du sagst, erwiderte sie; ich denke mir die Welt am liebsten wie ein häuslich Leben, wo jedes, ohne gerade dran zu denken, sich ins andre schickt, und wo man sich einander zum Gefallen und zur Freude lebt, weil es eben so vom Herzen kommt.

Froher erhabner Glaube! rief ich.

Sie schwieg eine Weile.

Auch wir sind also Kinder des Hauses, begann ich endlich wieder, sind es und werden es sein.

Werden ewig es sein, erwiderte sie.

Werden wir das? fragt' ich.

Ich vertraue, fuhr sie fort, hierinnen der Natur, so wie ich täglich ihr vertraue.

O ich hätte mögen Diotima sein, da sie dies sagte!

Aber du weißt nicht, was sie sagte, mein Bellarmin! Du hast es nicht gesehn und nicht gehört.

Du hast recht, rief ich ihr zu; die ewige, ewige Schönheit, die Natur leidet keinen Verlust in sich, so wie sie keinen Zusatz leidet. Ihr Schmuck ist morgen anders, als er heute war; aber unser Bestes, uns, uns kann sie nicht entbehren und dich am wenigsten. Wir glauben, daß wir ewig sind, denn unsere Seele fühlt die Schönheit der Natur. Sie ist ein Stückwerk, ist die Göttliche, die Vollendete nicht, wenn jemals du in ihr vermißt wirst.

Sie verdient dein Herz nicht, wenn sie erröten muß vor deinen Hoffnungen.

### Hyperion an Bellarmin

So bedürfnislos, so göttlich-genügsam hab' ich nichts gekannt.

Wie die Woge des Ozeans das Gestade seliger Inseln, so umflutete mein ruheloses Herz den Frieden des himmlischen Mädchens.

Ich hatt' ihr nichts zu geben als ein Gemüt voll wilder Widersprüche, voll blutender Erinnerungen, nichts hatt' ich ihr zu geben als meine grenzenlose Liebe mit ihren tausend Sorgen, ihren tausend tobenden Hoffnungen; sie aber stand vor mir in wandelloser Schönheit, mühelos, in lächelnder Vollendung da, und alles Sehnen, alles Träumen der Sterblichkeit, ach! alles was in goldnen Morgenstunden von höhern



Regionen der Genius weissagt, es war alles in dieser Einen stillen Seele erfüllt.

Man sagt sonst, über den Sternen verhalle der Kampf, und künftig erst verspricht man uns, wenn unsre Hefe gesunken sei, verwandle sich in edeln Freudenwein das gärende Leben, die Herzensruhe der Seligen sucht man sonst auf dieser Erde nirgends mehr. Ich weiß es anders. Ich bin den nähern Weg gekommen. Ich stand vor ihr und hört' und sah den Frieden des Himmels, und mitten im seufzenden Chaos erschien mir Urania.

Wie oft hab' ich meine Klagen vor diesem Bilde gestillt! Wie oft hat sich das übermütige Leben und der strebende Geist besänftigt, wenn ich, in selige Betrachtungen versunken, ihr ins Herz sah, wie man in die Quelle siehet, wenn sie still erbebt von den Berührungen des Himmels, der in Silbertropfen auf sie niederträufelt!

Sie war mein Lethe, diese Seele, mein heiliger Lethe, woraus ich die Vergessenheit des Daseins trank, daß ich vor ihr stand wie ein Unsterblicher, und freudig mich schalt, und wie nach schweren Träumen lächeln mußte über alle Ketten, die mich gedrückt.

O ich wär' ein glücklicher, ein trefflicher Mensch geworden mit ihr!

Mit ihr! Aber das ist mißlungen, und nun irr' ich herum in dem, was vor und in mir ist und drüber hinaus, und weiß nicht, was ich machen soll aus mir und andern Dingen.

Meine Seele ist wie ein Fisch aus ihrem Elemente auf den Ufersand geworfen und windet sich und wirft sich umher, bis sie vertrocknet in der Hitze des Tages.

Ach! gäb' es nur noch etwas in der Welt für mich zu tun! Gäb' es eine Arbeit, einen Krieg für mich, das sollte mich erquicken.

Knäblein, die man von der Mutterbrust gerissen und in die Wüste geworfen, hat einst, so sagt man, eine Wölfin gesäugt.

Mein Herz ist nicht so glücklich.

## Hyperion an Bellarmin

Ich kann nur hie und da ein Wörtchen von ihr sprechen. Ich muß vergessen, was sie ganz ist, wenn ich von ihr sprechen soll.

Ich muß mich täuschen, als hätte sie vor alten Zeiten gelebt, als wüßt' ich durch Erzählung einiges von ihr, wenn ihr lebendig Bild mich nicht ergreifen soll, daß ich vergehe im Entzücken und im Schmerz, wenn ich den Tod der Freude über sie und den Tod der Trauer um sie nicht sterben soll.

## Hyperion an Bellarmin

Es ist umsonst; ich kann's mir nicht verbergen. Wohin ich auch entfliehe mit meinen Gedanken, in die Himmel hinauf und in den Abgrund, zum Anfang und ans Ende der Zeiten, selbst wenn ich ihm, der meine letzte Zuflucht war, der sonst noch jede Sorge in mir verzehrte, der alle Lust und allen Schmerz des Lebens sonst mit der Feuerflamme, worin er sich offenbarte, in mir versengte, selbst wenn ich ihm mich in die Arme werfe, dem herrlichen geheimen Geiste der Welt, in seine Tiefe mich tauche wie in den bodenlosen Ozean hinab, auch da, auch da finden die süßen Schrecken mich auf, die süßen verwirrenden tötenden Schrecken, daß Diotimas Grab mir nah ist!

Hörst du? hörst du? Diotimas Grab!

Mein Herz war doch so stille geworden, und meine Liebe war begraben mit der Toten, die ich liebte.

Du weißt, mein Bellarmin! Ich schrieb dir lange nicht von ihr, und da ich schrieb, so schrieb ich dir gelassen, wie ich meine.

Was ist's denn nun?

Ich gehe ans Ufer hinaus und sehe nach Kalaurea, wo sie ruhet, hinüber, das ist's.

O daß ja keiner den Kahn mir leihe, daß sich ja keiner erbarme und mir sein Ruder biete und mir hinüberhelfe zu ihr!

Daß ja das gute Meer nicht ruhig bleibe, damit ich nicht ein Holz mir zimmre und hinüberschwimme zu ihr.

Aber in die tobende See will ich mich werfen und ihre Woge bitten, daß sie an Diotimas Gestade mich wirft! —

Lieber Bruder! Ich tröste mein Herz mit allerlei Phantasien, ich reiche mir manchen Schlaftrank; und es wäre wohl größer, sich zu befreien auf immer, als sich zu helfen mit Palliativen; aber wem gehts nicht so? Ich bin denn doch damit zufrieden.

Zufrieden? Ach das wäre gut! Da wäre ja geholfen, wo kein Gott nicht helfen kann.

Nun! Nun! Ich habe, was ich konnte, getan! Ich ford're von dem Schicksal meine Seele.

### Hyperion an Bellarmin

War sie nicht mein, ihr Schwestern des Schicksals, war sie nicht mein? Die reinen Quellen fordr' ich auf zu Zeugen und die unschuldigen Bäume, die uns belauschten, und das Tagslicht und den Äther! War sie nicht mein? Vereint mit mir in allen Tönen des Lebens?

Wo ist das Wesen, das wie meines sie erkannte? In welchem Spiegel sammelten sich, so wie in mir, die Strahlen dieses Lichts? Erschrak sie freudig nicht vor ihrer eignen Herrlichkeit, da sie zuerst in meiner Freude sich gewahr ward? Ach! wo ist das Herz, das so wie meines überall ihr nah war, so wie meines sie erfüllte und von ihr erfüllt war, das so einzig da war, ihres zu umfassen, wie die Wimper für das Auge da ist.

Wir waren Eine Blume nur, und unsre Seelen lebten ineinander wie die Blume, wenn sie liebt und ihre zarten Freuden im verschlossnen Kelche verbirgt.

Und doch, doch wurde sie wie eine angemaaßte Krone von mir gerissen und in den Staub gelegt?

### Hyperion an Bellarmin

Eh' es eines von uns beiden wußte, gehörten wir uns an. Wenn ich so, mit allen Huldigungen des Herzens, selig

überwunden, vor ihr stand und schwieg, und all mein Leben sich hingab in den Strahlen des Auges, das sie nur sah, nur sie umfaßte, und sie dann wieder zärtlich zweifelnd mich betrachtete und nicht wußte, wo ich war mit meinen Gedanken, wenn ich oft, begraben in Lust und Schönheit, bei einem reizenden Geschäfte sie belauschte, und um die leiseste Bewegung, wie die Biene um die schwanken Zweige, meine Seele schweift' und flog, und wenn sie dann in friedlichen Gedanken gegen mich sich wandt', und, überrascht von meiner Freude, meine Freude sich verbergen muß', und bei der lieben Arbeit ihre Ruhe wieder sucht' und fand —

Wenn sie, wunderbar allwissend, jeden Wohlklang, jeden Mißlaut in der Tiefe meines Wesens, im Momente, da er begann, noch eh' ich selbst ihn wahrnahm, mir enthüllte, wenn sie jeden Schatten eines Wölkchens auf der Stirne, jeden Schatten einer Wehmut, eines Stolzes auf der Lippe, jeden Funken mir im Auge sah, wenn sie die Ebb' und Flut des Herzens mir behorcht' und sorgsam trübe Stunden ahnete, indes mein Geist zu unenthaltsam, zu verschwenderisch im üppigen Gespräche sich verzehrte, wenn das liebe Wesen, treuer wie ein Spiegel, jeden Wechsel meiner Wange mir verriet, und oft in freundlichen Bekümmernissen über mein unstet Wesen mich ermahnt' und strafte wie ein teures Kind —

Ach! da du einst, Unschuldige, an den Fingern die Treppen zähltest von unserm Berge herab zu deinem Hause, da du deine Spaziergänge mir wiesest, die Plätze, wo du sonst gesessen, und mir erzähltest, wie die Zeit dir da vergangen, und mir am Ende sagtest, es sei dir jetzt, als wär' ich auch von jeher dagewesen —

Gehörten wir da nicht längst uns an?

### Hyperion an Bellarmin

Ich baue meinem Herzen ein Grab, damit es ruhen möge; ich spinne mich ein, weil überall es Winter ist; in seligen Erinnerungen hüll' ich vor dem Sturme mich ein.

Wir saßen einst mit Notara — so hieß der Freund, bei dem ich lebte — und einigen andern, die auch, wie wir, zu den Sonderlingen in Kalaurea gehörten, in Diotimas Garten unter blühenden Mandelbäumen und sprachen unter anderm über die Freundschaft.

Ich hatte wenig mitgesprochen, ich hütete mich seit einiger Zeit, viel Worte zu machen von Dingen, die das Herz zunächst angehn, meine Diotima hatte mich so einsilbig gemacht. —

Da Harmodius und Aristogiton lebten, rief endlich einer, da war noch Freundschaft in der Welt. Das freute mich zu sehr, als daß ich hätte schweigen mögen.

Man sollte dir eine Krone flechten um dieses Wortes willen! rief ich ihm zu; hast du denn wirklich eine Ahnung davon, hast du ein Gleichnis für die Freundschaft des Aristogiton und Harmodius? Verzeih mir! Aber beim Äther! man muß Aristogiton sein, um nachzufühlen, wie Aristogiton liebte, und die Blitze durfte wohl der Mann nicht fürchten, der geliebt sein wollte mit Harmodius' Liebe, denn es täuscht mich alles, wenn der furchtbare Jüngling nicht mit Minos' Strenge liebte. Wenige sind in solcher Probe bestanden, und es ist nicht leichter, eines Halbgotts Freund zu sein, als an der Götter Tische wie Tantalus zu sitzen. Aber es ist auch nichts Herrlicheres auf Erden, als wenn ein stolzes Paar, wie diese, so sich untertan ist.

Das ist auch meine Hoffnung, meine Lust in einsamen Stunden, daß solche großen Töne und größere einst wiederkehren müssen in der Symphonie des Weltlaufs. Die Liebe gebär Jahrtausende voll lebendiger Menschen; die Freundschaft wird sie wiedergebären. Von Kinderharmonie sind einst die Völker ausgegangen, die Harmonie der Geister wird der Anfang einer neuen Weltgeschichte sein. Von Pflanzenglück begannen die Menschen und wuchsen auf und wuchsen, bis sie reiften; von nun an gärten sie unaufhörlich fort, von innen und außen, bis jetzt das Menschengeschlecht, unendlich aufgelöst, wie ein Chaos daliegt, daß alle, die noch fühlen

und sehen, Schwindel ergreift; aber die Schönheit flüchtet aus dem Leben der Menschen sich herauf in den Geist; Ideal wird, was Natur war, und wenn von unten gleich der Baum verdorrt ist und verwittert, ein frischer Gipfel ist noch hervorgegangen aus ihm und grünt im Sonnenglanze, wie einst der Stamm in den Tagen der Jugend; Ideal ist, was Natur war. Daran, an diesem Ideale, dieser verjüngten Gottheit, erkennen die Wenigen sich, und Eins sind sie, denn es ist Eines in ihnen, und von diesen, diesen beginnt das zweite Lebensalter der Welt — ich habe genug gesagt, um klar zu machen, was ich denke.

Da hättest du Diotima sehen sollen, wie sie aufsprang und die beiden Hände mir reichte und rief: Ich hab' es verstanden, Lieber, ganz verstanden, soviel es sagt.

Die Liebe gebar die Welt, die Freundschaft wird sie wieder gebären.

O dann, ihr künftigen, ihr neuen Dioskuren, dann weilt ein wenig, wenn ihr vorüberkommt, da, wo Hyperion schläft, weilt ahnend über des vergeßnen Mannes Asche und spricht: er wäre wie unsereiner, wär' er jetzt da.

Das hab' ich gehört, mein Bellarmin! das hab' ich erfahren, und gehe nicht willig in den Tod.

Ja! ja! ich bin vorausbezahlt, ich habe gelebt. Mehr Freude konnt' ein Gott ertragen, aber ich nicht.

### Hyperion an Bellarmin

Frägst du, wie mir gewesen sei um diese Zeit? Wie einem, der alles verloren hat, um alles zu gewinnen.

Oft kam ich freilich von Diotimas Bäumen wie ein Sieges-trunkner, oft muß' ich eilends weg von ihr, um keinen meiner Gedanken zu verraten, so tobte die Freude in mir und der Stolz, der allbegeisternde Glaube, von Diotima geliebt zu sein.

Dann sucht' ich die höchsten Berge mir auf und ihre Lüfte, und wie ein Adler, dem der blutende Fittich geheilt ist, regte

mein Geist sich im Freien, und dehnt', als wäre sie sein, über die sichtbare Welt sich aus; wunderbar! es war mir oft, als läuterten sich und schmelzten die Dinge der Erde wie Gold in meinem Feuer zusammen, und ein Göttliches würde aus ihnen und mir, so tobte in mir die Freude; und wie ich die Kinder aufhob und an mein schlagendes Herz sie drückte, wie ich die Pflanzen grüßte und die Bäume! Einen Zauber hätt' ich mir wünschen mögen, die scheuen Hirsche und all die wilden Vögel des Walds, wie ein häuslich Völkchen, um meine freigebigen Hände zu versammeln, so selig töricht liebt' ich alles!

Aber nicht lange, so war das alles, wie ein Licht, in mir erloschen, und stumm und traurig, wie ein Schatten, saß ich da und suchte das entschwundene Leben. Klagen mocht' ich nicht, und trösten mocht' ich mich auch nicht. Die Hoffnung warf ich weg, wie ein Lahmer, dem die Krücke verleidet ist; des Weinens schämt' ich mich; ich schämte mich des Daseins überhaupt. Aber endlich brach denn doch der Stolz in Tränen aus, und das Leiden, das ich gerne verleugnet hätte, wurde mir lieb, und ich legt' es wie ein Kind mir an die Brust.

Nein, rief mein Herz, nein, meine Diotima! es schmerzt nicht. Bewahre du dir deinen Frieden und laß mich meinen Gang gehn. Laß dich in deiner Ruhe nicht stören, holder Stern! wenn unter dir es gärt und trüb ist.

O laß dir deine Rose nicht bleichen, selige Götterjugend! Laß in den Kümmernissen der Erde deine Schöne nicht altern. Das ist ja meine Freude, süßes Leben! daß du in dir den sorgenfreien Himmel trägst. Du sollst nicht dürftig werden, nein, nein! Du sollst in dir die Armut der Liebe nicht sehn.

Und wenn ich dann wieder zu ihr hinabging — ich hätte das Lüftchen fragen mögen und dem Zuge der Wolken es ansehen, wie es mit mir sein werde in einer Stunde! und wie es mich freute, wenn irgendein freundlich Gesicht mir auf dem Wege begegnete und nur nicht gar zu trocken sein „Schönen Tag“! mir zurief!



Wenn ein kleines Mädchen aus dem Walde kam und einen Erdbeerstrauß mir zum Verkaufe reichte, mit einer Miene, als wollte sie ihn schenken, oder wenn ein Bauer, wo ich vorüberging, auf einem Kirschbaum saß und pflückte und aus den Zweigen herab mir rief, ob ich nicht eine Handvoll kosten möchte; das waren gute Zeichen für das abergläubische Herz!

Stand vollends gegen den Weg her, wo ich herabkam, von Diotimas Fenstern eines offen, wie konnte das so wohl tun!

Sie hatte vielleicht nicht lange zuvor herausgesehn.

Und nun stand ich vor ihr, atemlos und wankend, und drückte die verschlungenen Arme gegen mein Herz, sein Zittern nicht zu fühlen, und wie der Schwimmer aus reißenden Wassern hervor rang und strebte mein Geist, nicht unterzugehen in der unendlichen Liebe.

Wovon sprechen wir denn geschwind? konnt' ich rufen, man hat oft seine Mühe, kann den Stoff nicht finden, die Gedanken daran festzuhalten.

Reißen sie wieder aus in die Luft? erwiderte meine Diotima, du mußt ihnen Blei an die Flügel binden, oder ich will sie an einen Faden knüpfen, wie der Knabe den fliegenden Drachen, daß sie uns nicht entgehn.

Das liebe Mädchen suchte sich und mir durch einen Scherz zu helfen, aber es war wenig damit getan.

Ja! ja! rief ich, wie du willst, wie du es für gut hältst, — soll ich vorlesen? Deine Laute ist wohl noch gestimmt von gestern — vorzulesen hab' ich auch gerade nichts — du hast schon mehr als einmal, sagte sie, versprochen, mir zu erzählen, wie du gelebt hast, ehe wir uns kannten, möchtest du jetzt nicht?

Das ist wahr, erwidert' ich; mein Herz warf sich gerne auf das, und ich erzählt' ihr nun, wie dir, von Adamas und meinen einsamen Tagen in Smyrna, von Alabanda und wie ich getrennt wurde von ihm, und von der unbegreiflichen Krankheit meines Wesens, eh' ich nach Kalaurea herüberkam — Nun weißt du alles, sagt' ich zu ihr gelassen, da ich zu Ende

war, nun wirst du weniger dich an mir stoßen; nun wirst du sagen, setzt' ich lächelnd hinzu, spottet dieses Vulkans nicht, wenn er hinkt, denn ihn haben zweimal die Götter vom Himmel auf die Erde geworfen.

Stille, rief sie mit erstickter Stimme und verbarg ihre Tränen ins Tuch, o stille, und scherze über dein Schicksal, über dein Herz nicht! denn ich versteh' es, und besser als du.

Lieber — lieber Hyperion! Dir ist wohl schwer zu helfen.

Weißt du denn, fuhr sie mit erhöhter Stimme fort, weißt du denn, woran du darbest, was dir einzig fehlt, was du, wie Alpheus seine Arethusa, suchst, um was du trauertest in all deiner Trauer? Es ist nicht erst seit Jahren hingeschieden, man kann so genau nicht sagen, wann es da war, wann es wegging, aber es war, es ist, in dir ist's! Es ist eine bessere Zeit, die suchst du, eine schönere Welt. Nur diese Welt umarmtest du in deinen Freunden, du warst mit ihnen diese Welt.

In Adamas war sie dir aufgegangen; sie war auch hingegangen mit ihm. In Alabanda erschien dir ihr Licht zum zweiten Male, aber brennender und heißer, und darum war es auch wie Mitternacht vor deiner Seele, da er für dich dahin war.

Siehst du nun auch, warum der kleinste Zweifel über Alabanda zur Verzweiflung werden muß' in dir? Warum du ihn verstießest, weil er nur nicht gar ein Gott war? du wolltest keine Menschen, glaube mir, du wolltest eine Welt. Den Verlust von allen goldenen Jahrhunderten, so wie du sie, zusammengedrängt in Einen glücklichen Moment, empfandest, den Geist von allen Geistern besserer Zeit, die Kraft von allen Kräften der Heroen, die sollte dir ein Einzelner, ein Mensch ersetzen! — Siehst du nun, wie arm, wie reich du bist? Warum du so stolz sein muß' und auch so niedergeschlagen? Warum so schrecklich Freude und Leid dir wechselt?

Darum, weil du alles hast und nichts, weil das Phantom der goldenen Tage, die da kommen sollen, dein gehört und doch nicht da ist, weil du ein Bürger bist in den Regionen

der Gerechtigkeit und Schönheit, ein Gott bist unter Göttern in den schönen Träumen, die am Tage dich beschleichen, und wenn du aufwachst, auf neugriechischem Boden stehst.

Zweimal, sagtest du? O du wirst in Einem Tage siebzigmal vom Himmel auf die Erde geworfen. Soll ich es dir sagen? Ich fürchte für dich, du hältst das Schicksal dieser Zeiten schwerlich aus. Du wirst noch mancherlei versuchen, wirst —

O Gott! und deine letzte Zufluchtsstätte wird ein Grab sein. Nein, Diotima! rief ich, nein, beim Himmel, nein! Solange noch Eine Melodie mir tönt, so scheu' ich nicht die Totenstille der Wildnis unter den Sternen; solange die Sonne nur scheint und Diotima, so gibt es keine Nacht für mich.

Laß allen Tugenden die Sterbeglocken läuten, ich höre ja dich! dich, deines Herzens Lied, du Liebe! und finde unsterblich Leben, indes alles verlischt und welkt.

O Hyperion! rief sie, wie sprichst du?

Ich spreche, wie ich muß. Ich kann nicht, kann nicht länger all die Seligkeit und Furcht und Sorge bergen — Diotima! — Ja, du weißtes, mußt es wissen, hast längst es gesehen, daß ich untergehe, wenn du nicht die Hand mir reichst.

Sie war betroffen, verwirrt.

Und an mir, rief sie, an mir will sich Hyperion halten? Ja, ich wünsch' es, jetzt zum ersten Male wünsch' ich, mehr zu sein denn nur ein sterblich Mädchen. Aber ich bin dir, was ich sein kann.

O so bist du ja mir alles, rief ich!

Alles? böser Heuchler! Und die Menschheit, die du doch am Ende einzig liebst?

Die Menschheit? sagt' ich; ich wollte, die Menschheit machte Diotima zum Losungswort und malt' in ihre Paniere dein Bild, und spräche: Heute soll das Göttliche siegen! Engel des Himmels! Das müßt' ein Tag sein!

Geh, rief sie, geh, und zeige dem Himmel deine Verklärung! mir darf sie nicht so nahe sein.

Nicht wahr? Du gehest, lieber Hyperion?

Ich gehorchte. Wer hätte da nicht gehorcht? Ich ging. So war ich noch niemals von ihr gegangen. O Bellarmin! das war Freude, Stille des Lebens, Götterruhe, himmlische, wunderbare, unverkennbare Freude.

Worte sind hier umsonst, und wer nach einem Gleichnis von ihr fragt, der hat sie nie erfahren. Das einzige, was solche Freude auszudrücken vermochte, war Diotimas Gesang, wenn er, in goldner Mitte, zwischen Höhe und Tiefe schwebte.

O ihr Uferweiden des Lethe! ihr abendrötlichen Pfade in Elysiums Wäldern! ihr Lilien an den Bächen des Tals! ihr Rosenkränze des Hügels! Ich glaub' an euch in dieser freundlichen Stunde und spreche zu meinem Herzen: Dort findest du sie wieder, und alle Freude, die du verlorst.

### Hyperion an Bellarmin

Ich will dir immer mehr von meiner Seligkeit erzählen.

Ich will die Brust an den Freuden der Vergangenheit versuchen, bis sie wie Stahl wird, ich will mich üben an ihnen, bis ich unüberwindlich bin.

Ha! fallen sie doch, wie ein Schwertschlag, oft mir auf die Seele, aber ich spiele mit dem Schwerte, bis ich es gewohnt bin, ich halte die Hand ins Feuer, bis ich es ertrage wie Wasser.

Ich will nicht zagen; ja, ich will stark sein! ich will mir nichts verhehlen, will von allen Seligkeiten mir die seligste aus dem Grabe beschwören.

Es ist unglaublich, daß der Mensch sich vor dem Schönsten fürchten soll, aber es ist so.

O ich bin doch hundertmal vor diesen Augenblicken, dieser tötenden Wonne meiner Erinnerungen geflohen und habe mein Auge hinweggewandt, wie ein Kind vor Blitzen! Und dennoch wächst im üppigen Garten der Welt nichts Lieblicheres wie meine Freuden, dennoch gedeiht im Himmel und auf Erden nichts Edleres wie meine Freuden.

Aber nur dir, mein Bellarmin, nur einer reinen freien Seele, wie die deine ist, erzähle ich's. So freigebig wie die

Sonne mit ihren Strahlen will ich nicht sein; meine Perlen will ich vor die alberne Menge nicht werfen.

Ich kannte, seit dem letzten Seelengespräche, mit jedem Tage mich weniger. Ich fühlte, es war ein heilig Geheimnis zwischen mir und Diotima.

Ich staunte, träumte. Als wär' um Mitternacht ein seliger Geist mir erschienen und hätte mich erkoren, mit ihm umzugehn, so war es mir in der Seele.

O es ist ein seltsames Gemisch von Seligkeit und Schwermut, wenn es so sich offenbart, daß wir auf immer heraus sind aus dem gewöhnlichen Dasein.

Es war mir seitdem nimmer gelungen, Diotima allein zu sehn. Immer mußte ein Dritter uns stören, trennen, und die Welt lag zwischen ihr und mir wie eine unendliche Leere. Sechs todesbange Tage gingen so vorüber, ohne daß ich etwas wußte von Diotima. Es war, als lähmten die andern, die um uns waren, mir die Sinne, als töteten sie mein ganzes äußeres Leben, damit auf keinem Wege die verschlossene Seele sich hinüberhelfen möchte zu ihr.

Wollte ich mit dem Auge sie suchen, so wurde es Nacht vor mir, wollte ich mich mit einem Wörtchen an sie wenden, so erstickte es in der Kehle.

Ach! mir wollte das heilige namenlose Verlangen oft die Brust zerreißen, und die mächtige Liebe zürnte oft, wie ein gefangener Titan, in mir. So tief, so innigst unversöhnlich hatte mein Geist noch nie sich gegen die Ketten gesträubt, die das Schicksal ihm schmiedet, gegen das eiserne unerbittliche Gesetz, geschieden zu sein, nicht Eine Seele zu sein mit seiner lebenswürdigen Hälfte.

Die sternenhelle Nacht war nun mein Element geworden. Dann, wann es stille war wie in den Tiefen der Erde, wo geheimnisvoll das Gold wächst, dann hob das schönere Leben meiner Liebe sich an.

Da übte das Herz sein Recht zu dichten aus. Da sagt' es mir, wie Hyperions Geist im Vorelysium mit seiner holden Diotima gespielt, eh' er herabgekommen zur Erde, in gött-

licher Kindheit bei dem Wohlgetöne des Quells, und unter Zweigen, wie wir die Zweige der Erde sehn, wenn sie verschönert aus dem güldenen Strome blinken.

Und, wie die Vergangenheit, öffnete sich die Pforte der Zukunft in mir.

Da flogen wir, Diotima und ich, da wanderten wir, wie Schwalben, von einem Frühling der Welt zum andern, durch der Sonne weites Gebiet und drüber hinaus, zu den andern Inseln des Himmels, an des Sirius goldene Küsten, in die Geistertale des Arkturs. —

O es ist doch wohl wünschenswert, so aus Einem Kelche mit der Geliebten die Wonne der Welt zu trinken!

Berauscht vom seligen Wiegenliede, das ich mir sang, schlief ich ein, mitten unter den herrlichen Phantomen. Wie aber am Strahle des Morgenlichts das Leben der Erde sich wieder entzündete, sah ich empor und suchte die Träume der Nacht. Sie waren, wie die schönen Sterne, verschwunden, und nur die Wonne der Wehmut zeugt' in meiner Seele von ihnen.

Ich trauerte, aber ich glaube, daß man unter den Seligen auch so trauert. Sie war die Botin der Freude, diese Trauer, sie war die grauende Dämmerung, woran die unzähligen Rosen des Morgenrots sprossen. —

Der glühende Sommertag hatte jetzt alles in die dunkeln Schatten gescheucht. Auch um Diotimas Haus war alles still und leer, und die neidischen Vorhänge standen mir an allen Fenstern im Wege.

Ich lebt' in Gedanken an sie. Wo bist du, dacht' ich, wo findet mein einsamer Geist dich, süßes Mädchen? Siehest du vor dich hin und sinnest? Hast du die Arbeit auf die Seite gelegt und stüttest den Arm aufs Knie und auf das Händchen das Haupt und gibst den lieblichen Gedanken dich hin?

Daß ja nichts meine Friedliche störe, wenn sie mit süßen Phantasien ihr Herz erfrischt, daß ja nichts diese Traube betaste und den erquickenden Tau von den zarten Beeren ihr streife!

So träumt' ich. Aber indes die Gedanken zwischen den

Wänden des Hauses nach ihr spähten, suchten die Füße sie anderswo, und eh' ich es gewahr ward, ging ich unter den Bogengängen des heiligen Walds, hinter Diotimas Garten, wo ich sie zum ersten Male hatte gesehn. Was war das? Ich war ja indessen so oft mit diesen Bäumen umgegangen, war vertrauter mit ihnen, ruhiger unter ihnen geworden. Jetzt ergriff mich eine Gewalt, als trät' ich in Dianens Schatten, um zu sterben vor der gegenwärtigen Gottheit.

Indessen ging ich weiter. Mit jedem Schritte wurd' es wunderbarer in mir. Ich hätte fliegen mögen, so trieb mein Herz mich vorwärts; aber es war, als hätt' ich Blei an den Sohlen. Die Seele war vorausgeeilt und hatte die irdischen Glieder verlassen. Ich hörte nicht mehr, und vor dem Auge dämmerten und schwankten alle Gestalten. Der Geist war schon bei Diotima; im Morgenlichte spielte der Gipfel des Baums, indes die untern Zweige noch die kalte Dämmerung fühlten.

Ach! mein Hyperion! rief jetzt mir eine Stimme entgegen; ich stürzt' hinzu: „meine Diotima! o meine Diotima!“ weiter hatt' ich kein Wort und keinen Odem, kein Bewußtsein.

Schwinde, schwinde, sterbliches Leben, dürftig Geschäft, wo der einsame Geist die Pfennige, die er gesammelt, hin und her betrachtet und zählt! Wir sind zur Freude der Gottheit alle berufen!

Es ist hier eine Lücke in meinem Dasein. Ich starb, und wie ich erwachte, lag ich am Herzen des himmlischen Mädchens.

O Leben der Liebe! Wie warst du an ihr aufgegangen in voller holdseliger Blüte! Wie in leichten Schlummer gesungen von seligen Genien, lag das reizende Köpfchen mir auf der Schulter, lächelte süßen Frieden und schlug sein ätherisch Auge nach mir auf in fröhlichem unerfahrenem Staunen, als blickt' es eben jetzt zum ersten Male in die Welt.

Lange standen wir so in holder selbstvergessener Betrachtung, und keines wußte, wie ihm geschah, bis endlich der Freude zu viel in mir sich häufte und in Tränen und Lauten



des Entzückens auch meine verlorne Sprache wieder begann, und meine stille Begeisterte vollends wieder ins Dasein weckte.

Endlich sahn wir uns auch wieder um.

O meine alten freundlichen Bäume! rief Diotima, als hätte sie sie in langer Zeit nicht gesehen, und das Andenken an ihre vorigen einsamen Tage spielt' um ihre Freuden, lieblich, wie die Schatten um den jungfräulichen Schnee, wenn er erröthet und glüht im freudigen Abendglanze.

Engel des Himmels! rief ich, wer kann Dich fassen? Wer kann sagen, er habe ganz dich begriffen?

Wunderst du dich, erwiderte sie, daß ich so sehr dir gut bin? Lieber! Stolzer Bescheidner! Bin ich denn auch von denen, die nicht glauben können an dich, hab' ich denn nicht dich ergründet, hab' ich den Genius nicht in seinen Wolken erkannt? Verhülle dich nur und siehe dich selbst nicht, ich will dich hervorbeschwören, ich will —

Aber er ist ja da, er ist hervorgegangen wie ein Stern; er hat die Hülse durchbrochen und steht wie ein Frühling da; wie ein Kristallquell aus der düsteren Grotte ist er hervorgegangen; das ist der finstre Hyperion nicht, das ist die wilde Trauer nicht mehr — o mein, mein herrlicher Junge!

Das alles war mir wie ein Traum. Konnt' ich glauben an dies Wunder der Liebe? Konnt' ich? Mich hätte die Freude getötet.

Göttliche! rief ich, sprichst du mit mir? Kannst du so dich verleugnen, selige Selbstgenügsame? Kannst du so dich freuen an mir? O ich seh' es nun, ich weiß nun, was ich oft geahnet, der Mensch ist ein Gewand, das oft ein Gott sich umwirft, ein Kelch, in den der Himmel seinen Nektar gießt, um seinen Kindern vom Besten zu kosten zu geben. —

Ja, ja! fiel sie schwärmerisch lächelnd mir ein, dein Namensbruder, der herrliche Hyperion des Himmels ist in dir.

Laß mich, rief ich, laß mich dein sein, laß mich mein vergessen, laß alles Leben in mir und allen Geist nur dir zufliegen; nur dir in seliger endeloser Betrachtung! O Diotima! so stand ich sonst auch vor dem dämmernden Götterbilde,

das meine Liebe sich schuf vor dem Idole meiner einsamen Träume; ich nährt' es traulich; mit meinem Leben belebt' ich es, mit den Hoffnungen meines Herzens erfrischt', erwärmt' ich es, aber es gab mir nichts, als was ich gegeben, und wenn ich verarmt war, ließ es mich arm, und nun! nun hab' ich im Arme dich, und fühle den Odem deiner Brust, und fühle dein Aug' in meinem Auge. Die schöne Gegenwart rinnt mir in allen Sinnen herein, und ich halt' es aus, ich habe das Herrlichste so und bebe nicht mehr — ja! ich bin wirklich nicht, der ich sonst war, Diotima! Ich bin deinesgleichen geworden, und Göttliches spielt mit Göttlichem jetzt, wie Kinder unter sich spielen. —

Aber etwas stiller mußt du mir werden, sagte sie.

Du hast auch recht, du Liebenswürdige, rief ich freudig, sonst erscheinen mir ja die Grazien nicht; sonst seh' ich ja im Meere der Schönheit seine leisen lieblichen Bewegungen nicht. O ich will es lernen, nichts an dir zu übersehen. Gib mir nur Zeit!

Schmeichler! rief sie, aber für heute sind wir zu Ende, lieber Schmeichler! die goldne Abendwolke hat mich gemahnt. O traure nicht! Erhalte dir und mir die reine Freude! Laß sie nachtönen in dir bis morgen, und töte sie nicht durch Mißmut! Die Blumen des Herzens wollen freundliche Pflege. Ihre Wurzel ist überall, aber sie selbst gedeihn in heitrer Witterung nur. Leb wohl, Hyperion!

Sie machte sich los. Mein ganzes Wesen flammt' in mir auf, wie sie so vor mir hinwegschwand in ihrer glühenden Schönheit.

O du! rief ich und stürzt' ihr nach und gab meine Seele in ihre Hand in unendlichen Küssen.

Gott! rief sie, wie wird das künftig werden!

Das traf mich. Verzeih, Himmlische! sagt' ich; ich gehe. Gute Nacht, Diotima, denke noch mein ein wenig!

Das will ich, rief sie, gute Nacht!

Und nun kein Wort mehr, Bellarmin! Es wäre zu viel für mein geduldiges Herz. Ich bin erschüttert, wie ich fühle.

Aber ich will hinausgehn unter die Pflanzen und Bäume und unter sie hin mich legen und beten, daß die Natur zu solcher Ruhe mich bringe.

### Hyperion an Bellarmin

Unsere Seelen lebten nun immer freier und schöner zusammen, und alles in und um uns vereinigte sich zu goldenem Frieden. Es schien, als wäre die alte Welt gestorben und eine neue begänne mit uns, so geistig und kräftig und liebend und leicht war alles geworden, und wir und alle Wesen schwebten selig vereint, wie ein Chor von tausend unzertrennlichen Tönen, durch den unendlichen Äther.

Unsere Gespräche gleiteten weg wie ein himmelblau Gewässer, woraus der Goldsand hin und wieder blinkt, und unsre Stille war wie die Stille der Berggipfel, wo in herrlich einsamer Höhe, hoch über dem Raume der Gewitter, nur die göttliche Luft noch in den Locken des kühnen Wanderers rauscht.

Und die wunderbare heilige Trauer, wann die Stunde der Trennung in unsre Begeisterung tönte, wenn ich oft rief: Nun sind wir wieder sterblich, Diotima! und sie mir sagte: Sterblichkeit ist Schein, ist wie die Farben, die vor unserm Auge zittern, wenn es lange in die Sonne sieht!

Ach! und alle die holdseligen Spiele der Liebe! die Schmeichelreden, die Besorgnisse, die Empfindlichkeiten, die Strenge und Nachsicht.

Und die Allwissenheit, womit wir uns durchschauten, und der unendliche Glaube, womit wir uns verherrlichten!

Ja! eine Sonne ist der Mensch, allsehend, allverklärend, wenn er liebt; und liebt er nicht, so ist er eine dunkle Wohnung, wo ein rauchend Lämpchen brennt.

Ich sollte schweigen, sollte vergessen und schweigen. Aber die reizende Flamme versucht mich, bis ich mich ganz in sie stürze und wie die Fliege vergehe.

Mitten in all dem seligen unverhaltnen Geben und Neh-

men fühlt' ich einmal, daß Diotima stiller wurde und immer stiller.

Ich fragt' und flehte, aber das schien nur mehr sie zu entfernen, endlich flehte sie, ich möchte nicht mehr fragen, möchte gehn, und wenn ich wiederkäme, von etwas anderm sprechen. Das gab auch mir ein schmerzliches Verstummen, worein ich selbst mich nicht zu finden wußte.

Mir war, als hätt' ein unbegreiflich plötzlich Schicksal unsrer Liebe den Tod geschworen, und alles Leben war hin außer mir und allem.

Ich schämte mich freilich dessen; ich wußte gewiß, das Ungefähr beherrsche Diotimas Herz nicht. Aber wunderbar blieb sie mir immer, und mein verwöhnter untröstlicher Sinn wollt' immer offenbare gegenwärtige Liebe; verschloßne Schätze waren verlorne Schätze für ihn. Ach! ich hatt' im Glücke die Hoffnung verlernt, ich war noch damals wie die ungeduldigen Kinder, die um den Apfel am Baume weinen, als wär' er gar nicht da, wenn er ihnen den Mund nicht küßt. Ich hatte keine Ruhe, ich flehte wieder, mit Ungestüm und Demut, zärtlich und zürnend, mit ihrer ganzen allmächtigen bescheidnen Beredsamkeit rüstete die Liebe mich aus und nun — o meine Diotima, nun hatt' ich es, das reizende Bekenntnis, nun hab' ich und halt' es, bis auch mich mit allem, was an mir ist, in die alte Heimat, in den Schoß der Natur, die Woge der Liebe zurückbringt.

Die Unschuldige! Noch kannte sie die mächtige Fülle ihres Herzens nicht, und lieblich erschrocken vor dem Reichtum in ihr begrub sie ihn in die Tiefe der Brust — und wie sie nun bekannte, heilige Einfalt, wie sie mit Tränen bekannte, sie liebe zu sehr, und wie sie Abschied nahm von allem, was sie sonst am Herzen gewiegt, o wie sie rief: Abtrünnig bin ich geworden von Mai und Sommer und Herbst, und achte des Tages und der Nacht nicht wie sonst, gehöre dem Himmel und der Erde nicht mehr, gehöre nur Einem, Einem, aber die Blüte des Mais und die Flamme des Sommers und die Reife des Herbsts, die Klarheit des Tags und der Ernst der

Nacht, und Erd' und Himmel ist mir in diesem Einen vereint!  
so lieb' ich! — und wie sie nun in voller Herzenslust mich betrachtete, wie sie in kühner heiliger Freude in ihre schönen Arme mich nahm und die Stirn mir küßte und den Mund, ha! wie das göttliche Haupt, sterbend in Wonne, mir am offenen Halse herabsank, und die süßen Lippen an der schlagenden Brust mir ruhten und der liebliche Odem an die Seele mir ging — o Bellarmin! die Sinne vergehn mir und der Geist entflieht.

Ich seh', ich sehe, wie das enden muß. Das Steuer ist in die Woge gefallen und das Schiff wird, wie an den Füßen ein Kind, ergriffen und an die Felsen geschleudert.

### Hyperion an Bellarmin

Es gibt große Stunden im Leben. Wir schauen an ihnen hinauf, wie an den kolossalischen Gestalten der Zukunft und des Altertums, wir kämpfen einen herrlichen Kampf mit ihnen, und bestehn wir vor ihnen, so werden sie wie Schwestern und verlassen uns nicht.

Wir saßen einst zusammen auf uns'rem Berge, auf einem Steine der alten Stadt dieser Insel und sprachen davon, wie hier der Löwe Demosthenes sein Ende gefunden, wie er hier mit heiligem selbsterwähltem Tode aus den mazedonischen Ketten und Dolchen sich zur Freiheit geholfen — der herrliche Geist ging scherzend aus der Welt, rief einer; warum nicht? sagt' ich; er hatte nichts mehr hier zu suchen, Athen war Alexanders Dirne geworden, und die Welt wie ein Hirsch von dem großen Jäger zu Tode gehetzt.

O Athen! rief Diotima; ich habe manchmal getrauert, wenn ich da hinaussah und aus der blauen Dämmerung mir das Phantom des Olympion aufstieg!

Wie weit ist's hinüber? fragt' ich.

Eine Tagreise vielleicht, erwiderte Diotima.

Eine Tagreise, rief ich, und ich war noch nicht drüben? Wir müssen gleich hinüber zusammen.

Recht so! rief Diotima, wir haben morgen heitere See, und alles steht jetzt noch in seiner Grüne und Reife.

Man braucht die ewige Sonne und das Leben der unsterblichen Erde zu solcher Wallfahrt.

Also morgen, sagt' ich, und unsre Freunde stimmten mit ein.

Wir fuhren früh, unter dem Gesange des Hahns, aus der Reede. In frischer Klarheit glänzten wir und die Welt. Goldne stille Jugend war in unsern Herzen. Das Leben in uns war, wie das Leben einer neugebornen Insel des Ozeans, worauf der erste Frühling beginnt.

Schon lange war unter Diotimas Einfluß mehr Gleichgewicht in meine Seele gekommen; heute fühlt' ich es dreifach rein, und die zerstreuten schwärmenden Kräfte waren all' in Eine goldne Mitte versammelt.

Wir sprachen untereinander von der Trefflichkeit des alten Athenervolks, woher sie komme, worin sie bestehe.

Einer sagte, das Klima hat es gemacht; der andere: die Kunst und Philosophie; der dritte: Religion und Staatsform.

Athenische Kunst und Religion und Philosophie und Staatsform, sagt' ich, sind Blüten und Früchte des Baums, nicht Boden und Wurzel. Ihr nehmt die Wirkungen für die Ursache.

Wer aber mir sagt, das Klima habe dies alles gebildet, der denke, daß auch wir darin noch leben.

Ungestörter in jedem Betracht, von gewaltsamem Einfluß freier als irgend ein Volk der Erde, erwuchs das Volk der Athener. Kein Eroberer schwächt sie, kein Kriegsglück berauscht sie, kein fremder Götterdienst betäubt sie, keine eilfertige Weisheit treibt sie zu unzeitiger Reife. Sich selber überlassen, wie der werdende Diamant, ist ihre Kindheit. Man hört beinahe nichts von ihnen, bis in die Zeiten des Pisistratus und Hipparch. Nur wenig Anteil nahmen sie am trojanischen Kriege, der wie im Treibhaus die meisten griechischen Völker zu früh erhitzt' und belebte. — Kein außerordentlich Schicksal erzeugt den Menschen. Groß und

kolossalisch sind die Söhne einer solchen Mutter, aber schöne Wesen, oder, was dasselbe ist, Menschen werden sie nie, oder erst spät, wenn die Kontraste sich zu hart bekämpfen, um nicht endlich Frieden zu machen.

In üppiger Kraft eilt Lacedämon den Atheniensern voraus, und hätte sich eben deswegen auch früher zerstreut und aufgelöst, wäre Lykurg nicht gekommen und hätte mit seiner Zucht die übermütige Natur zusammengehalten. Von nun an war denn auch an dem Spartaner alles erbildet, alle Vortrefflichkeit errungen und erkaufte durch Fleiß und selbstbewußtes Streben, und soviel man in gewissem Sinne von der Einfalt der Spartaner sprechen kann, so war doch, wie natürlich, eigentliche Kindereinfalt ganz nicht unter ihnen. Die Lacedämonier durchbrachen zu frühe die Ordnung des Instinkts, sie schlugen zu früh aus der Art, und so mußte denn auch die Zucht zu früh mit ihnen beginnen; denn jede Kunst und Zucht beginnt zu früh, wo die Natur des Menschen noch nicht reif geworden ist. Vollendete Natur muß in dem Menschenkinde leben, eh' es in die Schule geht, damit das Bild der Kindheit ihm die Rückkehr zeige aus der Schule zu vollendeter Natur.

Die Spartaner blieben ewig ein Fragment; denn wer nicht einmal ein vollkommenes Kind war, der wird schwerlich ein vollkommener Mann. —

Freilich hat auch Himmel und Erde für die Athener, wie für alle Griechen, das ihre getan, hat ihnen nicht Armut und nicht Überfluß gereicht. Die Strahlen des Himmels sind nicht wie ein Feuerregen auf sie gefallen. Die Erde verzärtelte, be rauschte sie nicht mit Liebkosungen und übermütigen Gaben, wie sonst wohl hie und da die törichte Mutter tut.

Hierzu kam die wundergroße Tat des Theseus, die freiwillige Beschränkung seiner eignen königlichen Gewalt. Oh! Solch ein Samenkorn in die Herzen des Volkes geworfen, muß einen Ozean von goldnen Ähren erzeugen, und sichtbar wuchert und wirkt es spät noch unter den Athenern.

Also noch einmal! Daß die Athener so frei von gewalt-



samem Einfluß aller Art, so recht bei mittelmäßiger Kost aufwuchsen, das hat sie so vortrefflich gemacht, und dies nur konnt' es!

Laßt von der Wiege an den Menschen ungestört! Treibt aus der engvereinten Knospe seines Wesens, treibt aus dem Hüttchen seiner Kindheit ihn nicht heraus! Tut nicht zu wenig, daß er euch nicht entbehre und so von ihm euch unterscheide, tut nicht zu viel, daß er eure oder seine Gewalt nicht fühle und so von ihm euch unterscheide, kurz, laßt den Menschen spät erst wissen, daß es Menschen, daß es irgend etwas außer ihm gibt, denn so nur wird er Mensch. Der Mensch ist aber ein Gott, sobald er Mensch ist. Und ist er ein Gott, so ist er schön.

Sonderbar! rief einer von den Freunden.

Du hast noch nie so tief aus meiner Seele gesprochen, rief Diotima.

Ich hab' es von dir, erwidert' ich.

So war der Athener ein Mensch, fuhr ich fort, so muß' er es werden. Schön kam er aus den Händen der Natur, schön an Leib und Seele, wie man zu sagen pflegt.

Das erste Kind der menschlichen, der göttlichen Schönheit ist die Kunst. In ihr verjüngt und wiederholt der göttliche Mensch sich selbst. Er will sich selber fühlen, darum stellt er seine Schönheit gegenüber sich. So gab der Mensch sich seine Götter. Denn im Anfang war der Mensch und seine Götter Eins, da, sich selber unbekannt, die ewige Schönheit war. — Ich spreche Mysterien, aber sie sind. —

Das erste Kind der göttlichen Schönheit ist die Kunst. So war es bei den Athenern.

Der Schönheit zweite Tochter ist Religion. Religion ist Liebe der Schönheit. Der Weise liebt sie selbst, die Unendliche, die Allumfassende; das Volk liebt ihre Kinder, die Götter, die in mannigfaltigen Gestalten ihm erscheinen. Auch so wars bei den Athenern. Und ohne solche Liebe der Schönheit, ohne solche Religion ist jeder Staat ein dürr Gerippe ohne Leben und Geist, und alles Denken und Tun

ein Baum ohne Gipfel, eine Säule, wovon die Krone herabgeschlagen ist.

Daß aber wirklich dies der Fall war bei den Griechen und besonders den Athenern, daß ihre Kunst und ihre Religion die echten Kinder ewiger Schönheit — vollendeter Menschennatur — sind und nur hervorgehn konnten aus vollendeter Menschennatur, das zeigt sich deutlich, wenn man nur die Gegenstände ihrer heiligen Kunst und die Religion mit unbefangenen Auge sehn will, womit sie jene Gegenstände liebten und ehrten.

Mängel und Mißtritte gibt es überall, und so auch hier. Aber das ist sicher, daß man in den Gegenständen ihrer Kunst doch meist den reifen Menschen findet. Da ist nicht das Kleinliche, nicht das Ungeheure der Ägypter und Goten, da ist Menschensinn und Menschengestalt. Sie schweifen weniger als andre zu den Extremen des Übersinnlichen und des Sinnlichen aus. In der schönen Mitte der Menschheit bleiben ihre Götter mehr denn andre.

Und wie der Gegenstand, so auch die Liebe. Nicht zu knechtisch und nicht gar zu sehr vertraulich! —

Aus der Geistesschönheit der Athener folgte denn auch der nötige Sinn für Freiheit.

Der Ägypter trägt ohne Schmerz die Despotie der Willkür, der Sohn des Nordens ohne Widerwillen die Gesetzesdespotie, die Ungerechtigkeit in Rechtsform; denn der Ägypter hat von Mutterleib an einen Huldigungs- und Vergötterungstrieb; im Norden glaubt man an das reine freie Leben der Natur zu wenig, um nicht mit Aberglauben am Gesetzlichen zu hängen.

Der Athener kann die Willkür nicht ertragen, weil seine göttliche Natur nicht will gestört sein, er kann Gesetzlichkeit nicht überall ertragen, weil er ihrer nicht überall bedarf. Drako taugt für ihn nicht. Er will zart behandelt sein und tut auch recht daran.

Gut! unterbrach mich einer, das begreif' ich, aber wie dies dichterische religiöse Volk nun auch ein philosophisch Volk sein soll, das seh' ich nicht.

Sie wären sogar, sagt' ich, ohne Dichtung nie ein philosophisch Volk gewesen!

Was hat die Philosophie, erwidert' er, was hat die kalte Erhabenheit dieser Wissenschaft mit Dichtung zu tun?

Die Dichtung, sagt' ich, meiner Sache gewiß, ist der Anfang und das Ende dieser Wissenschaft. Wie Minerva aus Jupiters Haupt, entspringt sie aus der Dichtung eines unendlichen göttlichen Seins. Und so läuft am End' auch wieder in ihr das Unvereinbare in der geheimnisvollen Quelle der Dichtung zusammen.

Das ist ein paradoxer Mensch, rief Diotima, jedoch ich ahn' ihn. Aber ihr schweift mir aus. Von Athen ist die Rede.

Der Mensch, begann ich wieder, der nicht wenigstens im Leben Einmal volle laute Schönheit in sich fühlte, wenn in ihm die Kräfte seines Wesens wie die Farben an Iris' Bogen ineinander spielten, der nie erfuhr, wie nur in Stunden der Begeisterung alles innigst übereinstimmt, der Mensch wird nicht einmal ein philosophischer Zweifler werden, sein Geist ist nicht einmal zum Niederreißen gemacht, geschweige denn zum Aufbauen. Denn glaubt es mir, der Zweifler findet darum nur in allem, was gedacht wird, Widerspruch und Mangel, weil er die Harmonie der mangellosen Schönheit kennt, die nie gedacht wird. Das trockne Brot, das menschliche Vernunft wohlmeinend ihm reicht, verschmähet er nur darum, weil er insgeheim am Göttertische schwelgt.

Schwärmer! rief Diotima, darum warst auch Du ein Zweifler. Aber die Athener!

Ich bin ganz nach ihnen, sagt' ich. Das große Wort, das *εν διαφερον εαυτω* (das Eine in sich selber Unterschiedene) des Heraklit, das konnte nur ein Grieche finden, denn es ist das Wesen der Schönheit, und ehe das gefunden war, gab's keine Philosophie.

Nun konnte man bestimmen, das Ganze war da. Die Blume war gereift; man konnte nun zergliedern.

Der Moment der Schönheit war nun kund geworden unter den Menschen, war da im Leben und Geiste, das Unendlich-einige war.

Man konnt' es auseinandersetzen, zerteilen im Geiste, konnte das Geteilte neu zusammendenken, konnte so das Wesen des Höchsten und Besten mehr und mehr erkennen und das Erkannte zum Gesetze geben in des Geistes mannigfaltigen Gebieten.

Seht ihr nun, warum besonders die Athener auch ein philosophisch Volk sein mußten?

Das konnte der Ägypter nicht. Wer mit dem Himmel und der Erde nicht in gleicher Lieb' und Gegenliebe lebt, wer nicht in diesem Sinne einig lebt mit dem Elemente, worin er sich regt, ist von Natur auch in sich selbst so einig nicht, und erfährt die ewige Schönheit wenigstens so leicht nicht wie ein Grieche.

Wie ein prächtiger Despot wirft seine Bewohner der orientalische Himmelsstrich mit seiner Macht und seinem Glanze zu Bodén, und, ehe der Mensch noch gehen gelernt hat, muß er knieen, eh' er sprechen gelernt hat, muß er beten; ehe sein Herz ein Gleichgewicht hat, muß es sich neigen, und ehe der Geist noch stark genug ist, Blumen und Früchte zu tragen, ziehet Schicksal und Natur mit brennender Hitze alle Kraft aus ihm. Der Ägypter ist hingegeben, eh' er ein Ganzes ist, und darum weiß er nichts vom Ganzen, nichts von Schönheit, und das Höchste, was er nennt, ist eine verschleierte Macht, ein schauerhaft Rätsel; die stumme finstre Isis ist sein Erstes und Letztes, eine leere Unendlichkeit, und daheraus ist nie Vernünftiges gekommen. Auch aus dem erhabensten Nichts wird Nichts geboren.

Der Norden treibt hingegen seine Zöglinge zu früh in sich hinein, und wenn der Geist des feurigen Ägypters zu reiselustig in die Welt hinauselt, schickt im Norden sich der Geist zur Rückkehr in sich selbst an, ehe er nur reisefertig ist. Man muß im Norden schon verständig sein, noch eh' ein reif' Gefühl in einem ist, man mißt sich Schuld von allem bei, noch ehe die Unbefangenheit ihr schönes Ende erreicht hat; man muß vernünftig, muß zum selbstbewußten Geiste werden, ehe man Mensch, zum klugen Manne, ehe man Kind ist.

Die Einigkeit des ganzen Menschen, die Schönheit, läßt man nicht in ihm gedeihn und reifen, eh' er sich bildet und entwickelt. Der bloße Verstand, die bloße Vernunft sind immer Könige des Nordens.

Aber aus bloßem Verstand ist nie Verständiges, aus bloßer Vernunft ist nie Vernünftiges gekommen.

Verstand ist ohne Geistesschönheit wie ein dienstbarer Geselle, der den Zaun aus grobem Holze zimmert, wie ihm vorgezeichnet ist, und die gezimmerten Pfähle aneinandernagelt für den Garten, den der Meister bauen will. Des Verstandes ganzes Geschäft ist Notwerk. Vor dem Unsinn, vor dem Unrecht schützt er uns, indem er ordnet; aber sicher zu sein vor Unsinn und vor Unrecht ist doch nicht die höchste Stufe menschlicher Vortrefflichkeit.

Vernunft ist ohne Geistes-, ohne Herzensschönheit wie ein Treiber, den der Herr des Hauses über die Knechte gesetzt hat; der weiß so wenig als die Knechte, was aus all der unendlichen Arbeit werden soll, und ruft nur: tummelt euch; und siehet es fast ungern, wenn es vor sich geht, denn am Ende hätt' er ja nichts mehr zu treiben, und seine Rolle wäre gespielt.

Aus bloßem Verstande kommt keine Philosophie, denn Philosophie ist mehr denn nur die beschränkte Erkenntnis des Vorhandnen.

Aus bloßer Vernunft kommt keine Philosophie, denn Philosophie ist mehr, denn blinde Forderung eines nie zu endigenden Fortschritts in Vereinigung und Unterscheidung eines möglichen Stoffs.

Leuchtet aber das Göttliche *εν διαφερον εαυτω*, das Ideal der Schönheit der strebenden Vernunft, so fordert sie nicht blind und weiß, warum, wozu sie fordert.

Scheint, wie der Maitag in des Künstlers Werkstatt, dem Verstande die Sonne des Schönen zu seinem Geschäft, so schwärmt er zwar nicht hinaus und läßt sein Notwerk stehn, doch denkt er gerne des Festtags, wo er wandeln wird im verjüngenden Frühlingslichte.

So weit war ich, als wir landeten an der Küste von Attika. Das alte Athen lag jetzt zu sehr uns im Sinne, als daß wir hätten viel in der Ordnung sprechen mögen, und ich wunderte mich jetzt selber über die Art meiner Äußerungen. Wie bin ich doch, rief ich, auf die trocknen Berggipfel geraten, worauf ihr mich saht?

Es ist immer so, erwiderte Diotima, wenn uns recht wohl ist. Die üppige Kraft sucht eine Arbeit. Die jungen Lämmer stoßen sich die Stirnen aneinander, wenn sie von der Mutter Milch gesättigt sind.

Wir gingen jetzt am Lykabettus hinauf, und blieben trotz der Eile zuweilen stehen, in Gedanken und wunderbaren Erwartungen.

Es ist schön, daß es dem Menschen so schwer wird, sich vom Tode dessen, was er liebt, zu überzeugen, und es ist wohl keiner noch zu seines Freundes Grabe gegangen, ohne die leise Hoffnung, da dem Freunde wirklich zu begegnen. Mich ergriff das schöne Phantom des alten Athens wie einer Mutter Gestalt, die aus dem Totenreiche zurückkehrt.

O Parthenon! rief ich, Stolz der Welt! zu deinen Füßen liegt das Reich des Neptun wie ein bezwungener Löwe, und wie Kinder sind die andern Tempel um Dich versammelt, und die beredte Agora und der Hain des Akademus —

Kannst du so dich in alte Zeiten versetzen, sagte Diotima.

Mahne mich nicht an die Zeit! erwidert'ich; es war ein göttlich Leben, und der Mensch war da der Mittelpunkt der Natur. Der Frühling, als er um Athen her blühte, war er wie eine bescheidne Blume an der Jungfrau Busen; die Sonne ging schamrot auf über den Herrlichkeiten der Erde.

Die Marmorfelsen des Hymettus und Pentele sprangen hervor aus ihrer schlummernden Wiege wie Kinder aus der Mutter Schoß und gewannen Form und Leben unter den zärtlichen Athenerhänden.

Honig reichte die Natur und die schönsten Veilchen und Myrthen und Oliven.

mit Diotima allein mich sah; sie hatte einen herrlichen Kampf bestanden mit dem heiligen Chaos von Athen. Wie das Saitenspiel der himmlischen Muse über den uneinigen Elementen herrschten Diotimas stille Gedanken über den Trümmern. Wie der Mond aus zartem Gewölke, hob sich ihr Geist aus schönem Leiden empor; das himmlische Mädchen stand in seiner Wehmut da wie eine Blume, die in der Nacht am lieblichsten duftet. Wir gingen weiter und weiter und waren am Ende nicht umsonst gegangen.

O ihr Haine von Angele, wo der Ölbaum und die Zypresse, umeinander flüsternd, mit freundlichem Schatten sich kühlen, wo die goldne Frucht des Zitronenbaums aus dunklem Laube blinkt, wo die schwellende Traube mutwillig über den Zaun wächst, und die reife Pomeranze wie ein lächelnder Findling im Wege liegt! ihr duftenden heimlichen Pfade! ihr friedlichen Sitze, wo das Bild des Myrthenstrauchs aus der Quelle lächelt! euch werd' ich nimmer vergessen.

Diotima und ich gingen eine Weile unter den herrlichen Bäumen umher, bis eine große heitere Stelle sich uns darbot.

Hier setzten wir uns. Es war eine selige Stille unter uns. Mein Geist umschwebte die göttliche Gestalt des Mädchens wie eine Blume der Schmetterling, und all mein Wesen erleichterte, vereinte sich in der Freude der begeisternden Betrachtung.

Bist du schon wieder getröstet, Leichtsinniger? sagte Diotima.

Ja! ja! ich bin's, erwidert' ich. Was ich verloren wähnte, hab' ich, wonach ich schmachtet, als wär' es aus der Welt verschwunden, das ist vor mir. Nein, Diotima! noch ist die Quelle der ewigen Schönheit nicht versiegt.

Ich habe dir's schon einmal gesagt, ich brauche die Götter und die Menschen nicht mehr. Ich weiß, der Himmel ist ausgestorben, entvölkert, und die Erde, die einst überfloß von schönem menschlichen Leben, ist fast wie ein Ameisenhaufen geworden. Aber noch gibt es eine Stelle, wo der alte Himmel und die alte Erde mir lacht. Denn alle Götter des Himmels und alle göttlichen Menschen der Erde vergess' ich in dir.



Was kümmert mich der Schiffbruch der Welt, ich weiß von nichts als meiner seligen Insel.

Es gibt eine Zeit der Liebe, sagte Diotima mit freundlichem Ernste, wie es eine Zeit gibt, in der glücklichen Wiege zu leben. Aber das Leben selber treibt uns heraus.

Hyperion! — hier ergriff sie meine Hand mit Feuer, und ihre Stimme erhob mit Größe sich — Hyperion! mich deucht, du bist zu höhern Dingen geboren. Verkenne dich nicht! Der Mangel am Stoffe hielt Dich zurück. Es ging nicht schnell genug. Das schlug Dich nieder. Wie die jungen Fechter fielst du zu rasch aus, ehe noch dein Ziel gewiß und deine Faust gewandt war, und weil du, wie natürlich, mehr getroffen wurdest als du trafst, so wurdest du scheu und zweifeltest an dir und allem; denn du bist so empfindlich, als du heftig bist. Aber dadurch ist nichts verloren. Wäre dein Gemüt und deine Tätigkeit so frühe reif geworden, so wäre dein Geist nicht, was er ist; du wärest der denkende Mensch nicht, wärest du nicht der leidende, der gärende Mensch gewesen. Glaube mir, du hättest nie das Gleichgewicht der schönen Menschheit so rein erkannt, hättest du es nicht so sehr verloren gehabt. Dein Herz hat endlich Frieden gefunden. Ich will es glauben. Ich verstehe es. Aber denkst du wirklich, daß du nun am Ende seist? Willst du dich verschließen in den Himmel deiner Liebe, und die Welt, die deiner bedurfte, verdorren und erkalten lassen unter dir? Du mußt wie der Lichtstrahl herab, wie der allerfrischende Regen mußt du nieder ins Land der Sterblichkeit, du mußt erleuchten wie Apoll, erschüttern, beleben wie Jupiter, sonst bist du deines Himmels nicht wert. Ich bitte dich, geh nach Athen hinein, noch Einmal, und siehe die Menschen auch an, die dort herumgehn unter den Trümmern, die rohen Albaner und die andern guten kindischen Griechen, die mit einem lustigen Tanze und einem heiligen Märchen sich trösten über die schmachliche Gewalt, die über ihnen lastet — kannst du sagen, ich schäme mich dieses Stoffs! Ich meine, er wäre doch noch bildsam. Kannst du dein Herz abwenden von

den Bedürftigen? Sie sind nicht schlimm, sie haben dir nichts zu leide getan!

Was kann ich für sie tun? rief ich.

Gib ihnen, was du in dir hast, erwiderte Diotima, gib —

Kein Wort, kein Wort mehr, große Seele! rief ich, du beugst mich sonst, es ist ja sonst, als hättest du mit Gewalt mich dazu gebracht —

Sie werden nicht glücklicher sein aber edler, nein! sie werden auch glücklicher sein. Sie müssen heraus, sie müssen hervorgehn, wie die jungen Berge aus der Meeresflut, wenn ihr unterirdisches Feuer sie treibt.

Zwar steh' ich allein und trete ruhmlos unter sie. Doch Einer, der ein Mensch ist, kann er nicht mehr, denn Hunderte, die nur Teile sind des Menschen?

Heilige Natur! du bist dieselbe in und außer mir. Es muß so schwer nicht sein, was außer mir ist, zu vereinen mit dem Göttlichen in mir. Gelingt der Biene doch ihr kleines Reich, warum sollte denn ich nicht pflanzen können und baun, was not ist?

Was? der arabische Kaufmann säte seinen Koran aus, und es wuchs ein Volk von Schülern wie ein unendlicher Wald ihm auf, und der Acker sollte nicht auch gedeihn, wo die alte Wahrheit wiederkehrt in neu lebendiger Jugend?

Es werde von Grund aus anders! Aus der Wurzel der Menschheit sprosse die neue Welt! Eine neue Gottheit walte über ihnen, eine neue Zukunft kläre vor ihnen sich auf.

In der Werkstatt, in den Häusern, in den Versammlungen, in den Tempeln, überall werd' es anders!

Aber ich muß noch ausgehn, zu lernen. Ich bin ein Künstler, aber ich bin nicht geschickt. Ich bilde im Geiste, aber ich weiß noch die Hand nicht zu führen — Du gehest nach Italien, sagte Diotima, nach Deutschland, Frankreich — wieviel Jahre brauchst du? Drei — vier — ich denke, drei sind genug; du bist ja keiner von den Langsamen und suchst das Größte und das Schönste nur — und dann?

Du wirst Erzieher unsres Volks, du wirst ein großer Mensch sein, hoff' ich. Und wenn ich dann dich so umfasse,

da werd' ich träumen, als wär' ich ein Teil des herrlichen Mannes, da werd' ich frohlocken, als hättest du mir die Hälfte deiner Unsterblichkeit, wie Pollux dem Kastor, geschenkt, o! Ich werd' ein stolzes Mädchen werden, Hyperion!

Ich schwieg eine Weile. Ich war voll unaussprechlicher Freude.

Gibts denn Zufriedenheit zwischen dem Entschluß und der Tat, begann ich endlich wieder, gibts eine Ruhe vor dem Siege?

Es ist die Ruhe des Helden, sagte Diotima, es gibt Entschlüsse, die wie Götterworte Gebot und Erfüllung zugleich sind, und so ist der deine. —

Wir gingen zurück wie nach der ersten Umarmung. Es war uns alles fremd und neu geworden.

Ich stand nun über den Trümmern von Athen, wie der Ackersmann auf dem Brachfeld. Liege nur ruhig, dacht' ich, da wir wieder zu Schiffe gingen, liege nur ruhig, schlummern-des Land! Bald grünt das junge Leben aus dir und wächst den Segnungen des Himmels entgegen. Bald regnen die Wolken nimmer umsonst, bald findet die Sonne die alten Zöglinge wieder.

Du fragst nach Menschen, Natur? Du klagst wie ein Saitenspiel, worauf des Zufalls Bruder, der Wind, nur spielt, weil der Künstler, der es ordnete, gestorben ist? Sie werden kommen, deine Menschen, Natur! Ein verjüngtes Volk wird dich auch wieder verjüngen, und du wirst werden wie seine Braut, und der alte Bund der Geister wird sich erneuen mit dir.

Es wird nur Eine Schönheit sein; und Menschheit und Natur wird sich vereinen in Eine allumfassende Gottheit.



## ZWEITER BAND

μη γυναι, τον απαντα νικα λογον. τοδ' ἐπει φανη  
βηναι κειθεν, οθεν περ ηκει, πολυ δευτερον ως ταχι τα.

Sophocles



## *Erstes Buch*

### Hyperion an Bellarmin

Wir lebten in den letzten schönen Momenten des Jahrs, nach unserer Rückkunft aus dem attischen Lande.

Ein Bruder des Frühlings war uns der Herbst, voll milden Feuers, eine Festzeit für die Erinnerung an Leiden und vergangne Freuden der Liebe. Die welkenden Blätter trugen die Farbe des Abendrots, nur die Fichte und der Lorbeer standen in ewigem Grün. In den heitern Lüften zögerten wandernde Vögel, andere schwärmten im Weinberg und im Garten, und ernteten fröhlich, was die Menschen übrig gelassen. Und das himmlische Licht rann lauter vom offenen Himmel, durch alle Zweige lächelte die heilige Sonne, die gütige, die ich niemals nenne ohne Freude und Dank, die oft in tiefem Leide mit einem Blicke mich geheilt und von dem Unmut und den Sorgen meine Seele gereinigt.

Wir besuchten noch all' unsere liebsten Pfade, Diotima und ich, entschwundne selige Stunden begegneten uns überall.

Wir erinnerten uns des vergangenen Mais; wir hätten die Erde noch nie so gesehen wie damals, meinten wir, sie wäre verwandelt gewesen, eine silberne Wolke von Blüten, eine freudige Lebensflamme, entledigt alles gröberen Stoffs.

Ach! es war alles so voll Lust und Hoffnung — rief Diotima, so voll unaufhörlichen Wachstums und doch auch so mühelos, so selig-ruhig wie ein Kind, das vor sich hin spielt und nicht weiter denkt.

Daran, rief ich, erkenn' ich sie, die Seele der Natur, an diesem stillen Feuer, an diesem Zögern in ihrer mächtigen Eile.

Und es ist den Glücklichen so lieb, dies Zögern, rief Diotima, weißt du? Wir standen einmal des Abends zusammen



auf der Brücke, nach starkem Gewitter, und das rote Berggewässer schoß wie ein Pfeil unter uns weg, aber daneben grünt' in Ruhe der Wald, und die hellen Buchenblätter regten sich kaum. Da tat es uns so wohl, daß uns das seelenvolle Grün nicht auch so wegflog wie der Bach, und der schöne Frühling uns so still hielt wie ein zahmer Vogel, aber nun ist er dennoch über die Berge.

Wir lächelten über dem Worte, wiewohl das Trauern uns näher war.

So sollt' auch unsre eigne Seligkeit dahingehn, und wir sahen's voraus.

O Bellarmin, wer darf denn sagen er stehe fest, wenn auch das Schöne seinem Schicksal so entgegenreift, wenn auch das Göttliche sich demütigen muß, und die Sterblichkeit mit allem Sterblichen teilen.

### Hyperion an Bellarmin

Ich hatte mit dem holden Mädchen noch vor ihrem Hause gezögert, bis das Licht der Nacht in die ruhige Dämmerung schien, nun kam ich in Notaras Wohnung zurück, gedankenvoll, voll überwallenden heroischen Lebens, wie immer, wenn ich aus ihren Umarmungen ging. Es war ein Brief von Alabanda gekommen.

Es regt sich, Hyperion, schrieb er mir. Rußland hat der Pforte den Krieg erklärt; man kommt mit einer Flotte in den Archipelagus<sup>1</sup>; die Griechen sollen frei sein, wenn sie mit aufstehn, den Sultan an den Euphrat zu treiben. Die Griechen werden das ihre tun, die Griechen werden frei sein, und mir ist herzlich wohl, daß es einmal wieder etwas zu tun gibt. Ich mochte den Tag nicht sehn, solange es noch so weit nicht war.

Bist du noch der Alte, so komm! Du findest mich in dem Dorfe vor Koron, wenn du den Weg von Misistra kommst. Ich wohne am Hügel, in dem weißen Landhause am Walde.

---

<sup>1</sup> Im Jahre 1770.

Die Menschen, die du in Smyrna bei mir kennen lerntest, hab' ich verlassen. Du hattest recht mit deinem feinern Sinne, daß du in ihre Sphäre nicht tratest.

Mich verlangt, uns beide in dem neuen Leben wiederzusehn. Dir war bis jetzt die Welt zu schlecht, um ihr dich zu erkennen zu geben. Weil du nicht Knechtsdienste tun mochtest, tatest du nichts. Das Nichtstun machte dich grämlich und träumerisch.

Du mochtest im Sumpfe nicht schwimmen. Komm nun, komm, und lass' uns baden in offener See!

Das soll uns wohl tun, einzig Geliebter!

So schrieb er. Ich war betroffen im ersten Moment. Mir brannte das Gesicht vor Scham, mir kochte das Herz wie heiße Quellen, und ich konnt' auf keiner Stelle bleiben, so schmerzt' es mich, überflogen zu sein von Alabanda, überwunden auf immer. Doch nahm ich nun auch um so begieriger die künftige Arbeit ans Herz. — Ich bin zu müßig geworden, rief ich, zu friedenslustig, zu himmlisch, zu träg! — Alabanda sieht in die Welt wie ein edler Pilot, Alabanda ist fleißig und sucht in der Woge nach Beute; und dir schlafen die Hände im Schoß? Und mit Worten möchtest du ausreichen, und mit Zauberformeln beschwörst du die Welt? Aber deine Worte sind wie Schneeflocken, unnütz, und machen die Luft nur trüber, und deine Zaubersprüche sind für die Frommen, aber die Ungläubigen hören dich nicht. — Ja! sanft zu sein zu rechter Zeit, das ist wohl schön, doch sanft zu sein zur Unzeit, das ist häßlich, denn es ist feig! — Aber Harmodius! Deiner Myrthe will ich gleichen, deiner Myrthe, worin das Schwert sich verbarg. Ich will umsonst nicht müßig gegangen sein, und mein Schlaf soll werden wie Öl, wenn die Flamme darein kommt. Ich will nicht zusehn, wo es gilt, will nicht umhergehn und die Neuigkeit erfragen, wann Alabanda den Lorbeer nimmt.

### Hyperion an Bellarmin

Diotimas Erblassen, da sie Alabandas Brief las, ging mir durch die Seele. Drauf fing sie an, gelassen und ernst, den

Schritt mir abzuraten, und wir sprachen manches hin und wider. O ihr Gewaltsamen! rief sie endlich, die ihr so schnell zum Äußersten seid, denkt an die Nemesis!

Wer Äußerstes leidet, sagt' ich, dem ist das Äußerste recht.

Wenns auch recht ist, sagte sie, du bist dazu nicht geboren.

So scheint es, sagt' ich, ich hab' auch lange genug gesäumt. O ich möchte einen Atlas auf mich laden, um die Schulden meiner Jugend abzutragen. Hab' ich ein Bewußtsein? Hab' ich ein Bleiben in mir? O laß mich, Diotima! Hier, gerade in solcher Arbeit muß ich es erbeuten.

Das ist eitel Übermut! rief Diotima; neulich warst du bescheidner, neulich, da du sagtest, ich muß noch ausgehn zu lernen.

Liebe Sophistin! rief ich, damals war ja auch von ganz was anderem die Rede. In den Olymp des Göttlichschönen, wo aus ewigjungen Quellen das Wahre mit allem Guten springt, dahin mein Volk zu führen, bin ich noch jetzt nicht geschickt. Aber ein Schwert zu brauchen hab' ich gelernt, und mehr bedarf es für jetzt nicht. Der neue Geisterbund kann in der Luft nicht leben, die heilige Theokratie des Schönen muß in einem Freistaat wohnen, und der will Platz auf Erden haben, und diesen Platz erobern wir gewiß.

Du wirst erobern, rief Diotima, und vergessen, wofür? Wirst, wenn es hoch kommt, einen Freistaat dir erzwingen und dann sagen, wofür hab' ich gebaut? Ach! es wird verzehrt sein, all das schöne Leben, das daselbst sich regen sollte, wird verbraucht sein selbst in dir? Der wilde Kampf wird dich zerreißen, schöne Seele, du wirst altern, seliger Geist! und lebensmüd' am Ende fragen, wo seid ihr nun, ihr Ideale der Jugend?

Das ist grausam, rief ich, Diotima, so ins Herz zu greifen, so an meiner eignen Todesfurcht, an meiner höchsten Lebenslust mich festzuhalten, aber nein! nein! nein! Der Knechtsdienst tötet, aber gerechter Krieg macht jede Seele lebendig. Das gibt dem Golde die Farbe der Sonne, daß man

ins Feuer es wirft! Das, das gibt erst dem Menschen seine ganze Jugend, daß er Fesseln zerreißt! Das rettet ihn allein, daß er sich aufmacht und die Natter zertritt, das kriechende Jahrhundert, das alle schöne Natur im Keime vergiftet! — Altern sollte ich, Diotima! wenn ich Griechenland befreie? altern, ärmlich werden, ein gemeiner Mensch? O so war er wohl recht schal und leer und gottverlassen, der Athenerjüngling, da er als Siegesbote von Marathon über den Gipfel des Pentele kam und hinabsah in die Täler von Attika! — Lieber! Lieber! rief Diotima, sei doch still! Ich sage Dir kein Wort mehr. Du sollst gehn, sollst gehn, stolzer Mensch! Ach! wenn du so bist, hab' ich keine Macht, kein Recht auf dich.

Sie weinte bitter, und ich stand wie ein Verbrecher vor ihr. Vergib mir, göttliches Mädchen! rief ich, vor ihr niedergesunken, o vergib mir, wo ich muß! Ich wähle nicht, ich sinne nicht. Eine Macht ist in mir, und ich weiß nicht, ob ich es selbst bin, was zu dem Schritte mich treibt.

Deine volle Seele gebietet dir's, antwortete sie. Ihr nicht zu folgen, führt oft zum Untergange, doch, ihr zu folgen, wohl auch. Das beste ist, du gehst, denn es ist größer. Handle du; ich will es tragen.

### Hyperion an Bellarmin

Diotima war von nun an wunderbar verändert.

Mit Freude hatt' ich gesehn, wie seit unserer Liebe das verschwiegne Leben aufgegangen war in Blicken und lieblichen Worten, und ihre genialische Ruhe war mir oft in glänzender Begeisterung entgegengekommen.

Aber wie so fremd wird uns die schöne Seele, wenn sie nach dem ersten Aufblühn, nach dem Morgen ihres Laufs hinauf zur Mittagshöhe muß! Man kannte fast das selige Kind nicht mehr, so erhaben und so leidend war sie geworden.

O wie manchmal lag ich vor dem trauernden Götterbilde und währte die Seele hinwegzuweinen im Schmerz um sie

und stand bewundernd auf und selber voll von allmächtigen Kräften! Eine Flamme war ihr ins Auge gestiegen aus der gepreßten Brust. Es war ihr zu enge geworden im Busen voll Wünschen und Leiden; darum waren die Gedanken des Mädchens so herrlich und kühn. Eine neue Größe, eine sichtbare Gewalt über alles, was fühlen konnte, herrscht' in ihr. Sie war ein höheres Wesen. Sie gehörte zu den sterblichen Menschen nicht mehr.

O meine Diotima, hätte ich damals gedacht, wohin das kommen sollte?

### Hyperion an Bellarmin

Auch der kluge Notara wurde bezaubert von den neuen Entwürfen, versprach mir eine starke Partei, hoffte bald den korinthischen Isthmus zu besetzen und Griechenland hier wie an der Handhabe zu fassen. Aber das Schicksal wollt' es anders und machte seine Arbeit unnütz, ehe sie ans Ziel kam.

Er riet mir, nicht nach Tina zu gehn, gerade den Pelopones hinab zu reisen, und durchaus so unbemerkt als möglich. Meinem Vater sollt' ich unterwegs schreiben, meint' er, der bedächtige Alte würde leichter einen geschehenen Schritt verzeihn, als einen ungeschehenen erlauben. Das war mir nicht recht nach meinem Sinne, aber wir opfern die eignen Gefühle so gern, wenn uns ein großes Ziel vor Augen steht.

Ich zweifle, fuhr Notara fort, ob du wirst auf deines Vaters Hilfe in solchem Falle rechnen können. Darum geb' ich dir, was nebenbei doch nötig ist für dich, um einige Zeit in allen Fällen zu leben und zu wirken. Kannst du einst, so zahlst du mir es zurück, wo nicht, so war das meine auch dein. Schäme des Geldes dich nicht, setzt' er lächelnd hinzu, auch die Rosse des Phöbus leben von der Luft nicht allein, wie uns die Dichter erzählen.

### Hyperion an Bellarmin

Nun kam der Tag des Abschieds.

Den Morgen über war ich oben in Notaras Garten ge-

blieben, in der frischen Winterluft, unter den immergrünen Zypressen und Zedern. Ich war gefaßt. Die großen Kräfte der Jugend hielten mich aufrecht, und das Leiden, das ich ahnet, trug wie eine Wolke mich höher.

Diotimas Mutter hatte Notara und die andern Freunde und mich gebeten, daß wir noch den letzten Tag bei ihr zusammen leben möchten. Die Guten hatten sich alle meiner und Diotimas gefreut, und das Göttliche in unserer Liebe war an ihnen nicht verloren geblieben. So sollten sie nun mein Scheiden auch mir segnen.

Ich ging hinab. Ich fand das teure Mädchen am Herde. Es schien ihr ein heilig priesterlich Geschäft, an diesem Tage das Haus zu besorgen. Sie hatte alles zurechtgemacht, alles im Hause verschönert, und es durft' ihr niemand dabei helfen. Alle Blumen, die noch übrig waren im Garten, hatte sie eingesammelt, Rosen und frische Trauben hatte sie in der späten Jahreszeit noch zusammengebracht.

Sie kannte meinen Fußtritt: da ich heraufkam, trat sie mir leis' entgegen; die bleichen Wangen glühten von der Flamme des Herds, und die ernsten, groß gewordenen Augen glänzten von Tränen. Sie sah, wie mich's überfiel. Gehe hinein, mein Lieber, sagte sie; die Mutter ist drinnen und ich folge gleich.

Ich ging hinein. Da saß die edle Frau und streckte mir die schöne Hand entgegen — kommst du, rief sie, kommst du, mein Sohn! Ich sollte dir zürnen, du hast mein Kind mir genommen, hast alle Vernunft mir ausgeredet, und tust, was dich gelüstet und gehest davon; aber vergebt es ihm, ihr himmlischen Mächte! wenn er Unrecht vorhat, und hat er Recht, o so zögert nicht mit eurer Hilfe dem Lieben! Ich wollte reden, aber eben kam Notara mit den übrigen Freunden herein und hinter ihnen Diotima.

Wir schwiegen eine Weile. Wir ehrten die trauernde Liebe, die in uns allen war, wir fürchteten uns, sich ihrer zu überheben in Reden und stolzen Gedanken. Endlich nach wenigen flüchtigen Worten bat mich Diotima, einiges von Agis und

Kleomenes zu erzählen, ich hätte die großen Seelen oft mit feuriger Achtung genannt und gesagt, sie wären Halbgötter, so gewiß wie Prometheus, und ihr Kampf mit dem Schicksal von Sparta sei heroischer, als irgendeiner in den glänzenden Mythen. Der Genius dieser Menschen sei das Abendrot des griechischen Tages, wie Theseus und Homer die Aurore desselben.

Ich erzählte, und am Ende fühlten wir uns alle stärker und höher.

Glücklich, rief einer von den Freunden, wem sein Leben wechselt zwischen Herzensfreude und frischem Kampf.

Ja! rief ein anderer, das ist ewige Jugend, daß immer Kräfte genug im Spiele sind und wir uns ganz erhalten in Lust und Arbeit.

O ich möchte mit dir! rief Diotima mir zu.

Es ist auch gut, daß du bleibst, Diotima! sagt' ich. Die Priesterin darf aus dem Tempel nicht gehen. Du bewahrst die heilige Flamme, du bewahrst im stillen das Schöne, daß ich es wiederfinde bei dir.

Du hast auch recht, mein Lieber, das ist besser, sagte sie, und ihre Stimme zitterte und das Ätherauge verbarg sich ins Tuch, um seine Tränen, seine Verwirrung nicht sehen zu lassen.

O Bellarmin! es wollte mir die Brust zerreißen, daß ich sie so schamrot gemacht. Freunde! rief ich, erhaltet diesen Engel mir. Ich weiß von nichts mehr, wenn ich sie nicht weiß. O Himmel! ich darf nicht denken, wozu ich fähig wäre, wenn ich sie vermißte.

Sei ruhig, Hyperion! fiel Notara mir ein.

Ruhig? rief ich; o ihr guten Leute! ihr könnt oft sorgen, wie der Garten blühen und wie die Ernte werden wird, ihr könnt für euren Weinstock beten, und ich soll ohne Wünsche scheiden von dem Einzigen, dem meine Seele dient?

Nein, o du Guter! rief Notara bewegt, nein! Ohne Wünsche sollst du mir von ihr nicht scheiden! nein, bei der Götterschuld eurer Liebe! meinen Segen habt ihr gewiß!



Du mahnst mich, rief ich schnell. Sie soll uns segnen, diese teure Mutter, soll mit euch uns zeugen — komm, Diotima! unsern Bund soll Deine Mutter heiligen, bis die schöne Gemeinde, die wir hoffen, uns vermählt.

So fiel ich auf ein Knie; mit großem Blick errötend, festlich-lächelnd sank auch sie an meiner Seite nieder.

Längst, rief ich, o Natur! ist unser Leben Eines mit dir und himmlisch-jugendlich, wie du und deine Götter all', ist unsre eigne Welt durch Liebe.

In den Hainen wandelten wir, fuhr Diotima fort, und waren wie du, an deinen Quellen saßen wir und waren wie du, dort über die Berge gingen wir mit deinen Kindern, den Sternen, wie du.

Da wir uns ferne waren, rief ich, da wie Harfengelispel unser kommend Entzücken uns erst tönte, da wir uns fanden, da kein Schlaf mehr war, und alle Töne in uns erwachten zu des Lebens vollen Akkorden, göttliche Natur! da waren wir immer wie du, und nun auch, da wir scheiden und die Freude stirbt, sind wir wie du, voll Leidens und doch gut, drum soll ein reiner Mund uns zeugen, daß unsre Liebe heilig ist und ewig, so wie du.

Ich zeug' es, sprach die Mutter.

Wir zeugen es, riefen die andern.

Nun war kein Wort mehr für uns übrig. Ichühlte mein höchstes Herz; ichühlte mich reif zum Abschied. Jetzt will ich fort, ihr Lieben! sagt' ich, und das Leben schwand von allen Gesichtern. Diotima stand wie ein Marmorbild, und ihre Hand starb fühlbar in meiner. Alles hatt' ich um mich her getötet, ich war einsam, und mir schwindelte vor der grenzenlosen Stille, wo mein überwallend Leben keinen Halt mehr fand.

Ach! rief ich, mir ist's brennend heiß im Herzen, und ihr steht alle so kalt, ihr Lieben! und nur die Götter des Hauses neigen ihr Ohr! — Diotima! — Du bist stille, du siehst nicht! — o wohl dir, daß du nicht siehst!

So geh'nur, seufzte sie, es muß ja sein, geh'nur, du teures Herz!

O süßer Ton aus diesen Wonnelippen! rief ich, und stand wie ein Betender vor der holden Statue — süßer Ton! — noch Einmal wehe mich an, noch Einmal tage, liebes Augenlicht!

Rede so nicht, Lieber! rief sie, rede mir ernster, rede mit größerem Herzen mir zu!

Ich wollte mich halten, aber ich war wie im Traume.

Wehe! rief ich, das ist kein Abschied, wo man wiederkehrt.

Du wirst sie töten, rief Notara. Siehe, wie sanft sie ist, und du bist so außer dir.

Ich sah sie an, und Tränen stürzten mir aus brennendem Auge.

So lebe denn wohl, Diotima! rief ich, Himmel meiner Liebe, lebe wohl! — Lasset uns stark sein, teure Freunde! Teure Mutter, ich gab dir Freude und Leid. Lebt wohl! lebt wohl!

Ich wankte fort. Diotima folgte mir allein.

Es war Abend geworden, und die Sterne gingen herauf am Himmel. Wir standen still unter dem Hause. Ewiges war in uns, über uns. Zart wie der Äther umwand mich Diotima. Törichter, was ist die Trennung? flüsterte sie geheimnisvoll mir zu, mit dem Lächeln einer Unsterblichen.

Es ist mir auch jetzt anders, sagt' ich, und ich weiß nicht, was von beiden ein Traum ist, meine Leiden oder meine Freudigkeit.

Beides ist, erwiderte sie, und beides ist gut.

Vollendete! rief ich, ich spreche wie du. Am Sternenhimmel wollen wir uns erkennen. Er sei das Zeichen zwischen mir und dir, solange die Lippen verstummen.

Das sei er! sprach sie mit einem langsamen, niegehörten Tone — es war ihr letzter. Im Dämmerlichte entschwand mir ihr Bild, und ich weiß nicht, ob sie es wirklich war, da ich zum letztenmale mich umwandt' und die erlöschende Gestalt noch einen Augenblick vor meinem Auge zückte und dann in die Nacht verschied.

## Hyperion an Bellarmin

Warum erzähl' ich dir und wiederhole meine Leiden und rege die ruhelose Jugend wieder auf in mir? Ist's nicht genug, Einmal das Sterbliche durchwandert zu haben? Warum bleib' ich im Frieden meines Geistes nicht stille?

Darum, mein Bellarmin! weil jeder Atemzug des Lebens unserm Herzen wert bleibt, weil alle Verwandlungen der reinen Natur auch mit zu ihrer Schöne gehören: Unsre Seele, wenn sie die sterblichen Erfahrungen ablegt und allein nur lebt in heiliger Ruhe, ist sie nicht wie ein unbelaubter Baum? wie ein Haupt ohne Locken?

Lieber Bellarmin! ich habe eine Weile geruht; wie ein Kind hab' ich unter den stillen Hügeln von Salamis gelebt, vergessen des Schicksals und des Strebens der Menschen. Seitdem ist manches anders in meinem Auge geworden, und ich habe nun so viel Frieden in mir, um ruhig zu bleiben bei jedem Blick ins menschliche Leben. O Freund! am Ende söhnet der Geist mit allem uns aus. Du wirst's nicht glauben, wenigstens von mir nicht. Aber ich meine, du solltest sogar meinen Briefen es ansehen, wie meine Seele täglich stiller wird und stiller. Und ich will künftig noch so viel davon sagen, bis du es glaubst.

Hier sind Briefe von Diotima und mir, die wir uns nach meinem Abschied von Kalaurea geschrieben. Sie sind das Liebste, was ich dir vertraue. Sie sind das wärmste Bild aus jenen Tagen meines Lebens. Vom Kriegslärm sagen sie dir wenig. Desto mehr von meinem eignen Leben, und das ist's ja, was du willst. Ach und du mußt auch sehen, wie geliebt ich war. Das konnt' ich nie dir sagen, das sagt Diotima nur.

## Hyperion an Diotima

Ich bin erwacht aus dem Tode des Abschieds, meine Diotima! Gestärkt, wie aus dem Schläfe, richtet mein Geist sich auf.

Ich schreibe dir von einer Spitze der epidaurischen Berge. Da dämmert fern in der Tiefe deine Insel, Diotima! und dort hinaus mein Stadium, wo ich siegen oder fallen muß. O Pelopones! O ihr Quellen des Eurotas und Alpheus! Da wird es gelten! Aus den spartanischen Wäldern, da wird wie ein Adler der alte Landesgenius stürzen mit unsrem Heere wie mit rauschenden Fittichen.

Meine Seele ist voll von Tatenlust und voll von Liebe, Diotima, und in die griechischen Täler blickt mein Auge hinaus, als sollt' es magisch gebieten: Steigt wieder empor, ihr Städte der Götter!

Ein Gott muß in mir sein, denn ich fühl' auch unsere Trennung kaum. Wie die seligen Schatten am Lethe, lebt jetzt meine Seele mit deiner in himmlischer Freiheit, und das Schicksal waltet über unsre Liebe nicht mehr.

### Hyperion an Diotima

Ich bin jetzt mitten im Pelopones. In derselben Hütte, worin ich heute übernachtete, übernachtete ich einst, da ich, beinahe noch Knabe, mit Adamas diese Gegenden durchzog. Wie saß ich da so glücklich auf der Bank vor dem Hause und lauschte dem Geläute der fernher kommenden Karawane und dem Geplätscher des nahen Brunnens, der unter blühenden Akazien sein silbern Gewässer ins Becken goß.

Jetzt bin ich minder glücklich. Ich wandere durch dies Land wie durch Dodonas Hain, wo die Eichen tönten von ruhmweissagenden Sprüchen. Ich sehe nur Taten, vergangene, künftige, wenn ich auch vom Morgen bis zum Abend unter freiem Himmel wandre. Glaube mir, wer dieses Land durchreist und noch ein Joch auf seinem Halse duldet, kein Pelopidas wird, der ist herzleer, oder ihm fehlt es am Verstande.

So lange schlief's—so lange schlich die Zeit wie der Höllenfluß, trüb und stumm, in ödem Müßiggange vorüber?

Und doch liegt alles bereit. Voll rächerischer Kräfte ist das Bergvolk hieherum, liegt da wie eine schweigende Wetter-

wolke, die nur des Sturmwind's wartet, der sie treibt. Diotima! laß mich den Odem Gottes unter sie hauchen, laß mich ein Wort von Herzen an sie reden, Diotima. Fürchte nichts! Sie werden so wild nicht sein. Ich kenne die rohe Natur. Sie höhnt der Vernunft, sie stehet aber im Bunde mit der Begeisterung. Wer nur mit ganzer Seele wirkt, irrt nie. Er bedarf des Klügelns nicht, denn keine Macht ist wider ihn.

### Hyperion an Diotima

Morgen bin ich bei Alabanda. Es ist mir eine Lust, den Weg nach Koron zu erfragen, und ich frage öfter als nötig ist. Ich möchte die Flügel der Sonne nehmen und hin zu ihm, und doch zaudr' ich auch so gerne und frage: wie wird er sein?

Der königliche Jüngling! warum bin ich später geboren? Warum sprang ich nicht aus Einer Wiege mit ihm! Ich kann den Unterschied nicht leiden, der zwischen uns ist. O warum lebt' ich wie ein müßiger Hirtenknabe, zu Tina, und träumte nur von seinesgleichen noch erst, da er schon in lebendiger Arbeit die Natur erprüfte und mit Meer und Luft und allen Elementen schon rang? Trieb's denn in mir nach Tatenwonne nicht auch?

Aber ich will ihn einholen, ich will schnell sein. Beim Himmel! ich bin überreif zur Arbeit. Meine Seele tobt nur gegen sich selbst, wenn ich nicht bald durch ein lebendig Geschäft mich befreie.

Hohes Mädchen! wie konnt' ich bestehen vor dir? Wie war dir's möglich, so ein tatlos Wesen zu lieben?

### Hyperion an Diotimn

Ich hab' ihn, teure Diotima!

Leicht ist mir die Brust und schnell sind meine Sehnen, ha! und die Zukunft reizt mich, wie eine klare Wassertiefe uns reizt, hineinzuspringen und das übermütige Blut im frischen Bade zu kühlen. Aber das ist Geschwätz. Wir sind uns lieber

als je, mein Alabanda und ich. Wir sind freier umeinander, und doch ist alle die Fülle und Tiefe des Lebens wie sonst.

O wie hatten die alten Tyrannen so recht, Freundschaften wie die unsre zu verbieten! Da ist man stark wie ein Halbgott und duldet nichts Unverschämtes in seinem Bezirke! —

Es war des Abends, da ich in sein Zimmer trat. Er hatte eben die Arbeit beiseite gelegt, saß in einer mondhellen Ecke am Fenster und pflegte seiner Gedanken. Ich stand im Dunkeln, er erkannte mich nicht, sah unbekümmert gegen mich her. Der Himmel weiß, für wen er mich halten mochte. Nun, wie geht es? rief er. So ziemlich! sagt' ich. Aber das Heucheln war umsonst. Meine Stimme war voll geheimen Frohlockens. Was ist das? fuhr er auf; bist du's? Jawohl, du Blinder! rief ich und flog ihm in die Arme. O nun! rief Alabanda endlich, nun soll es anders werden, Hyperion!

Das denk' ich, sagt' ich, und schüttelte freudig seine Hand.

Kennst du mich denn noch, fuhr Alabanda fort nach einer Weile, hast du den alten frommen Glauben noch an Alabanda? Großmütiger! mir ist es nimmer indes so wohl gegangen, als da ich im Lichte deiner Liebe mich fühlte.

Wie? rief ich, fragt dies Alabanda? Das war nicht stolz gesprochen, Alabanda. Aber es ist das Zeichen dieser Zeit, daß die alte Heroennatur um Ehre betteln geht, und das lebendige Menschenherz wie eine Waise um einen Tropfen Liebe sich kümmert.

Lieber Junge! rief er; ich bin eben alt geworden. Das schlaffe Leben überall und die Geschichte mit den Alten, zu denen ich in Smyrna Dich in die Schule bringen wollte —

O es ist bitter, rief ich; auch an diesen wagte sich die Todesgöttin, die Namenlose, die man Schicksal nennt.

Es wurde Licht gebracht, und wir sahn von neuem mit leisem, liebendem Forschen uns an. Die Gestalt des Teuren war sehr anders geworden seit den Tagen der Hoffnung. Wie die Mittagssonne vom bleichen Himmel, funkelte sein großes, ewiglebendes Auge vom abgeblühten Gesichte mich an.

Guter! rief Alabanda mit freundlichem Unwillen, da ich

ihn so ansah, laß die Wehmutsblicke, guter Junge! Ich weiß es wohl, ich bin herabgekommen! O mein Hyperion! ich sehne mich sehr nach etwas Großem und Wahrem, und ich hoff' es zu finden mit dir. Du bist mir über den Kopf gewachsen, du bist freier und stärker wie ehemals, und siehe! das freut mich herzlich. Ich bin das dürre Land, und du kommst wie ein glücklich Gewitter — o es ist herrlich, daß du da bist!

Stille! sagt' ich, du nimmst mir die Sinnen, und wir solltengar nicht von uns sprechen, bis wir im Leben, unter den Taten sind.

Jawohl! rief Alabanda freudig, erst wenn das Jagdhorn schallt, da fühlen sich die Jäger.

Wird's denn bald angehn? sagt' ich. Es wird, rief Alabanda, und ich sage dir, Herz! es soll ein ziemlich Feuer werden! Ha! mag's doch reichen bis an die Spitze des Turms und seine Fahne schmelzen und um ihn wüten und wogen, bis er berstet und stürzt! — und stoße dich nur an unsern Bundesgenossen nicht. Ich weiß es wohl, die guten Russen möchten uns gerne wie Schießgewehre brauchen. Aber laß das gut sein! haben nur erst unsere kräftigen Spartaner bei Gelegenheit erfahren, wer sie sind und was sie können, und haben wir so den Pelopones erobert, so lachen wir dem Nordpol ins Angesicht und bilden uns ein eigenes Leben.

Ein eignes Leben, rief ich, ein neu, ein ehrsameres Leben. Sind wir denn wie ein Irrlicht aus dem Sumpfe geboren, oder stammen wir von den Siegern bei Salamis ab? Wie ist's denn nun? wie bist du denn zur Magd geworden, griechische freie Natur? Wie bist du so herabgekommen, väterlich Geschlecht, von dem das Götterbild des Jupiter und des Apoll einst nur die Kopie war? — Aber höre mich, Ioniens Himmel! höre mich, Vaterlandserde, die du dich halbnackt wie eine Bettlerin mit den Lappen deiner alten Herrlichkeit umkleidest, ich will es länger nicht dulden!

O Sonne, die uns erzog! rief Alabanda, zusehn sollst du, wenn unter der Arbeit uns der Mut wächst, wenn unter den Schlägen des Schicksals unser Entwurf wie das Eisen unter dem Hammer sich bildet.



Es entzündete einer den andern.

Und daß nur kein Flecken hängenbleibe, rief ich, keine Posse, womit uns das Jahrhundert, wie der Pöbel die Wände, bemalt! O, rief Alabanda, darum ist der Krieg auch so gut —

Recht, Alabanda, rief ich, so wie alle große Arbeit, wo des Menschen Kraft und Geist, und keine Krücke und kein wächserner Flügel hilft. Da legen wir die Sklavenkleider ab, worauf das Schicksal uns sein Wappen gedrückt —

Da gilt nichts Eitles und Anerzwungenes mehr, rief Alabanda, da gehen wir schmucklos, fessellos, nackt, wie im Wettlauf zu Nemiea, zum Ziele.

Zum Ziele, rief ich, wo der junge Freistaat dämmert, und das Pantheon alles Schönen aus griechischer Erde sich hebt.

Alabanda schwieg eine Weile. Eine neue Röte stieg auf in seinem Gesichte, und seine Gestalt wuchs wie die erfrischte Pflanze in die Höhe.

O Jugend! Jugend! rief er, dann will ich trinken aus deinem Quell, dann will ich leben und lieben. Ich bin sehr freudig, Himmel der Nacht, fuhr er wie trunken fort, indem er unter das Fenster trat, wie eine Rebenlaube überwölbest du mich, und deine Sterne hängen wie Trauben herunter.

### Hyperion an Diotima

Es ist mein Glück, daß ich in voller Arbeit lebe. Ich müßt' in eine Torheit um die andere fallen, so voll ist meine Seele, so berauscht der Mensch mich, der wunderbare, der stolze, der nichts liebt als mich, und alle Demut, die in ihm ist, nur auf mich häuft. O Diotima! dieser Alabanda hat geweint vor mir, hat wie ein Kind mir's abgebeten, was er mir in Smyrna getan.

Wer bin ich dann, ihr Lieben, daß ich mein euch nenne, daß ich sagen darf, sie sind mein eigen, daß ich wie ein Eroberer zwischen euch steh' und euch wie meine Beute umfasse.

O Diotima! O Alabanda! edle, ruhiggroße Wesen! Wie muß ich vollenden, wenn ich nicht fliehen will vor meinem Glücke, vor euch?

Eben, während ich schrieb, erhielt ich deinen Brief, du Liebe.

Traure nicht, holdes Wesen, traure nicht! Spare Dich, unversehrt von Gram, den künftigen Vaterlandsfesten!

Diotima! dem glühenden Festtag der Natur, dem spare dich auf, und all den heitern Ehrentagen der Götter!

Siehst du Griechenland nicht schon?

O siehst du nicht, wie, froh der neuen Nachbarschaft, die ewigen Sterne lächeln über unsern Städten und Hainen, wie das alte Meer, wenn es unser Volk lustwandelnd am Ufer sieht, der schönen Athener wieder gedenkt und wieder Glück uns bringt, wie damals seinen Lieblingen auf fröhlicher Woge?

Seelenvolles Mädchen! Du bist so schön schon jetzt! Wie wirst du dann erst, wenn das echte Klima dich nährt, in entzückender Glorie blühen!

### Diotima an Hyperion

Ich hatte die meiste Zeit mich eingeschlossen, seit du fort bist, lieber Hyperion! Heute war ich wieder einmal draußen.

In holder Februarluft hab' ich Leben gesammelt und bringe das Gesammelte dir. Es hat auch mir noch wohl getan, das frische Erwärmen des Himmels, noch hab' ich sie mitgeföhlt, die neue Wonne der Pflanzenwelt, der reinen, immergleichen, wo alles trauert und sich wieder freut zu seiner Zeit.

Hyperion! o mein Hyperion! warum gehn wir denn die stillen Lebenswege nicht auch? Es sind heilige Namen, Winter und Frühling und Sommer und Herbst! Wir aber kennen sie nicht. Ist es nicht Sünde, zu trauern im Frühling? Warum tun wir es dennoch?

Vergib mir! die Kinder der Erde leben durch die Sonne allein; ich lebe durch dich; ich habe andre Freuden; ist es denn ein Wunder, wenn ich andre Trauer habe? und muß ich trauern? muß ich denn?

Mutiger! Lieber! sollte ich welken, wenn du glänzt? Sollte mir das Herz ermatten, wenn die Siegeslust dir in

allen Sehnen erwacht? Hätt' ich ehemals gehört, ein griechischer Jüngling mache sich auf, das gute Volk aus seiner Schmach zu ziehn, es der mütterlichen Schönheit, der es entstammte, wieder zu bringen, wie hätt' ich aufgestaunt aus dem Traume der Kindheit und gedürstet nach dem Bilde des Teuern? Und nun er da ist, nun er mein ist, kann ich noch weinen? O des albernen Mädchens! ist es denn nicht wirklich? Ist er der Herrliche nicht, und ist er nicht mein! O ihr Schatten seliger Zeit! ihr meine trauten Erinnerungen!

Ist mir doch, als wär' er kaum von gestern, jener Zauberabend, da der heil'ge Fremdling mir zum ersten Male begegnete, da er wie ein trauernder Genius hereinglänzt' in die Schatten des Walds, wo im Jugendtraume das unbekümmerte Mädchen saß — in der Mailuft kam er, in Ioniens zaubrischer Mailuft, und sie macht' ihn blühender mir, sie lockt' ihm das Haar, entfaltet' ihm wie Blumen die Lippen, löst' in Lächeln die Wehmut auf und, o ihr Strahlen des Himmels! wie leuchtet ihr aus diesen Augen mich an, aus diesen berausenden Quellen, wo im Schatten umschirmender Bogen ewig Leben schimmert und wallt! —

Gute Götter! wie er schön ward mit dem Blick' auf mich, wie der ganze Jüngling, eine Spanne größer geworden, in leichter Nerve dastand, nur daß ihm die lieben Arme, die bescheiden, niedersanken, als wären sie nichts! und wie er drauf emporsah im Entzücken, als wär' ich gen Himmel entfliegen und nicht mehr da, ach! wie er nun in aller Herzensanmut lächelt' und errötete, da er wieder mich gewahr ward und unter den dämmernden Tränen sein Phöbusauge durchstrahlt', um zu fragen, bist du's? bist du es wirklich? •

Und warum begegnet' er so frommen Sinnes, so voll lieben Aberglaubens mir? warum lockt' er erst sein Haupt gesenkt, warum war der Götterjüngling so voll Scheuns und Trauerns? Sein Genius war zu selig, um allein zu bleiben, und zu arm die Welt, um ihn zu fassen. O es war ein liebes Bild, gewebt von Größe und Leiden! Aber nun ist's anders! mit den Leiden ist's aus! Er hat zu tun bekommen, er ist der Kranke nicht mehr! —

Ich war voll Seufzens, da ich anfang dir zu schreiben, mein Geliebter! Jetzt bin ich lauter Freude. So spricht man über dir sich glücklich. Und siehe! so soll's auch bleiben. Lebe wohl!

### Hyperion an Diotima

Wir haben noch zu gutem Ende dein Fest gefeiert, schönes Leben! ehe der Lärm beginnt. Es war ein himmlischer Tag. Das holde Frühjahr weht' und glänzte vom Orient her, entlockt' uns deinen Namen, wie es den Bäumen die Blüten entlockt, und alle seligen Geheimnisse der Liebe entatmeten mir. Eine Liebe wie die unsre war dem Freunde nie erschienen, und es war entzückend, wie der stolze Mensch aufmerkte und Auge und Geist ihm glühte, dein Bild, dein Wesen zu fassen.

O, rief er endlich, da ist's wohl der Mühe wert, für unser Griechenland zu streiten, wenn es solche Gewächse noch trägt!

Jawohl, mein Alabanda, sagt' ich; da gehn wir heiter in den Kampf, da treibt uns himmlisch Feuer zu Taten, wenn unser Geist vom Bilde solcher Naturen verjüngt ist, und da läuft man auch nach einem kleinen Ziele nicht, da sorgt man nicht für dies und das und künstelt, den Geist nicht achtend, von außen und trinkt um des Kelches willen den Wein; da ruhn wir dann erst, Alabanda, wenn des Genius Wonne kein Geheimnis mehr ist, dann erst, wenn die Augen all' in Triumphbogen sich wandeln, wo der Menscheng Geist, der lang abwesende, hervorglänzt aus den Irren und Leiden und siegesfroh den väterlichen Äther grüßt. — Ha! an der Fabne allein soll niemand unser künftig Volk erkennen; es muß sich alles verjüngen, es muß von Grund aus anders sein; voll Ernstes die Lust und heiter alle Arbeit! Nichts, auch das Kleinste, das Alltäglichs nicht ohne den Geist und die Götter! Lieb' und Haß und jeder Laut von uns muß die gemeinere Welt befremden, und auch kein Augenblick darf Einmal noch uns mahnen an die platte Vergangenheit!

## Hyperion an Diotima

Der Vulkan bricht los. In Koron und Modon werden die Türken belagert, und wir rücken mit unserem Bergvolk gegen den Pelopones hinauf.

Nun hat die Schwermut all ein Ende, Diotima, und mein Geist ist fester und schneller, seit ich in lebendiger Arbeit bin, und sieh! ich habe nun auch eine Tagesordnung.

Mit der Sonne beginn' ich. Da geh' ich hinaus, wo im Schatten des Walds mein Kriegsvolk liegt, und grüße die tausend hellen Augen, die jetzt vor mir mit wilder Freundlichkeit sich auftun. Ein erwachendes Heer! ich kenne nichts Gleiches, und alles Leben in Städten und Dörfern ist wie ein Bienenschwarm dagegen.

Der Mensch kann's nicht verleugnen, daß er einst glücklich war wie die Hirsche des Forsts, und nach unzähligen Jahren glimmt noch in uns ein Sehnen nach den Tagen der Urwelt, wo jeder die Erde durchstreifte wie ein Gott, ehe, ich weiß nicht was? den Menschen zahm gemacht; und noch, statt Mauern und totem Holz, die Seele der Welt, die heilige Luft allgegenwärtig ihn umfing.

Diotima, mir geschieht oft wunderbar, wenn ich mein unbekümmert Volk durchgehe und wie aus der Erde gewachsen einer um den andern aufsteht und dem Morgenlicht entgegen sich dehnt, und unter den Haufen der Männer die knatternde Flamme emporsteigt, wo die Mutter sitzt mit dem frierenden Kindlein, wo die erquickende Speise kocht, indes die Rosse, den Tag witternd, schnauben und schrein, und der Wald ertönt von allerschütternder Kriegsmusik, und rings von Waffen schimmert und rauscht — aber das sind Worte, und die eigne Lust von solchem Leben erzählt sich nicht.

Dann sammelt mein Haufe sich um mich her mit Lust, und es ist wunderbar, wie auch die Ältesten und Trotzigsten in aller meiner Jugend mich ehren. Wir werden vertrauter, und mancher erzählt, wie's ihm erging im Leben, und mein Herz schwillt oft von mancherlei Schicksal. Dann fang' ich an,

von besseren Tagen zu reden, und glänzend gehn die Augen ihnen auf, wenn sie des Bundes gedenken, der uns einigen soll, und das stolze Bild des werdenden Freistaats dämmert vor ihnen.

Alles für jeden und jeder für alle! Es ist ein freudiger Geist in den Worten, und er ergreift auch immer meine Menschen wie Göttergebot. O Diotima! so zu sehn, wie von Hoffnungen da die starre Natur erweicht und all ihre Pulse mächtiger schlagen und von Entwürfen die verdüsterte Stirne sich entfaltet und glänzt, so dazustehn in einer Sphäre von Menschen, umrungen von Glauben und Lust, das ist doch mehr, als Erd' und Himmel und Meer in aller ihrer Glorie zu schaun.

Dann üb' ich sie in Waffen und Märschen bis zum Mittag. Der frohe Mut macht sie gelehrig, wie er zum Meister mich macht. Bald stehn sie dichtgedrängt in mazedonischer Ruh' und regen den Arm nur, bald fliegen sie wie Strahlen auseinander zum gewagteren Streit in einzelnen Haufen, wo die geschmeidige Kraft in jeder Stelle sich ändert und jeder selbst sein Feldherr ist, und sammeln sich wieder in sicherem Punkt — und immer, wo sie gehen und stehn in solchem Waffentanze, schwebt ihnen und mir das Bild der Tyrannenknechte und der ernstere Walplatz vor Augen.

Drauf, wenn die Sonne heißer scheint, wird Rat gehalten im Innern des Walds, und es ist Freude, so mit stillen Sinnen über der großen Zukunft zu walten. Wir nehmen dem Zufall die Kraft, wir meistern das Schicksal. Wir lassen Widerstand nach unserem Willen entstehn, wir reizen den Gegner zu dem, worauf wir gerüstet sind. Oder sehen wir zu und scheinen furchtsam und lassen ihn näher kommen, bis er das Haupt zum Schlag uns reicht, auch nehmen wir ihm mit Schnelle die Fassung, und das ist meine Panazee. Doch halten die erfahreneren Ärzte nichts auf solche allesheilenden Mittel.

Wie wohl ist dann des Abends mir bei meinem Alabanda, wenn wir zur Lust auf muntern Rossen die sonnenroten Hügel umschweifen, und auf den Gipfeln, wo wir weilen, die Luft in den Mähnen unserer Tiere spielt, und das freundliche

Säuseln in unsere Gespräche sich mischt, indes wir hinaus-  
sehn in die Fernen von Sparta, die unser Kampfpfeil sind!  
Und wenn wir nun zurück sind und zusammensitzen in lieb-  
licher Kühle der Nacht, wo uns der Becher duftet und das  
Mondlicht unser spärlich Mahl bescheint und mitten in  
unsrer lächelnden Stille die Geschichte der Alten wie eine  
Wolke aufsteigt aus dem heiligen Boden, der uns trägt,  
wie selig ist's da, in solchem Momente sich die Hände zu  
reichen.

Dann spricht wohl Alabanda noch von manchem, den die  
Langeweile des Jahrhunderts peinigt, von so mancher wunder-  
baren krummen Bahn, die sich das Leben bricht, seitdem  
sein grader Gang gehemmt ist, dann fällt mir auch mein  
Adamas ein mit seinen Reisen, seiner eignen Sehnsucht in  
das innere Asien hinein — das sind nur Notbehelfe, guter  
Alter! möcht' ich dann ihm rufen, komm! und baue deine  
Welt! mit uns! denn unsre Welt ist auch die deine.

Auch die deine, Diotima, denn sie ist die Kopie von dir.  
O du, mit deiner Elysiumsstille, könnten wir das schaffen, was  
du bist!

### Hyperion an Diotima

Wir haben jetzt dreimal in einem fort gesiegt in kleinen  
Gefechten, wo aber die Kämpfer sich durchkreuzten wie  
Blitze und alles Eine verzehrende Flamme war. Navarin ist  
unser, und wir stehen jetzt vor der Feste Misistra, dem Über-  
reste des alten Sparta. Ich hab' auch die Fahne, die ich einer  
albanischen Horde entriß, auf eine Ruine gepflanzt, die vor  
der Stadt liegt, habe vor Freude meinen türkischen Kopfbund  
in den Eurotas geworfen und trage seitdem den griechischen  
Helm.

Und nun möcht' ich dich sehen, o Mädchen! sehen möcht'  
ich dich und deine Hände nehmen und an mein Herz sie  
drücken, dem die Freude nun bald vielleicht zu groß ist!  
bald! in einer Woche vielleicht ist er befreit, der alte, edle,  
heilige Pelopones.



O dann, Du Teure! lehre mich fromm sein! dann lehre mein überwallend Herz ein Gebet! Ich sollte schweigen, denn was hab' ich getan? Und hätt' ich etwas getan, wovon ich sprechen möchte, wieviel ist dennoch übrig? Aber was kann ich dafür, daß mein Gedanke schneller ist wie die Zeit? Ich wollte so gern, es wäre umgekehrt und die Zeit und die Tat überflöge den Gedanken und der geflügelte Sieg übereilte die Hoffnung selbst.

Mein Alabanda blüht wie ein Bräutigam. Aus jedem seiner Blicke lacht die kommende Welt mich an, und daran still' ich noch die Ungeduld so ziemlich.

Diotima! Ich möchte dieses werdende Glück nicht um die schönste Lebenszeit des alten Griechenlands vertauschen, und der kleinste unsrer Siege ist mir lieber als Marathon und Thermopylä und Platea.

Ist's nicht wahr? Ist nicht dem Herzen das genesende Leben mehr wert als das reine, das die Krankheit noch nicht kennt? Erst wenn die Jugend hin ist, lieben wir sie, und dann erst, wenn die verlorne wiederkehrt, beglückt sie alle Tiefen der Seele.

Am Eurotas stehet mein Zelt, und wenn ich nach Mitternacht erwache, rauscht der alte Flußgott mahnend mir vorüber, und lächelnd nehm' ich die Blumen des Ufers und streue sie in seine glänzende Welle und sag' ihm: Nimm es zum Zeichen, du Einsamer! Bald umblüht das alte Leben dich wieder.

### Diotima an Hyperion

Ich habe die Briefe erhalten, mein Hyperion, die du unterwegs mir schriebst. Du ergreifst mich gewaltig mit allem, was du mir sagst, und mitten in meiner Liebe schaudert mich oft, den sanften Jüngling, der zu meinen Füßen geweint, in dieses rüstige Wesen verwandelt zu sehn.

Wirst du denn nicht die Liebe verlernen?

Aber wandle nur zu! Ich folge dir. Ich glaube, wenn du mich hassen könntest, würd' ich auch da sogar dir nachemp-

finden, würde mir Mühe geben, Dich zu hassen, und so blieben unsre Seelen sich gleich, und das ist kein eitelübertrieben Wort, Hyperion.

Ich bin auch selbst ganz anders wie sonst. Mir mangelt der heitre Blick in die Welt und die freie Lust an allem Lebendigen, nur das Feld der Sterne zieht mein Auge noch an. Dagegen denk' ich um so lieber an die großen Geister der Vorwelt und wie sie geendet haben auf Erden, und die hohen spartanischen Frauen haben mein Herz gewonnen. Dabei vergess' ich nicht die neuen Kämpfer, die kräftigen, deren Stunde gekommen ist, oft hör' ich ihren Siegeslärm durch den Pelopones herauf mir näher brausen und näher, oft seh' ich sie wie eine Katarakte dort herunterwogen durch die epidaurischen Wälder und ihre Waffen fernher glänzen im Sonnenlichte, das wie ein Herold sie begleitet, o mein Hyperion! Und du kommst geschwinde nach Kalaurea herüber und grüßest die stillen Wälder unserer Liebe, grüßest mich, und fliegst nun wieder zu deiner Arbeit zurück; — und denkst du, ich fürchte den Ausgang? Liebster! manchmal will's mich überfallen, aber meine größern Gedanken halten wie Flammen den Frost ab. —

Lebe wohl! vollende, wie es der Geist dir gebeut! Und lass' den Krieg zu lange nicht dauern um des Friedens willen, Hyperion, um des schönen, neuen, goldenen Friedens willen, wo, wie du sagtest, einst in unser Rechtsbuch eingeschrieben werden die Gesetze der Natur, und wo das Leben selbst, wo sie, die göttliche Natur, die in kein Buch geschrieben werden kann, im Herzen der Gemeinde sein wird. Lebe wohl!

### Hyperion an Diotima

Du hättest mich besänftigen sollen, meine Diotima! hättest sagen sollen, ich möcht' mich nicht übereilen, möchte dem Schicksal nach und nach den Sieg abnötigen, wie kargen Schuldner die Summe. O Mädchen! stille zu stehn ist schlimmer wie alles. Mir trocknet das Blut in den Adern,

so düst' ich weiterzukommen und muß hier müßig stehn, muß belagern und belagern, den einen Tag wie den andern. Unser Volk will stürmen, aber das würde die aufgeregten Gemüter zum Rausch erhitzen, und wehe dann unsern Hoffnungen, wenn das wilde Wesen aufgärt und die Zucht und die Liebe zerreißt.

Ich weiß nicht, es kann nur noch einige Tage dauern, so muß Misistra sich ergeben, aber ich wollte, wir wären weiter. Im Lager hier ist's mir wie in gewitterhafter Luft. Ich bin ungeduldig, auch meine Leute gefallen mir nicht. Es ist ein furchtbarer Mutwille unter ihnen.

Aber ich bin nicht klug, daß ich so viel aus meiner Laune mache. Und das alte Lazedämon ist's ja doch wohl wert, daß man ein wenig Sorge leidet, eh' man es hat.

### Hyperion an Diotima

Es ist aus, Diotima! Unsre Leute haben geplündert, gemordet, ohne Unterschied, auch unsre Brüder sind erschlagen, die Griechen in Misistra, die Unschuldigen, oder irren sie hilflos herum, und ihre tote Jammermiene ruft Himmel und Erde zur Rache gegen die Barbaren, an deren Spitze ich war.

Nun kann ich hingehn und von meiner guten Sache predigen. O nun fliegen alle Herzen mir zu!

Aber ich hab's auch klug gemacht. Ich habe meine Leute gekannt. In der Tat, es war ein außerordentlich Projekt, durch eine Räuberbande mein Elysium zu pflanzen.

Nein, bei der heiligen Nemesis! mir ist recht geschehn, und ich will's auch dulden, dulden will ich, bis der Schmerz mein letzt Bewußtsein mir zerreißt.

Denkst du, ich tobe? Ich habe eine ehrsame Wunde, die einer meiner Getreuen mir schlug, indem ich den Greuel abwehrte. Wenn ich tobte, so riß ich die Binde von ihr, und so ränne mein Blut, wohin es gehört, in diese trauernde Erde.

Diese trauernde Erde! die nackte! so ich kleiden wollte mit heiligen Hainen, so ich schmücken wollte mit allen Blumen des griechischen Lebens!

O es wäre schön gewesen, meine Diotima.

Nennst du mich mutlos? Liebes Mädchen! Es ist des Unheils zuviel. An allen Enden brechen wütende Haufen herein; wie eine Seuche tobt die Raubgier in Morea, und wer nicht auch das Schwert ergreift, wird verjagt, geschlachtet, und dabei sagen die Rasenden, sie fechten für unsre Freiheit. Andre des rohen Volks sind von dem Sultan bestellt und treiben's wie jene.

Eben hör' ich, unser ehrlos Heer sei nun zerstreut. Die Feigen begegneten bei Tripolissa einem albanischen Haufen, der um die Hälfte geringer an Zahl war. Weil's aber nichts zu plündern gab, so liefen die Elenden alle davon. Die Russen, die mit uns den Feldzug wagten, vierzig brave Männer, hielten allein aus, fanden auch alle den Tod.

Und so bin ich nun mit meinem Alabanda wieder einsam wie zuvor. Seitdem der Treue mich fallen und bluten sah in Misistra, hat er alles andre vergessen, seine Hoffnungen, seine Siegeslust, seine Verzweiflung. Der Ergrimnte, der unter die Plünderer stürzte wie ein strafender Gott, der führte nun so sanft mich aus dem Getümmel, und seine Tränen netzten mein Kleid. Er blieb auch bei mir in der Hütte, wo ich seitdem lag, und ich freue mich nun erst recht darüber. Denn wär' er mit fortgezogen, so läg' er jetzt bei Tripolissa im Staub.

Wie es weiter werden soll, das weiß ich nicht. Das Schicksal stößt mich ins Ungewisse hinaus, und ich hab' es verdient; von dir verbannt mich meine eigene Scham und wer weiß, wie lange?

Ach! Ich habe dir ein Griechenland versprochen, und du bekommst ein Klaglied nun dafür. Sei selbst dein Trost!

Hyperion an Diotima

Ich bringe mich mit Mühe zu Worten.

Man spricht wohl gerne, man plaudert wie die Vögel, so-

lange die Welt wie Mailuft einen anweht; abet zwischen Mittag und Abend kann es anders werden, und was ist verloren am Ende?

Glaube mir und denk', ich sag's aus tiefer Seele dir: die Sprache ist ein großer Überfluß. Das Beste bleibt doch immer für sich und ruht in seiner Tiefe wie die Perle im Grunde des Meers. — Doch was ich eigentlich dir schreiben wollte, weil doch einmal das Gemälde seinen Rahmen und der Mann sein Tagwerk haben muß, so will ich noch auf eine Zeitlang Dienste nehmen bei der russischen Flotte; denn mit den Griechen hab' ich weiter nichts zu tun.

O teures Mädchen! es ist sehr finster um mich geworden!

### Hyperion an Diotima

Ich habe geäudert, gekämpft, doch endlich muß es sein.

Ich sehe, was notwendig ist, und weil ich es sehe, so soll es auch werden. Mißdeute mich nicht! Verdamme mich nicht! Ich muß dir raten, daß du mich verlässest, meine Diotima.

Ich bin für dich nichts mehr, du holdes Wesen! Dies Herz ist dir versiegt, und meine Augen sehen das Lebendige nicht mehr. O meine Lippen sind verdorrt, der Liebe süßer Hauch quillt mir im Busen nicht mehr.

Ein Tag hat alle Jugend mir genommen; am Eurotas hat mein Leben sich müde geweint, ach! am Eurotas, der in rettungsloser Schmach an Lacedämons Schutt vorüberklagt, mit allen seinen Wellen. Da, da hat mich das Schicksal abgeerntet. — Soll ich deine Liebe wie ein Almosen besitzen? — Ich bin so gar nichts, bin so ruhmlos wie der ärmste Knecht. Ich bin verdammt, verflucht wie ein gemeiner Rebell, und mancher Grieche in Morea wird von unsern Heldentaten wie von einer Diebsgeschichte seinen Kindeskindern künftighin erzählen.

Ach! und Eines hab' ich lange dir verschwiegen. Feierlich verstieß mein Vater mich, verwies mich ohne Rückkehr aus dem Hause meiner Jugend, will mich nimmer wiedersehen,

nicht in diesem noch im andern Leben, wie er sagt. So lautet die Antwort auf den Brief, worin ich mein Beginnen ihm geschrieben.

Nun laß dich nur das Mitleid nimmer irreführen. Glaube mir, es bleibt uns überall noch eine Freude. Der echte Schmerz begeistert. Wer auf sein Elend tritt, steht höher. Und das ist herrlich, daß wir erst im Leiden der Seele Freiheit fühlen. Freiheit! wer das Wort versteht — es ist ein tiefes Wort, Diotima. Ich bin so innigst angefochten, bin so unerhört gekränkt, bin ohne Hoffnung, ohne Ziel, bin gänzlich ehrlos, und doch ist eine Macht in mir, ein Unbezwingliches, das mein Gebein mit süßen Schauern durchdringt, so oft es rege wird in mir.

Auch hab' ich meinen Alabanda noch. Der hat so wenig zu gewinnen als ich selbst. Den kann ich ohne Schaden mir behalten. Ach! der königliche Jüngling hätt' ein besser Los verdient. Er ist so sanft geworden und so still. Das will mir oft das Herz zerreißen. Aber einer erhält den andern. Wir sagen uns nichts; was sollten wir uns sagen? Aber es ist denn doch ein Segen in manchem kleinen Liebesdienste, den wir uns leisten.

Da schläft er und lächelt genügsam mitten in unserm Schicksal. Der Gute! Er weiß nicht, was ich tue. Er würd' es nicht dulden. Du mußt an Diotima schreiben, gebot er mir, und mußt ihr sagen, daß sie bald mit dir sich aufmacht, in ein leidlicher Land zu fliehn. Aber er weiß nicht, daß ein Herz, das so verzweifeln lernte wie seines und wie meines, der Geliebten nichts mehr ist. Nein! nein! Du fändest ewig keinen Frieden bei Hyperion, du müßtest untreu werden, und das will ich dir ersparen.

Und so lebe denn wohl, du süßes Mädchen! Lebe wohl! Ich möchte dir sagen, gehe dahin, gehe dorthin; da rauschen die Quellen des Lebens. Ich möcht' ein freier Land, ein Land voll Schönheit und voll Seele dir zeigen und sagen: dahin rette dich! Aber o Himmel! Könnt' ich dies, so wär' ich auch ein andrer und so müßt' ich auch nicht Abschied nehmen —

Abschied nehmen? Ach! ich weiß nicht, was ich tue. Ich wähnte mich so gefaßt, so besonnen. Jetzt schwindelt mir, und mein Herz wirft sich umher wie ein ungeduldiger Kranker. Weh über mich! Ich richte meine letzte Freude zugrunde. Aber es muß sein und das Ach! der Natur ist hier umsonst. Ich bin's dir schuldig, und ich bin ja ohnedies dazu geboren, heimatlos und ohne Ruhestätte zu sein. O Erde! o ihr Sterne! werde ich nirgends wohnen am Ende?

Noch Einmal möcht' ich wiederkehren an Deinen Busen, wo es auch wäre. Ätheraugen! Einmal noch mir wieder begegnen in euch! An deinen Lippen hängen, du Liebliche! du Unaussprechliche! Und in mich trinken dein entzückend heiligsüßes Leben. — Aber höre das nicht, ich bitte dich, achte das nicht! Ich würde sagen, ich sei ein Verführer, wenn du es hörtest, du kennst mich, du verstehst mich, du weißt, wie tief du mich achtest, wenn du mich nicht bedauerst, mich nicht hörst.

Ich kann, ich darf nicht mehr. — Wie mag der Priester leben, wo sein Gott nicht mehr ist? O Genius meines Volks! O Seele Griechenlands! Ich muß hinab, ich muß im Totenreiche dich suchen.

### Hyperion an Diotima

Ich habe lange gewartet, ich will es dir gestehn, ich habe sehnlich auf ein Abschiedswort aus deinem Herzen gehofft, aber du schweigst. Auch das ist eine Sprache deiner schönen Seele, Diotima.

Nicht wahr, die heiligern Akkorde hören darum denn doch nicht auf? nicht wahr, Diotima, wenn auch der Liebe sanftes Mondlicht untergeht, die höhern Sterne ihres Himmels leuchten noch immer? O das ist ja meine letzte Freude, daß wir unzertrennlich sind, wenn auch kein Laut von dir zu mir, kein Schatten unsrer holden Jugendtage mehr zurückkehrt!

Ich schaue hinaus in die abendrötliche See, ich strecke meine Arme aus nach der Gegend, wo du ferne lebst, und



meine Seele erwärmt noch einmal an allen Freuden der Liebe und Jugend!

O Erde! meine Wiege! alle Wonne und aller Schmerz ist in dem Abschied, den wir von dir nehmen.

Ihr lieben ionischen Inseln! und du, mein Kalaurea, und du, mein Tina, ihr seid mir all' im Auge, so fern ihr seid, und mein Geist fliegt mit den Lüftchen über die regen Gewässer; und die ihr dort zur Seite mir dämmert, ihr Ufer von Teos und Ephesus, wo ich einst mit Alabanda ging in den Tagen der Hoffnung, ihr scheint mir wieder wie damals, und ich möcht' hinüberschiffen ans Land und den Boden küssen und den Boden erwärmen an meinem Busen und alle süßen Abschiedsworte stammeln vor der schweigenden Erde, eh' ich auffliege ins Freie.

Schade, schade, daß es jetzt nicht besser zugeht unter den Menschen, sonst blieb' ich gern auf diesem guten Stern. Aber ich kann dies Erdenrund entbehren, das ist mehr denn alles, was es geben kann.

Laß uns im Sonnenlicht, o Kind! die Knechtschaft dulden, sagte zu Polyxena die Mutter, und ihre Lebensliebe konnte nicht schöner sprechen. Aber das Sonnenlicht, das eben widerrät die Knechtschaft mir, das läßt mich auf der entwürdigten Erde nicht bleiben, und die heiligen Strahlen ziehn wie Pfade, die zur Heimat führen, mich an.

Seit langer Zeit ist mir die Majestät der schicksallosen Seele gegenwärtiger als alles andre gewesen; in herrlicher Einsamkeit hab' ich manchmal in mir selber gelebt; ich bin's gewohnt geworden, die Außendinge abzuschütteln wie Flocken von Schnee; wie sollt' ich dann mich scheuen, den sogenannten Tod zu suchen? Hab' ich nicht tausendmal mich in Gedanken befreit, wie sollt' ich denn anstehn, es Einmal wirklich zu tun? Sind wir denn wie leibeigene Knechte an den Boden gefesselt, den wir pflügen? Sind wir wie zahmes Geflügel, das auf dem Hofe nicht laufen darf, weil's da gefüttert wird?

Wir sind wie die jungen Adler, die der Vater aus dem Neste jagt, daß sie im hohen Äther nach Beute suchen.

Morgen schlägt sich unsre Flotte, und der Kampf wird heiß genug sein. Ich betrachte diese Schlacht wie ein Bad, den Staub mir abzuwaschen, und ich werde wohl finden, was ich wünsche; Wünsche wie meiner gewähren an Ort und Stelle sich leicht. Und so hätt' ich doch am Ende durch meinen Feldzug etwas erreicht, und sehe, daß unter Menschen keine Mühe vergebens ist.

Fromme Seele! Ich möchte sagen, denke meiner, wenn du an mein Grab kommst. Aber sie werden mich wohl in die Meerflut werfen, und ich seh' es gerne, wenn der Rest von mir da untersinkt, wo die Quellen all und die Ströme, die ich liebte, sich versammeln, und wo die Wetterwolke aufsteigt und die Berge tränkt und die Täler, die ich liebte. Und wir? O Diotima! Diotima! wann sehn wir uns wieder?

Es ist unmöglich, und mein innerstes Leben empört sich, wenn ich denken will, als verlören wir uns. Ich würde jahrtausendlang die Sterne durchwandern, in alle Formen mich kleiden, in alle Sprachen des Lebens, um dir Einmal wieder zu begegnen. Aber ich denke, was sich gleich ist, findet sich bald.

Große Seele! Du wirst dich finden können in diesen Abschied, und so laß mich wandern! Grüße deine Mutter! Grüße Notara und die andern Freunde!

Auch die Bäume grüße, wo ich dir zum ersten Male begegnete, und die fröhlichen Bäche, wo wir gingen, und die schönen Gärten von Angele, und laß, du Liebe! dir mein Bild dabei begegnen. Lebe wohl!



## *Zweites Buch*

### Hyperion an Bellarmin

Ich war in einem holden Traume, da ich die Briefe, die ich einst gewechselt, für dich abschrieb. Nun schreib' ich wieder dir, mein Bellarmin! und führe weiter dich hinab, hinab bis in die tiefste Tiefe meiner Leiden, und dann, du Letzter meiner Lieben, komm mit mir heraus zur Stelle, wo ein neuer Tag uns anglänzt.

Die Schlacht, wovon ich an Diotima geschrieben, begann. Die Schiffe der Türken hatten sich in den Kanal zwischen die Insel Chios und die asiatische Küste hineingeflüchtet und standen am festen Lande hinauf bei Tschesme. Mein Admiral verließ mit seinem Schiffe, worauf ich war, die Reihe und hub das Vorspiel an mit dem ersten Schiffe der Türken. Das grimmige Paar war gleich beim ersten Angriff bis zum Taumel erhitzt, es war ein rachetrunknes schreckliches Getümmel. Die Schiffe hingen bald mit ihrem Tauwerk aneinander fest, das wütende Gefecht ward immer enger und enger.

Ein tiefes Lebensgefühl durchdrang mich noch. Es war mir warm und wohl in allen Gliedern. Wie ein Zärtlichscheidender fühlte zum letzten Male sich in allen seinen Sinnen mein Geist. Und nun, voll heißen Unmuts, daß ich Besseres nicht wußte, denn mich schlachten zu lassen in einem Gedränge von Barbaren, mit zürnenden Tränen im Auge stürmt' ich hin, wo mir der Tod gewiß war.

Ich traf die Feinde nahe genug, und von den Russen, die an meiner Seite fochten, war in wenig Augenblicken auch nicht Einer übrig. Ich stand allein da, voll Stolzes, und warf mein Leben wie einen Bettlerpfennig vor die Barbaren, aber sie wollten mich nicht. Sie sahen mich an wie einen, an dem

man sich zu versündigen fürchtet, und das Schicksal schien mich zu achten in meiner Verzweiflung.

Aus höchster Notwehr hieb denn endlich einer auf mich ein und traf mich, daß ich stürzte. Mir wurde von da an nichts mehr bewußt, bis ich auf Paros, wohin ich übergeschifft war, wieder erwachte.

Von dem Diener, der mich aus der Schlacht trug, hört' ich nachher, die beiden Schiffe, die den Kampf begonnen, seien in die Luft geflogen, den Augenblick darauf, nachdem er mit dem Wundarzt mich in einem Boote weggebracht. Die Russen hatten Feuer in das türkische Schiff geworfen, und weil ihr eignes an dem andern festhing, brannt' es mit auf.

Wie diese fürchterliche Schlacht ein Ende nahm, ist dir bekannt. So straft ein Gift das andre, rief ich, da ich erfuhr, die Russen hätten die ganze türkische Flotte verbrannt — so rotten die Tyrannen sich selbst aus.

### Hyperion an Bellarmin

Sechs Tage nach der Schlacht lag ich in einem peinlichen, todähnlichen Schlaf. Mein Leben war wie eine Nacht von Schmerzen, wie von zuckenden Blitzen unterbrochen. Das Erste, was ich wiedererkannte, war Alabanda. Er war, wie ich erfuhr, nicht einen Augenblick von mir gewichen, hatte fast allein mich bedient, mit unbegreiflicher Geschäftigkeit, mit tausend zärtlichen häuslichen Sorgen, woran er sonst im Leben nie gedacht, und man hatt' ihn auf den Knien vor meinem Bette rufen hören: o lebe, mein Lieber! daß ich lebe!

Es war ein glücklich Erwachen, Bellarmin! Da mein Auge nun wieder dem Lichte sich öffnete, und mit den Tränen des Wiedersehens der Herrliche vor mir stand.

Ich reicht' ihm die Hand hin, und der Stolze küßte sie mit allem Entzücken der Liebe. Er lebt, rief er, o Retterin! o Natur! du gute, alles heilende! dein armes Paar, das vaterlandslose, das irre, verlässest doch du nicht! O ich will es nie vergessen, Hyperion! wie dein Schiff vor meinen Augen im Feuer auf-

ging und donnernd in die rasende Flamme die Schiffer mit sich hinaufriß, und unter den wenigen Geretteten kein Hyperion war. Ich war von Sinnen, und der grimmige Schlachtlärm stillte mich nicht. Doch hört' ich bald von dir und flog dir nach, sobald wir mit dem Feinde vollends fertig waren. —

Und wie er nun mich hütete! Wie er mit liebender Vorsicht mich gefangenhielt in dem Zauberkreise seiner Gefälligkeiten! Wie er, ohne ein Wort, mit seiner großen Ruhe mich lehrte, den freien Lauf der Welt neidlos und männlich zu verstehen!

O ihr Söhne der Sonne! ihr freieren Seelen! es ist viel verlorengegangen in diesem Alabanda. Ich suchte umsonst und flehte das Leben an, seit er fort ist; solch eine Römernatur hab' ich nimmer gefunden. Der Sorgenfreie, der Tiefverständige, der Tapfre, der Edle! Wo ist ein Mann, wenn er's nicht war? Und wenn er freundlich war und fromm, da war's, wie wenn das Abendlicht im Dunkel der majestätischen Eiche spielt, und ihre Blätter träufeln vom Gewitter des Tags.

### Hyperion an Bellarmin

Es war in den schönen Tagen des Herbsts, da ich von meiner Wunde halbgenesen zum ersten Male wieder ans Fenster trat. Ich kam mit stilleren Sinnen wieder ins Leben, und meine Seele war aufmerksamer geworden. Mit seinem leisesten Zauber wehte der Himmel mich an, und mild wie ein Blütenregen flossen die heitern Sonnenstrahlen herab. Es war ein großer, stiller, zärtlicher Geist in dieser Jahreszeit, und die Vollendungsruhe, die Wonne der Zeitigung in den säuselnden Zweigen, umfing mich wie die erneuerte Jugend, so die Alten in ihrem Elysium hofften.

Ich hatt' es lange nicht mit reiner Seele genossen, das kindliche Leben der Welt, nun tat mein Auge sich auf mit aller Freude des Wiedersehens, und die selige Natur war wandellos in ihrer Schöne geblieben. Meine Tränen flossen wie ein Sühnopfer vor ihr, und schauernd stieg ein frisches

Herz mir aus dem alten Unmut auf. O heilige Pflanzenwelt, rief ich, wir streben und sinnend und haben doch dich! Wir ringen, mit sterblichen Kräften Schönes zu bauen, und es wächst doch sorglos neben uns auf! nicht wahr, Alabanda? Für die Noth zu sorgen, sind die Menschen gemacht, das übrige gibt sich selber. Und doch — ich kann es nicht vergessen, wieviel mehr ich gewollt.

Laß dir genug sein, Lieber! rief Alabanda, daß du bist, und störe dein stilles Wirken durch die Trauer nicht mehr.

Ich will auch ruhen, sagt' ich. O ich will die Entwürfe, die Forderungen alle wie Schuldbriefe zerreißen. Ich will mich rein erhalten, wie ein Künstler sich hält, dich will ich lieben, harmlos Leben, Leben des Hains und des Quells! Dich will ich ehren, o Sonnenlicht! An dir mich stillen, schöner Äther, der die Sterne beseelt und hier auch diese Blätter umatmet und hier im Innern der Brust uns berührt! O Eigensinn der Menschen! Wie ein Bettler hab' ich den Nacken gesenkt, und es sahen die schweigenden Götter der Natur mit allen ihren Gaben mich an! — Du lächelst, Alabanda? O wie oft, in unsern ersten Zeiten, hast du so gelächelt, wann dein Knabe vor dir plauderte im trunkenen Jugendmuth, indes du da wie eine stille Tempelsäule standst, im Schutt der Welt, und leiden mußtest, daß die wilden Ranken meiner Liebe dich umwuchsen — sieh! wie eine Binde fällt's von meinen Augen, und die alten goldenen Tage sind lebendig wieder da.

Ach! rief er, dieser Ernst, in dem wir lebten, und diese Lebenslust!

Wenn wir jagten im Forst, rief ich, wenn in der Meersflut wir uns badeten, wenn wir sangen und tranken, wo durch den Lorbeerschatten die Sonn' und der Wein und Augen und Lippen uns glänzten — es war ein einzig Leben, und unser Geist umleuchtete wie ein glänzender Himmel unser jugendlich Glück. Drum läßt auch keiner von dem andern, sagte Alabanda.

O ich hab dir ein schwer Bekenntnis abzulegen, sagt' ich. Wirst du mir es glauben, daß ich fortgewollt? von dir? daß



ich gewaltsam meinen Tod gesucht! War das nicht herzlos? rasend? ach und meine Diotima! Sie soll mich lassen, schrieb ich ihr, und drauf noch einen Brief, den Abend vor der Schlacht — und da schriebst du, rief er, daß du in der Schlacht dein Ende finden wolltest? O Hyperion! Doch hat sie wohl den letzten Brief noch nicht. Du mußt nur eilen, ihr zu schreiben, daß du lebst!

Bester Alabanda! rief ich, das ist Trost! Ich schreibe gleich und schicke meinen Diener fort damit. O ich will ihm alles, was ich habe, bieten, daß er eilt und noch zu rechter Zeit nach Kalaurea kommt. —

Und den andern Brief, wo vom Entsagen die Rede war, versteht, vergibt die gute Seele dir leicht, setzt' er hinzu.

Vergibt sie? rief ich, o ihr Hoffnungen alle! Ja! wenn ich noch glücklich mit dem Engel würde!

Noch wirst du glücklich sein, rief Alabanda, noch ist die schönste Lebenszeit dir übrig. Ein Held ist der Jüngling, der Mann ein Gott, wenn er's erleben kann.

Es dämmerte mir wunderbar in der Seele bei seiner Rede.

Der Bäume Gipfel schauerten leise; wie Blumen aus der dunklen Erde sproßten Sterne aus dem Schoße der Nacht, und des Himmels Frühling glänzt' in heiliger Freude mich an.

### Hyperion an Bellarmin

Einige Augenblicke darauf, da ich eben an Diotima schreiben wollte, trat Alabanda freudig wieder ins Zimmer. Ein Brief, Hyperion! rief er; ich schrak zusammen und flog herzu.

Wie lange, schrieb Diotima, mußt' ich leben ohne ein Zeichen von dir! Du schriebst mir von dem Schicksalstage in Misistra, und ich antwortete schnell; doch allem nach erhieltst du meinen Brief nicht. Du schriebst mir bald darauf wieder, kurz und düster, und sagtest mir, du seiest gesonnen, auf die russische Flotte zu gehn; ich antwortete wieder; doch auch diesen Brief erhieltst du nicht; nun harrt' auch ich vergebens, vom Mai bis jetzt zum Ende des Sommers, bis vor

einigen Tagen der Brief kommt, der mir sagt, ich möchte dir entsagen, Lieber!

Du hast auf mich gerechnet, hast mir's zugetraut, daß dieser Brief mich nicht beleidigen könne. Das freute mich herzlich, mitten in meiner Betrübniß.

Unglücklicher, hoher Geist! Ich habe nur zu sehr dich gefaßt. O es ist so ganz natürlich, daß du nimmer lieben willst, weil deine größern Wünsche verschmachten. Mußt du denn nicht die Speise verschmähn, wenn du daran bist, Durstes zu sterben?

Ich wußte es bald; ich konnte dir nicht alles sein. Konnt' ich die Bande der Sterblichkeit dir lösen? Konnt' ich die Flamme der Brust dir stillen, für die kein Quell fließt und kein Weinstock wächst? Konnt' ich die Freuden einer Welt in einer Schale dir reichen?

Das willst du. Das bedarfst du, und du kannst nicht anders. Die grenzenlose Unmacht deiner Zeitgenossen hat dich um dein Leben gebracht.

Wem einmal, so wie dir, die ganze Seele beleidigt war, der ruht nicht mehr in einzelner Freude, wer so wie du das fade Nichts gefühlt, erheitert in höchstem Geiste sich nur, wer so den Tod erfuhr wie du, erholt allein sich unter den Göttern.

Glücklich sind sie alle, die dich nicht verstehen. Wer dich versteht, muß deine Größe teilen und deine Verzweiflung.

Ich fand dich, wie du bist. Des Lebens erste Neugier trieb mich an das wunderbare Wesen. Unaussprechlich zog die zarte Seele mich an, und kindisch-furchtlos spielt' ich um deine gefährliche Flamme. — Die schönen Freuden unserer Liebe säuften dich, böser Mann! nur um dich wilder zu machen. Sie besänftigten, sie trösteten auch mich, sie machten mich vergessen, daß du im Grunde trostlos warst, und daß auch ich nicht fern war, es zu werden, seit ich dir in dein geliebtes Herz sah.

In Athen, bei den Trümmern des Olympion, ergriff es mich von neuem. Ich hatte sonst wohl noch in einer leichten Stunde gedacht, des Jünglings Trauer sei doch wohl so ernst und unerbittlich nicht; es ist so selten, daß ein Mensch mit

dem ersten Schritt ins Leben so mit Einmal, so im kleinsten Punkt, so schnell, so tief das ganze Schicksal seiner Zeit empfand, und daß es unaustilgbar in ihm haftet, dies Gefühl, weil er nicht rauh genug ist, um es auszustoßen, und nicht schwach genug, es auszuweinen; das, mein Teurer! ist so selten, daß es uns fast unnatürlich dünkt.

Nun, im Schutt des heiteren Athens, nun ging mir's selbst zu nah, wie sich das Blatt gewandt, daß jetzt die Toten oben über der Erde gehn, und die Lebendigen, die Göttermenschen drunten sind, nun sah ich's auch zu wörtlich und zu wirklich dir aufs Angesicht geschrieben, nun gab ich dir auf ewig recht. Aber zugleich erschienst du mir auch größer. Ein Wesen voll geheimer Gewalt, voll tiefer unentwickelter Bedeutung, ein einzig hoffnungsvoller Jüngling schienst du mir. Zu wem so laut das Schicksal spricht, der darf auch lauter sprechen mit dem Schicksal, sagt' ich mir; je unergründlicher er leidet, um so unergründlich mächtiger ist er. Von dir, von dir nur hofft' ich alle Genesung. Ich sah dich reisen. Ich sah dich wirken. O der Verwandlung! Von dir gestiftet, grünte wieder des Akademus Hain, über den horchenden Schülern, und heilige Gespräche hörte wie einst der Ahorn des Ilissus wieder.

Den Ernst der Alten gewann in deiner Schule der Genius unserer Jünglinge bald, und seine vergänglichen Spiele wurden unsterblicher, denn er schämte sich, hielt für Gefangenschaft den Schmetterlingsflug: —

Dem hätt' ein Roß zu lenken genügt; nun ist er ein Feldherr. Allzu genügsam hätte der ein eitel Liedchen gesungen; nun ist er ein Künstler. Denn die Kräfte der Helden, die Kräfte der Welt hattest du aufgetan vor ihnen in offenem Kampf, die Rätsel deines Herzens hattest du ihnen zu lösen gegeben; so lernten die Jünglinge Großes vereinen, lernten verstehn das Spiel der Natur, das seelenvolle, und vergaßen den Scherz. — Hyperion! Hyperion! hast du nicht mich, die Unmündige, zur Muse gemacht? So erging's auch den andern.

Ach! nun verließen so leicht sich nicht die geselligen Menschen; wie der Sand im Sturme der Wildnis irrten sie untereinander nicht mehr, noch höhnte sich Jugend und Alter, noch fehlt' ein Gastfreund dem Fremden, und die Vaterlandsgenossen sonderten nimmer sich ab, und die Liebenden entleideten alle sich nimmer; an deinen Quellen, Natur, erfrischten sie sich, ach! an den heiligen Freuden, die geheimnisvoll aus deiner Tiefe quillen und den Geist erneun; und die Götter erheiterten wieder die verwelkliche Seele der Menschen; es bewahrten die herzerhaltenden Götter jedes freundliche Bündnis unter ihnen. Denn du, Hyperion! hattest Deinen Griechen das Auge geheilt, daß sie das Lebendige sahn, und die in ihnen, wie Feuer im Holze schlief, die Begeisterung, hattest du entzündet, daß sie fühlten die stille stete Begeisterung der Natur und ihrer reinen Kinder. Ach! nun nahmen die Menschen die schöne Welt nicht mehr wie Laien des Künstlers Gedicht, wenn sie die Worte loben und den Nutzen drin ersehnen. Ein zauberisch Beispiel wurdest du, lebendige Natur! den Griechen, und entzündet von der ewigjungen Götter Glück war alles Menschentun wie einst ein Fest; und zu Taten geleitete, schöner als Kriegsmusik, die jungen Helden Helios Licht.

Stille! stille! es war mein schönster Traum, mein erster und mein letzter. Du bist zu stolz, dich mit dem bübischen Geschlechte länger zu befassen. Du tust auch recht daran. Du führtest sie zur Freiheit, und sie dachten an Raub. Du führst sie siegend in ihr altes Lazedämon ein, und diese Ungeheuer plündern, und verflucht bist du von Deinem Vater, großer Sohn! und keine Wildnis, keine Höhle ist sicher genug für dich auf dieser griechischen Erde, die du wie ein Heiligtum geachtet, die du mehr wie mich geliebt.

O mein Hyperion! Ich bin das sanfte Mädchen nicht mehr, seit ich das alles weiß. Die Entrüstung treibt mich aufwärts, daß ich kaum zur Erde sehen mag, und unablässig zittert mein beleidigtes Herz.

Wir wollen uns trennen. Du hast recht. Ich will auch keine

Kinder, denn ich gönne sie der Sklavenwelt nicht, und die armen Pflanzen welkten mir ja doch in dieser Dürre vor den Augen weg.

Lebe wohl! Du teurer Jüngling! Geh' du dahin, wo es dir der Mühe wert scheint, deine Seele hinzugeben. Die Welt hat doch wohl Einen Walplatz, Eine Opferstätte, wo du dich entledigen magst. Es wäre schade, wenn die guten Kräfte alle wie ein Traumbild so vergingen. Doch wie du auch ein Ende nimmst, du kehrest zu den Göttern, kehrst ins heilige, freie, jugendliche Leben der Natur, wovon du ausgingst, und das ist ja dein Verlangen nur und auch das meine.

So schrieb sie mir. Ich war erschüttert bis ins Mark, voll Schrecken und Lust, doch sucht' ich mich zu fassen, um Worte zur Antwort zu finden.

Du willigst ein, Diotima? schrieb ich, du billigst mein Entsagen? könntest es begreifen? — Treue Seele! darein könntest du dich schicken? Auch in meine finstern Irren könntest du dich schicken, himmlische Geduld! und gabst dich hin, verdüstertest dich aus Liebe, glücklich Schoßkind der Natur! und wardst mir gleich und heiligtest durch deinen Beitritt meine Trauer? Schöne Heldin! Welche Krone verdientest du?

Aber nun sei es auch des Trauerns genug, du Liebe! Du bist mir nachgefolgt in meine Nacht, nun komm! und laß mich dir zu deinem Lichte folgen, zu deiner Anmut laß uns wiederkehren, schönes Herz! O deine Ruhe laß mich wiedersehen, selige Natur! Vor deinem Friedensbilde meinen Übermut auf immer mir entschlummern.

Nicht wahr, du Teure! Noch ist meine Rückkehr nicht zu spät, und du nimmst mich wieder auf und kannst mich wieder lieben wie sonst? nicht wahr, noch ist das Glück vergangner Tage nicht für uns verloren?

Ich hab' es bis aufs Äußerste getrieben. Ich habe sehr undankbar an der mütterlichen Erde gehandelt, habe mein Blut und alle Liebesgaben, die sie mir gegeben, wie einen Knechtlohn weggeworfen und ach! wie tausendmal undankbarer an

dir, du heilig Mädchen! das mich einst in seinen Frieden aufnahm, mich, ein scheu zerrißnes Wesen, dem aus tiefgepreßter Brust sich kaum ein Jugendschimmer stahl, wie hie und da ein Grashalm auf zertretenen Wegen. Hattest du mich nicht ins Leben gerufen? War ich nicht dein? Wie konnt' ich denn — o du weißt es, wie ich hoffe, noch nicht, hast noch den Unglücksbrief nicht in den Händen, den ich vor der letzten Schlacht dir schrieb? Da wollt' ich sterben, Diotima, und ich glaubt', ein heilig Werk zu tun. Aber wie kann das heilig sein, was Liebende trennt? Wie kann das heilig sein, was unsres Lebens frommes Glück zerrüttet? — Diotima! schöngebornes Leben! ich bin dir jetzt dafür in deinem Eigensten um so ähnlicher geworden, ich hab' es endlich achten gelernt, ich hab' es bewahren gelernt, was gut und innig ist auf Erden. O wenn ich auch dort oben landen könnte an den glänzenden Inseln des Himmels, fänd' ich mehr, als ich bei Diotima finde?

Höre mich nun, Geliebte!

In Griechenland ist meines Bleibens nicht mehr. Das weißt du. Bei seinem Abschied hat mein Vater mir so viel von seinem Überflusse geschickt, als hinreicht, in ein heilig Tal der Alpen oder Pyrenäen uns zu flüchten, und da ein freundlich Haus und auch von grüner Erde so viel zu kaufen, als des Lebens goldne Mittelmäßigkeit bedarf.

Willst du, so komm' ich gleich und führ' an treuem Arme dich und deine Mutter, und wir küssen Kalaureas Ufer und trocknen die Tränen uns ab und eilen über den Isthmus hinein ans adriatische Meer, von wo ein sicher Schiff uns weiterbringt.

O komm! In den Tiefen der Gebirgswelt wird das Geheimnis unsres Herzens ruhn, wie das Edelgestein im Schacht, im Schoße der himmelragenden Wälder, da wird uns sein, wie unter den Säulen des innersten Tempels, wo die Götterlösen nicht nahn, und wir werden sitzen am Quell, in seinem Spiegel unsre Welt betrachten, den Himmel und Haus und Garten und uns. Oft werden wir in heiterer Nacht im Schatten unsres Obstwalds wandeln und den Gott in uns, den lieben-

den, belauschen, indes die Pflanze aus dem Mittagsschlummer ihr gesunken Haupt erhebt und deiner Blumen stilles Leben sich erfrischt, wenn sie im Tau die zarten Arme baden, und die Nachtluft kühlend sie umatmet und durchdringt, und über uns blüht die Wiese des Himmels mit all ihren funkelnden Blumen und seitwärts ahmt das Mondlicht hinter westlichem Gewölk den Niedergang des Sonnenjünglings wie aus Liebe schüchtern nach — und dann des Morgens, wenn sich wie ein Flußbett unser Tal mit warmem Lichte füllt, und still die goldne Flut durch unsre Bäume rinnt und unser Haus umwallt, und die lieblichen Zimmer deine Schöpfung dir verschönt, und du in ihrem Sonnenglanze gehst und mir den Tag in deiner Grazie segnest, Liebe! wenn sich dann, indes wir so die Morgenwonne feiern, der Erde geschäftig Leben wie ein Opferbrand vor unsern Augen entzündet, und wir nun hingehen, um auch unser Tagwerk, um von uns auch einen Teil in die steigende Flamme zu werfen, wirst du da nicht sagen, wir sind glücklich, wir sind wieder wie die alten Priester der Natur, die heiligen und frohen, die schon fromm gewesen, eh' ein Tempel stand.

Hab' ich genug gesagt? Entscheide nun mein Schicksal, teures Mädchen, und bald! — Es ist ein Glück, daß ich noch halb ein Kranker bin, von der letzten Schlacht hier, und daß ich noch aus meinem Dienste nicht entlassen bin; ich könnte sonst nicht bleiben, ich müßte selbst fort, müßte fragen, und das wäre nicht gut, das hieße Dich bestürmen. —

Ach Diotima! Bange törichte Gedanken fallen mir aufs Herz, und doch — ich kann es nicht denken, daß auch diese Hoffnung scheitern soll.

Bist du denn nicht zu groß geworden, um noch wiederzukehren zu dem Glück der Erde? Verzehrt die heftige Geistesflamme, die an deinem Leiden sich entzündete, verzehrt sie nicht alles Sterbliche dir?

Ich weiß es wohl, wer leicht sich mit der Welt entzweit, versöhnt auch leichter sich mit ihr. Aber du, mit deiner Kinderstille, du, so glücklich einst in deiner hohen Demut,



Diotima! wer will dich versöhnen, wenn das Schicksal dich empört?

Liebes Leben! Ist denn keine Heilkraft mehr für dich in mir? Von allen Herzenslauten ruft dich keiner mehr zurück ins menschliche Leben, wo du einst so lieblich mit gesenktem Fluge dich verweilt? O komm, o bleib in dieser Dämmerung! Dies Schattenland ist ja das Element der Liebe, und hier nur rinnt der Wehmut stiller Tau vom Himmel deiner Augen.

Und denkst du unsrer goldnen Tage nicht mehr? Der holdseligen, göttlichmelodischen? Säuseln sie nicht aus allen Hainen von Kalaurea dich an?

Und sieh! es ist so manches in mir untergegangen, und ich habe der Hoffnungen nicht viele mehr. Dein Bild mit seinem Himmelssinne hab' ich noch wie einen Hausgott aus dem Brande gerettet. Unser Leben, unsers ist noch unverletzt in mir. Sollt' ich nun hingehn und auch dies begraben? Soll ich ruhelos und ohne Ziel hinaus, von einer Fremde in die andre? Hab' ich darum lieben gelernt?

O nein! Du erste und du letzte! Mein warst du, du wirst die Meine bleiben.

### Hyperion an Bellarmin

Ich saß mit Alabanda auf einem Hügel der Gegend, in lieblichwärmender Sonn', und um uns spielte der Wind mit abgefallenem Laube. Das Land war stumm; nur hie und da ertönt' im Wald ein stürzender Baum, vom Landmann gefällt, und neben uns murmelte der vergängliche Regenbach hinab ins ruhige Meer.

Ich war so ziemlich sorglos; ich hoffte, nun meine Diotima bald zu sehn, und bald mit ihr in stillem Glücke zu leben. Alabanda hatte die Zweifel alle mir ausgeredet; so sicher war er selbst hierüber. Auch er war heiter; nur in andrem Sinne. Die Zukunft hatte keine Macht mehr über ihn. O ich wußt' es nicht; er war am Ende seiner Freuden, sah mit allen seinen Rechten an die Welt, mit seiner ganzen siegerischen Natur

sich unnütz, wirkungslos und einsam, und das ließ er so geschehn, als wär' ein zeitverkürzend Spiel verloren.

Jetzt kam ein Bote auf uns zu. Er bracht' uns die Entlassung aus dem Kriegsdienst, um die wir beide bei der russischen Flotte gebeten, weil für uns nichts mehr zu tun war, was der Mühe wert schien. Ich konnte nun Paros verlassen, wenn ich wollte. Auch war ich nun zur Reise gesund genug. Ich wollte nicht auf Diotimas Antwort warten, wollte fort zu ihr, es war, als wenn ein Gott nach Kalaurea mich triebe. Wie das Alabanda von mir hörte, veränderte sich seine Farbe, und er sah wehmütig mich an. So leicht wird's meinem Hyperion, rief er, seinen Alabanda zu verlassen?

Verlassen? sagt' ich, wie denn das?

O über euch Träumer! rief er, siehst du denn nicht, daß wir uns trennen müssen?

Wie sollte ich's sehen? erwidert' ich; du sagst ja nichts davon; und was mir hier und da erschien an dir, das wie auf einen Abschied deutete, das nahm ich gerne für Laune, für Herzensüberfluß —

O ich kenn' es, rief er, dieses Götterspiel der reichen Liebe, die selber Not schafft, um sich ihrer Fülle zu entladen, und ich wollt', es wär' so mit mir, du Guter! aber hier ist's Ernst!

Ernst? rief ich, und warum denn?

Darum, mein Hyperion, sagt' er sanft, weil ich dein künftig Glück nicht gerne stören möchte, weil ich Diotimas Nähe fürchten muß. Glaube mir, es ist gewagt, um Liebende zu leben, und ein tatlos Herz, wie meines nun ist, hält es schwerlich aus.

Ach guter Alabanda! sagt' ich lächelnd, wie mißkennst du Dich! du bist so wächsern nicht, und deine feste Seele springt so leicht nicht über ihre Grenzen. Zum erstenmal in deinem Leben bist du grillenhaft. Du machtest hier bei mir den Krankenwärter, und man sieht, wie wenig du dazu geboren bist. Das Stillesitzen hat dich scheu gemacht —

Siehst du? rief er, das ist's eben. Werd' ich tätiger leben mit euch? Und wenn es eine andre wäre! Aber diese Diotima!

Kann ich anders? Kann ich sie mit halber Seele fühlen? Sie, die um und um so innig Eines ist, Ein göttlich ungeteiltes Leben? Glaube mir, es ist ein kindischer Versuch, dies Wesen sehn zu wollen ohne Liebe. Du blickst mich an, als kenntest du mich nicht? Bin ich doch selbst mir fremd geworden, diese letzten Tage, seit ihr Wesen so lebendig ist in mir.

O warum kann ich sie dir nicht schenken? rief ich.

Laß das! sagt' er. Tröste mich nicht, denn hier ist nichts zu trösten. Ich bin einsam, einsam, und mein Leben geht wie eine Sanduhr aus.

Große Seele! rief ich, muß es dahin mit dir kommen?

Sei zufrieden, sagt' er. Ich fing schon an zu welken, da wir in Smyrna uns fanden. Ja! da ich noch ein Schiffsjung' war und schnell und stark der Geist und alle Glieder mir wurden bei rauher Kost, in mutiger Arbeit! Wenn ich da in heitrer Luft nach einer Sturmnacht oben am Gipfel des Mastes hing, unter der wehenden Flagge, und dem Seegevägel nach hinaus-sah über die glänzende Tiefe, wenn in der Schlacht oft unsre zornigen Schiffe die See durchwühlten, wie der Zahn des Ebers die Erd', und ich an meines Hauptmanns Seite stand mit hellem Blick — da lebt' ich! o da lebt' ich! Und lange nachher da der junge Tiniote mir nun am Smyrner Strand begegnete, mit seinem Ernste, seiner Liebe, und meine verhärtete Seele wieder aufgetaut war von den Blicken des Jünglings und lieben lernt' und heilig halten alles, was zu gut ist, um beherrscht zu werden, da ich mit ihm ein neues Leben begann, und neue seelenvollere Kräfte mir keimten zum Genusse der Welt und zum Kampfe mit ihr, da hofft' ich wieder — ach! und alles, was ich hofft' und hatte, war an dich gekettet; ich riß dich an mich, wollte mit Gewalt dich in mein Schicksal ziehn, verlor dich, fand dich wieder, unsre Freundschaft nur war meine Welt, mein Wert, mein Ruhm, nun ist's auch damit aus auf immer, und all mein Dasein ist vergebens.

Ist denn das wahr? erwidert' ich mit Seufzen.

Wahr wie die Sonne, rief er, aber laß das gut sein! es ist für alles gesorgt.

Wieso, mein Alabanda? sagt' ich.

Laß' mich dir erzählen, sagt' er. Ich habe noch nie dir ganz von einer gewissen Sache gesprochen. Und dann — so stillt es auch dich und mich ein wenig, wenn wir sprechen von Vergangnem.

Ich ging einst hilflos an dem Hafen von Triest. — Das Kaperschiff, worauf ich diente, war einige Jahre zuvor gescheitert, und ich hatte kaum mit wenigen ans Ufer von Sevilla mich gerettet. Mein Hauptmann war ertrunken, und mein Leben und mein tiefend Kleid war alles, was mir blieb. Ich zog mich aus und ruht' im Sonnenschein und trocknete die Kleider an den Sträuchern. Drauf ging ich weiter auf der Straße nach der Stadt. Noch vor den Toren sah ich heitre Gesellschaft in den Gärten, ging hinein und sang ein griechisch lustig Lied. Ein trauriges kannt' ich nicht. Ich glühte dabei vor Scham und Schmerz, mein Unglück so zur Schau zu tragen. Ich war ein achtzehnjähriger Knabe, wild und stolz, und haßt' es wie den Tod, zum Gegenstande der Menschen zu werden. Vergebt mir, sagt' ich, da ich fertig war mit meinem Liede; ich komme soeben aus dem Schiffbruch und weiß der Welt für heute keinen bessern Dienst zu tun, als ihr zu singen. Ich hatte das so gut es ging in spanischer Sprache gesagt. Ein Mann mit ausgezeichnetem Gesichte trat mir näher, gab mir Geld und sagt' in unserer Sprache mit Lächeln: Da! Kauf einen Schleifstein dir dafür und lerne Messer schärfen und wandre so durchs feste Land. Der Rat gefiel mir. Herr! das will ich in der Tat; erwidert' ich. Noch wurd' ich reichlich von den Übrigen beschenkt und ging und tat, wie mir der Mann geraten hatte, und trieb mich so in Spanien und Frankreich einige Zeit herum.

Was ich in dieser Zeit erfuhr, wie an der Knechtschaft tausendfältigen Gestalten meine Freiheitsliebe sich schärft' und wie aus mancher harten Not mir Lebensmut und kluger Sinn erwuchs, das hab' ich oft mit Freude dir gesagt.

Ich trieb mein wandernd schuldlos Tagewerk mit Lust, doch wurd' es endlich mir verbittert.

Man nahm es für Maske, weil ich nicht gemein genug daneben aussehen mochte, man bildete sich ein, ich treib' im Stillen ein gefährlicher Geschäft, und wirklich wurd' ich zweimal in Verhaft genommen. Das bewog mich dann, es aufzugeben, und ich trat mit wenig Gelde, das ich mir gewonnen, meine Rückkehr an zur Heimat, der ich einst entlaufen war. Schon war ich in Triest und wollte durch Dalmatien hinunter. Da befahl mich von der harten Reise eine Krankheit, und mein kleiner Reichtum ging darüber auf. So ging ich halbgenesen traurig an dem Hafen von Triest. Mit einmal stand der Mann vor mir, der an dem Ufer von Sevilla meiner einst sich angenommen hatte. Er freute sich sonderbar, mich wiederzusehen, sagte mir, daß er sich oft meiner erinnert' und fragte mich, wie mir's indes ergangen sei. Ich sagt' ihm alles. Ich sehe, rief er, daß es nicht umsonst war, dich ein wenig in die Schule des Schicksals zu schicken. Du hast dulden gelernt, du sollst nun wirken, wenn du willst.

Die Rede, sein Ton, sein Händedruck, seine Miene, sein Blick, das alles traf wie eines Gottes Macht mein Wesen, das von manchem Leiden jetzt gerade entzündbarer als je war, und ich gab mich hin.

Der Mann, Hyperion, von dem ich spreche, war von jenen einer, die du in Smyrna bei mir sahst. Er führte gleich die Nacht darauf in eine feierliche Gesellschaft mich ein. Ein Schauer überlief mich, da ich in den Saal trat, und beim Eintritt mein Begleiter mir die ernstesten Männer wies und sagte: Dies ist der Bund der Nemesis. Berauscht vom großen Wirkungskreise, der vor mir sich auftat, übermacht' ich feierlich mein Blut und meine Seele diesen Männern. Bald nachher wurde die Versammlung aufgehoben, um in Jahren anderswo sich zu erneuern, und ein jeder trat den angewiesenen Weg an, den er durch die Welt zu machen hatte. Ich wurde denen beigesellt, die du in Smyrna einige Jahre nachher bei mir fandst.

Der Zwang, worin ich lebte, folterte mich oft, auch sah ich wenig von den großen Wirkungen des Bundes, und meine

Tatenlust fand kahle Nahrung. Doch all dies reichte nicht hin, um mich zu einem Abfall zu vermögen. Die Leidenschaft zu dir verleitete mich endlich. Ich hab's dir oft gesagt, ich war wie ohne Luft und Sonne, da du fort warst; und anders hatt' ich keine Wahl; ich mußte dich aufgeben oder meinen Bund. Was ich erwählte, siehst du.

Aber alles Tun des Menschen hat am Ende seine Strafe, und nur die Götter und die Kinder trifft die Nemesis nicht.

Ich zog das Götterrecht des Herzens vor. Um meines Lieblings willen brach ich meinen Eid. War das nicht billig? Muß das edelste Sehnen nicht das freieste sein? — Mein Herz hat mich beim Wort genommen; ich gab ihm Freiheit und du siehst, es braucht sie.

Huldige dem Genius Einmal, und er achtet dir kein sterblich Hindernis mehr und reißt dir alle Bande des Lebens entzwei.

Verpflichtung brach ich um des Freundes willen, Freundschaft würd' ich brechen um der Liebe willen. Um Diotimas willen würd' ich dich betrügen und am Ende mich und Diotima morden, weil wir doch nicht Eines wären. Aber es soll nicht seinen Gang gehn; soll ich büßen, was ich tat, so will ich es mit Freiheit; meine eignen Richter wähl' ich mir; an denen ich gefehlt, die sollen mich haben.

Sprichst du von deinen Bundesbrüdern? rief ich; o mein Alabanda! tue das nicht!

Was können sie mir nehmen als mein Blut? erwidert' er. Dann faßt' er sanft mich bei der Hand. Hyperion! rief er, meine Zeit ist aus, und was mir übrigbleibt ist nur ein edles Ende. Laß mich! mache mich nicht klein und fasse Glauben an mein Wort! Ich weiß so gut wie du, ich könnte mir ein Dasein noch erkünsteln, könnte, weil des Lebens Mahl verzehrt ist, mit den Brosamen noch spielen, aber das ist meine Sache nicht; auch nicht die deine. Brauch' ich mehr zu sagen? Sprech' ich nicht aus deiner Seele dir? Ich dürste nach Luft, nach Kühlung, Hyperion! Meine Seele wallt mir über von selbst und hält im alten Kreise nicht mehr. Bald

kommen ja die schönen Wintertage, wo die dunkle Erde nichts mehr ist als die Folie des leuchtenden Himmels, da wär' es gute Zeit, da blinken ohnedies gastfreundlicher die Inseln des Lichts! — Dich wundert die Rede? Liebster! alle Scheidenden sprechen wie Trunkne und nehmen gerne sich festlich. Wenn der Baum zu welken anfängt, tragen nicht alle seine Blätter die Farbe des Morgenrots?

Große Seele, rief ich, muß ich Mitleid für dich tragen?

Ich fühl' an seiner Höhe, wie tief er litt. Ich hatte solches Weh im Leben nie erfahren. Und doch, o Bellarmin! doch fühl' ich auch die Größe aller Freuden, solch ein Götterbild in Augen und Armen zu haben. Ja, stirb nur! rief ich, stirb! dein Herz ist herrlich genug, dein Leben ist reif wie die Trauben am Herbsttag. Geh, Vollendeter! ich ginge mit dir, wenn es keine Diotima gäbe.

Hab' ich dich nun? erwiderte Alabanda, sprichst du so? Wie tief, wie seelenvoll wird alles, wenn mein Hyperion es einmal faßt! Er schmeichelt, rief ich, um das unbesonnene Wort zum zweiten Male mir abzulocken! Gute Götter! um von mir Erlaubnis zu gewinnen zu der Reise nach dem Blutgericht!

Ich schmeichle nicht, erwidert' er mit Ernst, ich hab' ein Recht zu tun, was du verhindern willst, und kein gemeines! Ehre das!

Es war ein Feuer in seinen Augen, das wie ein Göttergebot mich niederschlug, und ich schämte mich, nur ein Wort noch gegen ihn zu sagen.

Sie werden es nicht, dacht' ich mitunter, sie können es nicht. Es ist zu sinnlos, solch ein herrlich Leben hinzuschlachten wie ein Opfertier, und dieser Glaube machte mich ruhig.

Es war ein eigener Gewinn, ihn noch zu hören in der Nacht darauf, nachdem ein jeder für seine eigne Reise gesorgt, und wir vor Tagesanbruch wieder hinausgegangen waren, um noch einmal allein zusammen zu sein.

Weißt du, sagt' er unter andrem, warum ich nie den Tod geachtet? Ich fühl' in mir ein Leben, das kein Gott ge-



schaffen und kein Sterblicher gezeugt. Ich glaube, daß wir durch uns selber sind, und nur aus freier Lust so innig mit dem All verbunden.

So etwas hab' ich nie von dir gehört, erwidert' ich.

Was wär' auch, fuhr er fort, was wär' auch diese Welt, wenn sie nicht wär' ein Einklang freier Wesen? Wenn nicht aus eignem frohem Triebe die Lebendigen von Anbeginn in ihr zusammenwirkten in Ein vollstimmig Leben, wie hölzern wäre sie, wie kalt? Welch herzlos Machwerk wäre sie?

So wär' es hier im höchsten Sinne wahr, erwidert' ich, daß ohne Freiheit alles tot ist.

Jawohl! rief er, wächst doch kein Grashalm auf, wenn nicht ein eigner Lebenskeim in ihm ist! Wie viel mehr in mir! und darum, Lieber! weil ich frei im höchsten Sinne, weil ich anfangslos mich fühle, darum glaub' ich, daß ich endlos, daß ich unzerstörbar bin. Hat mich eines Töpfers Hand gemacht, so mag er sein Gefäß zerschlagen, wie es ihm gefällt. Doch was da lebt, muß unerzeugt, muß göttlicher Natur in seinem Keime sein, erhaben über alle Macht und alle Kunst, und darum unverletzlich, ewig.

Jeder hat seine Mysieren, lieber Hyperion! seine geheimen Gedanken; dies waren die meinen; seit ich denke.

Was lebt, ist unvertilgbar, bleibt in seiner tiefsten Knechtsform frei, bleibt Eins, und wenn du es scheidest bis auf den Grund, bleibt unverwundet, und wenn du bis ins Mark es zerschlägst, und sein Wesen entfliegt dir siegend unter den Händen. — Aber der Morgenwind regt sich; unsre Schiffe sind wach. O mein Hyperion! ich hab' es überwunden, ich hab' es über mich vermocht, das Todesurteil über mein Herz zu sprechen, und dich und mich zu trennen, Liebling meines Lebens! schone mich nun! erspare mir den Abschied! laß uns schnell sein! komm! —

Mir flog es kalt durch alle Gebeine, da er so begann.

O um deiner Treue willen, Alabanda! rief ich, vor ihm niedergeworfen, muß es, muß es denn sein? du übertäubtest mich unredlicherweise, du rissest in einen Taumel mich hin.

Bruder! nicht so viel Besinnung liebest du mir, um eigentlich zu fragen, wohin gehst du?

Ich darf den Ort nicht nennen, liebes Herz! erwidert' er; wir sehn vielleicht uns dennoch einmal wieder.

Wiedersehn? erwidert' ich; so bin ich ja um einen Glauben reicher! und so werd' ich reicher werden und reicher an Glauben, und am Ende wird mir alles Glaube sein.

Lieber! rief er, laß uns still sein, wo die Worte nichts helfen! laß uns männlich enden! Du verdirbst die letzten Augenblicke dir.

Wir waren so dem Hafen nähergekommen.

Noch Eines! sagt' er, da wir nun bei seinem Schiffe waren. Grüße Deine Diotima! Liebt euch! Werdet glücklich, schöne Seelen!

O mein Alabanda! rief ich, warum kann ich nicht an deiner Stelle gehn?

Dein Beruf ist schöner, erwidert' er; behalt' ihn! ihr gehörst du, jenes holde Wesen ist von nun an deine Welt — ach! weil kein Glück ist ohne Opfer, nimm als Opfer mich, o Schicksal, an, und laß die Liebenden in ihrer Freude! —

Sein Herz fing an ihn zu überwältigen, und er riß sich von mir und sprang ins Schiff, um sich und mir den Abschied abzukürzen. Ich fühlte diesen Augenblick wie einen Wetter-schlag, dem Nacht und Totenstille folgte, aber mitten in dieser Vernichtung raffte meine Seele sich auf, ihn zu halten, den teuren Scheidenden, und meine Arme zückten von selbst nach ihm. Weh! Alabanda! Alabanda! rief ich, und ein dumpfes Lebewohl hört' ich vom Schiffe herüber.

### Hyperion an Bellarmin

Zufällig hielt das Fahrzeug, das nach Kalaurea mich bringen sollte, noch bis zum Abend sich auf, nachdem Alabanda schon den Morgen seinen Weg gegangen war.

Ich blieb am Ufer, blickte still, von den Schmerzen des Abschieds müd', in die See, von einer Stunde zur andern.

Die Leidenstage der langsamsterbenden Jugend überzählte  
mein Geist, und irre, wie die schöne Taube, schwebt' er über  
dem Künftigen. Ich wollte mich stärken, ich nahm mein  
längst vergessenes Lautenspiel hervor, um mir ein Schicksalslied  
zu singen, das ich einst in glücklicher unverständiger Jugend  
meinem Adamas nachgesprochen.

Ihr wandelt droben im Licht  
Auf weichem Boden, selige Genien!  
Glänzende Götterlüfte  
Rühren euch leicht,  
Wie die Finger der Künstlerin  
Heilige Saiten.

• Schicksallos, wie der schlafende  
Säugling, atmen die Himmlischen;  
Keusch bewahrt  
In bescheidener Knospe,  
Blühet ewig  
Ihnen der Geist,  
Und die seligen Augen  
Blicken in stiller  
Ewiger Klarheit.

Doch uns ist gegeben  
Auf keiner Stätte zu ruhn,  
Es schwinden, es fallen  
Die leidenden Menschen  
Blindlings von einer  
Stunde zur andern,  
Wie Wasser von Klippe  
Zu Klippe geworfen,  
Jahrlang ins Ungewisse hinab.

So sang ich in die Saiten. Ich hatte kaum geendet, als ein  
Boot einlief, wo ich meinen Diener gleich erkannte, der mir  
einen Brief von Diotima überbrachte.

So bist du noch auf Erden? schrieb sie, und siehest das Tageslicht noch! Ich dachte dich anderswo zu finden, mein Lieber! Ich habe früher, als du nachher wünschtest, den Brief erhalten, den du vor der Schlacht bei Tschesme schriebst, und so lebt' ich eine Woche lang in der Meinung, du habest dem Tode dich in die Arme geworfen, ehe dein Diener ankam mit der frohen Botschaft, daß du noch lebest. Ich hatt' auch ohnedies noch einige Tage nach der Schlacht gehört, das Schiff, worauf ich dich wußte, sei mit aller Mannschaft in die Luft geflogen.

Aber o süße Stimme! noch hört' ich dich wieder, noch einmal rührte wie Mailuft mich die Sprache des Lieben, und deine schöne Hoffnungsfreude, das holde Phantom unsres künftigen Glücks, hat einen Augenblick auch mich getäuscht.

Lieber Träumer! warum muß ich dich wecken? warum kann ich nicht sagen, komm und mache wahr die schönen Tage, die du mir verheißest! Aber es ist zu spät, Hyperion, es ist zu spät. dein Mädchen ist verwelkt, seitdem Du fort bist, ein Feuer in mir hat mählich mich verzehrt, und nur ein kleiner Rest ist übrig. Entsetze dich nicht! Es läutert sich alles Natürliche, und überall windet die Blüte des Lebens freier und freier vom gröbern Stoffe sich los.

Liebster Hyperion! Du dachtest wohl nicht, mein Schwanenlied in diesem Jahre zu hören.

### Fortsetzung

Bald, da du fort warst, und noch in den Tagen des Abschieds fing es an. Eine Kraft im Geiste, vor der ich erschrak, ein innres Leben, vor dem das Leben der Erd' verblaßt' und schwand wie Nachtlampen im Morgenrot — soll ich's sagen? Ich hätte mögen nach Delphi gehn und dem Gott der Begeisterung einen Tempel bauen unter den Felsen des alten Parnaß, und, eine neue Pythia, die schlaffen Völker mit Göttersprüchen entzünden, und meine Seele weiß, den Gottverlaßnen allen hätte der jungfräuliche Mund die Augen ge-

öffnet und die dumpfen Stirnen entfaltet, so mächtig war der Geist des Lebens in mir! Doch müder und müder wurden die sterblichen Glieder, und die ängstigende Schwere zog mich unerbittlich hinab. Ach! oft in meiner stillen Laube hab' ich um der Jugend Rosen geweint! Sie welkten und welkten und nur von Tränen färbte deines Mädchens Wange sich rot. Es waren die vorigen Bäume noch, es war die vorige Laube — da stand einst deine Diotima, dein Kind, Hyperion, vor deinen glücklichen Augen, eine Blume unter den Blumen, und die Kräfte der Erde und des Himmels trafen sich friedlich zusammen in ihr; nun ging sie, eine Fremdlingin unter den Knospen des Mais, und ihre Vertrauten, die lieblichen Pflanzen, nickten ihr freundlich, sie aber konnte nur trauern; doch ging ich keine vorüber, doch nahm ich einen Abschied um den andern von all den Jugendgespielen, den Hainen und Quellen und säuselnden Hügeln.

Ach! oft mit schwerer süßer Mühe bin ich noch, solange ich's konnte, auf die Höhe gegangen, wo du bei Notara gewohnt, und habe von dir mit dem Freunde gesprochen, so leichten Sinns, als möglich war, damit er nichts von mir dir schreiben sollte; bald aber, wenn das Herz zu laut ward, schlich die Heuchlerin sich hinaus in den Garten, und da war ich nun am Geländer, über dem Felsen, wo ich einst mit dir hinabsah und hinaus in die offene Natur, ach! wo ich stand, von deinen Händen gehalten, von deinen Augen umlauscht, im ersten schauernden Erwärmen der Liebe und die überwallende Seele auszugießen wünschte wie einen Opferwein, in den Abgrund des Lebens, da wankt' ich nun umher und klagte dem Winde mein Leid, und wie ein scheuer Vogel irrte mein Blick und wagt' es kaum, die schöne Erde anzusehn, von der ich scheiden sollte.

### Fortsetzung

So ist's mit deinem Mädchen geworden, Hyperion. Frage nicht wie? erkläre diesen Tod dir nicht! Wer solch ein Schick-

sal zu ergründen denkt, der flucht am Ende sich und allem, und doch hat keine Seele Schuld daran.

Soll ich sagen, mich habe der Gram um dich getödet? o nein! o nein! er war mir ja willkommen, dieser Gram, er gab dem Tode, den ich in mir trug, Gestalt und Anmut; deinem Liebliche zu Ehren stirbst du, konnt' ich nun mir sagen. —

Oder ist mir meine Seele zu reif geworden in all den Begeisterungen unserer Liebe, und hält sie darum mir nun, wie ein übermütiger Jüngling, in der bescheidenen Heimat nicht mehr? sprich! War es meines Herzens Üppigkeit, die mich entzweite mit dem sterblichen Leben? Ist die Natur in mir durch dich, du Herrlicher! zu stolz geworden, um sich's länger gefallen zu lassen auf diesem mittelmäßigen Sterne? Aber hast du sie fliegen gelernt, warum lehrst du meine Seele nicht auch, dir wiederzukehren? Hast du das ätherliebende Feuer angezündet, warum hütetest du mir es nicht? — Höre mich, Lieber! um deiner schönen Seele willen! Klage du Dich über meinem Tod nicht an!

Konntest du denn mich halten, als dein Schicksal dir denselben Weg wies? und hättest du im Heldenkampfe deines Herzens mir gepredigt — laß' dir genügen, Kind! und schick' in die Zeit dich — wärest du nicht der eitelste von allen Eiteln gewesen?

### Fortsetzung

Ich will es dir gerade sagen, was ich glaube. Dein Feuer lebt' in mir, dein Geist war in mich übergegangen; aber das hätte schwerlich geschadet, und nur dein Schicksal hat mein neues Leben mir tödlich gemacht. Zu mächtig war mir meine Seele durch dich, sie wäre durch dich auch wieder stille geworden. Du entzogst mein Leben der Erde, du hättest auch Macht gehabt, mich an die Erde zu fesseln, du hättest meine Seele wie einen Zauberkreis in deine umfangenden Arme gebannt; ach! Einer deiner Herzensblicke hätte mich festgehalten, Eine deiner Liebesreden hätte mich wieder zum frohen gesunden Kinde gemacht; doch da dein eigen Schick-

sal dich in Geisteseinsamkeit wie Wasserflut auf Bergesgipfel trieb, o da erst, als ich vollends meinte, dir habe das Wetter der Schlacht den Kerker gesprengt und mein Hyperion sei aufgefliegen in die alte Freiheit, da entschied sich es mit mir und wird nun bald sich enden.

Ich habe viele Worte gemacht, und stillschweigend starb die große Römerin doch, da im Todeskampf ihr Brutus und das Vaterland rang. Was konnt' ich aber Bess' res in den besten meiner letzten Lebenstage tun? — Auch treibt mich's immer, mancherlei zu sagen. Stille war mein Leben; mein Tod ist be-  
redt. Genug!

### Fortsetzung

Nur Eines muß ich dir noch sagen.

Du müßtest untergehn, verzweifeln müßtest du, doch wird der Geist dich retten. Dich wird kein Lorbeer trösten und kein Myrthenkranz; der Olymp wird's, der lebendige, gegenwärtige, der ewig jugendlich um alle Sinne dir blüht. Die schöne Welt ist mein Olymp; in diesem wirst du leben, und mit den heiligen Wesen der Welt, mit den Göttern der Natur, mit diesen wirst du freudig sein.

O seid willkommen, ihr Guten, ihr Treuen! Ihr Tiefvermißten, Verkannten! Kinder und Älteste! Sonn' und Erd' und Äther mit allen lebendigen Seelen, die um euch spielen, die ihr umspielt, in ewiger Liebe! o nehmt die allesversuchenden Menschen, nehmt die Flüchtlinge wieder in die Götterfamilie, nehmt in die Heimat der Natur sie auf, aus der sie entwichen! —

Du kennst dies Wort, Hyperion! Du hast es angefangen in mir. Du wirst's vollenden in dir und dann erst ruhn.

Ich habe genug daran, um freudig, als ein griechisch Mädchen, zu sterben.

Die Armen, die nichts kennen als ihr dürftig Machwerk, die der Not nur dienen und den Genius verschmähn und dich nicht ehren, kindlich Leben der Natur! die mögen vor dem Tode sich fürchten. Ihr Joch ist ihre Welt geworden;



Besseres als ihren Knechtsdienst kennen sie nicht; scheun die Götterfreiheit, die der Tod uns gibt!

Ich aber nicht! Ich habe mich des Stückwerks überhoben, das die Menschenhände gemacht, ich hab' es gefühlt, das Leben der Natur, das höher ist denn alle Gedanken — wenn ich auch zur Pflanze würde, wäre denn der Schade so groß? — Ich werde sein. Wie sollt' ich mich verlieren aus der Sphäre des Lebens, worin die ewige Liebe, die allen gemein ist, die Naturen alle zusammenhält? Wie sollt' ich scheiden aus dem Bunde, der die Wesen alle verknüpft? Der bricht so leicht nicht, wie die losen Bande dieser Zeit. Der ist nicht wie ein Markttag, wo das Volk zusammenläuft und lärmt und auseinandergeht. Nein! bei dem Geiste, der uns einiget, bei dem Gottesgeiste, der jedem eigen ist und allen gemein! nein! nein! im Bunde der Natur ist Treue kein Traum. Wir trennen uns nur, um inniger einig zu sein, göttlicher-friedlich mit allem, mit uns. Wir sterben, um zu leben.

Ich werde sein; ich frage nicht, was ich werde. Zu sein, zu leben, das ist genug, das ist die Ehre der Götter; und darum ist sich alles gleich, was nur ein Leben ist, in der göttlichen Welt, und es gibt in ihr nicht Herren und Knechte. Es leben umeinander die Naturen wie Liebende; sie haben alles gemein, Geist, Freude und ewige Jugend.

Beständigkeit haben die Sterne gewählt, in stiller Lebensfülle wallen sie stets und kennen das Alter nicht. Wir stellen im Wechsel das Vollendete dar; in wandelnde Melodien teilen wir die großen Akkorde der Freude. Wie Harfenspieler um die Thronen der Ältesten leben wir, selbst göttlich, um die stillen Götter der Welt, mit dem flüchtigen Lebensliede mildern wir den seligen Ernst des Sonnengotts und der andern.

Sieh auf in die Welt! Ist sie nicht wie ein wandelnder Triumphzug, wo die Natur den ewigen Sieg über alle Verderbnis feiert? und führt nicht zur Verherrlichung das Leben den Tod mit sich, in goldenen Ketten, wie der Feldherr einst die gefangenen Könige mit sich geführt? und wir, wir sind

wie die Jungfrauen und die Jünglinge, die mit Tanz und Gesang in wechselnden Gestalten und Tönen den majestätischen Zug geleiten.

Nun laß mich schweigen. Mehr zu sagen, wäre zu viel. Wir werden wohl uns wieder begegnen. —

Trauernder Jüngling! bald, bald wirst du glücklicher sein. Dir ist dein Lorbeer nicht gereift, und deine Myrthen verblühten, denn Priester sollst du sein der göttlichen Natur, und die dichterischen Tage keimen dir schon.

O könnte ich dich sehn in deiner künftigen Schöne! Lebe wohl!

Zugleich erhielt ich einen Brief von Notara, worin er mir schrieb:

Den Tag, nachdem sie dir zum letztenmal geschrieben, wurde sie ganz ruhig, sprach noch wenige Worte, sagte dann auch, daß sie lieber möcht' im Feuer von der Erde scheiden als begraben sein, und ihre Asche sollten wir in eine Urne sammeln und in den Wald stellen, an den Ort, wo du, mein Teurer! ihr zuerst begegnet wärest. Bald darauf, da es anfang dunkel zu werden, sagte sie uns gute Nacht, als wenn sie schlafen möcht', und schlug die Arme um ihr schönes Haupt; bis gegen Morgen hörten wir sie atmen. Da es dann ganz stille wurde und ich nichts mehr hörte, ging ich hin zu ihr und lauschte.

O Hyperion! Was soll ich weiter sagen? Es war aus, und unsre Klagen weckten sie nicht mehr.

Es ist ein furchtbares Geheimnis, daß ein solches Leben sterben soll, und ich will es dir gestehn, ich selber habe weder Sinn noch Glauben, seit ich das mit ansah.

Doch immer besser ist ein schöner Tod, Hyperion, denn solch ein schläfrig Leben, wie das unsre nun ist.

Die Fliegen abzuwehren, das ist künftig unsre Arbeit, und zu nagen an den Dingen der Welt wie Kinder an der dürrn Feigenwurzel, das ist endlich unsre Freude. Alt zu werden unter jugendlichen Völkern scheint mir eine Lust, doch alt zu werden da, wo alles alt ist, scheint mir schlimmer denn alles. —

Ich möchte fast dir raten, mein Hyperion! daß du nicht hierherkommst. Ich kenne dich. Es würde dir die Sinne nehmen. Überdies bist du nicht sicher hier. Mein Teurer! denk' an Diotimas Mutter, denk' an mich und schone dich!

Ich will es dir gestehn, mich schaudert, wenn ich dein Schicksal überdenke. Aber ich meine doch auch, der brennende Sommer trockne nicht die tiefern Quellen, nur den seichten Regenbach aus. Ich habe dich in Augenblicken gesehen, Hyperion! wo du mir ein höher Wesen schienst. Du bist nun auf der Probe, und es muß sich zeigen, wer du bist. Leb wohl!

So schrieb Notara; und du fragst, mein Bellarmin! wie jetzt mir ist, indem ich dies erzähle?

Bester, ich bin ruhig, denn ich will nichts Bessers haben als die Götter. Muß nicht alles leiden? Und je trefflicher es ist, je tiefer! Leidet nicht die heilige Natur? O meine Gottheit! daß du trauern könntest, wie du selig bist, das konnte ich lange nicht fassen. Aber die Wonne, die nicht leidet, ist Schlaf, und ohne Tod ist kein Leben. Solltest du ewig sein wie ein Kind und schlummern, dem Nichts gleich? den Sieg entbehren? Nicht die Vollendungen alle durchlaufen? Ja! ja! wert ist der Schmerz, am Herzen der Menschen zu liegen, und dein Vertrauter zu sein, o Natur! Denn er führt von einer Wonne zur andern, und es ist kein andrer Gefährte denn er. —

Damals schrieb ich an Notara, als ich wieder anfang aufzuleben, von Sizilien aus, wohin ein Schiff von Paros mich zuerst gebracht:

Ich habe dir gehorcht, mein Teurer! bin schon weit von euch und will dir nun auch Nachricht geben, aber schwer wird mir das Wort; das darf ich wohl gestehen. Die Seligen, wo Diotima nun ist, sprechen nicht viel; in meiner Nacht, in der Tiefe der Trauernden, ist auch die Rede am Ende.

Einen schönen Tod ist meine Diotima gestorben; da hast du recht; das ist's auch, was mich aufweckt, und meine Seele mir wiedergibt.

Aber es ist die vorige Welt nicht mehr, zu der ich wiederkehre. Ein Fremdling bin ich, wie die Unbegrabenen, wenn sie herauf vom Acheron kommen, und wär' ich auch auf meiner heimatlichen Insel, in den Gärten meiner Jugend, die mein Vater mir verschließt, ach! dennoch, dennoch wär' ich auf der Erd' ein Fremdling, und kein Gott knüpft' ans Vergangne mich mehr.

Ja! es ist alles vorbei. Das muß ich nur recht oft mir sagen, muß damit die Seele mir binden, daß sie ruhig bleibt, sich nicht erhitzt, in ungereimten kindischen Versuchen.

Es ist alles vorbei; und wenn ich gleich auch weinen könnte, schöne Gottheit, wie du um Adonis einst geweint, doch kehrt mir meine Diotima nicht wieder, und meines Herzens Wort hat seine Kraft verloren, denn es hören mich die Lüfte nur.

O Gott! und daß ich selbst nichts bin, und der gemeinste Handarbeiter sagen kann, er habe mehr getan denn ich! daß sie sich trösten dürfen, die Geistesarmen, und lächeln und Träumer mich schelten, weil meine Taten mir nicht reiften, weil meine Arme nicht frei sind, weil meine Zeit dem wütenden Prokrustes gleicht, der Männer, die er fing, in eine Kinderwiege warf, und daß sie paßten in das kleine Bett, die Glieder ihnen abhieb.

Wär' es nur nicht gar zu trostlos, allein sich unter die närrische Menge zu werfen und zerrissen zu werden von ihr! oder müßt' ein edel Blut sich nur nicht schämen, mit dem Knechtsblut sich zu mischen! o gäb' es eine Fahne, Götter! wo mein Alabanda dienen möcht', ein Thermopylä, wo ich mit Ehren sie verbluten könnte, all die einsame Liebe, die mir nimmer brauchbar ist! Noch besser wär' es freilich, wenn ich leben könnte, leben in den neuen Tempeln, in der neuversammelten Agora unsres Volkes mit großer Lust den großen Kummer stillen; aber davon schweig' ich, denn ich weine nur die Kraft mir vollends aus, wenn ich an alles denke.

Ach Notara; auch mit mir ist's aus; verleidet ist mir meine eigne Seele, weil ich ihr's vorwerfen muß, daß Diotima tot

ist, und die Gedanken meiner Jugend, die ich groß geachtet, gelten mir nichts mehr. Haben sie doch meine Diotima mir vergiftet!

Und nun sage mir, wo ist noch eine Zuflucht? — Gestern war ich auf dem Ätna droben. Da fiel der große Sizilianer mir ein, der einst des Stundenzählens satt, vertraut mit der Seele der Welt, in seiner kühnen Lebenslust sich da hinabwarf in die herrlichen Flammen, denn der kalte Dichter hätte müssen am Feuer sich wärmen, sagt' ein Spötter ihm nach.

O wie gerne hätt' ich solchen Spott auf mich geladen! aber man muß sich höher achten, denn ich mich achte, um so ungerufen der Natur ans Herz zu fliegen, oder wie du es sonst noch heißen magst, denn wirklich! wie ich jetzt bin, hab' ich keinen Namen für die Dinge, und es ist mir alles ungewiß.

Notara! und nun sage mir, wo ist noch Zuflucht?

In Kalaureas Wäldern? — Ja! im grünen Dunkel dort, wo unsre Bäume, die Vertrauten unsrer Liebe stehn, wo wie ein Abendrot ihr sterbend Laub auf Diotimas Urne fällt und ihre schönen Häupter sich auf Diotimas Urne neigen, mählich alternd, bis auch sie zusammensinken über der geliebten Asche, — da, da könnt' ich wohl nach meinem Sinne wohnen!

Aber du rätst mir wegzubleiben, meinst, ich sei nicht sicher in Kalaurea, und das mag so sein.

Ich weiß es wohl, du wirst an Alabanda mich verweisen. Aber höre nur! zertrümmert ist er! verwittert ist der feste, schlanke Stamm, auch er, und die Buben werden die Späne auflesen und damit ein lustig Feuer sich machen. Er ist fort; er hat gewisse gute Freunde, die ihn erleichtern werden, die ganz eigentlich geschickt sind, jedem abzuhelfen, dem das Leben etwas schwer aufliegt; zu diesen ist er auf Besuch gegangen, und warum? weil sonst nichts für ihn zu tun ist, oder, wenn du alles wissen willst, weil eine Leidenschaft am Herzen ihm nagt, und weißt du auch für wen? für Diotima, die er noch im Leben glaubt, vermählt mit mir und glücklich — armer Alabanda! nun gehört sie dir und mir!

Er fuhr nach Osten hinaus, und ich, ich schiffe nach Nordwest, weil es die Gelegenheit so haben will. —

Und nun lebt wohl, ihr alle! all ihr Teuren, die ihr mir am Herzen gelegen, Freunde meiner Jugend und ihr Eltern und ihr lieben Griechen all, ihr Leidenden!

Ihr Lüfte, die ihr mich genährt in zarter Kindheit, und ihr dunkeln Lorbeerwälder und ihr Uferfelsen und ihr majestätischen Gewässer, die ihr Großes ahnen meinen Geist gelehrt — und ach! ihr Trauerbilder, ihr, wo meine Schwermut anhub, heilige Mauern, womit die Heldenstätte sich umgürtet, und ihr alten Tore, die manch schöner Wanderer durchzog, ihr Tempelsäulen und du Schutt der Götter! und du, o Diotima, und ihr Täler meiner Liebe, und ihr Bäche, die ihr sonst die selige Gestalt gesehn, ihr Bäume, wo sie sich erheitert, ihr Frühlinge, wo sie gelebt, die Holde mit den Blumen, scheidet, scheidet nicht aus mir! Doch soll es sein, ihr süßen Angedenken! so erlöscht auch ihr und laßt mich, denn es kann der Mensch nichts ändern, und das Licht des Lebens kommt und scheidet, wie es will.

### Hyperion an Bellarmin

So kam ich unter die Deutschen. Ich forderte nicht viel und war gefaßt, noch weniger zu finden. Demütig kam ich, wie der heimatlose blinde Oedipus zum Tore von Athen, wo ihn der Götterhain empfing; und schöne Seelen ihm begegneten. —

Wie anders ging es mir!

Barbaren von alters her, durch Fleiß und Wissenschaft und selbst durch Religion barbarischer geworden, tiefunfähig jedes göttlichen Gefühls, verdorben bis ins Mark zum Glück der heiligen Grazien, in jedem Grad der Übertreibung und der Ärmlichkeit beleidigend für jede gutgeartete Seele, dumpf und harmonienlos wie die Scherben eines weggeworfenen Gefäßes — das, mein Bellarmin! waren meine Tröster.

Es ist ein hartes Wort und dennoch sag' ich's, weil es Wahr-

heit ist: ich kann kein Volk mir denken, das zerrissener wäre wie die Deutschen. Handwerker siehst du, aber keine Menschen, Denker, aber keine Menschen, Priester, aber keine Menschen, Herren und Knechte, Jungen und gesetzte Leute, aber keine Menschen — ist das nicht wie ein Schlachtfeld, wo Hände und Arme und alle Glieder zerstückelt untereinanderliegen, indessen das vergoßne Lebensblut im Sande zerrinnt?

Ein jeder treibt das Seine, wirst du sagen, und ich sag' es auch. Nur muß er es mit ganzer Seele treiben, muß nicht jede Kraft in sich ersticken, wenn sie nicht gerade sich zu seinem Titel paßt, muß nicht mit dieser kargen Angst, buchstäblich heuchlerisch das, was er heißt, nur sein, mit Ernst, mit Liebe muß er das sein, was er ist, so lebt ein Geist in seinem Tun, und ist er in ein Fach gedrückt, wo gar der Geist nicht leben darf, so stoß er's mit Verachtung weg und lerne pflügen! Deine Deutschen aber bleiben gerne beim Notwendigsten, und darum ist bei ihnen auch so viele Stümperarbeit und so wenig Freies, Echterfreuliches. Doch das wäre zu verschmerzen, müßten solche Menschen nur nicht fühllos sein für alles schöne Leben, ruhte nur nicht überall der Fluch der gottverlassnen Unnatur auf solchem Volke. —

Die Tugenden der Alten seien nur glänzende Fehler, sagt' einmal, ich weiß nicht, welche böse Zunge; und es sind doch selber ihre Fehler Tugenden, denn da noch lebt ein kindlicher, ein schöner Geist, und ohne Seele war von allem, was sie taten, nichts getan. Die Tugenden der Deutschen aber sind ein glänzend Übel und nichts weiter; denn Notwerk sind sie nur, aus feiger Angst, mit Sklavenmühe dem wüsten Herzen abgedrungen, und lassen trostlos jede reine Seele, die von Schöнем gern sich nährt, ach! die verwöhnt vom heiligen Zusammenklang in edleren Naturen, den Mißlaut nicht erträgt, der schreiend ist in all der toten Ordnung dieser Menschen.

Ich sage Dir: Es ist nichts Heiliges, was nicht entheiligt, nicht zum ärmlichen Behelf herabgewürdigt ist bei diesem



Volk, und was selbst unter Wilden göttlichrein sich meist erhält, das treiben diese allberechnenden Barbaren, wie man so ein Handwerk treibt, und können es nicht anders, denn wo einmal ein menschlich Wesen abgerichtet ist, da dient es seinem Zweck, da sucht es seinen Nutzen, es schwärmt nicht mehr, bewahre Gott! es bleibt gesetzt, und wenn es feiert und wenn es liebt und wenn es betet und selber, wenn des Frühlings holdes Fest, wenn die Versöhnungszeit der Welt die Sorgen alle löst und Unschuld zaubert in ein schuldig Herz, wenn von der Sonne warmem Strahle berauscht, der Sklave seine Ketten froh vergißt, und von der gottbeseelten Luft besänftigt, die Menschenfeinde friedlich wie die Kinder sind — wenn selbst die Raupe sich beflügelt und die Biene schwärmt, so bleibt der Deutsche doch in seinem Fach und kümmert sich nicht viel ums Wetter!

Aber du wirst richten, heilige Natur! Denn wenn sie nur bescheiden wären, diese Menschen, zum Gesetze nicht sich machten für die Bessern unter ihnen! wenn sie nur nicht lästerten, was sie nicht sind, und möchten sie doch lästern, wenn sie nur das Göttliche nicht höhnten! —

Oder ist nicht göttlich, was ihr höhnt und seellos nennt? Ist besser denn euer Geschwätz die Luft nicht, die ihr trinkt? der Sonne Strahlen, sind sie edler nicht denn all ihr Klugen? der Erde Quellen und der Morgentau erfrischen euren Hain; könnt ihr auch das? ach! töten könnt ihr, aber nicht lebendig machen, wenn es die Liebe nicht tut, die nicht von euch ist, die ihr nicht erfunden. Ihr sorgt und sinnt, dem Schicksal zu entlaufen, und begreift es nicht, wenn eure Kinderkunst nichts hilft; indessen wandelt harmlos droben das Gestirn. Ihr entwürdiget, ihr zerreißt, wo sie euch duldet, die geduldige Natur, doch lebt sie fort in unendlicher Jugend, und ihren Herbst und ihren Frühling könnt ihr nicht vertreiben, ihren Äther, den verderbt ihr nicht.

O göttlich muß sie sein, weil ihr zerstören dürft, und dennoch sie nicht altert und trotz euch schön das Schöne bleibt! —

Es ist auch herzerreißend, wenn man eure Dichter, eure Künstler sieht, und alle, die den Genius noch achten, die das Schöne lieben und es pflegen. Die Guten! Sie leben in der Welt wie Fremdlinge im eigenen Hause, sie sind so recht wie der Dulder Ulyß, da er in Bettlergestalt an seiner Türe saß, indes die unverschämten Freier im Saale lärmten und fragten, wer hat uns den Landläufer gebracht?

Voll Lieb' und Geist und Hoffnung wachsen seine Musenjünglinge dem deutschen Volk' heran; Du siehst sie sieben Jahre später, und sie wandeln wie die Schatten, still und kalt, sind wie ein Boden, den der Feind mit Salz besäte, daß er nimmer einen Grashalm treibt; und wenn sie sprechen, wehe dem! der sie versteht, der in der stürmenden Titanenkraft wie in ihren Proteuskünsten den Verzweiflungskampf nur sieht, den ihr gestörter schöner Geist mit den Barbaren kämpft, mit denen er es zu tun hat.

Es ist auf Erden alles unvollkommen, ist das alte Lied der Deutschen. Wenn doch einmal diesen Gottverlassnen einer sagte, daß bei ihnen nur so unvollkommen alles ist, weil sie nichts Reines unverdorben, nichts Heiliges unbetastet lassen mit den plumpen Händen, daß bei ihnen nichts gedeiht, weil sie die Wurzel des Gedeihens, die göttliche Natur nicht achten, daß bei ihnen eigentlich das Leben schal und sorgenschwer und übervoll von kalter stummer Zwietracht ist, weil sie den Genius verschmähn, der Kraft und Adel in ein menschlich Tun, und Heiterkeit ins Leiden, und Lieb' und Brüderschaft den Städten und den Häusern bringt.

Und darum fürchten sie auch den Tod so sehr, und leiden um des Austernlebens willen alle Schmach, weil Höhers sie nicht kennen als ihr Machwerk, das sie sich gestoppelt.

O Bellarmin! wo ein Volk das Schöne liebt, wo es den Genius in seinen Künstlern ehrt, da weht wie Lebensluft ein allgemeiner Geist, da öffnet sich der scheue Sinn, der Eigendünkel schmilzt, und fromm und groß sind alle Herzen, und Helden gebiert die Begeisterung. Die Heimat aller Menschen ist bei solchem Volk', und gerne mag der Fremde sich ver-

weilen. Wo aber so beleidigt wird die göttliche Natur und ihre Künstler, ach! da ist des Lebens beste Lust hinweg, und jeder andre Stern ist besser denn die Erde. Wüster immer, öder werden da die Menschen, die doch alle schön geboren sind; der Knechtssinn wächst, mit ihm der grobe Mut, der Rausch wächst mit den Sorgen und mit der Üppigkeit der Hunger und die Nahrungsangst; zum Fluche wird der Segen jedes Jahrs, und alle Götter fliehn.

Und wehe dem Fremdling, der aus Liebe wandert und zu solchem Volke kommt, und dreifach wehe dem, der so wie ich, von großem Schmerz getrieben, ein Bettler meiner Art, zu solchem Volke kommt! —

Genug, du kennst mich, wirst es gut aufnehmen, Bellarmin! Ich sprach in deinem Namen auch, ich sprach für alle, die in diesem Lande sind und leiden, wie ich dort gelitten.

### Hyperion an Bellarmin

Ich wollte nun aus Deutschland wieder fort. Ich suchte unter diesem Volke nichts mehr, ich war genug gekränkt von unerbittlichen Beleidigungen, wollte nicht, daß meine Seele vollends unter solchen Menschen sich verblute.

Aber der himmlische Frühling hielt mich auf; er war die einzige Freude, die mir übrig war, er war ja meine letzte Liebe, wie konnt' ich noch an andre Dinge denken und das Land verlassen, wo auch er war?

Bellarmin! Ich hatt' es nie so ganz erfahren, jenes alte feste Schicksalswort, daß eine neue Seligkeit dem Herzen aufgeht, wenn es aushält und die Mitternacht des Grams durchduldet, und daß, wie Nachtigallgesang im Dunkeln, göttlich erst in tiefem Leid das Lebenslied der Welt uns tönt. Denn wie mit Genien lebt' ich jetzt mit den blühenden Bäumen, und die klaren Bäche, die darunter flossen, säuselten wie Götterstimmen mir den Kummer aus dem Busen. Und so geschah mir überall, du Lieber! — wenn ich im Grase ruhte und zartes Leben mich umgrünte, wenn ich hinauf,

wo wild die Rose um den Steinpfad wuchs, den warmen Hügel ging, auch wenn ich des Stroms Gestade, die luftigen, umschiff't und alle die Inseln, die er zärtlich hegt.

Und wenn ich oft des Morgens, wie die Kranken zum Heilquell, auf den Gipfel des Gebirgs stieg, durch die schlafenden Blumen, aber vom süßen Schlummer gesättiget, neben mir die lieben Vögel aus dem Busche flogen, im Zwiellicht taumelnd und begierig nach dem Tag, und die regere Luft nun schon die Gebete der Täler, die Stimmen der Herde und die Töne der Morgenglocke herauftrug, und jetzt das hohe Licht, das göttlich-heitere, den gewohnten Pfad daherkam, die Erde bezaubernd mit unsterblichem Leben, daß ihr Herz erwarmt' und all' ihre Kinder wieder sich fühlten -- o wie der Mond, der noch am Himmel blieb, die Lust des Tags zu teilen, so stand ich Einsamer dann auch über den Ebenen und weinte Liebestränen zu den Ufern hinab und den glänzenden Gewässern und konnte lange das Auge nicht wenden.

Oder des Abends, wenn ich fern ins Tal hineingeriet, zur Wiege des Quells, wo rings die dunkeln Eichhöhn mich umrauschten, mich wie einen Heiligsterbenden in ihren Frieden die Natur begrub, wenn nun die Erd' ein Schatte war, und unsichtbares Leben durch die Zweige säuselte, durch die Gipfel und über den Gipfeln still die Abendwolke stand, ein glänzend Gebirg', wovon herab zu mir des Himmels Strahlen wie die Wasserbäche floßen, um den durstigen Wanderer zu tränken. —

O Sonne, o ihr Lüfte, rief ich dann, bei euch allein noch lebt mein Herz wie unter Brüdern!

So gab ich mehr und mehr der seligen Natur mich hin und fast zu endlos. Wär' ich so gerne doch zum Kinde geworden, um ihr näher zu sein, hätt' ich so gern' doch weniger gewußt und wäre geworden wie der reine Lichtstrahl, um ihr näher zu sein! o einen Augenblick in ihrem Frieden, ihrer Schöne mich zu fühlen, wieviel mehr galt es vor mir als Jahre voll Gedanken, als alle Versuche der allesversuchenden Menschen! Wie Eis zerschmolz, was ich gelernt, was ich getan im Leben,

und alle Entwürfe der Jugend verhallten in mir; und o ihr Lieben, die ihr ferne seid, ihr Toten und ihr Lebenden, wie innig Eines waren wir!

Einst saß ich fern' im Feld, an einem Brunnen, im Schatten epheugrüner Felsen und überhängender Blütenbüsche. Es war der schönste Mittag, den ich kenne. Süße Lüfte wehten, und in morgendlicher Frische glänzte noch das Land, und still in seinem heimatlichen Äther lächelte das Licht. Die Menschen waren weggegangen, am häuslichen Tische von der Arbeit zu ruhn; allein war meine Liebe mit dem Frühling, und ein unbegreiflich Sehnen war in mir. Diotima, rief ich, wo bist du, o wo bist du? Und mir war, als hört ich Diotimas Stimme, die Stimme, die mich einst erheitert in den Tagen der Freude —

Bei den Meinen, rief sie, bin ich, bei den Deinen, die der irre Menscheng Geist mißkennt!

Ein sanfter Schrecken ergriff mich, und mein Denken entschlummerte in mir.

O liebes Wort aus heiligem Munde, rief ich, da ich wieder erwacht war, liebes Rätsel, faß' ich dich?

Und Einmal sah ich noch in die kalte Nacht der Menschen zurück und schauert' und weinte vor Freuden, daß ich so selig war, und die Worte sprach ich, wie mir dünkt, aber sie waren wie des Feuers Rauschen, wenn es auffliegt und die Asche hinter sich läßt —

„O du, so dacht ich mit deinen Göttern, Natur! Ich hab' ihn ausgeträumt, von Menschendingen den Traum, und sage, nur du lebst, und was die Friedenslosen erzwungen, erdacht, es schmilzt, wie Perlen von Wachs, hinweg von deinen Flammen!

Wie lang ist's, daß sie dich entbehren? o wie lang ist's, daß ihre Menge dich schilt, gemein nennt dich und deine Götter, die Lebendigen, die Seligstillen!

Es fallen die Menschen wie faule Früchte von dir, o laß sie untergehn, so kehren sie zu deiner Wurzel wieder, und ich, o Baum des Lebens, daß ich wieder grüne

mit dir und deine Gipfel umatme mit all deinen knospenden Zweigen! friedlich und innig, denn alle wuchsen wir aus dem goldnen Samkorn herauf!

Ihr Quellen der Erd'! ihr Blumen! und ihr Wälder und ihr Adler und du brüderliches Licht! wie alt und neu ist unsere Liebe! — Frei sind wir, gleichen uns nicht ängstig von außen; wie sollte nicht wechseln die Weise des Lebens? wir lieben den Äther doch all', und innigst im Innersten gleichen wir uns.

Auch wir, auch wir sind nicht geschieden, Diotima, und die Tränen um dich verstehen es nicht. Lebendige Töne sind wir, stimmen zusammen in deinem Wohllaut, Natur! wer reißt den? wer mag die Liebenden scheiden? — O Seele! Seele! Schönheit der Welt! du unzerstörbare! du entzückende! mit deiner ewigen Jugend! du bist; was ist denn der Tod und alles Wehe der Menschen? — Ach! viel der leeren Worte haben die Wunderlichen gemacht. Geschiehet doch alles aus Lust, und endet doch alles mit Frieden.

Wie der Zwist der Liebenden sind die Dissonanzen der Welt. Versöhnung ist mitten im Streit, und alles Getrennte findet sich wieder.

Es scheiden und kehren im Herzen die Adern und einiges, ewiges, glühendes Leben ist alles."

So dacht' ich. Nächstens mehr.

EMPE DOKLES





ERSTE STUFE

DER FRANKFÜRTER PLAN .



# EMPEDOKLES

## Ein Trauerspiel in fünf Akten

### ERSTER AKT

Empedokles, durch sein Gemüt und seine Philosophie schon längst zu Kulturhaß gestimmt, zur Verachtung alles sehr bestimmten Geschäfts, alles nach verschiedenen Gegenständen gerichteten Interesses, — — — — —

ein Todfeind aller einseitigen Existenz und deswegen auch in wirklich schönen Verhältnissen unbefriedigt, unstet, leidend, bloß weil sie besondere Verhältnisse sind und, nur im großen Akkord mit allem Lebendigen empfunden, ganz ihn erfüllen, bloß weil er nicht mit allgegenwärtigem Herzen innig wie ein Gott und frei und ausgebreitet wie ein Gott in ihnen leben und lieben kann, bloß weil er, so bald sein Herz und sein Gedanke das Vorhandene umfaßt, ans Gesetz der Sukzession gebunden ist, — Empedokles nimmt ein besonderes Ärgernis an einem Feste der Agrigentiner, wird darüber von seinem Weibe, die von dem Einfluß dieses viel gehofft und gutmütig ihn überredet hatte, daran Teil zu nehmen, etwas empfindlich und sarkastisch getadelt, und nimmt von jenem Ärgernis und diesem häuslichen Zwist Veranlassung, seinem geheimen Hange zu folgen und sich in eine einsame Gegend des Ätna zu begeben.

### Erster Auftritt

Einige Schüler des Empedokles mit einigen vom Volk. Jene wollen diese bewegen, auch in Empedokles Schule zu treten. Einer der Schüler des Empedokles, sein Liebling, kommt dazu<sup>1)</sup> verweist ihnen die Proselytenmacherei, und heißt sie weggehen, weil der Meister um diese Zeit allein in seinem Garten

---

<sup>1)</sup> „Geht!“ ruft er den andern zu, indem er herein tritt.

seiner An[dacht pflege.] Monolog des Empedokles. Gebet an die Natur.

#### Zweiter Auftritt

Empedokles mit Weib und Kindern<sup>1)</sup>. Zärtliche Klagen des Weibs über Empedokles Mißmut. Herzliche Entschuldigungen des Empedokles. Bitte des Weibs, bei dem großen Feste mit zu sein und da vielleicht sich zu erheitern.

#### Dritter Auftritt

Fest der Agrigentiner<sup>2)</sup>. Ärgernis des Empedokles.

#### Vierter Auftritt

Häuslicher Zwist. Abschied des Empedokles, ohne zu sagen, was seine Absicht ist, wohin er geht<sup>3)</sup>.

#### Fünfter Auftritt

##### *Empedokles auf dem Ätna*

Monolog. Entschiednere Devotion des Empedokles gegen die Natur.

### ZWEITER AKT

Empedokles wird von seinen Schülern auf dem Ätna besucht, zuerst von seinem Liebling, der ihn wirklich bewegt und fast aus seiner Herzenseinsamkeit zurückzieht, dann auch von den übrigen, die ihn von neuem mit Entrüstung gegen menschliche Dürftigkeit erfüllen, so daß er sie alle feierlich verab-

---

<sup>1)</sup> Eines der Kleinen ruft vom Hause herunter: „Vater! Vater! hörst du denn nicht!“ Drauf kommt die Mutter herab, ihn zum Frühstück zu bitten, und (es) entspinnt sich das Gespräch.

<sup>2)</sup> Ein Kaufmann, ein Arzt, ein Priester, ein Feldherr, ein junger Herr, ein altes Weib.

<sup>3)</sup> Er sagt, daß er sein Weib und seine Kinder mit sich nehme, daß er sie am Herzen trage, nur meint er, könnten sie nicht ihn behalten. Der Horizont sei ihm nur zu enge, meint er, er müsse fort, um höher sich zu stellen, um aus der Ferne sie mit allem, was da lebe, anzublicken, zu umfassen, anzulächeln.

schiedet und am Ende auch noch seinem Liebling ratet, ihn zu verlassen<sup>1)</sup>).

#### Erster Auftritt

Empedokles und der Liebling.

#### Zweiter Auftritt

Empedokles und seine Schüler.

#### Dritter Auftritt

Empedokles und der Liebling.

### DRITTER AKT

Empedokles wird auf dem Ätna von seinem Weib und seinen Kindern besucht. Ihren zärtlichen Bitten setzt das Weib die Nachricht hinzu, daß an demselben Tage die Agrigentiner ihm eine Statue errichten. Ehre und Liebe, die einzigen Bande, die uns [ans] Wirkliche knüpfen, bringen ihn zurück. Seine Schüler kommen voll Freude in sein Haus, der Liebling stürzt ihm an den Hals. Er siehet seine Statue errichtet, dankt öffentlich dem Volke, das ihm Beifall zuruft.

### VIERTER AKT

Seine Neider erfahren von einigen seiner Schüler die harten Reden, die er auf dem Ätna vor diesen gegen das Volk ausgestoßen, benützen es, um das Volk gegen ihn aufzuhetzen, das auch wirklich seine Statue umwirft und ihn aus der Stadt jagt. Nun reift sein Entschluß, der längst schon in ihm dämmerte, durch freiwilligen Tod sich mit der unendlichen Natur zu vereinen. Er nimmt in diesem Vorsatz den zweiten tieferen, schmerzlicheren Abschied von Weib und Kindern und geht wieder auf den Ätna. Seinem jungen Freunde weicht er aus,

---

<sup>1)</sup> Randbemerkung: Fünfter Auftritt des ersten Akts besser erster Auftritt des zweiten Akts.

weil er diesem zutraut, daß er sich nicht werde täuschen lassen mit den Tröstungen, mit denen er sein Weib besänftigt, und daß dieser sein eigentliches Vorhaben ahnen möchte.

## FÜNFTER AKT

Empedokles bereitet sich zu seinem Tode vor. Die zufälligen Veranlassungen zu seinem Entschlusse fallen nun ganz für ihn weg, und er betrachtet ihn als eine Notwendigkeit, die aus seinem innersten Wesen folge. In den kleinen Szenen, die er noch bis da mit den Bewohnern der Gegend hat, findet er überall Bestätigung seiner Denkart, seines Entschlusses. Sein Liebling kommt noch, hat das Wahre geahndet, wird aber von dem Geist und von den großen Bewegungen in dem Gemüte seines Meisters so sehr überwältigt, daß er dem Befehle desselben blindlings gehorcht und geht. Bald drauf stürzt sich Empedokles in den lodernden Ätna. Sein Liebling, der unruhig und bekümmert in dieser Gegend umherirrt, findet bald drauf die eisernen Schuhe des Meisters, die der Feuerauswurf aus dem Abgrund geschleudert hatte, erkennt sie, zeigt (sie) der Familie des Empedokles, seinen Anhängern im Volke, und versammelt sich (mit) diesen an dem Vulkan, um Leid zu tragen und den Tod des großen Mannes zu feiern.



ZWEITE STUFE

DER TOD DES EMPEDOKLES



ERSTER AKT

*Zwei Priesterinnen der Vesta*

Panthea

Dies ist sein Garten! Dort im geheimen Dunkel, wo die Quelle springt, dort stand er jüngst, als ich vorüberging. — Du hast ihn nie gesehn?

Rhea

Kann ich?

Bin ich doch erst seit [gestern] mit dem Vater in Sizilien. Doch ehemals, als ich noch ein Kind war, sah ich ihn die Rosse lenken auf einem Kämpferwagen bei den Spielen von Olympia. Sie sprachen damals viel von ihm, und immer ist sein Name mir geblieben. •

Panthea

Du mußt ihn jetzt sehn! jetzt! Man sagt, die Pflanzen merkten auf ihn, wo er wandre, und die Wasser unter der Erde strebten herauf, da wo sein Stab den Boden berühre! Das all mag wahr sein! Und wenn er bei Gewittern in den Himmel blicke, theile die Wolke sich und hervorschimmere der heitere Tag. Doch was sagt's? du mußt ihn selbst sehn! Einen Augenblick! und dann hinweg! ich meid' ihn selbst, ein furchtbar allverwandelnd Wesen ist in ihm.

Rhea

Wie lebt er denn mit andern? Ich begreife nichts  
Von diesem Manne.

Hat er wie wir auch seine leeren Tage,  
Wo man sich alt und unbedeutend dünkt?  
Und gibt es auch ein menschlich Leid für ihn?

Panthea

Ach! da ich ihm zum letzten Male dort  
Im Schatten seiner Bäume sah, da hatt' er wohl

Sein eigen tiefes Leid — der Göttliche.  
Mit wunderbarem Sehnen, traurigforschend,  
Wie wenn er viel verloren, blickt' er bald  
Zur Erd' hinab, bald durch die Dämmerung  
Des Hains herauf, als wär' ins ferne Blau  
Das Leben ihm entflohen, und die Demut  
Des königlichen Angesichts ergriff  
Mein ringend Herz — auch du mußt untergehn,  
Du schöner Stern! und lange währt's nicht mehr.  
Das ahnte mir.

Rhea

Hast du mit ihm auch schon

Gesprochen, Panthea?

Panthea

O daß du mich daran erinnerst! Es ist nicht lange, daß ich todeskrank darniederlag. Schon dämmerte der klare Tag vor mir und um die Sonne wankte wie ein seellos Schattenbild die Welt. Da rief mein Vater, wenn er schon ein arger Feind des hohen Mannes ist, am hoffnungslosen Tage den Vertrauten der Natur; und als der Herrliche den Heiltrank mir gereicht, da schmolz in zaubrischer Versöhnung mir mein kämpfend Leben ineinander, und wie zurückgekehrt in süße sinnensfreie Kindheit, schlief ich wachend viele Tage fort, und kaum bedurft' ich eines Atemzugs. — Wie nun in frischer Lust mein Wesen sich zum ersten Male wieder der langentbehrten Welt entfaltete, mein Auge sich in jugendlicher Neugier dem Tag erschloß, da stand Empedokles! o wie göttlich und wie gegenwärtig mir! am Lächeln seiner Augen blühte mir das Leben wieder auf! ach wie ein Morgenwölkchen floß mein Herz dem hohen, süßen Licht entgegen und ich war der zarte Widerschein von ihm.

Rhea

O Panthea!

Panthea

Der Ton aus seiner Brust! in jede Silbe klangen alle Melodien!  
und der Geist in seinem Wort! — Zu seinen Füßen möcht'

ich sitzen, stundenlang, als seine Schülerin, sein Kind, in  
seinen Äther schaun und zu ihm auffrohlocken, bis in seinen  
Himmelshöhen sich mein Sinn verirrte.

### Rhea

Was würd' er sagen, Liebe, wenn er's wüßte!

### Panthea

Er weiß es nicht. Der Unbedürft'ge wandelt  
In seiner eignen Welt; in leiser Götterruhe geht  
Er unter seinen Blumen und es scheun  
Die Lüfte sich, den Glücklichen zu stören,  
Ihm schweigt die Welt und aus sich selber wächst  
In steigendem Vergnügen die Begeistrung  
Ihm auf, bis aus der Nacht des schöpfrischen  
Entzückens wie ein Funke der Gedanke springt  
Und heiter sich die Geister künftger Taten  
In seine Seele drängen, und die Welt,  
Der Menschen gährend Leben und der stillern  
Natur um ihn erscheint — hier fühlt er wie ein Gott  
In seinen Elementen sich, und seine Lust  
Ist himmlischer Gesang, dann tritt [er] auch  
Heraus ins Volk an Tagen, wo die Menge  
Sich überbraust und eines Mächtignern  
Der unentschlossene Tumult bedarf.  
Da herrscht er dann, der herrliche Pilot,  
Und hilft hinaus, und wenn sie nun genug  
Ihn sehn, des immerfremden Mannes sich  
Gewöhnen möchten, ehe sie's gewahren,  
Ist er hinweg — ihn zieht in ihre Schatten  
Die stille Pflanzenwelt, wo er sich schöner findet,  
Und ihr geheimnisvolles Leben, das vor ihm  
In seinen Kräften allen gegenwärtig ist.

### Rhea

O Sprecherin! wie weißt du denn das alles?

## Panthea

Ich sinn' ihm nach — wie viel ist über ihn  
Mir noch zu sinnen? ach! und hab' ich ihn  
Gefaßt, was ist's? Er selbst zu sein, das ist  
Das Leben, und wir andern sind der Traum davon. —  
Sein Freund Pausanias hat auch von ihm  
Schon manches mir erzählt — der Jüngling sieht  
Ihn Tag vor Tag, und Jovis Adler ist  
Nicht stolzer, denn Pausanias — ich glaub' es wohl.

## Rhea

Ich kann nicht tadeln, Liebe, was du sagst,  
Doch trauert meine Seele wunderbar  
Darüber, und ich möchte sein wie du  
Und möcht' es wieder nicht. Seid ihr denn all  
Auf dieser Insel so? Wir haben auch  
An großen Männern unsre Lust, und Einer  
Ist jetzt die Sonne der Athenerinnen,  
Sophokles! dem von allen Sterblichen  
Zuerst der Jungfrau herrlichste Natur  
Erschien und sich zu reinem Angedenken  
In seine Seele gab. — — — —  
— — — jede wünscht sich, ein Gedanke  
Des Herrlichen zu sein und möchte gern  
Die immerschöne Jugend, eh' sie welkt,  
Hinüber in des Dichters Seele retten,  
Und fragt und sinnet, welche von den Jungfern  
Der Stadt die zärtlichernste Heroide sei,  
Die seiner Seele vorgeschwebt, die er  
Antigone genannt; und helle wird's  
Um unsre Stirne, wenn der Götterfreund  
Am heitern Festtag ins Theater tritt,  
Doch kummerlos ist unser Wohlgefallen,  
Und nie verliert das liebe Herz sich so  
In schmerzlich fortgerißner Huldigung. —  
Du opferst dich — ich glaub' es wohl, er ist

Zu übergroß, um ruhig dich zu lassen,  
Den Unbegrenzten liebst du unbegrenzt,  
Was hilft es ihm? Dir selbst, dir ahndete  
Sein Untergang, du gutes Kind, und du  
Sollst untergehn mit ihm?

Panthea

O mache mich

Nicht stolz und fürchte wie für ihn für mich nicht!  
Ich bin nicht er, und wenn er untergeht,  
So kann sein Untergang der meinige  
Nicht sein, denn groß ist auch der Tod des Großen.  
Und will der Waffenträger mit dem Helden  
Durch Eine Schicksalsflamme gehn, so muß  
Der eine wie der andere dazu  
Berufen sein. Was diesem Manne widerfährt,  
Das, glaube mir, das widerfährt nur ihm,  
Und hätt' er gegen alle Götter sich  
Versündigt und ihren Zorn auf sich  
Geladen, und ich wollte sündigen  
Wie er, um gleiches Los mit ihm zu leiden,  
So wär's, wie wenn ein Fremder in den Streit  
Der Liebenden sich mischt — was willst du? sprächen  
Die Götter nur, du, Törin, kannst uns nicht  
Beleidigen wie er.

Rhea

Du bist vielleicht

Ihm gleicher, als du denkst, wie fändst du sonst  
An ihm ein Wohlgefallen?

Panthea

Liebes Herz!

Ich weiß es selber nicht, warum ich ihm  
Gehöre — sähst du ihn! — Ich dacht', er käme  
Vielleicht heraus, (um diese Stunde geht  
Der Ewigjugendliche gern im Haine,  
Wenn einen Augenblick der frische Tag  
Ihm gleicht —) du hättest dann im Weggehn ihn



Gesehn — es war ein Wunsch! nicht wahr? ich sollt'  
Der Wünsche mich entwöhnen, denn es scheint,  
Als liebten unser ungeduldiges  
Gebet die Götter nicht, sie haben recht!  
Ich will auch nimmer — aber hoffen muß  
Ich doch, ihr guten Götter, und ich weiß  
Nicht anderes denn ihn — ich wollte gern,  
Ich bäte gleich den übrigen von euch  
Nur Sonnenlicht und Regen, könnt' ich nur!  
O ewiges Geheimnis! was wir sind  
Und suchen, können wir nicht finden, was  
Wir finden, sind wir nicht — wie viel ist wohl  
Die Stunde? — — —

Rhea

Dort kommt dein Vater,  
Ich weiß nicht, bleiben oder gehen wir?

Panthea

Wie sagtest du? mein Vater? komm! hinweg!

*Kritias (Archon) Hermokrates (Priester)*

Hermokrates

Wer geht dort?

Archon

Meine Tochter, wie mir dünkt,  
Und des Gastfreunds Tochter, der  
In meinem Hause gestern eingekehrt ist.

Hermokrates

Ist's Zufall? oder suchen sie ihn auch  
Und glauben wie das Volk, er sei entschwunden?

Archon

Die wunderbare Sage kam bis jetzt wohl nicht  
Vor meiner Tochter Ohren. Doch sie hängt an ihm

Wie all', wär' er hinweg  
In Wälder oder Wüsten oder übers Meer  
Hinüber oder in die Erde hinab, wohin  
Der unbegrenzte Sinn ihn treiben mag!

Hermokrates

Mitnichten! Denn sie müssen noch ihn sehn,  
Damit der wilde Wahn von ihnen weicht.

Archon

Wo ist er wohl?

Hermokrates

Nicht weit von hier. Da sitzt  
Er seelenlos im Dunkel. Denn es haben  
Die Götter seine Kraft von ihm genommen  
Seit jenem Tage, da der trunkne Mann  
Vor allem Volk sich einen Gott genannt.

Archon

Das Volk ist trunken, wie er selber ist.  
Sie hören kein Gesetz und keine Not  
Und keinen Richter; die Gebräuche sind  
Von unverständlichem Gebrause ganz  
Gleich friedlichen Gestaden überschäumt.  
Ein wildes Fest sind alle Tage worden,  
Ein Fest für alle Feste und der Götter  
Bescheidne Feiertage haben sich  
In Eins verloren. Allverdunkelnd hüllt  
Der Zauberer den Himmel und die Erd'  
Ins Ungewitter, das er uns gemacht,  
Und siehet zu und freut sich seines Geists  
Und seiner stillen Halle.

Hermokrates

Mächtig war  
Die Seele dieses Mannes unter euch.

## Kritias

Ich sage dir, sie wissen nichts denn ihn  
Und wünschen, alles [nur] von ihm zu haben.  
Er soll ihr Gott, er soll ihr König sein.  
Ich selber stand in tiefer Scham vor ihm,  
Da er vom Tode mir mein Kind gerettet.  
Wofür erkennst du ihn, Hermokrates?

## Hermokrates

Es haben ihn die Götter sehr geliebt,  
Doch nicht ist er der Erste, den sie drauf  
Hinab in sinnlose Nacht verstoßen  
Vom Gipfel ihres gütigen Vertrauns,  
Weil er des Unterschieds zu sehr vergaß  
Im übergroßen Glück und sich allein  
Nur fühlte; so erging es ihm, er ist  
Mit grenzenloser Öde nun gestraft. —  
Doch ist die letzte Stunde noch für ihn  
Nicht da; denn noch erträgt der Langverwöhnte  
Die Schmach in seiner Seele nicht, sorg' ich,  
Und sein entschlafner Geist  
Entzündet neu an seiner Rache sich,  
Und halberwacht, ein fürchterlicher Träumer, spricht  
Er gleich den alten Übermütigen,  
Die mit dem Schilfrohr Asien durchwandern,  
Durch sein Wort sei'n die Götter einst geworden.  
Dann steht die weite lebensreiche Welt  
Wie sein verlornes Eigentum vor ihm,  
Und ungeheure Wünsche regen sich  
In seiner Brust, und wo sie hin sich wirft,  
Die Flamme, macht sie eine freie Bahn,  
Und was vor ihm die gute Zeit gereift,  
Gesetz und Kunst und Sitt' und heil'ge Sage,  
Das stürzt er um, und Lust und Frieden kann  
Er nimmer dulden bei den Lebenden.  
Er wird der Friedliche nun nimmer sein.

Wie alles sich verlor, so wird  
Er alles wieder nehmen, und den Wilden hält  
Kein Sterblicher in seinem Toben auf.

Kritias

O Greis! du siehest namenlose Dinge.  
Dein Wort ist wahr, und wenn es sich erfüllt,  
Dann wehe dir, Sizilien, so schön  
Du bist mit deinen Hainen, deinen Tempeln.

Hermokrates

Der Spruch der Götter trifft ihn, eh' sein Werk  
Beginnt. Versammle nur das Volk, damit ich  
Das Angesicht des Mannes ihnen zeige,  
Von dem sie sagen, daß er aufgeflohn  
Zum Äther sei. Sie sollen Zeugen sein  
Des Fluches, den ich ihm verkündige,  
Und ihn verstoßen in die öde Wildnis,  
Damit er nimmerwiederkehrend dort  
Die böse Stunde büße, da er sich  
Zum Gott gemacht.

Kritias

Doch wenn nun des schwachen Volks  
(Der) Kühne sich bemeistert, fürchtest du  
Für mich und dich und deine Götter nicht?

Hermokrates

Das Wort des Priesters bricht den kühnen Sinn.

Kritias

Und werden sie den Langegeliebten dann,  
Wenn schmähsch er vom Fluche leidet,  
Aus seinen Gärten, wo er gerne lebt,  
Und aus der heimatlichen Stadt vertreiben?

Hermokrates

Wer darf den Sterblichen im Lande dulden,  
Den so der wohlverdiente Fluch gezeichnet?

Kritias

Doch wenn du wie ein Lästere'r erscheinst  
Vor denen, die als einen Gott ihn achten?

Hermokrates

Der Taumel wird sich ändern, wenn sie erst  
Mit Augen wieder sehen, den sie jetzt  
Entschwunden in der Götterhöhe wä'hnen!  
Sie haben schon zum Bessern sich gewandt,  
Denn trauernd irrten gestern sie hinaus  
Und gingen hier umher und sprachen viel  
Von ihm, da ich desselben Weges kam.  
Drauf sagt' [ich] ihnen, daß ich heute sie  
Zu ihm geleiten wollt'; indessen soll  
In seinem Hause jeder ruhig weilen.  
Und darum bat ich dich, mit mir heraus  
Zu kommen, daß wir sähen, ob sie mir  
Gehorcht. Du findest keinen hier. Nun komm!

Kritias

Hermokrates!

Hermokrates

Was ist's?

Kritias

Dort seh' ich ihn

Wahrhaftig!

Hermokrates

Laß uns gehen, Kritias!

Daß er in seine Rede nicht uns zieht.

(beide gehn ab)

## Empedokles

In meine Stille kamst du leisewandelnd,  
Fandest drunten in der Grotte Dunkel mich aus,  
Du Freundlicher! Du kamst nicht unverhofft,  
Und fernher, oben über der Erde, vernahm  
Ich wohl dein Wiederkehren, schöner Tag!  
Und meine Vertrauten, euch, ihr schnellgeschäftgen  
Kräfte der Höh! und nahe seid ihr  
Mir wieder, seid wie sonst, ihr Glücklichen,  
Ihr irrelösen Bäume meines Hains!  
Ihr wuchst indessen fort, und täglich tränkte  
Des Himmels Quelle die Bescheidenen  
Mit Licht, und Lebensfunken sät' der Äther  
Befruchtend auf die Blühenden aus. —  
O innige Natur! ich habe dich  
Vor Augen, kennest du den Freund noch,  
Den Hochgeliebten, kennest du mich nimmer,  
Den Priester, der lebendigen Gesang  
Wie frohvergoßnes Opferblut dir brachte?  
O bei den heiligen Bäumen,  
Wo Wasser aus Adern der Erde  
Sich sammeln am heißen Tage,  
Die Dürstenden erquicken — auch in mir,  
In mir, ihr Quellen des Lebens, strömtet  
Aus Tiefen der Welt ihr einst  
Zusammen, und es kamen  
Die Dürstenden zu mir, — wie ist's denn nun?  
Vertrauert? bin ich ganz allein?  
Und ist es Nacht hier außen auch am Tage?  
Der höher denn ein sterblich Auge sah,  
Der Blindgeschlagne tastet nun umher —  
Wo seid ihr, meine Götter?  
Weh', laßt ihr nun  
Wie einen Bettler mich,  
Und diese Brust, die liebend euch geahndet,

Was stoßt ihr sie hinab, die Freigeborne,  
Und schloßt sie mir in schmähhch enge Bande?  
Und dulden soll ich das, das Langverwöhnte,  
Wie die Schwächlinge, die im scheuen Tartarus  
Geschmiedet sind ans alte Tagewerk?  
Ich habe mich erkannt; ich will es! Luft will ich  
Mir schaffen, ha! und tagen soll's! Hinweg!  
Bei meinem Stolz! ich werde nicht den Staub  
Der Pfade küssen, wo ich einst  
In einem schönen Traume ging — es ist vorbei!  
Und Abschied muß ich nehmen —  
Ich war geliebt, geliebt von euch, ihr Götter,  
Ach innig; wie ihr umeinander lebt,  
So kannt' ich euch, o nein, es war  
Kein Traum, an diesem Herzen fühlt' ich dich,  
Ich erfuhr euch, ich kannt euch,  
Ich wirkte mit euch!  
Wie ist die Seele mir bewegt —  
Du stiller Äther! Wenn des Sterblichen Irrsal  
Mir an die Seele ging und heilend du  
Die liebeswunde Brust umatmetest,  
Du Allversöhner! und dieses Auge sah  
Dein göttlich Wirken, allentfaltend Licht,  
Wie oft hab ich mit frommem Sinne dich belauscht,  
Und euch, ihr andern Ewigmächtigen!  
Und wenn ich auf der Bergeshöhe stand,  
O Schattenbild — — — — —

----- Es ist vorbei,  
Und du, verbirg dir's nicht! Du hast  
Es selbst verschuldet, armer Tantalus!  
Das Heiligtum hast du geschändet, hast  
Mit frechem Stolz den schönen Bund entzweit,  
Elender! Als die Genien der Welt  
Voll Liebe sich in dir vergaßen, dachtest du  
An dich und wähnstest, karger Tor, an dich



Die Gütigen verkauft, daß sie dir,  
Die Himmlischen, wie blöde Knechte dienten!  
Ist nirgends mir ein Rächer unter euch,  
Und muß ich denn allein den Hohn und Fluch  
In meine Seele gießen? Und es reißt  
Die delphische Krone mir kein Beßrer  
Denn ich vom Haupt und nimmt die Locken hinweg,  
Wie es dem kahlen Seher gebührt — o Götter!

*Empedokles Pausanias*

Pausanias

O all

Ihr himmlischen Mächte, was ist das?

Empedokles

Hinweg!

Wer hat dich hergesandt? Willst du das Werk  
Verrichten an mir? Ich will dir alles sagen,  
Wenn du's nicht weißt; dann richte, was du tust,  
Danach — Pausanias! o suche nicht  
Den Mann, an dem dein Herz gehangen, denn  
Er ist nicht mehr, und gehe, guter Jüngling!  
Dein Angesicht entzündet mir den Sinn,  
Und sei es Segen oder Fluch, von dir  
Ist beides mir zu viel. Doch wie du willst!

Pausanias

Was ist geschehn? Ich habe lange dein  
Geharrt und dankte, da ich von ferne  
Dich sah, dem Tageslicht, da find' ich so  
Vom Haupte bis zur Sohle dich zerschmettert.  
Warst du allein? Die Worte hört' ich nicht,  
Doch schallt mir nach der fremde Todeston.

## Empedokles

Es war des Mannes Stimme, der sich mehr  
Denn Sterbliche gerühmt, weil ihn zu viel  
Beglückt die gütige Natur.

## Pausanias

Wie du

Vertraut zu sein mit allem Göttlichen  
Der Welt, ist nie zu viel.

## Empedokles

So sagt' ich auch,

Du Guter! da der heilge Zauber noch  
Aus meinem Geiste nicht gewichen war,  
Und da sie mich, den Innigliebenden,  
Noch liebten, sie, die Genien der Welt.  
O himmlisch Licht! — es hatten mich's  
Die Menschen nicht gelehrt — schon lange, da  
Mein sehnend Herz die Allebendige  
Nicht finden konnt', da wandt' ich mich zu dir,  
Hing, wie die Pflanze dir mich anvertrauend,  
In frommer Lust dir lange blindlings nach.  
Denn schwer erkennt der Sterbliche die Reinen.  
Doch als — — — — —  
— — — — — der Geist mir blühte, wie du selber blühst,  
Da kannt' ich dich, da rief ich es: Du lebst!  
Und wie du heiter wandelst um die Sterblichen  
Und himmlisch jugendlich den holden Schein  
Von dir auf jedes eigen überstrahlst,  
Daß alle deines Geistes Farbe tragen,  
So ward auch mir das Leben zum Gedicht.  
Denn deine Seele war in mir, und offen gab  
Mein Herz wie du der ersten Erde sich,  
Der leidenden, und oft in heilger Nacht  
Gelobt' ich's ihr, bis in den Tod  
Die Schicksalvolle furchtlos treu zu lieben

Und ihrer Rätsel keines zu verschmähn.  
 So knüpft' ich meinen Todesbund mit ihr.  
 Da rauscht' es anders denn zuvor im Hain,  
 Und zärtlich tönten ihrer Berge Quellen,  
 Und feurigmild im Blumenodem weht'  
 O Erde! mir dein stillers Leben zu.  
 All deine Freuden, Erde! nicht wie du  
 Sie lächelnd reichst dem Schwächern, herrlich wie sie sind,  
 Und warm und groß aus Müh und Liebe reifen —  
 Sie alle gabst du mir, und wenn ich oft  
 Auf stiller Bergeshöhe saß und staunend  
 Des Lebens heilig Irrsal übersann,  
 Zu tief von deinen Wandlungen bewegt  
 Und eignes Schicksal ahndend,  
 Dann atmete der Äther so wie dir  
 Mir heilend um die liebeswunde Brust,  
 Und zauberisch in seiner Tiefe lösten  
 Sich meine Rätsel auf —

Pausanias

Du Glücklicher!

Empedokles

Ich war's! O könnt' ich's sagen, wie es war,  
 Es nennen — das Wandeln und Wirken deiner Geniuskräfte,  
 Der Herrlichen, deren Genöß ich war, o Natur!  
 Könnt' ich's noch Einmal vor die Seele rufen,  
 Daß mir die stumme, todesöde Brust  
 Von deinen Tönen allen wiederklänge!  
 Bin ich es noch? O Leben! und rauschten sie mir,  
 All deine geflügelten Melodien, und hört'  
 Ich deinen alten Einklang, große Natur?  
 Ach, ich, der allverlaßne, lebt' ich nicht  
 Mit dieser heiligen Erd' und diesem Licht  
 Und dir, von dem die Seele nimmer läßt,  
 O Vater Äther! Und mit allen Lebenden  
 Im ewig gegenwärtigen Olymp? —

Nun wein' ich wie ein Ausgestoßener,  
Und nirgend mag ich bleiben, ach und du  
Bist auch von mir genommen — sage nichts!  
Die Liebe stirbt, sobald die Götter fliehn,  
Das weißt du wohl, verlaß mich nun, ich bin  
Es nimmer und ich hab' an dir nichts mehr.

#### Pausanias

Du bist es noch, so wahr du es gewesen.  
Und laß mich's sagen, unbegreiflich ist  
Es mir, wie du dich selber so vernichtest.  
Ich glaub' es wohl, es schlummert deine Seele  
Dir auch zu Zeiten, wenn sie sich genug  
Der Welt geöffnet, wie die Erde, die  
Du liebst, sich oft in tiefe Ruhe schließt.  
Doch nennst du dann sie tot, die Ruhende?

#### Empedokles

Wie du mit lieber Mühe Trost ersinnst, du Guter!

#### Pausanias

Du spottest wohl des Unerfahrenen  
Und denkst, weil ich deines Glücks wie du  
Nicht inne ward, so sag' ich, da du leidest,  
Nur ungereimte Dinge dir? Doch sah ich dich  
In deinen Taten, da der wilde Staat  
Von dir Gestalt und Sinn gewann, in seiner Macht  
Erfuhr ich deinen Geist und seine Welt, wenn oft  
Ein Wort von dir im heiligen Augenblick  
Das Leben vieler Jahre mir erschuf,  
Daß eine neue schöne Zeit von da  
Dem Jünglinge begann; wie zahmen Hirschen,  
Wenn ferne rauscht der Wald und sie der Heimat denken,  
So schlug mir oft das Herz, wenn du vom Glück  
Der alten Urwelt sprachst; und zeichnestest  
Du nicht der Zukunft große Linien.

Vor mir, so wie des Künstlers sichrer Blick  
Ein fehlend Glied zum ganzen Bilde reiht?  
Liegt nicht vor dir der Menschen Schicksal offen?  
Und kennst du nicht die Kräfte der Natur,  
Daß du vertraulich wie kein Sterblicher  
Sie, wie du willst, in stiller Herrschaft lenkst?

Empedokles

Genug! Du weißt es nicht, wie jedes Wort,  
So du gesprochen, mir ein Stachel ist.

Pausanias

So mußt du denn in Unmut alles hassen?

Empedokles

O ehre, was du nicht verstehst!

Pausanias

Warum

Verbirgst du mir's, und machst dein Leiden mir  
Zum Rätsel? glaube! schmerzlicher ist nichts.

Empedokles

Und nichts ist schmerzlicher, Pausanias!  
Denn Leiden zu enträtseln. Siehest du denn nicht?  
Ach! lieber wäre mir, du wüßtest nicht  
Von mir und aller meiner Trauer. Nein!  
Ich sollt es nicht aussprechen, heilige Natur!  
Jungfräuliche, die dem rohen Sinn entflieht!  
Verachtet hab' ich dich und mich allein  
Zum Herrn gesetzt, ein übermütiger  
Barbar! an eurer Einfalt hielt' ich euch,  
Ihr reinen, immerjugendlichen Mächte!  
Die mich mit Freud erzogen, mich mit Wonne  
Genährt. Ich kannt' es ja,  
Das Leben der Natur, wie sollt' es mir

Noch heilig sein wie einst! Die Götter waren  
Mir dienstbar nun geworden, ich allein  
War Gott und sprach's im frechen Stolz heraus.  
O glaub' es mir, ich wäre lieber nicht  
Geboren.

Pausanias

Was? um eines Wortes willen?  
Wie kannst so du verzagen, kühner Mann?

Empedokles

Um eines Wortes willen? ja. Und mögen  
Die Götter mich zernichten, wie sie mich  
Geliebt.

Pausanias

So sprechen andre nicht wie du.

Empedokles

Die andern! wie vermöchten sie's?

Pausanias

Jawohl,

Du wunderbarer Mann! So innig liebt'  
Und sah kein anderer die ewge Welt  
Und ihre Genien und Kräfte nie  
Wie du! Und darum sprachst das kühne Wort  
Auch du allein, und darum fühlst du auch  
So sehr, wie du mit Einer stolzen Silbe  
Vom Herzen aller Götter dich gerissen  
Und opferst liebend ihnen dich dahin,  
O Empedokles! —

Empedokles

Siehe! Was ist das?

Hermokrates, der Priester, und mit ihm  
Ein Haufe Volks und Kritias, der Archon!  
Was suchen sie bei mir?

Pausanias

Sie haben lang

Geforschet, wo du wärst.

*Empedokles Pausanias*

*Kritias Agrigentiner Hermokrates*

Hermokrates

Hier ist der Mann, von dem ihr sagt, er sei  
Lebendig zum Olymp emporgegangen.

Kritias

Und traurig sieht er gleich den Sterblichen.

Empedokles

Ihr armen Spötter! Ist's erfreulich euch,  
Wenn einer leidet, der euch groß geschienen?  
Und achtet ihr wie leicht erworbnen Raub  
Den Starken, wenn er schwach geworden ist?  
Euch reizt die Frucht, die reif zur Erde fällt,  
Doch glaubt es mir, nicht alles reift für euch.

Ein Agrigentiner

Was hat er da gesagt?

Empedokles

Ich bitt' euch, geht,  
Besorgt, was euer ist, und menget euch  
Ins Meinige nicht ein. —

Hermokrates

Doch hat ein Wort  
Der Priester dir dabei zu sagen.

## Empedokles

Weh!

Ihr reinen Götter! ihr lebendigen!  
Muß dieser Heuchler meine Trauer mir  
Vergiften? geh! ich schonte ja dich oft.  
So ist es billig, daß du meiner schonst.  
Du weißt es ja, ich hab' es dir bedeutet,  
Ich kenne dich und deine schlimme Zunft,  
Und lange war's ein Rätsel mir, wie euch  
In ihrem Runde duldet die Natur.  
Ach! als ich noch ein Knabe war, da mied  
Euch Allverderber schon mein frommes Herz,  
Das unbestechbar innigliebend hing  
An Sonn' und Äther und den Boten allen  
Der großen ferngeahneten Natur.  
Denn wohl hab' ich's gefühlt in meiner Furcht,  
Daß ihr des Herzens freie Götterliebe  
Bereden möchtet zum gemeinen Dienst,  
Und daß ich's treiben sollte so wie ihr.  
Hinweg! Ich kann vor mir den Mann nicht sehn,  
Der Heiliges wie ein Gewerbe treibt,  
Dein Angesicht ist falsch und kalt und tot,  
Wie deine Götter sind. Was stehet ihr  
Betroffen? Gehet nun!

Kritias

Nicht eher bis  
Der heilge Fluch die Stirne dir gezeichnet,  
Schamloser Lästere!

Hermokrates

Sei ruhig, Freund!

Ich hab' es dir gesagt, es würde wohl  
Der Unmut ihn ergreifen. — Mich verschmäht  
Der Mann, das hört ihr wohl, ihr Bürger  
Von Agrigent! und harte Worte mag  
Ich nicht mit ihm in wildem Zanke wechseln.



Es ziemt dem Greise nicht. Ihr möget nur  
Ihn selber fragen, wer er sei?

Empedokles

O laßt!

Ihr seht es ja, es frommet keinem nichts,  
Ein blutend Herz zu reizen. Gönnet mir's,  
Den Pfad, worauf ich wandle, still zu gehn,  
Den heilgen, stillen Todespfad hinfort.  
Ihr spannt das Opfertier vom Pfluge los,  
Und nimmer trifft's der Stachel seines Treibers,  
So schonet meiner auch; entwürdigt  
Mein Leiden mir mit böser Rede nicht,  
Denn heilig ist's, und laßt die Brust mir frei  
Von eurer Not! ihr Schmerz gehört den Göttern.

1. Agrigentiner

Was ist es denn, Hermokrates, warum  
Der Mann die wunderlichen Worte spricht?

2. Agrigentiner

Er heißt uns gehn, als scheut' er [sich] vor uns.

Hermokrates

Was dünket euch? Der Sinn ist ihm verfinstert,  
Weil er zum Gott sich selbst vor euch gemacht.  
Doch weil ihr nimmer meiner Rede glaubt,  
So fragt nur ihn darum. Er soll es sagen!

3. Agrigentiner

Wir glauben dir es wohl.

Pausanias

Ihr glaubt es wohl?

Ihr Unverschämten? — Euer Jupiter  
Gefällt euch heute nicht, er siehet trüb;  
Der Abgott ist euch unbequem geworden.

Und darum glaubt ihr's wohl? Da stehet er  
Und trauert und verschweigt den Geist, wonach  
In heldenarmer Zeit die Jünglinge  
Sich sehnen werden, wenn er nimmer ist,  
Und ihr, ihr kriecht und zischet um ihn her,  
Ihr dürft es? und ihr seid so sinnengrob,  
Daß euch das Auge dieses Manns nicht warnt?  
Und weil er sanft ist, wagen sich an ihn  
Die Feigen — heilige Natur, wie duldest  
Du auch in deinem Runde dies Gewürm?  
Nun sehet ihr mich an und wisset nicht,  
Was zu beginnen ist mit mir; ihr müßt  
Den Priester fragen, ihn, der alles weiß.

#### Hermokrates

Ihr hört, wie euch und mich ins Angesicht  
Der freche Knabe schilt? Wie sollt [er] nicht?  
Er darf es, da sein Meister alles darf.  
Wer sich das Volk gewonnen, redet, was  
Er will; das weiß ich wohl und strebe nicht  
Aus eignem Sinn entgegen, weil es noch  
Die Götter dulden. Vieles dulden sie  
Und schweigen, bis ans Äußerste gerät  
Der wilde Mut. Dann aber muß der Frevler  
Rücklings hinab ins bodenlose Dunkel.

#### 3. Agrigentiner

Ihr Bürger! ich mag nichts mit diesen Zwein  
Ins künftige zu schaffen haben. Sagt,  
Wie kam es denn, daß dieser uns betört?

#### 2. Agrigentiner

Sie müssen fort, der Jünger und der Meister.

#### Hermokrates

So ist es Zeit! — Euch fleh' ich an, ihr Furchtbarn!  
Ihr Rachegötter! — Wolken lenket Zeus,

Und Wasserwogen zähmt Poseidaon,  
Doch euch, ihr Leisewandelnden, euch ist  
Zur Herrschaft das Verborgene gegeben,  
Und wo ein Eigenmächtiger der Wieg'  
Entsprossen ist, da seid ihr auch und geht,  
Indes er üppig [auf] zum Frevel wächst,  
Stillsinnend fort mit ihm, hinunterhorchend  
In seine Brust, wo euch den Götterfeind  
Die unbesorgt geschwätzig verrät.  
Auch den! ihr kanntet ihn, den heimlichen  
Verführer, der die Sinne nahm dem Volk  
Und mit dem Vaterlandsgesetze spielt  
Und sie, die alten Götter Agrigents  
Und ihre Priester niemals achtete.  
Und nicht verborgen war vor euch,  
Solang er schwieg, der ungeheure Sinn.  
Er hat's vollbracht! Verruchter! wähnstest du,  
Sie müßten's nachfrohlocken, da du jüngst  
Vor ihnen einen Gott dich selbst genannt?  
Dann hättest du geherrscht in Agrigent,  
Ein einziger, allmächtiger Tyrann,  
Und dein gewesen wäre, dein allein,  
Das gute Volk und dieses schöne Land.  
Sie schwiegen nur; erschrocken standen sie;  
Und du erblaßtest, und es lähmte dich  
Der böse Gram in deiner dunkeln Halle,  
Wo du hinab dem Tageslicht entflohist.  
Und kömmst du nun und gießest über mich  
Den Unmut aus und lästerst unsre Götter?

#### 1. Agrigentiner

Nun ist es klar! er muß gerichtet werden!

#### Kritias

Ich hab' es euch gesagt; ich traute nie  
Dem Träumer.

Empedokles

O ihr Rasenden!

Hermokrates

Und sprichst

Du noch und ahndest nicht, du hast mit uns  
Nichts mehr gemein, ein Fremdling (bist) du worden,  
Und unerkant bei allen Lebenden.

Die Quelle, die uns tränkt, gebührt dir nicht  
Und nicht die Feuerflamme, die uns frommt,  
Und was den Sterblichen das Herz erfreut,  
Das nehmen die heiligen Rachegötter von dir.  
Für dich ist nicht das heitre Licht hier oben,  
Nicht dieser Erde Grün und ihre Früchte,  
Und ihren Segen gibt die Luft dir nicht,  
Wenn deine Brust nach Kühlung seufzt und dürstet  
Es ist umsonst, du kehrest nicht zurück  
Zu dem, was unser ist; denn du gehörst  
Den Rächenden, den heiligen Todesgöttern.  
Und wehe dem von nun ab, wer ein einzig Wort  
Von dir in seine Seele freundlich nimmt,  
Wer dich begrüßt und seine Hand dir beut,  
Wer einen Trunk am Mittag dir gewährt  
Und wer an seinem Tische [dich] erduldet  
Und, wenn du nachts an seine Türe kömmst,  
Den Schimmer unter seinem Dache schenkt,  
Und, wenn du stirbst, die Grabesflamme dir  
Bereitet, wehe dem wie dir! — Hinaus!  
Es dulden die Vaterlandsgötter länger nicht,  
Wo Ihre Tempel sind, den Allverächter.

Agrigentiner

Hinaus, damit sein Fluch uns nicht beflecke!

Pausanias

O komm! Du gehest nicht allein. Es ehrt  
Noch Einer dich, wenn's schon verboten ist,

Du Lieber! und du weißt, des Freundes Segen  
Ist kräftiger denn dieses Priesters Fluch.  
O komm in fernes Land! wir finden dort  
Das Licht des Himmels auch, und bitten will ich,  
Daß freundlich dir's in deiner Seele scheine.

#### An den Ufern

Italias, im stolzen Griechenlande drüben,  
Da grünen Hügel auch, und Schatten gönnt  
Der Ahorn dir, und milde Lüfte kühlen  
Den Wanderern die Brust; und wenn du müd  
Vom heißen Tag an fernem Pfade sitztest,  
Mit diesen Händen schöpf' [ich] dann den Trunk  
Aus frischer Quelle dir und sammle Speisen  
Und Zweige wölb' ich über deinem Haupt,  
Und Moos und Blätter breit' ich dir zum Lager,  
Und wenn du schlummerst, so bewach' ich dich;  
Und muß es sein, bereit' ich dir auch wohl  
Die Grabesflamme, die sie dir verwehren,  
Die Schändlichen!

#### Empedokles

Oh! o du treues Herz! — Für mich

Ihr Bürger! bitt' ich nichts; es sei geschehn!  
Ich bitt' euch nur um dieses Jünglings willen.  
O wendet nicht das Angesicht von mir!  
Bin ich es nicht, um den ihr liebend sonst  
Euch sammeltet? ihr selber reichtet da  
Mir auch die Hände nicht, unziemlich dünkt'  
Es euch, zum Freund euch wild heranzudrängen.  
Doch schicket ihr die Knaben, diese Friedlichen,  
Und auf den Schultern brachtet ihr die Kleinen  
Und hubt mit euren Armen sie empor —  
Bin ich es nicht, und kennt ihr nicht den Mann,  
Dem ihr gesagt, ihr könntet, wenn er's wollte,  
Von Land zu Land mit ihm als Bettler gehn,  
Und, wenn es möglich wäre, folgtet ihr

Ihm auch hinunter in den Tartarus?  
 Ihr Kinder! alles wolltet ihr mir schenken  
 Und zwangt mich töricht oft, von euch zu nehmen,  
 Was euch das Leben heitert' und erhielt,  
 Dann gab ich euch's vom Meinigen zurück  
 Und mehr denn Eures achtetet ihr dies.  
 Nun geh' ich fort von euch; versagt mir nicht  
 Die Eine Bitte; schonet dieses Jünglings!  
 Er tat euch nichts zu Leid; er liebt mich nur  
 Wie ihr mich auch geliebt, und saget selbst,  
 Ob er nicht edel ist und schön! und wohl  
 Bedürft ihr künftig seiner, glaubt es mir!  
 Oft sagt' ich euch's: es würde Nacht und kalt  
 Auf Erden und in Not verzehrte sich  
 Die Seele, sendeten zu Zeiten nicht  
 Die guten Götter solche Jünglinge,  
 Der Menschen welkend Leben zu erfrischen.  
 Und heilig halten, sagt' ich, solltet ihr  
 Die heitern Genien — o schonet sein  
 Und rufet nicht das Weh! versprecht es mir!

### 3. Agrigentiner

Hinweg! wir hören nichts von allem.

#### Hermokrates

Dem Knaben muß geschehn, wie er's  
 Gewollt. Er mag den frechen Mutwill büßen.  
 Er geht mit dir, und dein Fluch ist der seine.

#### Empedokles

Du schweigst, Kritias! verbirg es nicht,  
 Dich trifft es auch; du kanntest ihn, nicht wahr?  
 Die Sünde löschten Ströme nicht von Blut  
 Der Tiere. Ich bitte, sag' es ihnen, Lieber!  
 Sie sind wie trunken, sprich ein ruhig Wort,  
 Damit der Sinn dem Volke wiederkehre!

### 3. Agrigentiner

Noch schilt er uns? Gedenke deines Fluchs  
Und rede nicht und geh'! wir möchten sonst  
An dich die Hände legen.

Kritias

Wohl gesagt,

Ihr Bürger!

Empedokles

So! — und möchtet an mich

Die Hände legen? möchtet ihr  
Bei meinem Leben schon die Leiche schänden?  
Heran! zerfleischt und teilet die Beut', und es segne  
Der Priester euch den Genuß, und seine Vertrauten,  
Die Rachegötter, lad' er zum Mahl! — Dir bangt,  
Heillos! Was? Der schlaue Jäger traf  
Ja doch sein Wild, warum frohlockt' er nicht?  
O siehe nun! so schändlich stehst du da  
Und suchst, wohin die Todespfeile sind!  
Du Tor! kennst du mich noch? und soll ich dir  
Den bösen Scherz verderben, den du treibst?  
Bei deinem grauen Haare, Mann! du solltest  
Zu Erde werden, denn du bist sogar  
Zum Knecht der Furien zu schlecht! und durftest doch  
An mir zum Meister werden? Freilich ist's  
Ein ärmlich Werk, ein blutend Wild zu jagen!  
Ich trauerte, das wußt' er wohl, da wuchs  
Der Mut dem Feigen; da erhascht' er mich  
Und hetzt' des Pöbels Zähne mir aufs Herz.  
O wer, wer heilt den Geschändeten nun, wer nimmt  
Ihn auf, der heimatlos der Fremden Häuser  
Mit den Narben seiner Schmach umirrt, die Götter  
Des Hains fleht, ihn zu bergen — komme, Sohn!  
Sie haben wehe mir getan, doch hätt'  
Ich's wohl vergessen, aber dich? — Ha, geht  
Nun immerhin zu Grund, ihr Namenlosen!

Sterbt langsamen Tods und euch geleitet  
Des Priesters Rabengesang! und weil sich Wölfe  
Versammeln, da wo Leichname sind, so finde sich  
Dann einer auch für euch; der sättige  
Von eurem Blute sich, der reinige  
Sizilien von euch; es stehe dürr  
Das Land, wo sonst die Purpurtraube gern  
Dem besseren Volke wuchs und goldne Frucht  
Im dunkeln Hain und edles Korn, und fragen  
Wird einst der Fremde, wenn er auf den Schutt  
Von euern Tempeln tritt, ob da die Stadt  
Gestanden? gehet nun! Ihr findet mich  
In eurer Runde nimmer.

(indem sie abgehn)

Kritias!

Dir möcht' ich wohl ein Wort noch sagen.

Pausanias

(nachdem Kritias zurück ist)

Laß

Indessen mich zum alten Vater gehn  
Und Abschied nehmen.

Empedokles

O warum? was tat

Der Jüngling euch, ihr Götter! Gehe denn,  
Du Armer! draußen wart' ich, auf dem Wege  
Nach Syrakus; dann wandern wir zusammen.

(Pausanias geht auf der andern Seite ab)

*Empedokles Kritias*

Kritias

Was ist's?

Empedokles

Auch du verfolgest mich?



Kritias

Was soll

Mir das?

Empedokles

Ich weiß es wohl! du möchtest gern  
Mich hassen. Dennoch hassest du mich nicht:  
Du fürchtest nur; du hattest nichts zu fürchten.

Kritias

Es ist vorbei. Was willst du noch?

Empedokles

Du hättest

Es selber nie gedacht, der Priester zog  
In seinen Willen dich; du klage dich  
Nicht an; o hättest du nur ein treues Wort  
Für ihn gesprochen, doch du scheuetest  
Das Volk.

Kritias

Sonst hattest du mir nichts

Zu sagen? Überflüssiges Geschwätz  
Hast du von je geliebt.

Empedokles

O rede sanft,

Ich habe deine Tochter dir gerettet.

Kritias

Das hast du wohl.

Empedokles

Du sträubst und schämest dich  
Mit dem zu reden, dem das Vaterland geflucht;  
Ich will es gerne glauben. Denke dir,  
Es rede nun mein Schatte, der geehrt  
Vom heitern Friedenslande wiederkehre.

Kritias

Ich wäre nicht gekommen, da du riefst,  
Wenn nicht das Volk zu wissen wünschte,  
Was du noch zu sagen hättest.

Empedokles

Was ich dir zu sagen habe,  
Geht das Volk nichts an.

Kritias

Was ist es dann?

Empedokles

Du mußt aus diesem Land; ich sag'  
Es dir um deiner Tochter willen.

Kritias

Denk' an dich

Und Sorge nicht für anders.

Empedokles

Kennest du

Sie nicht? Und ist dir's unbewußt, wie viel  
Es besser ist, daß eine Stadt voll Toren  
Versinkt, denn Ein Vortreffliches?

Kritias

Was sollt'

In diesem Land ihr fehlen? Denkest du,  
Weil du im Lande nicht, so könne Gutes nicht  
Darin bestehen.

Empedokles

Kennest du sie nicht?

Und tastet wie ein Blinder an, was dir  
Die Götter gaben? Und es leuchtet dir  
In deinem Haus umsonst das holde Licht?  
Ich sag' es dir, in diesem Lande findet

Das fromme Leben seine Ruhe nicht,  
Und einsam bleibt es dir, so schön es ist,  
Und stirbt dir freudenlos, denn nie begibt  
die zärtlichernste Göttertochter sich,  
Barbaren an das Herz zu nehmen, glaub'  
Es mir! Es reden wahr die Scheidenden.  
Und wundere des Rat's dich nicht.

Kritias

Was soll

Ich nun dir sagen?

Empedokles

Gehe hin mit ihr

In heilges Land, nach Elis oder Delos,  
Wo jene wohnen, die sie liebend sucht,  
Wo stillvereint die Bilder der Heroen  
Im Lorbeerwalde stehn. Dort wird sie ruhn,  
Dort bei den schweigenden Idolen wird  
Der schöne Sinn, der zartgenügsame,  
Sich stillen, bei den edeln Schatten wird  
Das Leid entschlummern, das geheim sie hegt  
In frommer Brust. Wenn dann am heitern Festtag  
Sich Hellas schöne Jugend dort versammelt,  
Und um sie her die Fremdlinge sich grüßen  
Und hoffnungsfrohes Leben überall  
Wie goldenes Gewölk das stille Herz  
Umglänzt, dann weckt dies Morgenrot  
Zur Lust wohl auch die fromme Träumerin,  
Und von den Besten einen, die Gesang  
Und Kranz in edlem Kampf gewonnen, wählt  
Sie sich, daß er den Schatten sie entführe,  
Zu denen sie zu frühe sich gesellt.  
Gefällt dir das, so folge mir, —

Kritias

Hast du der goldnen Worte noch so viel  
In deinem Elend übrig?

Empedokles

Spotte nicht!

Die Scheidenden verjüngen alle sich  
Noch Einmal gern. Der Sterbeblick ist's  
Des Lichts, das freudig einst in seiner Kraft  
Geleuchtet unter euch. Es lösche freundlich,  
Und hab' ich euch geflucht, so mag dein Kind  
Den Segen haben, wenn ich segnen kann.

Kritias

O laß, und mache mich zum Knaben nicht!

Empedokles

Versprich es mir und tue, was ich riet,  
Und geh' aus diesem Land; verweigerst du's,  
So mag die Einsame den Adler bitten,  
Daß er hinweg von diesen Knechten sie  
Zum Äther rette! Bessers weiß ich nicht.

Kritias

O sage, haben wir nicht recht an dir  
Getan?

Empedokles

Was fragst du nun? Ich hab es dir  
Vergeben. Aber folgst du mir?

Kritias

Ich kann

So schnell nicht wählen.

Empedokles

Wähle gut,

Sie soll nicht bleiben, wo sie untergeht,  
Und sag' es ihr, sie [soll] des Mannes denken,  
Den einst die Götter liebten. Willst du das?

Kritias

Wie bittest du? Ich will es tun. Und geh'  
Du deines Weges nun, du Armer!  
(geht ab)

Empedokles

Ja!

Ich gehe meines Weges, Kritias,  
Und weiß, wohin? Und schämen muß ich mich,  
Daß ich gezögert bis zum äußersten.  
Was mußst' ich auch so lange warten,  
Bis Glück und Geist und Jugend wich und nichts  
Wie Torheit überblieb und Elend.  
Wie oft, wie oft hat dich's gemahnt! Da wär'  
Es schön gewesen. Aber nun ist's not!  
O stille! gute Götter! immer eilt  
Den Sterblichen das ungeduld'ge Wort  
Voraus und läßt die Stunde des Gelingens  
Nicht unbetastet reifen. Manches ist  
Vorbei; und leichter wird es schon. Es hängt  
An allem fest der alte Tor! und da  
Er einst gedankenlos, ein stiller Knab'  
Auf seiner grünen Erde spielte, war  
Er freier, denn er ist; o scheide! — selbst  
Die Hütte, die mich hegte, lassen sie  
Mir nicht. — Auch dies noch, Götter!

*[Empedokles] Drei Sklaven des Empedokles*

1. Sklave

Gehst du, Herr?

Empedokles

Ich gehe freilich, guter — —  
Und hole nur das Reisgerät, so viel  
Ich selber tragen kann und bring es noch

Mir auf die Straße dort hinaus — es ist  
Dein letzter Dienst!

2. Sklave  
O Götter!

Empedokles

Immer seid

Ihr gern um mich gewesen, denn ihr wart's  
Gewohnt, von lieber Jugend her, wo wir  
Zusammen auf in diesem Hause wuchsen,  
Das meinem Vater war und mir, und fremd  
Ist meiner Brust das herrischkalte Wort.  
Ihr habt der Knechtschaft Schicksal nie gefühlt.  
Ich glaub' es euch, ihr folgtet gerne mir,  
Wohin ich muß. Doch ich kann es nicht dulden,  
Daß euch der Fluch des Priesters ängstige.  
Ihr wißt ihn wohl. Die Welt ist aufgetan  
Für euch und mich, ihr Lieben, und es sucht  
Nun jeder sich sein eigen Glück —

3. Sklave

O nein!

Wir lassen nicht von dir. Wir können's nicht.

2. Sklave

Was weiß der Priester, wie du lieb uns bist.  
Verbiet' er's andern! Uns verbeut er's nicht.

1. Sklave

Gehören wir zu dir, so laß uns auch  
Bei dir! Ist's doch von gestern nicht, daß wir  
Mit dir zusammen sind, du sagst es selber.

Empedokles

O Götter! bin ich kinderlos und leb'  
Allein mit diesen drein, und dennoch häng'  
Ich hingebannt an dieser Ruhestätte

Gleich Schlafenden und ringe wie im Traum.  
Hinweg! Es kann nicht anders sein, ihr Guten!  
O sagt nichts mehr davon, ich bitt' euch das,  
Und laßt uns tun, als wären wir es nimmer.  
Ich will es ihm nicht gönnen, daß der Mann  
Mir alles noch verfluche, was mich liebt —  
Ihr gehet nicht mit mir; ich sag' es euch.  
Hinein und nimmt das Beste, was ihr findet,  
Und zaudert nicht und flieht; es möchten sonst  
Die neuen Herrn des Hauses euch erhaschen,  
Und eines Feigen Knechte würdet ihr.

2. Sklave

Mit harter Rede schickest du uns weg?

Empedokles

Ich tu' es mir und dir — ihr Freigelaßnen!  
Ergreift mit Manneskraft das Leben, laßt  
Die Götter euch mit Ehre trösten; ihr  
Beginnt nun erst. Es gehen Menschen auf  
Und nieder. Weilet nun nicht länger! Tut,  
Was ich gesagt.

1. Sklave

Herr meines Herzens! leb'

Und geh' nicht unter!

3. Sklave

Sage, werden wir

Dich nimmer sehn?

Empedokles

O fraget nicht, es ist

Umsonst. (mit Macht gebietend)

2. Sklave

(im Abgehn)

Er bleibt es doch!

Ach! wie ein Bettler soll er nun das Land  
Durchirren und des Lebens nirgend sicher sein?

Empedokles  
(siehet ihnen schweigend nach)

Lebt wohl, ich hab'  
Euch schnöd hinweggeschickt, lebt wohl, ihr Treuen!  
Und du, mein väterliches Haus, wo ich erwuchs  
Und blüht'! — ihr lieben Bäume! vom Freudengesang  
Des Götterfreunds geheiligt, ruhige  
Vertraute meiner Ruh! o sterbt und gebt  
Den Lüften zurück das Leben, denn es scherzt  
Das rohe Volk in eurem Schatten nun,  
Und wo ich selig ging, da spotten sie meiner.  
Weh! ausgestoßen, ihr Götter? und ahmte,  
Was ihr mir tut, ihr Himmlischen, der Priester,  
Der Unberufene, seellos nach? ihr ließt  
Mich einsam, mich, der euch geschmäht, ihr Lieben!  
Und dieser wirft zur Heimat mich hinaus,  
Und der Fluch hallt, den ich selber mir gesprochen,  
Mir ärmlich aus des Pöbels Munde wieder?  
Ach, der einst innig mit euch, ihr Seligen,  
Gelebt und sein die Welt genannt aus Freude,  
Hat nun nicht, wo er seinen Schlummer find'  
Und in sich selber kann er auch nicht ruhn.  
Wohin denn nun, ihr Pfade der Sterblichen? viel  
Sind euer, wo ist der meine? der kürzeste? wo?  
Der schnellste? Denn zu zögern ist Schmach.  
Ach, meine Götter! im Stadium lenkt' ich den Wagen  
Einst unbekümmert auf rauchendem Rad. So will  
Ich bald zu Euch zurück, ist gleich die Eile gefährlich.  
(geht ab)

*Panthea Delia*

Delia

Stille, liebes Kind!  
Und halt den Jammer! Daß uns niemand höre.



Ich will hinein ins Haus. Vielleicht er ist  
Noch drinnen, und du siehst noch Einmal ihn.  
Nur bleibe still indessen — kann ich wohl  
Hinein?

Panthea

O tu es, liebe Delia!

Ich bet' indes um Ruhe, daß mir nicht  
Das Herz vergeht, wenn ich den hohen Mann  
In dieser bitteren Schicksalsstunde sehe.

Delia

O Panthea!

Panthea (allein)  
nach einigem Stillschweigen

Ich kann nicht — ach, es wär'  
Auch Sünde, da gelassener zu sein!  
Verflucht? Ich fass' es nicht, und wirst auch wohl  
Die Sinne mir zerreißen, schwarzes Rätsel!  
Wie wird er sein?

(Pause. Erschrocken zu Delia, die wieder zurückkommt)  
Wie ist's?

Delia

Ach, alles tot.

Panthea

Und öde? Fort?

Delia

Ich fürcht' es. Offen sind  
Die Türen; aber niemand ist zu sehn.  
Ich rief. Da hört' ich nur den Widerhall  
Im Hause; länger bleiben mocht' ich nicht —  
Ach! stumm und blaß ist sie und siehet fremd  
Mich an, die Arme. Kennest du mich nimmer?  
Ich will es mit dir dulden, liebes Herz!

Panthea

Nun! komme nur!

Delia

Wohin?

Panthea

Wohin? ach! das,

Das weiß ich freilich nicht, ihr guten Götter!  
Weh! keine Hoffnung! und du leuchtest mir  
Umsonst o Tageslicht dort oben? fort  
Ist er; wie soll die Einsame denn wissen,  
Warum ihr noch die Augen helle sind.  
Es ist nicht möglich, nein! zu frech  
Ist diese Tat, zu ungeheuer, und ihr habt  
Es doch getan? Und leben muß ich noch  
Und stille sein bei diesen? weh und weinen,  
Nur weinen kann ich über alles das!

Delia

O weine nur! du Liebe, besser ist's  
Denn schweigen oder reden.

Panthea

Delia!

Da ging er sonst! und dieser Garten war  
Um seinetwillen mir so wert. Ach oft,  
Wenn mir das Leben nicht genügt' und ich,  
Die Ungesellige, betrübt mit andern  
Um unsre Hügel irrte, sah ich her  
Nach dieser Bäume Gipfeln, dachte, dort  
Ist Einer doch! Und meine Seele richtet  
An ihm sich auf.

Delia

Es ist ein großer Mann  
Gefallen.

Panthea

Ach! hundertjähr'gen Frühling wünscht' ich oft,  
Ich Töriqe, für ihn und seine Gärten!

Delia

O konntet [ihr] die zarte Freude nicht  
Ihr lassen, gute Götter?

Panthea

Sagst du das?

Wie eine neue Sonne kam er uns  
Und strahlt' und zog das ungereifte Leben  
An goldnen Seilen freundlich zu sich auf,  
Und lange hat auf ihn Sizilien  
Gewartet. Niemals herrscht' auf dieser Insel  
Ein Sterblicher wie er, sie fühlten's wohl,  
Er lebe mit den Genien der Welt  
Im Bunde. Seelenvoller! und du nahmst  
Sie all ans Herz, weh! mußst du nun dafür  
Geschändet fort von Land zu Lande ziehn,  
Das Gift im Busen, das sie mitgegeben. — Ihr Blumen  
Des Himmels! schöne Sterne, werdet ihr  
Denn auch verblühn? Und wird es Nacht alsdann  
In deiner Seele werden, Vater Äther!  
Wenn deine Jünglinge, die Glänzenden,  
Erloschen sind vor dir? Ich weiß, es muß,  
Was göttlich ist, hinab. Zur Seherin  
Bin ich geworden über seinen Fall,  
Und wo mir noch ein schöner Genius  
Begegnet, nenn' er Mensch sich oder Gott,  
Ich weiß die Stunde, die ihm nicht gefällt. —  
Das habt [ihr] ihm getan. O laßt nicht mich,  
Ihr weisen Richter, ungestraft entkommen,  
Ich ehr' ihn ja, und wenn ihr es nicht wißt,  
So will ich es ins Angesicht euch sagen.  
Dann stoßt auch mich zu eurer Stadt hinaus.

Und hat er ihm geflucht, der Rasende,  
Mein Vater, ha! so fluch' er nun auch mir.

Delia

O Panthea, mich schreckt es, wenn du so  
Dich deiner Klagen überhebst. Ist er  
Denn auch wie du, daß er den stolzen Geist  
Am Schmerze nährt und heft'ger wird im Leiden,  
Ich mag's nicht glauben, denn ich fürchte das.  
Was müßt' er auch beschließen?

Panthea

Ängstigest

Du mich? Was hab' ich denn gesagt? Ich will  
Auch nimmer — ja, geduldig will ich sein,  
Ihr Götter! will vergebens nun nicht mehr  
Erstreben, was ihr ferne mir gerückt,  
Und was ihr geben mögt, das will ich nehmen.  
Hält doch in süßen Banden mir den Sinn  
Erinnerung, du Heiliger! und find' ich nirgends dich,  
So kann ich doch mich freuen, daß du da  
Gewesen. Ruhig will ich sein, es möcht'  
Aus wildem Sinne mir das edle Bild  
Entfliehn, und daß mir nur der Tageslärm  
Den brüderlichen Schatten nicht verscheuche,  
Der, wenn ich leise wandle, mich geleitet.

Delia

Du liebe Träumerin! er lebt ja noch.

Panthea

Er lebt? jawohl! er lebt! er geht  
Im weiten Felde Nacht und Tag. Sein Dach  
Sind Wetterwolken, und der harte Boden ist  
Sein Lager, Winde krausen ihm das Haar —  
Und Regen träuft mit seinen Tränen ihm

Vom Angesicht, und seine Kleider trocknet  
Am heißen Mittag ihm die Sonne wieder,  
Wenn er im schattenlosen Sande geht;  
Gewohnte Pfade sucht er nicht; im Fels  
Bei denen, die von Beute sich ernähren,  
Die fremd wie er und allverdächtig sind,  
Da kehrt er ein, die wissen nichts vom Fluch,  
Die reichen ihm von ihrer rohen Speise,  
Daß er zur Wanderung die Glieder stärkt,  
So lebt er! und das ist nicht gewiß.

Delia

Ja, es ist schrecklich, Panthea!

Panthea

Ist's schrecklich?

Du arme Trösterin! und leicht, es währt  
Nicht lange mehr, so kommen sie und sagen  
Einander sich's, wenn es die Rede gibt,  
Daß er erschlagen auf dem Wege liege.  
Es dulden's wohl die Götter, haben sie  
Doch auch geschwiegen, da man ihn mit Schmach  
Ins Elend fort aus seiner Heimat stieß.  
O du! — wie wirst du enden? müde, ringst  
Du schon am Boden fort, du stolzer Adler!  
Und zeichnest deinen Pfad mit Blut und [bald]  
Erhascht der feigen Jäger einer dich,  
Zerschlägt am Felsen dir dein sterbend Haupt.  
Und Jovis Liebbling nanntet ihr ihn doch?

Delia

Ach, lieber, schöner Geist! nur so nicht!  
Nur solche Worte nicht! Wenn du es wüßtest,  
Wie mich die Sorg' um dich ergreift! Ich will  
Auf meinen Knien dich bitten, wenn es hilft.  
Besänftige dich nur! Wir wollen fort.

Es kann noch viel sich ändern, Panthea!  
Vielleicht bereut es bald das Volk. Du weißt  
Es ja, wie sie ihn liebten. Komm! ich wend'  
An deinen Vater mich und helfen sollst  
Du mir. Wir können ihn vielleicht gewinnen.

Panthea

O wir, wir sollten das, ihr Götter!

## ZWEITER AKT

Gegend am Ätna. Bauernhütte

*Empedokles Pausanias*

Empedokles

Wie ist's mit dir?

Pausanias

O das ist gut,  
Daß du ein Wort doch redest, Lieber!  
Denkst du es auch? hier oben waltet wohl  
Der Fluch nicht mehr, und unser Land ist ferne.  
Auf diesen Höhen atmet leichter sich's,  
Und auf zum Tage darf das Auge doch  
Nun wieder blicken, und die Sorge wehrt  
den Schlaf uns nicht, es reichen auch vielleicht  
Gewohnte Kost uns Menschenhände wieder.  
Du brauchst der Pflege, Lieber! und es nimmt  
Der heilge Berg, der väterliche, wohl  
In seine Ruh' die umgetriebnen Gäste.  
Willst du, so bleiben wir auf eine Zeit  
In dieser Hütte — darf ich rufen, ob  
Sie uns vielleicht den Aufenthalt vergönnen?

Empedokles

Versuch' es nur, sie kommen schon heraus.

[Die Vorigen Bauer]

Bauer

Was wollt ihr? Dort hinunter geht  
Die Straße.

Pausanias

Gönn' uns Aufenthalt bei dir  
Und scheue nicht das Aussehn, guter Mann.  
Denn schwer ist unser Weg und öfters scheint  
Der Leidende verdächtig, doch mögen dir's  
Die Götter sagen, welcher Art wir sind.

Bauer

Es stand wohl besser einst mit euch denn jetzt,  
Ich will es gerne glauben. Doch es liegt  
Die Stadt nicht fern; ihr solltet doch daselbst  
Auch einen Gastfreund haben. Besser wär's,  
Zu dem zu kommen denn zu Fremden.

Pausanias

Ach!

Es schämte leicht der Gastfreund unser sich,  
Wenn wir zu ihm in unsrem Unglück kämen.  
Und gibt uns doch der Fremde nicht umsonst  
Das Wenige, warum wir ihn gebeten.

Bauer

Wo kommt ihr her?

Pausanias

Was nützt es, dies zu wissen?  
Wir geben Gold, und du bewirtest uns.

Bauer

Wohl öffnet manche Türe sich dem Golde,  
Nur nicht die meine.

Pausanias

Was ist das? so reich'  
Uns Brot und Wein und ford're, was du willst.

Bauer

Das findet ihr an andrem Orte besser.

Pausanias

O, das ist hart! Doch gibst [du] mir vielleicht  
Ein wenig Leinen, daß ich's diesem Mann  
Um seine Füße winde, die ihm noch  
Vom Felsenpfade blutig sind — siehe nur  
Ihn an! Der gute Geist Siziliens ist's  
Und mehr denn eure Fürsten! und er steht  
Vor deiner Türe kummerbleich und bittet  
Um deiner Hütte Schatten und um Brot,  
Und du versagst es ihm? und todesmüd  
Und dürstend lässest du ihn draußen stehn  
An diesem Tage, wo der Sonnenbrand  
Das harte Wild in seine Grube scheucht.

Bauer

Ich kenn' euch! Wehe! das ist der Verfluchte  
Von Agrigent. Es ahndete mir gleich.  
Hinweg!

Pausanias

Beim Donnerer! nicht hinweg! — er soll  
Für dich mir bürgen, lieber Heiliger!  
Indes ich geh' und Nahrung suche. Ruh'  
An diesem Baum. Und höre du! wenn ihm  
Ein Leid geschieht, es sei von wem es wolle,  
So komm' ich über Nacht und brenne dir,  
Eh' du es denkst dein strohern Haus zusammen!  
Erwäge das!



*Empedokles Pausanias*

Empedoklès

Sei ohne Sorge, Sohn!

Pausanias

Wie sprichst du so? Ist doch dein Leben mir  
Der lieben Sorge wert, und dieser denkt,  
Es wäre nichts am Manne zu verderben,  
Dem solch ein Wort gesprochen ward wie dir;  
Und leicht gelüstet sie's, und wär' es nur  
Um seines Mantels wegen, ihn zu töten.  
Denn ungereimt ist's ihnen, daß er noch  
Gleich Lebenden umhergeht; weißt du das  
Denn nicht?

Empedokles

Ô ja, ich weiß es

Pausanias

Lächelnd sagst

Du das? o Empedokles!

Empedokles

Treues Herz,

Ich habe wehe dir getan. Ich wollt'

Es nicht.

Pausanias

Ach, ungeduldig bin ich nur.

Empedokles

Sei ruhig, meinetwegen, Lieber, bald

Ist dies vorbei.

Pausanias

Sagst du das?

Empedokles

Du wirst

Es sehn.

Pausanias

Wie ist dir? soll ich nun ins Feld  
Nach Speise gehn? Wenn du es nicht bedarfst,  
So bleib' ich lieber, oder besser ist's,  
Wir gehn und suchen einen Ort zuvor  
Für uns im Berge.

Empedokles

Siehe! nahe blinkt

Ein Wiesenquell; der ist auch unser. Nimm  
Dein Trinkgefäß, die hohle Kürbis, daß der Trank  
Die Seele mir erfrische.

Pausanias

an der Quelle

Klar und kühl

Und rege sproßt's aus dunkler Erde, Vater!

Empedokles

Erst trinke du, dann schöpf' und bring' es mir.

Pausanias

indem er ihm es reicht

Die Götter segnen dir's.

Empedokles

Ich trink' es euch,

Ihr alten Freundlichen! ihr meine Götter!  
Und meiner Wiederkehr, Natur! schon ist  
Es anders. O ihr Gütigen! ihr gebt  
Voraus und, eh' ich komme, seid ihr da.

— — — — — Und blühen soll  
Es, eh' es reift! — sei ruhig, Sohn! und höre,  
Wir sprechen vom Geschehenen nicht mehr.

Pausanias

Du bist verwandelt, und dein Auge glänzt  
Wie eines Siegenden. Ich fass' es nicht.

Empedokles

Wir wollen noch wie Jünglinge den Tag  
Zusammensein und vieles reden. Findet  
Doch leicht ein heimatlicher Schatte sich,  
Wo unbesorgt die treuen Langvertrauten  
Beisammen sind in liebendem Gespräch. —  
Mein Liebling! haben [wir] wie gute Knaben  
An einer Traub', am schönen Augenblick,  
Das liebe Herz so oft gesättiget,  
Und mußttest du bis hier mich hergeleiten,  
Daß unsrer Feierstunden keine sich,  
Auch diese [nicht], uns ungeteilt verlöre,  
Wohl kauftest [du] um schwere Mühe sie,  
Doch geben was auch umsonst die Götter?

Pausanias

O sage mir es ganz, daß ich wie du  
Mich freue.

Empedokles

Siehst du denn nicht? Es kehrt  
Die schöne Zeit von meinem Leben heute  
Noch einmal wieder, und das Große steht  
Bevor; hinauf, o Sohn, zum Gipfel  
Des alten, heiligen Ätna wollen [wir]!  
Denn gegenwärt'ger sind die Götter auf [den] Höhn.  
Da will ich heute noch mit diesen Augen  
Die Ströme sehn und Inseln und das Meer.  
Da segne zögernd über goldenen  
Gewässern mich das Sonnenlicht beim Scheiden,  
Das herrlichjugendliche, das ich einst  
Zuerst geliebt. Dann glänzt um uns und schweigt

Das ewige Gestirn, indes herauf  
Der Erde Glut aus Bergestiefen quillt,  
Und zärtlich rührt der Allbewegende,  
Der Geist, uns an, o dann!

Pausanias

Du schreckst  
Mich nur; denn unbegreiflich bist du mir.  
Du siehest heiter aus und redest herrlich,  
Doch lieber wär' es mir, du trauertest.  
Ach! brennt dir doch die Schmach im Busen, die  
Du littest, und achtest selber dich für nichts,  
So viel du bist.

Empedokles

O Götter läßt auch der  
Zuletzt die Ruh' mir nicht und regt den Sinn  
Mir auf mit roher Rede? Willst du das,  
So geh! Bei Tod und Leben! Nicht ist dies  
Die Stunde mehr, viel Worte noch davon  
Zu machen, was ich leid' und was ich bin.  
Besorgt ist das; ich will es nimmer wissen.  
Hinweg! es sind die Schmerzen nicht, die lächelnd,  
Die frommgenährt an traurigfroher Brust  
Wie Kinder liegen — Natternbisse sind's  
Und wüten ohne Rettung mir im Blut!  
Und nicht der erste bin ich, dem die Götter  
Solch giftge Rächer auf das Herz gesandt.  
Ich hab' es wohl verdient.  
Nein! armer Knab'! ich kann dir's wohl verzeihn,  
Der du zur Unzeit mich gemahnt; es ist  
Der Priester dir vor Augen, und es gelbt  
Im Ohre dir des Pöbels Hohngeschrei,  
Die brüderliche Nänie, die uns  
Zur lieben Stadt hinausgeleitete.  
Ha! mir! bei allen Göttern, die mich sehn,  
Sie hätten's nicht getan, wär' ich

Der Alte noch gewesen. Was? o schändlich  
Verriet ein Tag von meinen Tagen mich  
An diese Feigen — still! hinunter soll's,  
Begraben soll es werden, tief so tief  
Wie noch kein Sterblicher begraben ist.

Pausanias

Ach! häßlich stört' ich ihm das heitre Herz,  
Das herrliche, und bänger denn zuvor  
Ist jetzt die Sorg' auch.

Empedokles

Laß die Klage nun!  
Und störe mich nicht weiter; mit der Zeit  
Ist alles gut. Mit Sterblichen und Göttern  
Bin ich nun bald versöhnt, ich bin es schon.

Pausanias

Ist's möglich?

Geheilt ist dir der furchtbar trübe Sinn,  
Und wähnst du dich nicht [mehr] allein und arm,  
Du hoher Mann! und dünkt der Menschen Tun  
Unschuld'ig wie des Herdes Flamme dir?  
So sprachst du sonst, ist's wieder wahr geworden?  
O sieh! dann segn' [ich] ihn, den klaren Quell,  
An dem das neue Leben dir begann.  
Und fröhlich wandern morgen wir hinab  
An[s] Meer, das uns an sichres Ufer bringt,  
Der Reise Mühen wenig achtend  
Und Not und alle Sorg' und Furcht!  
Ist heiter doch der Geist und seiner Götter!

Empedokles

Pausanias! nun hast du dies vergessen:  
Umsonst wird nichts den Sterblichen gewährt.  
Und Eines hilft. — O heldenmütger Jüngling!

Erblasse nicht! Sieh, was mein altes Glück,  
Das unersinnbare, mir wiedergibt,  
Mit Götterjugend mir, dem Welkenden,  
Die Wange rötet, kann nicht übel sein!  
Geh', Sohn! — — Ich möchte meinen Sinn  
Und meine Lust nicht gerne ganz verraten, —  
Für dich ist's nicht; so mache dir's nicht eigen,  
Und lasse mir's, ich lasse deines dir.  
Was ist's?

Pausanias

Ein Haufe Volks! dort kommen sie  
Herauf.

Empedokles

Erkennst du sie?

Pausanias

Ich traue nicht  
Den Augen.

Empedokles

Was? Soll ich zum Rasenden  
Noch werden, was? in sinnlosen Weh  
Und Grimm hinab, wohin ich friedlich wollte?  
Agrigentiner sind's!

Pausanias

Unmöglich!

Empedokles

Träum'

Ich denn? Mein edler Gegner ist's, der Priester,  
Und sein Gefolge. — Pfui! so heillos ist,  
In dem ich Wunden sammelte, der Kampf,  
Und würdigere Kräfte gab es nicht  
Zum Streite gegen mich? o schrecklich ist's  
Zu hadern mit Verächtlichen, und noch?

In dieser heiligen Stunde noch! wo schon  
Zum Tone sich der allverzeihenden  
Natur die Seele vorbereitend stimmt,  
Da [fällt] die Rotte mich noch einmal an  
Und mischt ihr wütend sinnelos Geschrei  
In meinen Schwanensang. Heran! es sei,  
Ich will es euch verleiden! schon't' ich doch  
Von je zuviel des schlechten Volks und nahm  
An Kindesstatt der falschen Bettler g'nug.  
Habt ihr es mir noch immer nicht vergeben,  
Daß ich euch wohlgetan? Ich will es nun  
Auch nicht. O kommt, Elende! muß es sein,  
So kann ich auch im Zorne zu den Göttern.

Pausanias

Wie wird das endigen?

*Die Vorigen   Hermokrates   Kritias   Volk*

Hermokrates

Befürchte nichts!

Und laß der Männer Stimme dich nicht schrecken,  
Die dich vertrieben. Sie verzeihen dir.

Empedokles

Ihr Unverschämten! Anders wißt ihr nicht?  
O tut die Augen auf und seht, wie schlecht  
Ihr seid, daß euch das Weh die närrische,  
Verruchte Zunge lähme; könnt ihr nicht  
Erröten? o ihr Armen! schamlos läßt  
Den schlechten Mann mitleidig die Natur,  
Daß ihn das Größre nicht zu Tode schrecke.  
Wie könnt er sonst vor Größerem bestehn?

Hermokrates

Was du verbrochen, büßtest du; genug  
Von Elend ist dein Angesicht gezeichnet,

Genes und kehre nun zurück, dich nimmt  
Das gute Volk in seine Heimat wieder.

Empedokles

Wahrhaftig! großes Glück verkündet mir  
Der fromme Friedensbote; Tag für Tag  
Den schauerlichen Tanz mit anzusehen,  
Wo ihr [euch] jagt und äfft, wo ruhelos  
Und irr und bang wie unbegrabne Schatten  
Ihr umeinander rennt, ein ärmliches  
Gemeng — in eurer Not, ihr Gottverlaßnen,  
Und eure lächerlichen Bettlerkünste,  
Die nah zu haben, ist der Ehre wert,  
Ha! wüßt' ich Beßres nicht, ich lebte lieber  
Sprachlos und fremde mit des Berges Wild  
In Regen und in Sonnenbrand und teilte  
Die Nahrung mit dem Tier, als daß ich noch  
In euer blindes Elend wiederkehrte.

Hermokrates

So dankst du uns?

Empedokles

O sprich es einmal noch  
Und siehe, wenn du kannst, zu diesem Licht,  
Dem Allesschauenden, empor! Doch freilich,  
Sind Helios Strahlen Blitze dem Heuchler?  
— — — — — warum bliebst  
Du auch nicht fern und kamst mir frech vors Aug'  
Und nütigst das letzte Wort mir ab,  
Damit es dich zum Acheron geleite,  
Weißt du, was du getan? Was tat ich dir?  
Es warnte dich und lange fesselte  
Die Furcht die Hände dir, und lange grämt  
In seinen Banden sich dein Grimm; ihn hielt  
Mein Geist gefangen; freilich mehr



Wie Durst und Hunger quält das Edlere  
Den Schlechten; konntest du nicht ruhn? Und mußtest  
Dich an mich wagen, Ungestalt, und wähnstest,  
Ich würde dir gleich, wenn mit deiner Schmach  
Das Angesicht mir übertünchtest?  
Das war ein alberner Gedanke, Mann!  
Und könntest du dein eigen Gift im Tranke  
Mir reichen, dennoch paarte sich mit dir  
Mein lieber Geist nicht, schüttete  
Mit diesem Blut, das du entweiht, dich aus.  
Vergebens ist's; wir gehn verschiedne Wege,  
Stirb du gemeinen Tod, wie sich's gebührt,  
Am seelenlosen Knechtgefühl! Mir ist  
Ein ander Los beschieden, andern Pfad  
Weissagtet einst, da ich geboren ward,  
Ihr Götter mir, die gegenwärtig waren. —  
Begreifst du's nicht? Nun, wohl ist's billig auch,  
Daß einmal sich der Allerfahrne wundert!  
Dein Werk ist aus, und deine Ränke reichen  
An meine Freude nicht. Begreifst du das auch?

#### Hermokrates

Den Rasenden begreif' ich freilich nicht.

#### Kritias

Genug ist's nun, Hermokrates! Du reizest  
Zum Zorne nur den Schwerbeleidigten.

#### Pausanias

Was nimmt ihr auch den kalten Priester mit,  
Ihr Toren, wenn um Gutes euch zu tun ist?  
Und wählt — — — zum Versöhner  
Den Gottverlaßnen, der nicht lieben kann.  
Zu Zwist und Tod ist der und seinesgleichen  
Ins Leben ausgesäet, zum Frieden nicht!  
Jetzt seht ihr's ein, o hättet ihr's vor Jahren!

Es wäre manches nicht in Agrigent  
Geschehen. Viel hast du getan, Hermokrates,  
Solang du lebst, hast manche liebe Lust  
Den Sterblichen hinweg geängstigt,  
Hast manches Heldenkind in seiner Wieg  
Erstickt, und gleich der Blumenwiese fiel  
Und starb die jugendkräftige Natur  
Vor deiner Sense. Manches sah ich selbst,  
Und manches hört' ich. — Soll ein Volk vergehn,  
So schicken nur die Furien einen Mann,  
Der täuschend überall der Missetat  
Die lebensreichen Menschen überführe.  
Zuletzt, der Kunst erfahren, machte sich  
An einen Mann, der heilig schlaue Würger,  
Und herzempörend glückt' es ihm, damit  
Das Göttergleiche durch Gemeinstes falle.  
Mein Empedokles! — gehe du des Wegs,  
Den du erwählt, ich kann's nicht hindern, sengt  
Es gleich das Blut aus meinen Adern weg,  
Doch diesen, der das Leben dir geschändet,  
Den Allverderber, such' ich auf, wenn ich  
Verlassen bin von dir, ich such ihn, flöhe  
Er zum Altar, es hilft ihm nichts, mit mir  
Muß er, ich weiß sein eigen Element;  
Zum toten Sumpfe schlepp' ich ihn — und wenn  
Er flehend wimmert, so erbarmt' ich mich  
Des grauen Haars, wie er der andern sich  
Erbarmt; hinab!

(Zu Hermokrates)

Hörst du? Ich halte Wort!

Erster

Es braucht des Wartens nicht, Pausanias!

Hermokrates

Ihr Bürger!



### Dritter

Weißt du, was du getan? Dir wär' es besser,  
Du hättest Tempelraub begangen, ha!  
Wir beteten ihn an, und billig war's,  
Wir wären götterfrei mit ihm geworden,  
Da wandelt unverhofft wie eine Pest  
Dein böser Geist uns an, und uns verging  
Das Herz und Wort und alle Freude, die  
Er uns geschenkt, in widerwärt'gem Taumel.  
Ha, Schande! Schande! Wie die Rasenden  
Frohlockten wir, da du zum Tode schmähtest  
Den hochgeliebten Mann. Unheilbar ist's,  
Und stürbst du siebenmal, du könntest doch,  
Was du an ihm und uns getan, nicht ändern.

### Empedokles

Die Sonne neigt zum Untergange sich,  
Und weiter muß ich diese Nacht, ihr Kinder.  
Laßt ab von ihm! es ist zu lange schon,  
Daß wir gestritten. Was geschehen ist,  
Vergehet all, und künftig lassen wir  
In Ruh einander.

### Pausanias

Gilt denn alles gleich?

### Dritter

O lieb' uns wieder!

### Zweiter

Komm und leb'

In Agrigent; es hat's ein Römer  
Gesagt, durch ihren Numa wären sie  
So groß geworden. Komme, Göttlicher.  
Sei unser Numa! Lange dachten wir's,  
Du solltest König sein. O sei es! sei's!  
Ich grüße dich zuerst, und alle wollen's.

Empedokles

Dies ist die Zeit der Könige nicht mehr.

Die Bürger

(erschrocken)

Wer bist du, Mann?

Pausanias

So lehnt man Kronen ab,

Ihr Bürger!

Erster

Unbegreiflich ist das Wort,  
So du gesprochen, Empedokles.

Empedokles

Hegt

Im Neste denn die Jungen immerdar  
Der Adler? Für die Blinden sorgt' er wohl,  
Und unter seinen Flügeln schlummern süß  
Die Ungefiederten ihr dämmernd Leben.  
Doch haben sie das Sonnenlicht erblickt,  
Und sind die Schwingen ihnen reif geworden,  
So wirft er aus der Wiege sie, damit  
Sie eignen Flug beginnen. Schämet euch,  
Daß ihr noch einen König wollt; ihr seid  
Zu alt; zu eurer Väter Zeiten wär's  
Ein anderes gewesen. Euch ist nicht  
Zu helfen, wenn ihr selber euch nicht helft.

Kritias

Vergib! bei allen Himmlischen! du bist  
Ein großer Mann, Verratener!

Empedokles

Es war

Ein böser Tag, der uns geschieden, Archon.

## Zweiter

Vergib und komm mit uns! Dir scheintet doch  
Die heimatliche Sonne freundlicher  
Denn anderswo, und willst du schon die Macht  
Die dir gebührte, nicht, so haben wir  
Der Ehrengaben manche noch für dich,  
Für Kränze, grünes Laub und schöne Namen  
Und für die Säule nimmer alternd Erz.  
O komm! es sollen unsre Jünglinge,  
Die Reinen, die dich nie beleidiget,  
Dir dienen — wohnst du nahe nur, so ist's  
Genug, und dulden müssen wir's, wenn du  
Uns meidst und einsam bleibst in deinen Gärten,  
Bis du vergessen hast, was dir geschehn.

## Empedokles

O einmal noch! Du heimatliches Licht,  
Das mich erzog, ihr Gärten meiner Jugend  
Und meines Glücks, noch soll ich eurer denken,  
Ihr Tage meiner Ehre, wo ich rein  
Und ungekränkt mit diesem Volke war.  
Wir sind versöhnt, ihr Guten! — Laßt mich nun,  
Viel besser ist's, ihr seht das Angesicht,  
Das ihr geschmäht, nicht mehr, so denkt ihr lieber  
Des Manns, den ihr geliebt, und irre wird  
Dann auch der leichtgetrübte Sinn nicht mehr.  
In ew'ger Jugend lebt mit euch mein Bild,  
Und schöner tönen, wenn ich ferne bin,  
Die Freudensänge, so ihr mir versprochen,  
O laßt uns scheiden, ehe Torheit uns  
Und Alter scheidet, sind wir doch gewarnt,  
Und Eines bleiben, die zu rechter Zeit  
Aus eigener Kraft die Trennungsstunde wählten.

## Dritter

So ratlos lässest du uns stehn?

## Empedokles

Ihr botet

Mir eine Kron', ihr Männer! nimmt von mir  
Dafür mein Heiligtum. Ich spart' es lang.  
In heitern Nächten oft, wenn über mir  
Die schöne Welt sich öffnet, und die heilge Luft  
Mit ihren Sternen allen als ein Geist  
— — — — — mich umfing;  
Da wurd es oft lebendiger in mir, .  
Mit Tagesanbruch dacht ich euch das Wort,  
Das ernste, langverhaltene, zu sagen.  
Und freudig ungeduldig rief ich schon  
Vom Orient die goldne Morgenwolke  
Zum neuen Fest, an dem mein einsam Lied  
Mit euch zum Freudenchore würd', herauf.  
Doch immer schloß mein Herz sich wieder, hofft'  
Auf seine Zeit und reifen sollte mir's,  
Heut ist mein Herbsttag, und es fällt die Frucht  
Von selbst.

Pausanias

O hätt' er früher nur gesprochen,  
Vielleicht dies alles wär' ihm nicht geschehn.

## Empedokles

Nicht ratlos stehen laß ich euch,  
Ihr Lieben! aber fürchtet nichts! Es scheun  
Die Erdenkinder meist das Neu' und Fremde;  
Daheim, in sich zu bleiben, strebet nur  
Der Pflanze Leben und das frohe Tier.  
Beschränkt im Eigentum sorgen sie,  
Wie sie bestehn, und weiter reicht ihr Sinn  
Im Leben nicht. Doch müssen sie zuletzt,  
Die Ängstigen, hinaus, und sterbend kehrt  
Ins Element ein jedes, daß es da  
Zu neuer Jugend wie im Bade sich

Erfrische. Menschen ist die große Lust  
Gegeben, daß sie selber sich verjüngen.  
Und aus dem reinigenden Tode, den  
Sie selber sich zu rechter Zeit gewählt,  
Erstehn, wie aus dem Styx Achill,  
Unüberwindlich — — — die Völker.  
O gebt euch der Natur, eh' sie euch nimmt! —  
Ihr dürstet längst nach Ungewöhnlichem,  
Und wie aus krankem Körper sehnt der Geist  
Von Agrigent sich aus dem alten Gleis.  
So wagt's! was ihr geerbt, was ihr erworben,  
Was euch der Väter Mund erzählt, gelehrt,  
Gesetz und Bräuch', der alten Götter Namen,  
Vergeßt es kühn und hebt wie Neugeborne  
Die Augen auf zur göttlichen Natur,  
Wenn dann der Geist sich an des Himmels Licht  
Entzündet, süßer Lebensodem euch  
Den Busen wie zum ersten Male tränkt,  
— — — — — wenn euch das Leben  
Der Welt ergreift, ihr Friedensgeist, und euch's  
Wie heilger Wiegensang die Seele stillt,  
Dann aus der Wonne schöner Dämmerung  
Der Erde Grün von neuem euch erglänzt,  
Und Berg und Meer und Wolken und Gestirn,  
Die edeln Kräfte, Heldenbrüdern gleich,  
Vor euer Auge kommen, daß die Brust  
Wie Waffenträgern euch nach Taten klopft  
Und eigner schöner Welt, dann reicht die Hände  
Euch wieder, gebt das Wort und teilt das Gut,  
O dann, ihr Lieben! teilet Tat und Ruhm  
Wie treue Dioskuren: jeder sei  
Wie alle, wie auf schlanken Säulen ruh'  
Auf richt'gen Ordnungen das neue Leben,  
Und euern Bund befest'ge das Gesetz.  
Dann, o ihr Genien der wandelnden  
Natur! dann ladet euch, ihr heitern,



Das freie Volk zu seinen Festen ein,  
Gastfreundlich! fromm! denn liebend gibt  
Der Sterbliche vom Besten, schließt und engt  
Den Busen ihm die Knechtschaft nicht —

Pausanias

O Vater!

Empedokles .

Von Herzen nennt man, Erde, dann dich wieder,  
Und wie die Blum' aus deinem Dunkel sproßt,  
Blüht Wangenrot der Dankenden für dich  
Aus lebensreicher Brust und selig Lächeln.  
Und — — — — —

— — — — —  
Beschenkt mit Liebeskränzen rauschet dann  
Der Quell hinab, wächst unter Segnungen  
Zum Strom, und mit dem Echo bebender Gestade  
Tönt deiner wert, o Vater Qzean,  
Der Lobgesang aus reifer Wonne wieder.  
Es fühlt sich neu in himmlischer Verwandtschaft,  
O Sonnengott! der Menschengenius  
Mit dir, und dein wie sein ist, was er bildet.  
Aus Lust und Mut und Lebensfülle gehn  
Die Taten leicht wie deine Strahlen ihm,  
Und Schönes stirbt in traurigstummer Brust  
Nicht mehr. Oft schläft wie edles Samenkorn  
Das Herz des Sterblichen in töter Schale,  
Bis ihre Zeit gekommen ist; es atmet  
Der Äther liebend immerdar um sie,

— — — — —  
— — — — — und mit den Adlern trinkt  
Ihr Auge Morgenlicht; doch Segen gibt  
Es nicht den Träumenden und kärglich nährt  
Vom Nektar, den die Götter der Natur  
Alltäglich reichen, sich ihr schlummernd Wesen.

Bis sie des engen Treibens müde sind  
Und sich die Brust in ihrer kalten Freude,  
Wie Niobe gefangen, und der Geist  
Sich kräftiger denn alle Sorge fühlt  
Und, seines Ursprungs eingedenk, das Leben  
Lebendge Schöne sucht und gerne sich  
Entfaltet an der Gegenwart des Reinen.  
Dann glänzt ein neuer Tag herauf, ach! anders  
Denn sonst, wie nach hoffnungsloser Zeit  
Beim heil'gen Wiedersehn Geliebtes hängt  
Am totgeglaubten Lieben, hängt das Herz  
An — — — — —

— — — — — sie sind's!

Die langentbehrten, die lebendigen,  
Die guten Götter, — — — — —  
— — — — —

— — — mit des Lebens Strom hinab!  
Lebt wohl! Es war das Wort des Sterblichen,  
Der diese Stunde liebend zwischen euch  
Und seinen Göttern zögert, die ihn rufen.  
Am Scheidetage weissagt unser Geist,  
Und Wahres reden, die nicht wiederkehren.

#### Archon

Wohin? o beim lebendigen Olymp,  
Den du mir altem Manne noch zuletzt,  
Mir Blinden, aufgeschlossen, scheide nicht,  
Nur wenn du nahe bist, gedeiht im Volk  
Und springt in Zweig' und Frucht die neue Seele.

#### Empedokles

Es sprechen, wenn ich ferne bin, statt meiner  
Des Himmels Blumen, blühendes Gestirn,  
Und die der Erde tausendfach entkeimen.  
Die göttlichgegenwärtige Natur  
Bedarf der Rede nicht, und nimmer läßt

Sie einsam euch, wenn Einmal sie [ge]naht,  
Denn unauslöschlich ist der Augenblick  
Von ihr, und siegend wirkt durch alle Zeiten  
Beseligend hinab sein himmlisch Feuer.  
Wenn dann die glücklichen Saturnustage,  
Die neuen, männlichen, gekommen sind,  
Dann denkt vergangner Zeit, dann leb', erwärmt  
Am Genius, der Väter Sage wieder!  
Zum Feste komme, wie vom Frühlingslicht  
Emporgesungen, die vergessene  
Heroënwelt vom Schattenreich herauf,  
Und mit der goldnen Trauerwolke lagre  
Erinnerung sich, ihr Freudigen, um euch! —

Pausanias

Und du? und du? Ach! nennen will ich's nicht  
Vor diesen Glücklichen, — — — —

Daß sie nicht ahnen, was geschehen wird,  
Nein! — — — — du kannst es nicht.

[Empedokles]

O Wünsche! Kinder seid ihr, und doch wollt  
Ihr wissen, was begreiflich ist und recht,  
Du irrest! sprecht! ihr Törigen! zur Macht,  
Die mächtiger ist denn ihr, doch hilft es nicht.  
Und wie die Sterne geht unaufgehalten  
Das Leben im Vollendungsgange weiter.  
Kennt ihr der Götter Stimme nicht? noch eh'  
Als ich der Eltern Sprache lauschend lernt',  
Im ersten Atemzug, im ersten Blick  
Vernahm ich jene schon, und immer hab'  
Ich höher sie denn Menschenwort geachtet.  
Hinauf! sie riefen mich, und jedes Lüftchen  
Regt mächtiger die bange Sehnsucht auf,  
Und wollt' ich hier noch länger weilen, wär's,

Wie wenn der Jüngling unbeholfen sich  
Am Spiele seiner Kinderjahre letzte.  
Ha! seellos wie die Knechte wandelt' ich  
In Nacht und Schmach vor euch und meinen Göttern.  
Gelebt hab' ich; wie aus der Bäume Wipfel  
Die Blüte regnet und die goldne Frucht  
Und Blum' und Korn aus dunklem Boden quillt,  
So kam aus Müh' und Not die Freude mir,  
Und freundlich stiegen Himmelskräfte nieder;  
Es sammeln in der Tiefe sich, Natur,  
Die Quellen deiner Höhn, und deine Freuden,  
Sie kamen all' in meiner Brust zu ruhn,  
Sie waren Eine Wonne; wenn ich dann  
Das schöne Leben übersann, da bat  
Ich herzlich oft um Eines nur die Götter:  
Sobald ich einst mein heilig Glück nicht mehr  
In Jugendstärke taumellos ertrüg'  
Und wie des Himmels alten Lieblingen  
Zur Torheit mir des Geistes Fülle würde,  
Dann mich zu mahnen, dann nur schnell ins Herz  
Ein unerwartet Schicksal mir zu senden,  
Zum Zeichen, daß die Zeit der Läuterung  
Gekommen sei, damit bei guter Stund'  
Ich fort zu neuer Jugend noch mich rettet  
Und unter Menschen nicht der Götterfreund  
Zum Spiel und Spott und Ärgernisse würde.  
Sie haben mir's gehalten; mächtig warnt'  
Es mich zwar Einmal nur, doch Einmal ist's  
Dem freien Geiste gnug!  
Und so ich's nicht verstände, wär' ich gleich  
Gemeinem Rosse, das den Sporn nicht ehrt  
Und noch der nötigenden Geißel wartet.  
Drum fordert nicht die Wiederkehr des Manns,  
Der euch geliebt, doch wie ein Fremder war  
Mit euch und nur für kurze Zeit geboren!  
O fordert nicht, daß er an Sterbliche

Sein Heiliges und seine Seele wage!  
Ward doch ein schöner Abschied uns gewährt,  
Und konnt' ich noch mein Liebstes euch zuletzt,  
Mein Herz, hinweg aus meinem Herzen geben.  
Drum vollends nicht! was sollt' [ich] noch bei euch?

· I. Bürger

Wir brauchen deines Rats.

Empedokles

Fragt diesen Jüngling! schämet des euch nicht!  
Aus frischem Geiste kommt das Weiseste,  
Wenn ihr um Großes ihn im Ernste fraget.  
Aus junger Quelle nahm die Priesterin,  
Die alte Pythia, die Göttersprüche,  
Und Jünglinge sind selber eure Götter. —  
Mein Liebling! gerne weich' ich, lebe du  
Nach mir, ich war die Morgenwolke nur,  
Geschäftslos und vergänglich! und es schlief,  
Indes ich einsam blühte, noch die Welt,  
Doch du, du bist zum klaren Tag geboren.

Pausanias

O! schweigen muß ich!

Archon

Überrede dich

Nicht, bester Mann! und uns mit dir. Mir selbst  
Ist's vor dem Auge dunkel, und ich kann  
Nicht sehn, was du beginnst, und kann nicht sagen: bleibe!  
Verschieb es einen Tag. Der Augenblick  
Faßt wunderbar uns oft, so gehen wir,  
Die Flüchtgen, mit dem Flüchtigen dahin.  
Oft dünkt das Wohlgefallen einer Stund'  
Uns lange vorbedacht, und doch ist's nur  
Die Stunde, die uns blendet, daß wir sie

Nur sehen in Verganensem. Vergib!

Ich will den Geist des Mächtign nicht schmähn,  
Nicht diesen Tag; ich seh' es wohl, ich muß  
Dich lassen, kann nur zusehn, wenn es schon  
Mich in der Seele kümmert —

### 3. Bürger

Nein! o nein! —

Er gehet zu den Fremden nicht, nicht übers Meer,  
Nach Hellas Ufern oder nach Ägyptos  
Zu seinen Brüdern, die ihn lange nicht  
Gesehn, den Hohen, Weisen — bittet ihn,  
O bittet, daß er bleib', es ahndet mir,  
Und Schauer gehn von diesem stillen Mann,  
Dem Heiligfurchtbaren, mir durch das Leben,  
Und heller wird's in mir und finstrer auch  
Denn in der vor'gen Zeit -- wohl trägst und siehst  
Ein eigen großes Schicksal du in dir  
Und trägst es gern und, was du denkst, ist herrlich.  
Doch denke derer, die dich lieben, auch,  
Der Reinen und der andern, die gefehlt,  
Der Reuigen. Du Gütiger! du hast  
Uns viel gegeben, was ist's ohne dich?  
Und möchtest du uns nicht dich selber auch  
Noch eine Weile gönnen, Gütiger?

### Empedokles

O lieber Undank! gab ich doch genug,  
Wovon ihr leben möget. Ihr dürft leben,  
Solang ihr Odem habt; ich nicht. Es muß  
Bei Zeiten weg, durch wen der Geist geredet.  
Es offenbart die göttliche Natur  
Sich göttlich oft durch Menschen, so erkennt  
Das vielversuchende Geschlecht sie wieder.  
Doch hat der Sterbliche, dem sie das Herz  
Mit ihrer Wonne füllte, sie verkündet,

O laßt sie dann zerbrechen das Gefäß,  
 Damit es nicht zu anderm Brauche dien'  
 Und Göttliches zum Menschenwerke werde.  
 Laß diese Glücklichen doch sterben, laßt,  
 eh' sie in Eigenmacht und Tand und Schmach  
 Vergehn, die Freien, sich bei guter Zeit  
 Den Göttern liebend opfern. Mein ist dies.  
 Und wohlbewußt ist mir mein Los und längst  
 Am jugendlichen Tage hab' ich mir's  
 Geweissagt; ehret mir's! und wenn ihr morgen  
 Mich nimmer findet, sprecht: veralten sollt'  
 Er nicht und Tage zählen, dienen nicht  
 Der Sorg' [und] Krankheit, ungesehen ging  
 Er weg, und keines Menschen Hand begrub ihn,  
 Und keines Auge weiß von seiner Asche;  
 Denn anders ziemt es nicht für ihn, vor dem  
 In todesfroher Stund am heiligen Tage  
 Das Göttliche den Schleier abgeworfen, —  
 Den Licht und Erde liebten, dem der Geist,  
 Der Geist der Welt, den eignen Geist erweckte,  
 In dem sie sind, zu dem ich sterbend kehre.

### Kritias

Weh! unerbittlich ist er, und es schämt  
 Das Herz sich selbst, ein Wort noch ihm zu sagen

### Empedokles

Komm reiche mir die Hände, Kritias!  
 Und ihr, ihr all! — Du bleibest, Liebster, noch  
 Beim Freunde bis zum Abend,  
 Du immertreuer Jüngling! — Trauert nicht!  
 Denn heilig ist mein End' und schon — o Luft,  
 Luft, die den Neugeborenen umfängt,  
 Wenn droben er die neuen Pfade wandelt,  
 Dich ahnd' ich wie der Schiffer, wenn er nah

Dem Blütenwald der Mutterinsel kömmt,  
 Schon atmet liebender die Brust, und sein  
 Gealtert Angesicht verklärt  
 Erinnerung der ersten Wonne wieder!  
 Und — o Vergessenheit! Versöhnerin! —  
 Voll Segens ist die Seele mir, ihr Lieben!  
 Geht nur und grüßt die heimatliche Stadt  
 Und ihr Gefild! Am schönen Tage, wenn,  
 Den Göttern der Natur ein Fest zu bringen,  
 Ihr einst heraus zum heiligen Haine geht  
 Und wie mit freundlichen Gesängen euch's  
 Empfängt aus heitern Höhn, dann wehet wohl  
 Ein Ton von mir im Liede,  
 Des Freundes Wort, verhüllt ins Liebeschor  
 Der schönen Welt, vernimmt ihr liebend wieder,  
 Und herrlicher ist's so. Was ich gesagt,  
 Dieweil [ich] hie noch weile, wenig ist's,  
 Doch nimmt's der Strahl des Lichtes vielleicht zu  
 Der stillen Quelle, die euch segnen möchte,  
 Durch dämmernde Gewölke mit hinab.  
 Und ihr gedenket meiner!

#### Kritias

#### Heiliger!

Du hast mich überwunden, heilger Mann!  
 Ich will es ehren, was mit dir geschieht,  
 Und einen Namen will ich ihm nicht geben,  
 O muß' es sein? es ist so eilend all  
 Geworden. Da du noch in Agrigent  
 Stillherrschend lebtest, achteten wir's nicht,  
 Nun bist [du] uns genommen, eh' wir's denken,  
 Es kommt und geht die Freude, doch gehört  
 Sie Sterblichen nicht eigen, und der Geist  
 Eilt ungefragt auf seinem Pfade weiter.  
 Ach, können wir denn sagen, daß du da  
 Gewesen?



*Empedokles Pausanias*

Pausanias

Es ist geschehen, schicke nun auch mich  
Hinweg! Dir wird es leicht!

Empedokles

O richte!

Pausanias

Ich weiß es wohl, ich sollte so nicht reden  
Zum heiligen Fremdlinge. Doch will ich nicht  
Das Herz im Busen bändigen. Du hast's  
Verwöhnt, du hast es selber dir erzogen —  
Und meinesgleichen dünkte mir noch, da  
Ein roher Knab ich war, der Herrliche,  
Wenn [er] mit Wohlgefallen sich zu mir  
Im freundlichen Gespräche neigt und mir  
Wie längstbekannt des Mannes Worte waren.  
Das ist vorbei! vorbei! O Empedokles!  
Noch nenn' ich dich mit Namen, halte noch  
Bei seiner treuen Hand den Fliehenden  
Und sieh! noch immer ist es mir,  
Als könntst [du] mich nicht lassen, Liebender!  
Geist glücklicher Jugend! hast du mich  
Umsonst umfassen, hab' ich dir umsonst  
Entfaltet dieses Herz in Siegeslust  
Und großen Hoffnungen? Ich kenne dich  
Nicht mehr. Es ist ein Traum. Ich glaub' es nicht.

Empedokles

Verstandest du es nicht?

Pautanias

Mein Herz versteh' ich,  
Das treu und stolz für deines zürnt und schlägt.

Empedokles

So gönn' ihm seine Ehre doch, dem meinen.

Pausanias

Ist Ehre nur im Tod?

Empedokles

Du hast's gehört,  
Und deine Seele zeugt es mir, für mich  
Gibt's andre nicht.

Pausanias

Ach, ist's denn wahr?

Empedokles

Wofür

Erkennst du mich?

Pausanias

(innig)

Sohn Uraniens!

Wie [kannst] du fragen?

Empedokles

(mit Liebe)

Dennoch soll ich Knechten gleich  
Den Tag der Unehr' überleben?

Pausanias

Nein!

Bei deinem Zaubergeiste, Mann, ich will nicht,  
Will nicht dich schmähn, geböt' es auch die Not  
Der Liebe mir, du Lieber! stirb denn nur  
Und zeuge so von dir. Wenn's sein muß.

Empedokles

[Hab']

Ich's doch gewußt, daß du nicht ohne Freude  
Mich gehen ließest, Heldenmütiger!

Wo ist das Leid? Umwallt das Haupt  
Dir doch ein Morgenrot, und einmal schenkt  
Dein Auge noch mir seine kräftigen Strahlen.  
Und ich, ich küsse dir Verheißungen  
Auf deine Lippen, mächtig wirst du sein,  
Wirst leuchten, jugendliche Flamme, wirst,  
Was sterblich ist, in Seel' und Flamme wandeln,  
Daß es mit dir zum heiligen Äther steigt.  
Ja! Liebster! Nicht umsonst hab' ich mit dir  
Gelebt, und unter mildem Himmel ist  
Viel einzig Freudiges vom ersten goldnen  
Gelungenen Augenblick uns aufgegangen,  
Und oft wird dessen dich mein stiller Hain  
Und meine Halle mahnen, wenn du dort  
Vorüberkömmt, des Frühlings, und der Geist,  
Der zwischen mir und dir gewesen, dich  
Umwalltet; dank ihm dann und dank' ihm jetzt!  
O Sohn! Sohn meiner Seele!

Pausanias

Vater! danken

Will ich, wenn wieder erst das Bitterste  
Von mir genommen ist.

Empedokles

Doch, Lieber, schön  
Ist auch der Dank, so lange noch die Freude,  
Die Scheidende, verzieht bei Scheidenden.

Pausanias

O muß sie denn dahin? ich faß' es nicht,  
Und du? Was hül' es dir?

Empedokles

Bin ich durch Sterbliche doch nicht bezwungen  
Und geh' in meiner Kraft furchtlos hinab

Den selbst erkornen Pfad; mein Glück ist dies,  
Mein Vorrecht ist's.

Pausanias

O laß! und sprich nicht so  
Das Schreckliche mir aus! Noch atmest du,  
Noch hörst du Freundeswort, und rege quillt  
Das teure Lebensblut von Herzen dir,  
Und sicher blickst, und hell ist rings die Welt,  
Und klar ist dir dein Auge vor den Göttern.  
Der Himmel ruht auf freier Stirne dir,  
Und freudig überglänzt,  
Du Herrlicher! Dein Genius die Erd' —  
Und alles soll vergehn!

Empedokles

Vergehn? Ist doch  
Das Bleiben gleich dem Strome, den der Frost  
Gefesselt. Töricht Wesen! Schläft und hält  
Der heilige Lebensgeist denn irgendwo,  
Daß du ihn binden möchtest, du, den Reinen?  
Es ängstiget der Immerfreudige  
Dir niemals in Gefängnissen sich ab  
Und zaudert hoffnungslos auf seiner Stelle!  
Frägst du, wohin? die Wonnen einer Welt  
Muß er durchwandern und er endet nicht. —  
— — — — — — — — — — gehe nun hinein,  
Bereit' ein Mahl, daß ich des Halmes Frucht  
Noch einmal koste und die Kraft der Rebe  
Und dankesfroh mein Abschied sei; und wir  
Den Musen auch, den Holden, die mich liebten  
Den Lobgesang noch singen — tu es, Sohn!

Pausanias

Mich meistert wunderbar dein Wort, ich muß  
Dir weichen, muß gehorchen, will's und will  
Es nicht. (geht ab)

## Empedokles

Ha! Jupiter Befreier! näher tritt  
Und näher meine Stund', und vom Geklüfte  
Kömmst schon der traute Bote meiner Nacht,  
Der Abendwind, zu mir, der Liebesbote.  
Es wird! gereift ist's! o nun schlage, Herz,  
Und rege deine Wellen, ist der Geist  
Doch über dir wie leuchtendes Gestirn,  
Indes des Himmels heimatlos Gewölk,  
Das immerflüchtige, vorüberwandelt.  
Wie ist mir? staunen muß ich noch, als fing  
Ich erst zu leben an, denn all ist's anders,  
Und jetzt erst, bin ich, bin — und darum war's,  
Daß in der frommen Ruhe dich so oft,  
Du Müßiger, ein Sehnen überfiel?  
O darum ward das Leben dir so leicht,  
Daß du des Überwinders Freuden all  
In Einer vollen Tat am Ende fändest?  
Ich komme. Sterben? nur ins Dunkel ist's  
Ein Schritt. Und sehen möcht'st du doch, mein Auge!  
Du hast mir ausgedient, dienstfertiges!  
Es muß die Nacht jetzt eine Weile mir  
Das Haupt umschatten. Aber freudig quillt  
Aus mutger Brust die Flamme. Schauderndes  
Verlangen! Was? am Tod entzündet mir  
Das Leben sich zuletzt, und reichest du  
Den Schreckensbecher mir, den gährenden,  
Natur! damit dein Priester noch aus ihm  
Die letzte der Begeisterungen trinke!  
Zufrieden bin ich, suche nun nichts mehr  
Denn meine Opferstätte. Wohl ist mir.  
O Iris Bogen! über stürzenden  
Gewässern, wenn die Wog' in Silberwolken  
Auffliegt, wie du bist, so ist meine Freude!

---

[*Panthea Delia*]

[*Panthea*]

— — — — Menschlich Irrsal!

Ihm hast du nicht das Herz verwöhnt,  
Du Unbedeutendes! Was gabst  
Du Armes ihm? nun da der Mann  
Zu seinen Göttern fort sich sehnt,  
Wundern sie sich, als hätten sie,  
Die Törigen, ihm die hohe Seele geschaffen.  
Umsonst nicht sind, o die du alles ihm  
Gegeben, Natur!  
Vergänglicher deine Liebsten denn andre!  
Ich weiß es wohl!  
Sie kommen und werden groß, und keiner weiß,  
Wie sie's geworden, so entschwinden sie auch,  
Die Glücklichen! wieder, ach! und laßt sie doch

*Delia*

Ist's denn nicht schön  
Bei Menschen wohnen, es weiß  
Mein Herz von andrem nicht, es ruht  
In diesem Einen, aber traurig droht  
Vor meinem Auge das Ende  
Des Unbegreiflichen, und du heißest ihn auch  
Hinweggehen, *Panthea*?

*Panthea*

Ich muß! Wer will ihn binden?  
Ihm sagen, mein bist du;  
Ist doch sein eigen der Lebendige,  
Und nur sein Geist ihm Gesetz,  
Und soll er, die Ehre der Sterblichen  
Zu retten, die ihn geschmäh't,  
Verweilen, wenn ihm  
Der Vater die Arme  
Der Äther öffnet?

Delia

Sieh! herrlich auch  
Und freundlich ist die Erde.

Panthea

Ja herrlich, und herrlicher jetzt.  
Es darf nicht unbeschenkt  
Von ihr ein Kühner scheiden.  
Noch weilt er wohl  
Auf deiner grünen Höhen einer,  
Du Wechselnde!  
Und sieht über die wogenden Hügel  
Hinab ins freie Meer! und nimmt  
Die letzte Freude sich. Vielleicht wir sehn  
Ihn nimmer. Gutes Kind!  
Mich trifft es freilich auch, und gerne möcht'  
Ich's anders. Doch ich schäme dessen mich.  
Tut er es ja! Ist's so nicht heilig?

Delia

Wer ist der Jüngling, der  
Vom Berge dort herabkömmt?

Panthea

Pausanias. Ach! müssen wir so  
Uns wiederfinden, Vaterloser?

*Pausanias Panthea Delia*

[Pausanias]

Wo ist er? o Panthea!  
Du ehrt ihn, suchest ihn auch,  
Willst einmal noch ihn sehn  
Den furchtbarn Wanderer, ihn, dem allein  
Beschieden ist, den Pfad zu gehen mit Ruhm,  
Den ohne Fluch betritt kein anderer.

## Panthea

So ist's fromm von ihm und groß  
Das Allgefürchtete?  
Wo ist er?

## Pausanias

Er sandte mich hinweg, indessen sah  
Ich ihn nicht wieder. Droben rief  
Ich im Gebirg' ihn, doch ich fand ihn nicht.  
Er kehrt gewiß. Bis in die Nacht  
Versprach er freundlich mir zu bleiben.  
O käm' er! Es flieht, geschwinder wie Pfeile,  
Die liebste Stunde vorüber,  
Denn freuen werden wir uns noch mit ihm.  
Du wirst es, Panthea, und sie,  
Die edle Fremdlingin, die ihn  
Nur Einmal sieht, ein herrlich Meteor.  
Von seinem Tode, ihr Weinenden!  
Habt ihr gehört? o sehet ihn  
In seiner Blüte, den Hohen,  
Ob Trauriges nicht,  
Und was den Sterblichen schrecklich dünkt  
Sich sänftige vor seligem Auge.

## Delia

Wie liebst du ihn? und batest umsonst  
Den Ernsten? mächtiger ist denn er  
Die Bitte, Jüngling! und ein schöner Sieg  
Wär's dir gewesen!

## Pausanias

Wie wollt' ich? trifft  
Er doch die Seele mir, wenn er  
Antwortet, was sein Will' ist.  
Denn Freude nur gibt sein Versagen,  
Und es tönt, je mehr auf seinem  
Der Wunderbare besteht,



Nur tiefer das Herz ihm wieder. Es ist  
Nicht eitel Überredung, glaub' es mir,  
Wenn er des Lebens sich  
Bemächtiget.  
Oft wenn er stille war  
In seiner Welt,  
Der Hochgenügsame, sah ich ihn  
Nur dunkelahnend, rege war  
Und voll die Seele mir, doch [konnt] ich nicht  
Sie fühlen, und es ängstigte mich fast  
Die Gegenwart des Unberührbaren.  
Doch kam entscheidend von seiner Lippe das Wort,  
Da n tönt ein Freudenhimmel nach in ihm  
Und mir, und ohne Widerred'  
Ergriff es mich, doch fühlt' ich nur mich freier.  
Ach, könnt' er irren, inniger  
Erkennt' ich daran den unerschöpflich Wahren,  
Und stirbt er, so flammt aus seiner Asche nur heller  
Der Genius mir empor.

Delia

Dich entzündet, große Seele! der Tod  
Des Großen, aber es sonnen  
Die Herzen der Sterblichen auch  
An mildem Lichte sich gern und heften  
Die Augen an Bleibendes. O sage, was soll  
Noch leben und dauern? Die Stillsten reißt  
Das Schicksal doch hinaus, und haben  
Sie ahnend sich gewagt, verstößt  
Es bald die Trauten wieder, und es stirbt  
An ihren Hoffnungen die Jugend.  
In seiner Blüte bleibt  
Kein Lebendes — ach! und die Besten,  
Noch treten zur Seite der tilgenden  
Todesgötter auch sie, und gehen dahin  
Mit Lust und machen zur Schmach es uns,  
Bei Sterblichen zu weilen!

Pausanias

Verdammeſt du? — — —

Delia

O warum lässeſt du  
Zu ſterben deinen Helden  
So leicht es werden, Natur?  
Zu gerne nur, Empedokles,  
Zu gerne opferſt du dich.  
Die Schwachen wirft das Schickſal um, und die ändern,  
Die Starken, achten es gleich, zu fallen, zu ſtehn,  
Und werden wie die Gebrechlichen.  
Wohl biſt du verſucht  
Du Herrlicher! Was du littetſt,  
Das leidet kein Knecht,  
Und ärmer denn die ändern Bettler  
Durchwandertest du das Land.  
Ja! wahr iſt's freilich,  
Nicht die Verworfenſten  
Sind elend  
Wie eure Lieben, wenn einmal  
Schmähliches ſie berührt, ihr Götter!  
(Doch) ſchön hat er's genommen.

Panthea

O nicht wahr?  
Wie ſollt' er auch nicht?  
Muß immer und immer doch,  
Was übermächtig iſt,  
Der Genius überleben — gedachtet ihr,  
Es halte der Stachel ihn auf?  
Es beſchleunigen ihm  
Die Schmerzen den Flug,  
Und wie der Wagenlenker,  
Wenn ihm in der Bahn  
Das Rad zu rauchen beginnt, eilt  
Der Gefährdete nur ſchneller zum Kranze!

Delia

So freudig bist du, Panthea?

Panthea

Nicht in der Blüt' und Purpurtraub'  
Ist heilige Kraft allein, es nährt  
Das Leben vom Leide sich, Schwester!  
Und trinkt wie mein Held, doch auch  
Am Todeskelche sich glücklich!

Delia

Weh! mußt du so  
Dich trösten, Kind?

Panthea

O nicht! es freuet mich nur,  
Daß heilig, wenn es geschehen muß,  
Das Gefürchtete, daß es herrlich geschieht.  
Sind nicht wie er auch  
Der Heroën einige zu den Göttern gegangen?  
Erschrocken kam, lautweinend,  
Vom Berge das Volk, ich sah,  
Nicht einen, der's ihm hätte gelästert,  
Denn nicht wie die Verzweifelnden  
Entfliehet er heimlich, sie hörten es all,  
Und ihnen glänzt' im Leide das Angesicht  
Vom Worte, das er gesprochen!

Pausanias

So gehet festlich hinab  
Das Gestirn! und trunken  
Von seinem Lichte glänzen die Täler?

Panthea

Wohl geht er festlich hinab —  
Und freudiger wird's und heller auch,  
Warum denn traur' ich? leuchtet,

Dämmernde Seele! doch auch  
Der Untergehende dir,  
Der Ernste, dein Liebster, Natur!  
Dein Treuer, dein Opfer!  
O die Todesfürchtigen lieben dich nicht,  
Täuschend fesselt ihnen die Sorge  
Das Aug', an deinem Herzen  
Schlägt dann nicht mehr ihr Herz, sie verdorren  
Verschieden von dir — o heilig All!  
Lebendiges! inniges! Dir zum Dank,  
Und daß er zeuge von dir, du Todesloses!  
Wirft lächelnd seine Perlen ins Meer,  
Aus dem sie kamen, der Kühne.  
So muß't es geschehen.  
So will es der Geist  
Und die reifende Zeit,  
Denn einmal bedurften  
Wir Blinden des Wunders.

Pausanias

Groß ist seine Gottheit  
Und der Geopferte groß!

Z W E I T E F A S S U N G

DER TOD DES EMPEDOKLES

Ein Trauerspiel in fünf Akten

Personen

Empedokles

Pausanias

Panthea

Delia

Hermokrates

Mekades

•Amphares	}	Agrigentiner
Demokles		
Hylas		

Der Schauplatz ist teils in Agrigent, teils am Ätna.

ERSTER AKT

Erster Auftritt

*Chor der Agrigentiner in der Ferne*

*Mekades      Hermokrates*

Mekades

Hörst du das trunkne Volk?

Hermokrates

Sie suchen ihn.

Mekades

Der Geist des Manns

Ist mächtig unter ihnen.

Hermokrates

Ich weiß, wie dürres Gras  
Entzünden sich die Menschen.

Mekades

Daß Einer so die Menge bewegt, mir ist's,  
Als wie wenn Jovis Blitz den Wald  
Ergreift, und furchtbarer.

Hermokrates

Drum binden wir den Menschen auch  
Das Band ums Auge, daß sie nicht  
Zu kräftig sich am Lichte nähren.  
Nicht gegenwärtig werden  
Darf Göttliches vor ihnen,  
Es darf ihr Herz  
Lebendiges nicht finden.  
Kennst du die Alten nicht,  
Die Lieblinge des Himmels man nennt?  
Sie nährten die Brust  
An Kräften der Welt,  
Und den Hellaufblickenden war  
Unsterbliches nahe,  
Drum beugten die Stolzen  
Das Haupt auch nicht,  
Und vor den Gewaltigen konnt'  
Ein Anderes nicht bestehn,  
Es ward verwandelt vor ihnen.

Mekades

Und er?

Hermokrates

Du hast zu mächtig ihn  
Gemacht, daß er vertraut  
Mit Göttern worden ist.

Es tönt sein Wort dem Volk,  
Als käm' es vom Olymp,  
Sie danken's ihm,  
Daß er vom Himmel raubt  
Die Lebensflam' und sie  
Verrät den Sterblichen.

Mekades

Sie wissen nichts denn ihn,  
Er soll ihr Gott,  
Er soll ihr König sein.  
Sie sagen, es hab' Apoll  
Die Stadt gebaut den Trojern,  
Doch besser sei, es helf'  
Ein hoher Mann durchs Leben.  
Noch sprechen sie viel Unverständiges  
Von ihm und achten kein Gesetz  
Und keine Not und keine Sitte.  
Ein Irrgestirn ist unser Volk  
Geworden, und ich fürcht',  
Es deute dieses Zeichen  
Zukünft'ges noch, das er  
Im stillen Sinne brütet.

Hermokrates

Sei ruhig, Mekades!  
Er wird nicht.

Mekades

Bist du denn mächtiger?

Hermokrates

Der sie versteht,  
Ist stärker denn die Starken,  
Und wohlbekannt ist dieser Seltne mir.  
Zu glücklich wuchs er auf;  
Ihm ist von Anbeginn

Der eigne Sinn verwöhnt, daß ihn  
Geringes irrt; er wird es büßen,  
Daß er zu sehr geliebt die Sterblichen.

Mekades

Mir ahndet selbst,  
Es wird mit ihm nicht lange dauern,  
Doch ist es lang genug,  
So er erst fällt, wenn ihm's gelungen ist

Hermokrates

Und schon ist er gefallen.

Mekades

Was sagst du?

Hermokrates

Siehst du denn nicht? es haben  
Den hohen Geist die Geistesarmen  
Geirrt, die Blinden den Verführer.  
Die Seele warf er vor das Volk, verriet  
Der Götter Gunst gutmütig den Gemeinen,  
Doch rächend öffte leeren Widerhalls  
Genug denn auch aus toter Brust den Toren.  
Und eine Zeit ertrug er's, grämte sich  
Geduldig, wußte nicht,  
Wo es gebrach; indessen wuchs  
Die Trunkenheit dem Volke; schaudernd  
Vernahmen sie's, wenn ihm vom eignen Wort  
Der Busen bebt', und sprachen:  
So hören wir nicht die Götter!  
Und Namen, so ich dir nicht nenne, gaben  
Die Knechte dann dem stolzen Trauernden.  
Und endlich nimmt der Durstige das Gift,  
Der Arme, der mit seinem Sinne nicht  
Zu bleiben weiß, und Ähnliches nicht findet,  
Er tröstet mit der rasenden



Anbetung sich, verblindet, wird wie sie,  
Die seelenlosen Abergläubigen,  
Die Kraft ist ihm entwichen,  
Er geht in einer Nacht und weiß sich nicht  
Herauszuhelfen, und wir helfen ihm.

Mekades

Des bist du so gewiß?

Hermokrates

Ich kenn' ihn.

Mekades

Ein übermütiges Gerede fällt  
Mir bei, das er gemacht, da er zuletzt  
Auf der Agora war. Ich weiß es nicht,  
Was ihm das Volk zuvor gesagt; ich kam  
Nur eben, stand von fern; ihr ehret mich,  
Antwortet' er, und tuet recht daran,  
Denn stumm ist die Natur,  
Es leben Sonn' und Luft und Erd' und ihre Kinder  
Fremd umeinander,  
Die Einsamen, als gehörten sie sich nicht.  
Wohl wandeln immerkräftig  
Im Göttergeiste die freien  
Unsterblichen Mächte der Welt  
Rings um der andern  
Vergänglich Leben,  
Doch wilde Pflanzen  
Auf wilden Grund,  
Sind in den Schoß der Götter  
Die Sterblichen alle gesäet,  
Die Kärzlichgenährten, und tot  
Erschiene der Boden, wenn Einer nicht  
Des wartete lebenerweckend,  
Und mein ist das Feld. Mir tauschen  
Die Kraft und Seele zu Einem  
Die Sterblichen und die Götter.

Und wärmer umfassen die ewigen Mächte  
 Das strebende Herz, und kräftiger gedeihn  
 Vom Geiste der Freien die fühlenden Menschen,  
 Und wach ist's! denn ich  
 Geselle das Fremde,  
 Das Unbekannte nennet mein Wort,  
 Und die Liebe der Lebenden trag'  
 Ich auf und nieder; was einem gebricht,  
 Ich bring' es vom andern und binde  
 Beseelend und wandle  
 Verjüngend die zögernde Welt,  
 Und gleiche Keinem und Allen.  
 So sprach der Übermütige.

#### Hermokrates

Das ist noch wenig. Ärgers schläft in ihm.  
 Ich kenn' ihn, kenne sie, die übergläcklichen,  
 Verwöhnten Söhne des Himmels,  
 Die anders nicht denn ihre Seele fühlen.  
 Stört einmal sie der Augenblick heraus —  
 Und leichtzerstörbar sind die Zärtlichen —  
 Dann stillet nichts sie wieder, brennend  
 Treibt eine Wunde sie, unheilbar gährt  
 Die Brust. Auch er! so still er scheint,  
 So glüht ihm doch, seit ihm das arme Volk  
 Den hohen Geist — — — — —  
 Im Busen die tyrannische Begierde.  
 Er oder wir! Und Schaden ist es nicht,  
 So wir ihn opfern. Untergehen muß  
 Er doch!

#### Mekades

O reiz' ihn nicht! schaff' ihr nicht Raum und laß  
 Sie nicht ersticken, die verschloß'ne Flamme!  
 Laß ihn! Gib ihm nicht Anstoß! findet den  
 Zu frecher Tat der Übermütige nicht  
 Und kann er nur im Worte sündigen,

So stirbt er als ein Tor und schadet uns  
Nicht viel. Laß träumend ihn nur fliegen!  
Ein kräft'ger Gegner macht ihn furchtbar,  
Dann fühlt er seine Macht, dann — — —

Hermokrates

Du fürchtest ihn und alles, armer Mann!

Mekades

Ich mag die Reue nur mir gerne sparen,  
Mag gerne schonen, was zu schonen ist.  
Das braucht der Priester nicht, der alles weiß,  
Der Heilge, der sich alles heiligt.

Hermokrates

Begreife mich, „Unmündiger! eh' du  
Mich lästerst. Fallen muß der Mann; ich sag'  
Es dir und glaube mir, wär' er zu schonen,  
Ich würd' es mehr wie du. Denn näher bin  
Ich ihm wie du. Doch lerne dies:  
Verderblicher denn Schwert und Feuer ist  
Der Menschegeist, der götterähnliche,  
Wenn er nicht schweigen kann, und sein Geheimnis  
Unaufgedeckt bewahren. Bleibt er still  
In seiner Tiefe ruhn und gibt, was not ist,  
Wohltätig ist er dann; ein fressend Feuer,  
Wenn er aus seiner Fessel bricht.  
Hinweg mit ihm, der seine Seele bloß  
Und ihre Götter gibt, verwegen  
Unauszusprechendes aussprechen will,  
Und sein gefährlich Gut, als wär' es Wasser,  
Verschüttet und vergeudet; schlimmer ist's  
Wie Mord, und du, du redest für diesen?  
Beschwätzen möchtest du Notwendiges?  
Bescheide dich? Sein Schicksal ist's. Er hat  
Es sich gemacht, und leben soll,

Vergehn wie er, in Weh und Torheit jeder,  
Der Göttliches verrät, und allverkehrend  
Verborgenherrschendes  
In Menschenhände liefert!  
Er muß hinab!

#### Mekades

So teuer büßen muß er, der sein Bestes  
Aus voller Seele Sterblichen vertraut.

#### Hermokrates

Er mag es, doch es bleibt die Nemesis  
Nicht aus. Mag große Worte sagen, mag  
Entwürdigen das keuschverschwiegne Leben,  
Ans Tageslicht das Gold der Tiefe ziehen!  
Er mag es brauchen, was zum Brauche nicht  
Den Sterblichen gegeben ist, ihn wird's  
Zuvor zu Grunde richten; hat es ihm  
Den Sinn nicht schon verwirrt? ist ihm  
Bei seinem Volke denn die volle Seele?  
Die Zärtliche, wie ist sie ihm verwildert!  
Wie ist er nun ein Eigenmächtiger  
Geworden, dieser Allmitteilende,  
Der güt'ge Mann! wie [ist] er so verwandelt  
Zum Frechen, der wie seiner Hände Spiel  
Die Götter und die Menschen achtet.

#### Mekades

Du redest schrecklich, Priester, und es dünkt  
Dein dunkel Wort mir wahr. Es sei!  
Du hast zum Werke mich. Nur weiß ich nicht,  
Wo er zu fassen ist. Es sei der Mann  
So groß er will, zu richten ist nicht schwer,  
Doch mächtig sein des Übermächtigen,  
Der wie ein Zauberer die Menge leitet,  
Es dünkt ein andres mir, Hermokrates.

### Hermokrates

Gebrechlich ist sein Zauber, Kind, und leichter,  
Denn nötig ist, hat er es uns bereitet,  
Es wandte zur gelegnen Stunde sich  
Sein Unmut um, der stolze, stillempörte Sinn  
Befeindet jetzt sich selber, hätt' er auch  
Die Macht, er achtet's nicht, er trauert nur  
Und siehet seinen Fall, er sucht  
Rückkehrend das verlorne Leben,  
Den Gott, den er aus sich hinweggeschwätzt.  
Versammle mir das Volk; ich klag' ihn an,  
Ruf' über ihn den Fluch, erschrecken sollen sie  
Vor ihrem Abgott, sollen ihn  
Hinaus verstoßen in die Wildnis,  
Und nimmer wiederkehrend soll er dort  
Mir's büßen, daß er mehr, wie sich gebührt,  
Verkündiget den Sterblichen.

### Mekades

Doch wes beschuldigest du ihn?

### Hermokrates

Die Worte, so du mir genannt,  
Sie sind genug!

### Mekades

Mit dieser schwachen Klage  
Willst du das Volk ihm von der Seele ziehn?

### Hermokrates

Zu rechter Zeit hat jede Klage Kraft,  
Und nicht gering ist diese.

### Mekades

Und klagtest du des Mord[s] ihn an vor ihnen,  
Es wirkte nichts.

Hermokrates

Dies eben ist's! Die offenbare Tat  
Vergeben sie, die Abergläubigen,  
Unsichtbar Ärgernis muß es sein, ins Auge muß es  
Sie treffen, das bewegt die Blöden.

Mekades

Es hängt ihr Herz an ihm, das bändigst,  
Das lenkst du nicht so leicht! Sie lieben ihn!

Hermokrates

Sie lieben ihn? ja wohl! so lang er blüht'  
Und glänzt' — — — — —

— — — — — naschen sie.

Was sollen sie mit ihm, nun er  
Verdüstert ist, verödet? Da ist nichts,  
Was nützen könnt' und ihre lange Zeit  
Verkürzen, abgeerntet ist das Feld,  
Verlassen liegt's, und nach Gefallen gehn  
Die Stürme drüber hin und unsre Pfade.

Mekades

Empör' ihn nur! empör' ihn! siehe zu!

Hermokrates

Ich hoffe, Mekades! er ist geduldig.

Mekades

So wird sie der Geduldige gewinnen!

Hermokrates

Nichts weniger!

Mekades

Du achtest nichts, so wirst [du] dich  
Und mich und ihn und alles noch verderben.

Hermokrates

Das Träumen und das Schäumen  
Der Sterblichen, ich acht' es wahrlich nicht!  
Sie möchten Göttern sein und huldigen  
Wie Götter sich, und eine Weile dauert's!  
Sorgst du, es möchte sie der Leidende  
Gewinnen, der Geduldige?  
Empören wird er gegen sich die Toren,  
An seinem Leide werden sie den teuern  
Betrug erkennen, werden unbarmherzig  
Ihm's danken, daß der Angebetete  
Doch auch ein Schwacher ist, und ihm  
Geschiehet recht, warum bemengt er sich  
Mit ihnen.

Mekades

Ich wollt', ich wär' aus dieser Sache, Priester!

Hermokrates

Vertraue mir und scheue nicht, was not ist.

Mekades

Dort kömmt er. Suche nur dich selbst,  
Du irrer Geist! indes verlierst du alles!

Hermokrates

Laß ihn! hinweg!

[Zweiter Auftritt]

Empedokles

In meine Stille kamst du leisewandelnd,  
Fandst drinnen in der Halle Dunkel mich aus,  
Du Freundlicher! du kamst nicht unverhofft  
Und fernher, wirkend über der Erde, vernahm  
Ich wohl dein Wiederkehren, schöner Tag,  
Und meine Vertrauten, euch, ihr schnellgeschäftgen

Kräfte der Höh'! — und nahe seid auch [ihr]  
 Mir wieder, seid wie sonst, ihr Glücklichen,  
 Ihr irrelösen Bäume meines Hains!  
 Ihr ruhetet und wuchst, und täglich tränkte  
 Des Himmels Quelle die Bescheidenen  
 Mit Licht, und Lebensfunken sät' der Äther  
 Befruchtend auf die Blühenden aus!  
 O innige Natur! ich habe dich  
 Vor Augen, kennest du den Freund noch,  
 Den Hochgeliebten, kennest du mich nimmer?  
 Den Priester, der lebendigen Gesang  
 Wie frohvergoßnes Opferblut dir brachte?  
 O bei den heiligen Bäumen,  
 Wo Wasser aus Adern der Erde  
 Sich sammeln, und die Dürstenden  
 Am heißen Tage sich verjüngen — auch in mir,  
 In mir, ihr Quellen des Lebens, strömtet  
 Aus Tiefen der Welt ihr einst  
 Zusammen, und es kamen  
 Die Dürstenden zu mir — wie ist's denn nun?  
 Vertrauert? bin ich ganz allein?  
 Und ist es Nacht hier außen auch am Tage?  
 Der höher denn ein sterblich Auge sah,  
 Der Blindgeschlagne, tastet nun umher,  
 — — — — — und wandeln soll  
 Er nun so fort, der Langverwöhnte,  
 Der selig oft mit allen Lebenden  
 Ihr Leben, ach! in heilig schöner Zeit  
 Sie wie das Herz gefühlt von einer Welt  
 Und ihren königlichen Götterkräften!  
 Verdammt in seiner Seele soll er nun  
 Dahingehn, ausgestoßen? Freundlos er,  
 Der Götterfreund? an seinem Nichts  
 Und seiner Nacht sich weiden immerdar,  
 Unduldbares duldend gleich den Schwächlingen, die  
 Ans Tagewerk im scheuen Tartarus



Geschmiedet sind. Was, da herab bin ich  
Gekommen? Um nicht? ha! Eines,  
Eins müßtet ihr mir lassen! Tor, bist du  
Derselbe doch und träumst, als wärest du  
Ein Schwacher. Einmal noch! noch Einmal  
Soll mir's lebendig werden, und ich will's!  
Fluch oder Segen! Täusche nur die Kraft,  
Demütiger, dir nimmer aus dem Busen!  
Weit will ich's um mich machen, tagen soll's  
Von eigner Flamme mir! Du sollst  
Zufrieden werden, armer Geist,  
Gefangener! sollst frei und groß und reich  
In eigner Welt dich fühlen! —  
Weh! einsam! einsam! einsam!  
Und nimmer find' ich  
Euch, meine Götter,  
Und nimmer'kehr' ich  
Zu deinem Leben, Natur!  
Dein Geächteter! weh! hab' ich doch auch  
Dein nicht geachtet, dein  
Mich überhoben, hast du seint  
Umfangend doch mit den warmen Fittigen,  
Du Zärtliche, mich vom Schläfe gerettet,  
Den Törlgen? ihn  
Mitleidig schmeichelnd zu deinem Nektar  
Gelockt, damit er trank und wuchs  
Und blüht' und, mächtig geworden und trunken,  
Dir nun ungestraft höhnt — O Geist,  
Geist, der mich groß gemacht! du hast  
Dir deinen Herrn, hast, alter Saturn!  
Dir einen neuen Jupiter  
Gezogen, einen schwächern nur und frechern.  
Denn schmähen kann die böse Zunge dich nur.  
Ist nirgend ein Rächer, und muß ich denn allein  
Den Hohn und Fluch in meine Seele sagen?  
Muß einsam sein? auch so?

[Dritter Aufzug]

*Pausanias    Empedokles*

— — — — —  
— — — — —  
[Empedokles]

Ich fühle nun des Tages Neige, Freund!  
Und dunkel will es werden mir und kalt!  
Es gehet rückwärts, Lieber! nicht zur Ruh',  
Wie wenn der beutefrohe Vogel sich  
Das Haupt verhüllt zu frischerwachendem  
Zufriednem Schlummer, anders ist's mit mir!  
Erspare mir die Klage! laß es mir!

— — — — —  
— — — — —

Pausanias

— — — — Ich faß' es [nicht].  
Sehr fremde bist du mir geworden,  
Mein Empedokles? kennest du mich nicht?  
Und kenn' ich nimmer dich,  
Du Herrlicher! konntest so  
Zum Rätsel werden, edel Angesicht,  
Und so zur Erde beugen darf der Gram  
Die Lieblinge des Himmels? Bist du denn  
Es nicht? Und sieh! wir danken dir es alle,  
Und in so goldner Freude mächtig war  
Kein anderer wie du in seinem Volke.

Empedokles

Sie ehren mich? O sag' es ihnen doch,  
Sie sollen's lassen. Übel steht  
Der Schmuck um eine finstre Stirne  
Mir an, und welkt doch auch  
Das grüne Laub dem ausgerißnen Stamme!

Pausanias

Noch stehst du ja, und frisch Gewässer spielt  
Um deine Wurzel dir, es atmet mild  
Um deine Gipfel nicht Vergängliches.  
Und nähren dich die Götterkräfte denn nicht?

Empedokles

Du mahnest mich der Jugendtage, Lieber!

Pausanias

Noch schöner dünkt des Lebens Mitte mir.

Empedokles

Und gerne sehen, wenn es nun  
Hinab sich neigen will, die Augen  
Der Schnellhinschwindenden zurück noch Einmal  
Den dankenden. O jene Zeit!  
Ihr Liebeswonnen, da die Seele mir  
Von Göttern wie Endymion geweckt,  
Die kindlich schlummernde sich öffnete,  
Lebendig sie, die Immerjugendlichen,  
Des Lebens große Genien, empfand.  
O schöne Sonne! Menschen hatten mich  
Es nicht gelehrt, mich trieb unsterblich liebend  
Mein heilig Herz Unsterblichem entgegen,  
Entgegen dir! ich konnte Göttlichers  
Nicht finden, stilles Licht, und so wie du  
Das Leben nicht an deinem Tage sparst  
Und sorgenfrei und froh, du Glückliches!  
Der goldnen Fülle dich  
Entledigest, so gönnt' auch ich, der Deine,  
Die beste Seele gern  
Den Sterblichen und furchtlos offen gab  
Mein Herz wie du der ersten Erde sich,  
Der schicksalvollen; ach! ihr treu zu bleiben,

Gelobt ich, und in Jünglingsfreude ihr  
Mein Leben so zu eignen bis zuletzt.  
Ich sagt' ihr's oft in traute[r] Stunde zu,  
Band so den teuern Todesbund mit ihr.  
Dann rauscht' es anders denn zuvor im Hain,  
Und zärtlich tönten ihrer Berge Quellen —  
Und ihrer Liebe Blumen gab sie mir,  
Mit ihren Zweigen  
Umschlang sie mir das Haupt. —

Pausanias

Ach, solche Jugend! Vom Gedanken glänzt  
Das Auge dem Trauernden noch auf.

Empedokles

All deine Freuden, Erde! wahr, wie sie  
Und warm und voll aus Müh' und Liebe reifen,  
Sie alle gabst du mir, und wenn ich oft  
Auf stiller Bergeshöhe saß und staunend  
Der Menschen wechselnd Irrsal übersann,  
Zu tief von deinen Wandlungen ergriff[en],  
Und nah mein eignes Welken ahndete,  
Dann atmete der Äther so wie dir  
Mir heilend um die liebeswunde Brust,  
Und wie Gewölk der Flamme lösten  
Gereiniget die Sorgen mir sich auf  
Im hohen Blau.

Pausanias

O Sohn des Himmels!

Empedokles

Ich war es, ja! und möcht' es nun erzählen,  
Ich Armer! möcht' es Einmal noch  
Mir in die Seele rufen,  
Das Wirken deiner Geniuskräfte,  
Der Herrlichen, deren Genoß ich war, o Natur!

Daß mir die stumme, todesöde Brust  
Von deinen Tönen allen wiederklänge!  
Bin ich es noch? O Leben! und rauschten sie,  
All deine geflügelten Melodien und hört'  
Ich deinen alten Einklang, große Natur?  
Ach! ich, der Einsame, lebt' ich nicht  
Mit dieser heiligen Erd' und diesem Licht  
Und dir, von dem die Seele nimmer läßt,  
O Vater Äther! und mit allen Lebenden  
Der Götterfreund, im gegenwärtigen  
Olymp? Ich bin hinausgeworfen, bin  
Ganz einsam, und das Weh ist nun  
Mein Tagsgefährte und Schlafgenosse mir.  
Bei mir ist nicht der Segen, geh!  
Geh! frage nicht! denkst du, ich träume?  
O sieh mich an und wundre dich nicht,  
Du Guter, daß ich daherab  
Gekommen bin; des Himmels Söhnen ist,  
Wenn übergücklich sie geworden sind,  
Ein eigner Fluch beschieden.

Pausanias

Weh! solche Reden! Du! ich duld' es nicht,  
Du solltest so die Seele dir und mir  
Nicht ängstigen. Ein böses Zeichen dünkt  
Es mir, wenn so der Geist, der immerfrohe, sich  
Der Mächtigen umwölket.

Empedokles

Fühlst du's? Es deutet, daß er bald  
Zur Erd' hinab im Ungewitter muß.

Pausanias

O laß den Unmut, Lieber!  
Was tat er euch, dieser Reine,  
Daß ihm die Seele so verfinstert ist?

Ihr Todesgötter! haben die Sterblichen denn  
Kein Eigenes nirgendwo, und reicht  
Das Furchtbare denn ihnen bis ans Herz  
Und herrscht es in der Brust der Stärkeren noch,  
Das ewige Schicksal? Bändige den Gram  
Und übe deine Macht; bist du es doch,  
Der mehr vermag denn andere, o sieh'  
An meiner Liebe, wer du bist,  
Und denke dein und lebe!

Empedokles

Du kennst mich und dich und Tod und Leben nicht.

Pausanias

Den Tod, ich kenn' ihn wenig nur,  
Denn wenig dacht' ich sein.

Empedokles

Allein zu sein und ohne Götter, ist der Tod!

Pausanias

Laß ihn, ich kenne dich, an deinen Taten  
Erkannt' ich dich, in seiner Macht  
Erfuhr [ich] deinen Geist und seine Welt,  
Wenn oft ein Wort von dir  
Im heiligen Augenblick  
Das Leben vieler Jahre mir erschuf,  
Daß eine neue, große Zeit von da  
Dem Jünglinge begann. Wie zahmen Hirschen,  
Wenn ferne rauscht der Wald und sie  
Der Heimat denken, schlug das Herz mir oft,  
Wenn du vom Glück der alten Urwelt sprachst,  
Der reinen Tage kundig, und dir lag  
Das ganze Schicksal offen, zeichnetest  
Du nicht der Zukunft große Linien  
Mir vor das Auge, sichern Blicks, wie Künstler

Ein fehlend Glied zum ganzen Bilde reihn?  
Und kennst du nicht die Kräfte der Natur,  
Daß du vertraulich wie kein Sterblicher  
Sie, wie du willst, in stiller Herrschaft lenkst?

### Empedokles

Recht! alles weiß ich, alles kann ich meistern,  
Wie meiner Hände Werk erkenn ich es  
Durchaus und lenke, wie ich will,  
Ein Herr der Geister, das Lebendige.  
Mein ist die Welt, und untertan und dienstbar  
Sind alle Kräfte mir, — — — — —  
— — — — — zur Magd ist mir  
Die herrnbedürftige Natur geworden,  
Und hat sie Ehre noch, so ist's von mir.  
Was wäre denn der Himmel und das Meer  
Und Inseln und Gestirn und was vor Augen  
Den Menschen alles liegt, was wär' es auch,  
Dies tote Saitenspiel, gäb' ich ihm Ton  
Und Sprach' und Seele nicht? was sind  
Die Götter und ihr Geist, wenn ich sie nicht  
Verkündige. Nun! Sage, wer bin ich?

### Pausanias

Verhöhne nur im Unmut dich und alles,  
Was Menschen herrlich macht;  
Ihr Wirken und ihr Wort, verleide mir  
Den Mut im Busen, schrecke mich zurück,  
O sprich es nur heraus! Du hassest dich  
Und was dich liebt und was der gleichen möcht'.  
Ein anders willst du, denn du bist, genügst dir  
In deiner Ehre nicht, du willst nicht bleiben, willst  
Zu Grunde gehen?

### Empedokles

Unschuldiger!

Pausanias

Und dich verklagst du?

Empedokles

(mit Ruhe)

Wirken soll der Mensch,  
Der sinnende, soll entfaltend  
Das Leben um ihn fördern und heitern.

Denn hoher Bedeutung voll,  
Voll schweigender Kraft umfängt  
Den Ahnenden, daß er bilde  
Die große Natur.

Daß ihren Geist hervor er rufe, trägt  
Die Sorg' im Busen und die Hoffnung  
Der Mensch. Tiefwurzeln'd strebt  
Das gewaltige Sehnen in ihm auf.  
Und viel vermag er; und herrlich ist  
Sein Wort, er wandelt die Welt,  
Und unter den Händen — — — — —  
— — — — —



DRITTE STUFE

EMPEDOKLES AUF DEM ÄTNA



(S Z E N E N - E N T W U R F)  
[im Anschluß an die theoretische Studie]

Ätna

I.

Empedokles

2.

Empedokles    Pausanias  
Abschied

3.

Empedokles    Der Greis  
Erzählung seiner Geschichte

Weiser

Ich fürchte den Mann, der Göttern — — —

Was zürnest du der Zeit, die mich gebar,  
Dem Element, das mich erzog?

Empedokles geht

O lerne sie verstehn, die Pfade, so werden — — —

Pausanias    Der Gegner

Dieser ist vorzüglich, um einen Anfang seiner Versuche zu haben, und durch die Unentschiedenheit der Lage nach dem Zerfall des Volks mit Empedokles, freilich auch durch den Haß seiner Superiorität zu dem übertriebenen Schritte verleitet worden, das Volk zu seiner Verbannung zu bereden; nun da ihn das Volk zu vermissen scheint und ihm selber sein größtes Objekt fehlt, das er gerne als inferiores bei sich hätte, auch das geheime Band, das ihn und Empedokles bindet, das Gefühl der ursprünglichen ungewöhnlichen An-

lage und einer beiderseitigen tragischen Bestimmung läßt es ihn wirklich bereuen; er macht also bei dem ersten Laut der Unzufrieden[heit], den das Volk über Empedokles' Verbannung äußert, selber den Vorschlag, ihn wieder zurückzurufen. Es dürfe nichts für immer geschehen bleiben, sagt er, [es] sei nicht immer Tag und auch nicht Nacht, nachdem der stolze Mann das Los [der] Sterblichen versucht, so mög' er wieder leben. Pausanias.

*Der Greis    Der König*

Greis    reflektierend idealisch

König    heroisch reflektierend

Bote

Greis

Den König bittet sein Bruder p. p.

König, überwältigt, bejaht es.

Aber er will nicht mehr beraten sein, will keinen Mittler zwischen sich und seinem Bruder haben, und der Alte soll hinweg.

Nun geh', ich brauche keinen Mittler

Dieser geht denn auch.

Monolog des Königs. Begeisterung des Schicksalssohns.

*Empedokles und König*

Empedokles

Mein ist diese Region p. p.

Laßt den Rasenden p. p.

— — kluger Mann

Empedokles

Doch hat Eine Mutter uns gesäugt

König

Wie lang ist's schon

## Empedokles

Wer mag die Jahre zählen — aber — — —

Übergang [vom] Subjektiven zum Objektiven.

Dá der König abgehn will, begegnet ihm ein Bote, der das heran-  
nahe Volk verkündigt. In seiner Erschütterung spricht er den  
Glückseligkeitsgesang, geht dann in Entrüstung über und — — be-  
fiehlt, daß die Bewaffneten sich verbergen sollten, um aufs erste  
Zeichen, das er geben werde, p. p. — am Ende wird ihm auch die  
Ankunft der Schwester und des Pausanias verkündigt.

### *Die Schwester Pausanias*

Schwester naiv idealisch      Sie sucht Empedokles      Pausanias

### Empedokles naiv idealisch

Schwester fragt den König,	bittet Empedokles zurückzu-
will beide versöhnen,	kehren,
spricht vom Volk:	Wunde — Vergessenheit.

### Empedokles heroisch idealisch

Vergeben ist alles.

Pausanias sieht die Abgesandten des Volks nahn.

Schwester fürchtet den Ausgang — die zweideutige Menge, den  
Zwist des Empedokles mit dieser und des andern Bruders mit ihr,  
den Zwist, der nun erst zwischen beiden Brüdern ganz zu beginnen  
scheint.

Empedokles bleibt ruhig, tröstet sie. Friedlich, sagt er,  
soll dieser Abend sein, kühle Lüfte wehn, die Liebesboten,  
und freundlich von den Himmelshöhn herabgestiegen, singt  
der Sonnenjüngling dort sein Abendlied auf seiner Leier und  
goldner Töne voll — — —

### Abgesandte des Volks

Sie begegnen ihm in ihrer wahrsten Gestalt, so wie er sie selber  
sah, wie sie in ihm sich spiegelten, ganz um ihn, dessen Tod seine  
Liebe, seine Innigkeit ist, so fest an sich zu ketten, wie er es sonst  
war, aber je näher sie ihm mit ihrem Geiste kommen, je mehr er  
sich selbst in ihnen siehet, um so mehr wird er in dem Sinne, der  
nun schon herrschend in ihm geworden ist, bestärkt.

[TEILWEISE AUSFÜHRUNG  
DES NEUEN DRAMAS]

Personen

Empedokles

Pausanias, sein Freund

Manes, ein Ägyptier

Strato, Herr von Agrigent, Bruder des Empedokles

Panthea, seine Schwester

Gefolge

Chor der Agrigentiner

[ERSTER AKT]

Empedokles

vom Schlaf erwachend

Euch ruf' ich über das Gefild herein  
Vom langsamen Gewölk, ihr heißen Strahlen  
Des Mittags, ihr Gereiftesten, daß ich  
An euch den neuen Lebenstag erkenne,  
Denn anders ist's wie sonst! vorbei, vorbei  
Das menschliche Bekümmernis! Als wüchsen  
Mir Schwingen an, so ist mir wohl und leicht  
Hier oben, hier, und reich genug und froh  
Und herrlich wohn' ich, wo den Feuerkelch,  
Mit Geist gefüllt bis an den Rand, bekränzt  
Mit Blumen, die er selber sich erzog,  
Gastfreundlich mir der Vater Ätna beut.  
Und wenn das unterirdische Gewitter jetzt,  
Alltäglicher, jetzt festlich auferwacht, zum Wolkensitz  
Des nahverwandten Donnerers hinauf  
Zur Freude fliegt, da wächst das Herz mir auch.  
Mit Adlern sing' ich hier Naturgesang.

Das dacht' er nicht, daß in der Fremde mir  
 Ein anders Leben blühte, da er mich  
 Mit Schmach hinweg aus unsrer Stadt verwies,  
 Mein königlicher Bruder. Ach! er weiß es nicht,  
 Der kluge, welchen Segen er bereitete,  
 Da er von Menschenbande los, da er mich frei  
 Erklärte, frei wie Fittige des Himmels.  
 Drum galt es auch! drum waffnete das Volk,  
 Das mein war, gegen meine Seele sich  
 Und stieß mich aus. Und nicht vergebens gellt  
 Im Ohre mir das hundertstimmige  
 Gelächter, da der fromme Träumer,  
 Der närrische, des Weges weinend ging.  
 Beim Totenrichter! wohl hab' ich[s] verdient!  
 Und heilsam war's; die Kranken heilt das Gift,  
 Und eine Sünde straft die anderen.  
 Denn viel hab' ich von Jugend auf gesündigt,  
 Die Menschen menschlich nie geliebt, gedient  
 Wie Wasser nur und Feuer blinder dient.  
 Darum begegneten auch menschlich mir  
 Sie nicht, o darum schändeten sie mir  
 Mein Angesicht und hielten mich wie dich,  
 Allduldende Natur! Du hast mich auch (?)  
 Du hast mich, und es dämmert zwischen dir  
 Und mir die alte Liebe wieder auf.  
 Du rufst, du ziehst mich nah und näher an  
 Vergessenheit — o wie ein glücklich Segel  
 Bin ich vom Ufer los des Lebens Welle  
 — — — — — mich von selbst  
 Und wenn die Wogenreichste ihren Arm,  
 Die Mutter, um mich breitet, was möcht'  
 Ich auch, was möcht' ich fürchten. Andre mag  
 Es freilich schrecken. Denn es ist ihr Tod.  
 O du, mir wohlbekannt, du zauberische  
 Furchtbare Flamme! — — —  
 Du da und dort, wie scheuest [?] [du] dich selbst

Und fliehst dich, du Seele des Lebendigen!  
Doch kennest du dich auch und unbekannt  
Bist du mir nicht — — — — —  
Mir birgst du dich, gebundner Geist, nicht länger,  
Mir wirst du helle, denn ich fürcht' es nicht.  
Denn sterben will ja ich, mein Recht ist dies.  
Ha! Götter! schon wie Morgenrot  
[Ist's um mein Angesicht] ringsum,  
Und drunten tobt der alte Zorn vorüber!  
Und ihr hinab, hinab ihr klagenden Gedanken!  
Sorgfältig Herz! ich brauche nun dich nimmer.  
Und hier ist kein Bedenken mehr. Es ruft  
Der Gott —

(da er den Pausanias gewahr wird)  
und diesen Allzutreuen muß  
Ich auch befrein, mein Pfad ist seiner nicht.

*Pausanias Empedokles*

Pausanias

Du scheinst freudig auferwacht, mein Wanderer!

Empedokles

Schon hab' ich, Lieber, und vergebens nicht  
Mich in der neuen Heimat umgesehn.  
Die Wildnis ist mir hold, auch dir gefällt  
Die edle Burg, — — — — —  
— — — — — unser Ätna.

Pausanias

Sie haben uns verbannt, sie haben dich,  
Du Gütiger! geschmäht und glaub' es mir,  
Unleidlich warst du ihnen längst.  
In ihre Träume schien, in ihre Nacht,  
Zu helle den Verzweifelten das Licht.



Nun mögen sie vollenden, ungestört,  
Im uferlosen Sturm, indes den Stern  
Die Wolke birgt, ihr Schiff im Kreise treiben.  
Das wußt' ich wohl, du Göttlicher, an dir  
Entweicht der Pfeil, der andre trifft und wirft.  
Und ohne Schaden wie am Zauberstab  
Die zahme Schlange, spielt' um dich  
Die ungetreue Menge, die du zogst,  
Die du am Herzen hegtest, Liebender!  
Nun! laß sie nur! sie mögen ungestalt,  
Lichtscheu am Boden taumeln, der sie trägt,  
Und allbegehrnd, allgeängstiget  
Sich müde rennen, brennen mag der Brand,  
Bis er erlischt. Wir wohnen ruhig hier!

#### Empedokles

Ja! ruhig wohnen wir! es öffnen groß  
Sich hier vor uns die heiligen Elemente.  
Die Mühelosen regen immergleich  
In ihrer Kraft sich freudig hier um uns.  
An seinen festen Ufern wacht und ruht  
Das alte Meer, und das Gebirge steigt  
Mit seiner Ströme Klang; es wogt und rauscht  
Sein grüner Wald von Tal zu Tal hinunter,  
Und oben weilt das Licht, der Äther stillt  
Den Geist und das geheimere Verlangen.  
Ja, Sohn! hier oben, hier wohnen ruhig wir!

#### Pausanias

So bleibst du wohl  
Auf diesen Höhn und lebst in deiner Welt,  
Ich diene dir und sehe, was uns not ist.

#### Empedokles

Nur wenig ist not, und selber mag  
Ich dies von jetzt an mir besorgen.

Pausanias

Doch Lieber! hab' ich schon für einiges,  
Was du zuerst bedarfst, zuvorgesorgt.  
Indes du gut auf kahler Erde hier  
In heißer Sonne schliefst, gedacht' ich doch,  
Ein weicher Boden und die kühle Nacht  
In einer sichern Halle wäre besser.  
Auch sind wir hier, die Allverdächtigen,  
Den Wohnungen der andern fast zu nah.  
Nicht lange wollt' ich ferne sein von dir  
Und eilt' hinauf, und glücklich fand ich bald  
Für dich und mich gebaut ein nahes Haus,  
Ein tiefer Fels, von Eichen dicht umschirmt,  
Dort in der dunkeln Ruhe des Gebirgs,  
Und nah entspringt ein Quell, es grünt umher  
Die Fülle guter Pflanzen, und zum Bett  
Ist Überfluß von Laub und Gras bereitet.  
Da lassen sie dich ungeschmäh't, und tief und still  
Ist's, wenn du sinnst und wenn du schläfst, um dich,  
Ein Heiligtum ist dir mit mir die Grotte.  
Komm, siehe selbst, und sage nicht, ich tauge  
Dir künftig nicht, wem taugt' ich anders denn?

Empedokles

Du taugst zu gut.

Pausanias

Wie könnt' [ich] dies?

Empedokles

Auch du

Bist allzutreu, du bist ein töricht Kind.

Pausanias

Das sagst du wohl, doch Klügers weiß ich nicht  
Wie des zu sein, dem ich geboren bin.

Empedokles

Wie bist du sicher?

Pausanias

Warum denn nicht?

Wofür denn hättest du mir einst, da ich  
Der Waise gleich am heldenarmen Ufer  
Mir einen Schutzgott sucht' und traurig irrte,  
Du Gütiger, die Hände mir gereicht?  
Wofür mit deinem Auge wärest du  
Auf deiner stillen Bahn, du edles Licht,  
In meiner Dämmerung mir aufgegangen?  
Seitdem bin ich ein anderer, und dein  
Und näher dir und einsamer mit dir  
Wächst froher nur die Seele mir und freier.

Empedokles

O still davon!

Pausanias

Was ist's? Warum? Wie kann  
Ein freundlich Wort dich irren, teurer Mann?

Empedokles

Erzähle, was dir wohlgefällt, dir selbst,  
Für mich ist, was vorüber ist, nicht mehr.

Pausanias

Ich weiß es wohl, was dir vorüber —  
Doch du und ich, wir sind uns ja geblieben.

Empedokles

Sprich lieber mir von anderem, mein Sohn!

Pausanias

Was hab' ich sonst?

## Empedokles

Habt ihr zum Dolche die Erinnerung  
Nicht mir gemacht? — nun wundern sie sich noch  
Und treten vor das Auge mir und fragen.  
Nein! du bist ohne Schuld — nur kann ich, Sohn!  
Was mir zu nahe kömmt, nicht wohl ertragen.

## Pausanias

Und mich, mich stößest (du) von dir? o denk' an dich,  
Sei, der du bist, und siehe mich und gib,  
Was ich nun weniger entbehren kann  
Und was du sonst aus reicher Seele gabst,  
Ein gutes [Wort] aus reicher Brust mir wieder.

## Empedokles

Verstehest du mich auch?

Hinweg! ich hab' es dir gesagt und sag'  
Es dir, es ist nicht schön, daß du dich  
So ungefragt mir an die Seele drängtest,  
An meine Seite stets, als wüßtest  
Nichts anders mehr, mit armer Angst dich hängst.  
Du mußt es wissen: dir gehör' ich nicht  
Und du nicht mir, und deine Pfade sind  
Die meinen nicht; mir blüht es anderswo,  
Und was ich mein', es ist von heute nicht,  
Da ich geboren wurde, war's beschlossen.  
Sieh' auf und wag's! Was Eines ist, zerbricht,  
Die Liebe stirbt in ihrer Knospe nicht,  
Und überall in freier Freude teilt  
Des Lebens luftger Baum sich auseinander,  
Kein zeitlich Bündnis bleibet wie es ist,  
Wir müssen scheiden, Kind! und halte nur  
Mein Schicksal mir nicht auf und zaudre nicht. —  
O sieh! es glänzt der Erde trunknes Bild,  
Das göttliche, dir gegenwärtig Jüngling.  
Es rauscht und regt durch alle Lande sich

Und wechselt, jung und leicht, mit frommem Ernst  
Der geschäftge Reigentanz, womit den Geist  
Die Sterblichen, den alten Vater, feiern.  
Da gehe du und wandle taumellos  
Und menschlich mit und denk' am Abend mein.  
Mir aber ziemt die stille Halle, mir  
Die hochgelegene, geräumige,  
Denn Ruhe brauch' ich wohl, zu träge sind  
Zum schnellgeschäftigen Spiel der Sterblichen  
Die Glieder mir, und hab' ich sonst dabei  
Ein feiernd Lied in Jugendlust gesungen,  
Zerschlagen ist das zarte Saitenspiel.  
O Melodien über mir! ihr mächtigen,  
Ihr liebenden, lebendigen Akkorde!  
Mit euch! mit euch! — Es war ein Scherz!  
Und kindsich wagt' ich sonst, euch nachzuahmen.  
Ein leichtes Echo tönt' in mir und unverständlich nach,  
Nun hör' ich ernster euch, ihr Götterstimmen!

Pausanias

Wo bist du?

Ich kenne nimmer dich; wie traurig ist  
Mir, was du sagst, doch alles ist ein Rätsel.  
Was hab' ich auch, was hab' ich dir getan,  
Daß du mich so, wie dir's gefällt, verwirfst (?)  
Und namenlos dein Herz des Einen noch,  
Des Letzten los zu sein, sich freut und müht?  
Das hofft' ich nicht, da wir Geächteten  
Den Wohnungen der Menschen scheu vorüber  
Zusammen wandelten in wilder Nacht.  
Und darum, Lieber! war ich nicht dabei,  
Wenn mit den Tränen dir des Himmels Regen  
Vom Angesichte troff und sah es an,  
Wenn lächelnd du das rauhe Sklavenkleid  
Mittags an heißer Sonne trocknetest,  
Auf schattenlosem Sand, wenn du die Spuren

Wohl manche Stunde wie ein wundes Wild  
Mit deinem Blute zeichnetest, das auf  
Den Felsenpfad von nackter Sohle rann.  
Ach! darum ließ ich nicht mein Haus und lud  
Des Volkes und des Vaters Fluch mir auf,  
Daß du mich, wo du wohnen willst und ruhn,  
Wie ein verbraucht Gefäß bei Seite werfest!  
Und willst [du] weit hinweg? wohin? wohin?  
Ich wandre mit, zwar steh' ich nicht wie du  
Mit Kräften der Natur in traurem Bunde,  
Mir steht wie dir Zukünftiges nicht offen,  
Doch freudig in der Götter Nacht hinaus  
Schwingt seine Fittige der Geist und fürchtet  
Noch immer nicht die wunderbaren (?) Blitze;  
Ja, wär' ich auch ein Schwacher, dennoch wär'  
Ich, weil ich so dich liebe, stark wie du.  
Beim göttlichen Herakles! stiegst du auch,  
Um die Gewaltigen, die drunten sind,  
Versöhnend, die Titanen heimzusuchen,  
Ins bodenlose Tal, von jenem Gipfel dort  
Und wagtest dich ins Heiligtum des Abgrunds,  
Wo duldend vor dem Tage sich das Herz  
Der Erde birgt und ihre Schmerzen dir  
Die dunkle Mutter sagt, — o du der Nacht,  
Des Äthers Sohn: ich folgte dir hinunter!

Empedokles

So bleib!

Pausanias

Wie meinst du dies?

Empedokles

Du gabst

Dich mir, bist mein; so frage nicht!

Pausanias

Es sei!

### Empedokles

Und sagst du mir's noch einmal, Sohn, und gibst  
Dein Blut und deine Seele mir für immer?

### Pausanias

Als hätt' ich so ein loses Wort gesagt  
Und zwischen Schlaf und Wachen dir's versprochen.  
Ungläubiger! ich sag's und wiederhol' es:  
Auch dies, auch dies, es ist von heute nicht,  
Da ich geboren wurde, war's beschlossen.

### Empedokles

Ich bin nicht, der ich bin, Pausanias,  
Und meines Bleibens ist auf Jahre nicht,  
Ein Schimmer nur, ein Stern im Winterspiele,  
Der bald vorüber muß, im Saitenspiel ein Ton —

### Pausanias

So tönen sie,

So schwinden sie zusammen in die Luft!  
Und freundlich spricht der Widerhall von ihnen.  
Versuche nun mich länger nicht und laß  
Und gönne du die Ehre mir, die mein ist!  
Hab' ich nicht Leid genug wie du in mir?  
Wie möchtest du mich noch beleidigen?

### Empedokles

O allesopfernd Herz! und dieses gibt  
Schon mir zulieb die goldne Jugend weg.  
Noch bist du nah, indes die Stunde flieht,  
Und blühest mir, du Freude meiner Augen!  
Noch ist's wie sonst, ich halt' im Arme,  
Als wärst du mein wie meine Beute dich,  
Und mich betört der holde Traum noch einmal.  
Ja! herrlich wär's, wenn in die Grabesflamme  
So Arm in Arm statt Eines Einsamen

Ein festlich [Paar] am Tagesende ging',  
Und gerne nähm' ich, was ich hier geliebt,  
Wie seine Quellen all ein edler Strom  
Der heiligen Nacht zum Opfertrank hinunter.  
Doch besser ist's, wir gehen unsern Pfad  
Ein jeder, wie der Gott es ihm beschieden.  
Unschuldiger ist dies und schadet nicht,  
Und läßlig (?) ist's und recht, daß überall  
Des Menschen Sinn sich eigen angehört.  
Und dann — es trägt auch leichter seine Bürde  
Und sicherer, wohin er muß, der Mann,  
Wenn er allein ist.  
So wachsen ja des Waldes Eichen auch,  
Und keines kennt, so alt sie sind, das andre.

Pausanias

Du sagst es mir, und wahr ist's wohl und lieb,  
Ist billig mir dies letzte Wort von dir.  
So geh' ich denn! und störe deine Ruhe  
Dir künftig nicht, auch meinst du es gut,  
Daß meinem Sinne nicht die Stille tauge.

Empedokles

Doch, Lieber, zürnst du nicht?

Pausanias

Mit dir? Mit dir?

Empedokles

Was ist es denn? ja! weißt du nun, wohin?

Pausanias

Gebiete du es mir!

Empedokles

Es war mein letzt

Gebot, Pausanias! Die Herrschaft ist am Ende.



Pausanias

Mein Vater! rate mir!

Empedokles

Wohl manches sollt'

Ich sagen, doch verschweig' ich dir's,  
Bald will zu sterblichem Gespräche  
Und eitlem Wort die Zunge nimmer dienen.  
Sieh! Liebster! anders ist's mir schon und leichter bald  
Und freier atmet ich auf, und wie der Schnee  
Des hohen Ätna dort am Sonnenlichte  
Erwärmt und schimmert und zerrinnt und los  
Von Gipfeln wogt — — — —  
Und über den entstürzenden Gewässern  
Sich blühend Iris stiller Bogen schwingt,  
So rinnt und wogt vom Herzen mir es los,  
Die Schwere fällt und fällt, und helle blüht  
Das Leben, das ätherische, darüber.  
Nun wandre mutig, Sohn! ich geb' und küsse  
Verheißungen auf deine Stirne dir,  
Es dämmert dort Italiens Gebirg',  
Das Römerland, das tatenreiche, winkt;  
Dort wirst du wohlgedeihn, dort, wo sich froh  
Die Männer in der Kämpferbahn begegnen.  
O Heldenstätte dort! und du Tarent!  
Ihr brüderlichen Hallen, wo ich oft  
Lichttrunken einst mit meinem Plato ging,  
Und immerneu uns Jünglingen das Jahr  
Und jeder Tag erschien in heilger Schule.  
Besuch' ihn auch, o Sohn! und grüß' ihn mir,  
Den alten Freund an seiner Heimat Strom,  
Am blumigen Ilissus, wo er wohnt.  
Und will die Seele dir nicht ruhn, so geh'  
Und frage sie, die Brüder in Ägyptos.  
Dort hörst du das ernste Saitenspiel  
Uraniens und seiner Töne Wandel.

Dort öffnen sie das Buch des Schicksals dir.  
Geh'! fürchte nichts! es kehret alles wieder,  
Und was geschehen soll, ist schon vollendet.

*Der Greis    Empedokles*

Der Greis

Nun! säume nicht! bedenke dich nicht länger!  
Vergeh'! vergeh'! damit es ruhig bald  
Und helle werde, Trugbild!

Empedokles

Was? woher?

Wer bist du, Mann!

Greis

Der Armen Einer auch  
Von diesem Stamm, ein Sterblicher wie du.  
Zu rechter Zeit gesandt, dir, der du dich  
Des Himmels Liebling dünkst, des Himmels Zorn,  
Des Gottes, der nicht müßig ist zu nennen.

Empedokles

Ha! kennst du den?

Greis

Ich habe manches dir  
Am fernen Nil gesagt.

Empedokles

Und du? du hier?  
Kein Wunder ist's! Seit ich den Lebenden  
Gestorben bin, erstehen mir die Schatten!

Greis

Die Toten reden nicht, wo du sie fragst.  
Doch wenn du eines Worts bedarfst, vernimm!

Empedokles

Die Stimme, die mich ruft, vernahm ich schon.

Greis

So weit ist es mit dir? — O sprich!

Empedokles

Was soll die Rede, Fremder!

Greis

Ja! fremde bin ich hier und unter Kindern.  
Das seid ihr Griechen all. Ich hab' es oft  
Vormals gesagt. Doch wolltest du mir nicht,  
Wie dir's erging bei deinem Volke, sagen?

Empedokles

Was mahnst du mich? was rufst mir noch einmal,  
Mir ging es, wie es soll.

Greis

Ich wußt' es auch  
Schon längst voraus, ich hab' es dir geweissagt.

Empedokles

Nun denn! was hältst [du] es noch auf? was drohst  
Du mit der Flamme mir des Gottes, den  
Ich kenne, dem ich gern zum Spiele dien',  
Und richtest mir mein heilig Recht, du Blinder!

Greis

Was dir begegnen muß, ich ändr' es nicht.

Empedokles

So kamst du her, zu sehen, wie es wird?

Greis

O scherze nicht und ehre doch dein Fest,  
Umkränze [dir] dein Haupt und schmück' es aus  
Das Opfertier, das nicht vergebens fällt.  
Der Tod, der jähe, er ist ja von Anbeginn,

Das weißt du wohl, den Unverständigen,  
 Die deinesgleichen sind, zuvor beschieden.  
 Du willst es, und so sei's! Doch sollst [du] mir  
 Nicht unbesonnen, wie du bist, hinab,  
 Ich hab' ein Wort, und dies bedenke, Trunkner!  
 Nur Einem ist es recht in dieser Zeit,  
 Nur Einen adelt deine schwarze Sünde.  
 Ein Größ'rer ist's denn ich! Denn wie die Rebe  
 Von Erd' und Himmel zeugt, wenn sie, getränkt  
 Von hoher Sonn' aus dunklem Boden steigt,  
 So wächst er auf, aus Licht und Nacht geboren:  
 Es gährt um [ihn] die Welt, was irgend nur  
 Beweglich und verderblich ist im Busen  
 Der Sterblichen, ist aufgereg't von Grund aus;  
 Der Herr der Zeit, um seine Herrschaft bang,  
 Thront finster blickend über der Empörung.  
 Sein Tag erlischt, und seine Blitze rauchen (?).  
 Doch was von oben flammt, entzündet nur,  
 Und was von unten strebt, die wilde Zwietracht.  
 Der Eine doch, der neue Retter, faßt  
 Des Himmels Strahlen ruhig auf, und liebend  
 Nimmt er, was sterblich ist, an seinen Busen,  
 Und milde wird in ihm der Streit der Welt.  
 Die Menschen und die Götter söhnt er aus,  
 Und näher wieder leben sie wie vormals.  
 Und daß, wenn er erschienen ist, der Sohn,  
 Nicht größer denn die Eltern sei und nicht  
 Der heilige Lebensgeist gefesselt bleibe,  
 Vergessen über ihm, dem Einzigen,  
 So lenkt er aus, der Abgott seiner Zeit,  
 Zerbricht er selbst, damit durch seine Hand  
 Dem Reinen das Notwendige geschehe,  
 Sein eigen Glück, das ihm zu glücklich ist,  
 Und gibt, was er besaß, dem Element,  
 Das ihn verherrlichte, geläutert wieder.  
 Bist du der Mann? derselbe? bist du der?

## Empedokles

Ich kenne dich im finstern Wort, und du,  
Du Alleswissender! erkennst mich auch.

## Greis

O sage, wer du bist? und wer bin ich?

## Empedokles

Versuchst du noch, noch immer mich, und kömmst,  
Mein böser Geist, zu mir in solcher Stunde?  
Was läßt du mich nicht stille gehen, Mann?  
Und wagst dich hier an mich und reizest mich,  
Daß ich im Zorn die heiligen Pfade wandle?  
Ein Knabe war ich, wußte nicht, was mir  
Ums Auge fremd am Tage sich bewegte,  
Und wunderbar umfingen die großen  
Gestalten dieser Welt, die freudigen,  
Mein unerfahren schlummernd Herz im Busen.  
Und staunend hört' ich oft die Wasser gehn  
Und sah die Sonne blühen und sich an ihr  
Den Jugendtag der stillen Erd' entzünden.  
Da ward in mir Gesang, und helle ward  
Mein dämmernd Herz im dichtenden Gebet.  
Wenn ich die Fremdlinge, die gegenwärtigen,  
Die Götter, der Natur mit Namen nannt'  
Und mir der Geist im Wort, im Bilde sich,  
Im seligen, des Lebens Rätsel löste —  
So wuchs ich still herauf, und anderes  
War schon bereitet. Denn gewaltiger  
Wie Wasser schlug die wilde Menschenwelle  
Mir an die Brust, und aus dem Irrsal kam  
Des armen Volkes Stimme mir zum Ohre.  
Und wenn, indes ich in der Halle schwieg,  
Um Mitternacht der Aufruhr weheklagt,  
Und suchend durchs Gefilde stürzt und lebensmüd  
Mit eigner Hand sein eignes Haus zerbrach

Und die verleideten, verlaßnen Tempel,  
 Wenn sich die Brüder flohn und sich die Liebsten  
 Vorübereilten und der Vater nicht  
 Den Sohn erkannt und Menschenwort nicht mehr  
 Verständlich war und menschliches Gesetz  
 Zerrann — — — — an der Flamme,  
 Da faßte mich die Deutung schaudernd an,  
 Es war der scheidende Gott meines Volks!  
 Den hört' ich, und zum schweigenden Gestirn  
 Sah ich hinauf, wo er herabgekommen.  
 Und ihn zu sünnen, ging ich hin. Noch wurden uns  
 Der schönen Tage viel. Noch schien es sich  
 Am Ende zu verjüngen; und es wich,  
 Der goldnen Zeit, der allvertrauenden,  
 Des hellen, kräftigen Morgens eingedenk,  
 Der Unmut mir, der furchtbare, vom Volk,  
 Und freie feste Bande knüpften wir.  
 Doch oft, wenn mich des Volkes Dank bekränzte,  
 Wenn näher immer mir und mir allein  
 Des Volkes Seele kam, befiel es mich.  
 Denn wo ein Land ersterben soll, da wählt  
 Der Geist noch Einen sich am End', durch den  
 Sein Schwanensang das letzte Leben tönet.  
 Wohl ahndet' ich's, doch dient' ich willig ihm.  
 Es ist geschehn. Den Sterblichen gehör' ich  
 Nun nimmer an — — — — —  
 — — — — — O Ende meiner Zeit!  
 O Geist, der uns erzog, der du geheim  
 Am hellen Tag und in der Wolke waltest,  
 Und du, o Licht! und du, du Mutter Erde!  
 Hier bin ich ruhig, denn es wartet mein  
 Die längstbereitete, die neue Stunde  
 Nun nicht im Bilde mehr, und nicht wie sonst  
 Bei Sterblichen im kurzen Glück, ich find',  
 Im Tode find' ich den Lebendigen,  
 Und heute noch begegn' ich ihm, denn heute

Bereitet er, der Herr der Zeit, zur Feier  
Zum Zeichen ein Gewitter mir und sich.  
Kennst du die Stille rings? kennst du das Schweigen  
Des schlummerlosen Gotts? erwart' ihn hier!  
Um Mitternacht wird er es uns vollenden.  
Und wenn du, wie du sagst, des Donnerers  
Vertrauter bist und Eines Sinns mit ihm  
Dein Geist mit ihm, der Pfade kundig, wandelt,  
So komm mit mir; wenn jetzt zu einsam sich  
Das Herz der Erde klagt und, eingedenk  
Der alten Einigkeit, die dunkle Mutter  
Zum Äther aus die Feuerarme breitet  
Und jetzt der Herrscher kömmt in seinem Strahl,  
Dann folgen wir zum Zeichen, daß wir ihm  
Verwandte sind, hinab in heilge Flammen.  
Doch wenn du lieber ferne bleibst für dich,  
Was gönnst du mir es nicht? wenn dir es nicht  
Beschieden ist zum Eigentum, was nimmst  
Und störst du mir's! O euch, ihr Genien,  
Die ihr, da ich begann, mir nahe waret,  
Ihr Fernentwerfenden! euch dank' ich, daß ihr mir's  
Gegeben habt, die lange Zahl der Leiden  
Zu enden hier, befreit von andrer Pflicht,  
In freiem Tod, nach göttlichem Gesetze!  
Dir ist's verbotne Frucht! Drum laß und geh',  
Und kannst du mir nicht nach, so richte nicht!

Manes

Dir hat der Schmerz den Geist entzündet, Armer.

Empedokles

Was heilst du denn, Unmächtiger, ihn nicht?

Manes

Wie ist's mit uns? siehst du es so gewiß?

Empedokles

Das sage du mir, der du alles siehst!

Manes

Laß still uns sein, o Sohn! und immer lernen.

Empedokles

Du lehrtest mich, heut lerne du von mir.

Manes

Hast du nicht alles mir gesagt?

Empedokles

O nein!

Manes

So gehest du nun?

Empedokles

Noch geh' ich nicht, o Alter!

Von dieser grünen, guten Erde soll,  
Mein Auge mir nicht ohne Freude gehen.  
Und denken möcht' ich noch vergangner Zeit,  
Der Freunde meiner Jugend noch, der Teuern,  
Die fern in Hellas frohen Städten sind,  
Des Bruders auch, der mir geflucht, so muß't'  
Es werden; laß mich jetzt, wenn dort der Tag  
Hinunter ist, so siehest du mich wieder.



[SZENENSKIZZE FÜR DIE FORTSETZUNG]

Chor

ZWEITER AKT

Erste Szene

Pausanias Panthea

Zweite Szene

Strato Gefolge

Dritte Szene

Strato allein

Chor?

DRITTER AKT

Empedokles Pausanias Panthea Strato  
Manes Gefolge des Strato Agrigentiner

Chor?

VIERTER AKT

Erste Szene<sup>1)</sup>

Empedokles Pausanias Panthea

Zweite Szene<sup>2)</sup>

Empedokles

---

<sup>1)</sup> Lyrisch oder episch?

<sup>2)</sup> Elegisch heroisch. Heroisch elegisch

### Dritte Szene<sup>1)</sup>

Manes    Empedokles

### Vierte Szene<sup>2)</sup>

Empedokles

## FÜNFTER AKT

Manes    Pausanias    Panthea    Strato  
Agrigentiner    Gefolge des Strato

Manes, der Allerfahrene, der Seher erstaunt über den Reden des Empedokles und seinem Geiste, sagt, er sei der Berufene, der töte und belebe, in dem und durch den eine Welt sich in sich auflöse und erneue. Auch der Mensch, der seines Landes Untergang so tödlich fühlte, könnte so sein neues Leben ahnen. Des Tags darauf, am Saturnusfeste, will er ihnen verkünden, was der letzte Wille des Empedokles war.

---

<sup>1)</sup> Heroisch lyrisch?    <sup>2)</sup> Lyrisch heroisch?

## ANMERKUNGEN

### ZU HYPERION

Im folgenden werden die Namen aus der antiken Mythologie und Geographie alphabetisch aufgeführt und kurz erläutert.

**Acheron:** Nach griechischer Sage Grenzfluß zwischen Erde und Unterwelt.

**Achill:** Einer der Führer der Achäer im Kampf um Troja; Hauptfigur in Homers Ilias.

**Adamas:** Name eines Bewohners der Apolloinsel Delos bei Choiseul-Gouffrier, *Voyage Pittoresque de la Grèce*, 1780, S. 70.

**Adonis:** Jugendlicher Gott des Frühlings, der früh dahinstarb, von Aphrodite beweint.

**Ägide:** Verzierter Schild des Zeus

**Äolische Küste:** Küste von Kleinasien.

**Agis:** König von Sparta im 3. Jahrhundert v. Chr.

**Agora:** Der Markt, Versammlungsort.

**Ajax Telamon:** Nach Achill der Tapferste der Griechenhelden in Homers Ilias.

**Akademus:** Sagenhafter Heros, neben dessen Hain Plato seine Schule errichtete; daher der Name „Akademie“.

**Akropolis:** Burg von Athen.

**Alabanda:** Stadt in Kleinasien, von einem sagenhaften Alabandos gegründet, sprichwörtlich wohlhabend (Herodot VII 195; VIII 136; Strabo XIV 660 u. a.).

**Alcäus:** Griechischer Komödiendichter des 5. Jahrhunderts v. Chr.

**Alpheus:** Der bedeutendste Fluß des Peloponnes, fließt am Olymp vorbei.

**Anakreon:** Griechischer Dichter des 6. Jahrhunderts v. Chr.

**Angele:** Landschaft im Nordosten von Athen.

**Antilochus:** Freund des Achill, einer der schnellsten Helden vor Troja.

**Aphrodite:** Eine der Hauptgestalten des griechischen Pantheons, Göttin des Frühlings, der Liebe und der Ehe.

**Archipelagus:** Die Insellandschaft des Ägäischen Meeres; vgl. Bd. I, S. 431.

Architrav: Der auf den Säulen aufruhende Querbalken.  
Arethusa: Nymphe, die vom Flußgott Alpheus geliebt und verfolgt sich ins Meer stürzt und zu einer Insel erstarrt.  
Aristides: Griechischer Feldherr in den Perserkriegen.  
Aristogiton: s. Harmodius.  
Arkadien: Größte und zentralgelegene Landschaft des Peloponnes.  
Arktur: Stern erster Größe am nördlichen Sternhimmel.  
Athos: Berg in Makedonien (Monte Santo).  
Atlas: Der Riese, der das Himmelsgewölbe auf seinen Schultern trägt.  
Attika: Name der Landschaft um Athen.

Bacchus: Der Gott des Weines und der trunkenen Freude.  
Bellarmin: Bedeutender jesuitischer Theologe, Kardinal (1542 bis 1621), dessen Namen Hölderlin verwendet, ohne daß eine sachliche Beziehung zwischen dem Romanhelden und dem Kardinal erkennbar ist.

Cayster: Fluß in Kleinasien, mündet bei Ephesus ins Ägäische Meer.

Charon: Der Fährmann, der die Toten mit seinem Nachen zur Unterwelt fährt.

Chios: Wichtigste Insel der Sporadengruppe, berühmt durch ihren Wein.

Citäron: Gebirgszug in Attika.

Cybele: Muttergottheit mit orgiastischem Kult.

Cynthus: Berg auf Delos.

Dädalus: Ahnherr des Kunsthandwerks.

Delos: Insel der Kykladengruppe im Ägäischen Meer, auf der im besonderen der Apollokult heimisch war.

Delphi: Uraltes Heiligtum der Griechen mit dem berühmten Orakel der Pythia.

Demosthenes: Griechischer Redner (384—323 v. Chr.).

Diana: Göttin der Jagd.

Dion: Redner und Philosoph im 1. Jahrhundert v. Chr.

Dioskuren: Himmlisches Brüderpaar, Söhne des Zeus und der Leda.

Diotima: Mythische Gestalt aus Platons Symposion.

Dodona: Stadt in Epirus, in der Nähe Eichenhain mit uraltem Orakel.

Drako: Gesetzgeber in Athen im 7. Jahrhundert. v. Chr.

Elis: Landschaft in der Nordwestecke des Peloponnes.  
Elysium: Die Gefilde der Seligen.  
Ephesus: Wichtige Handelsstadt an der Ostküste Kleinasiens.  
Epidauros: Stadt an der Ostküste der Argolis.  
Eurotas: Durch Arkadien und Lakedämon fließender Fluß.

Ganymed: Der Schönste der Sterblichen, von den Göttern in den Himmel entführt.

Gorgonda Notara: Name eines Korinthers, den der Engländer Chandler in seinem Reisewerk *Travels in Greece*, Oxford 1776, erwähnt.

Harmodius: Griechischer Adliger, der zusammen mit seinem Freund Aristogiton Angehörige eines anderen Adelsgeschlechts aus beleidigtem Ehrgefühl heraus tötete.

Hektor: In Homers Ilias tapferster Held der Trojer, von Achill besiegt und getötet.

Helikon: Gebirgszug im Norden des Meerbusens von Korinth.

Helios: Sonnengott.

Hellespont: Griechischer Name für die Meerenge der Dardanellen.

Heraklit: Bedeutender griechischer Naturphilosoph des 6. Jahrhunderts v. Chr.

Hipparch: siehe Pisistratus.

Hymettus: Gebirgszug südöstlich von Athen.

Hyperion: Name des Sonnengottes (Homer, Ilias XIX, 398; Odyssee I, 24).

Ida: Gebirgszug in der Landschaft Troas.

Ilion: Späterer Name für Troja.

Ilissus: Fluß in Attika

Ionien: Geographischer Begriff, der die zwölf Städte des ionischen Bundes zusammenfaßt.

Irisbogen: Regenbogen.

Isthmus: Meerenge.

Isis: Die volkstümlichste Göttin der alten Ägypter.

Ithaka: Eine der ionischen Inseln, Heimat des Odysseus.

Juno: Alte latinische Himmelsgöttin, in Rom besonders Geburts- und Ehegöttin.

Juppiter: Der Himmelsgott des römischen Pantheons.

Kalaurea: Insel im Saronischen Meerbusen südlich von Athen

Kastri: neugriechisch = Burg.

Katarakt: Wasserfall.

Khan: Herberge.

Kleomenes: König von Sparta im 3. Jahrhundert v. Chr.

Kleopatra: Prunkliebende ägyptische Königin, Geliebte des Cäsar, nach dessen Tod des Antonius.

Korax: Rabenstein, Felsen auf der Insel Ithaka.

Koron: Stadt am Südwestzipfel des Peloponnes.

Korsaren: Seeräuber

Lacedämon: Anderer Name für Sparta.

Lacerte: Eidechse.

Ladanstrauch: Eine Art Wildrose.

Lesbos: Insel vor der Westküste Kleinasiens.

Lethe: Fluß in der Unterwelt, aus dem die Toten Vergessenheit trinken.

Limonien: Strandnelke.

Lykabbettus: Der Akropolis von Athen vorgelagerter Berg.

Lykurg: Sagenhafter Gesetzgeber Spartas.

Mäonide: Beiname Homers (Sohn des Maion).

Marathon: Ortschaft in Attika, berühmt durch den glänzenden Sieg der Athener über die Perser 490 v. Chr.

Mastix: Eine Art Gummibaum.

Megäre: Name einer der Erinnyen, die als Rächerinnen der Unterirdischen die Menschen heimsuchen.

Meles: Fluß bei Smyrna.

Melite: Stadtteil von Athen (Homer, Ilias XVIII, 42).

Messogis: Berg in Phrygien (Kleinasien).

Milet: Handelsstadt an der Westküste Kleinasiens.

Miltiades: Griechischer Feldherr in den Perserkriegen.

Mimas: Südwestliches Vorgebirge der erythräischen Halbinsel in Ionien.

Minerva: Altitalische Göttin, später Hauptfigur des römischen Pantheons.

Minos: Sagenhafter Urkönig von Kreta, Sohn des Zeus und der Europa.

Misistra: Stadt westlich von Sparta.

Modon: Stadt am Südwestzipfel des Peloponnes.

Morea: Andere Bezeichnung für Peloponnes.

Nänie: Totenklage

Navarin: Stadt im Peloponnes, gegenüber der Insel Zante.

Nemea: Peloponnesische Stadt, berühmt durch die nemeischen Spiele.

Nemesis: Rachegöttin.

Neptun: Der Meergott der Römer.

Nestor: Greiser Griechenkönig der homerischen Sage.

Nio: Eine der Sporadeninseln nördlich Kreta.

Ödipus: Thebanischer Königssohn, der seinen Vater erschlägt und seine Mutter heiratet.

Olymp: Der heilige Götterberg der Griechen.

Olympia: Uralte heilige Stätte im westlichen Peloponnes, berühmt durch die olympischen Spiele.

Olympion: Heiliger Bezirk des olympischen Zeus in Athen.

Orpheus: Mythischer Sänger, der durch seinen Zaubergesang seine Gattin Eurydike von der Göttin des Hades losbittet.

Ossa: Berg in Thessalien.

Pactol: Goldführender Fluß in Lydien.

Pagus: Felsenspitze, Hügel.

Palladium: Bild der griechischen Göttin Pallas Athene, in übertragenem Sinne: Schutzbild.

Palliativ: Wertloses Linderungsmittel.

Panagia: Ortschaft in Böotien am Fuß des Helikon.

Panazee: Allheilmittel.

Parnass: Gebirgskette nördlich des Korinthischen Meerbusens.

Paros: Insel der Kykladengruppe im Ägäischen Meer.

Parthenon: Der Tempel der Athene Parthenos auf der Akropolis.

Parzen: Schicksalsgöttinnen.

Patroklus: Neben Achill eine der Hauptfiguren in Homers Ilias.

Pausanias: Kunstschriftsteller im 2. Jahrhundert v. Chr.

Pelion: Berg in Thessalien.

Pelopidas: Feldherr der Thebaner.

Pentele: Gebirgszug ostwärts von Athen (mit Marmorbrüchen).

Phöbus: Beiname des Apollo als Sonnengott.

Pisistratus: Athenischer Herrscher und Feldherr im 6. Jahrhundert v. Chr., dessen Politik seine Söhne Hippias und Hipparch fortsetzten.

Plutarch: Geschichtsschreiber, lebte etwa 46—120 n. Chr.

Prokrustes: Unhold der griechischen Sage, der seinen Opfern die Glieder abhackte, um sie in ein kleines Bett zu pressen.

Prometheus: Der Halbgott, der das Feuer vom Himmel raubte und zur Strafe dafür an einen Felsen geschmiedet wurde.

- Proteus: Meergreis, der sich in verschiedene Gestalten verwandeln kann.
- Pyrgo in Morea: Stadt an der Westküste des Peloponnes.
- Pythia: Die Seherin des Orakels in Delphi.
- Rhodos: Insel vor der Südwestecke Kleinasiens.
- Ronneca = Tanz: Name eines anmutigen Naturtanzes der Tinioten.
- Salamis: Insel vor der attischen Küste.
- San Nicolo: Hauptstadt der Insel Tina.
- Sappho: Griechische Dichterin des 6. Jahrhunderts v. Chr.
- Sardes: Hauptstadt von Lydien (Kleinasien).
- Scipionen: Römisches Patriziergeschlecht, aus dem Scipio Africanus als Feldherr herausragt.
- Sigäisches Vorgebirge: Kap an der Westküste Kleinasiens.
- Sikyon: Alte Stadt des Peloponnes.
- Sipylos: Berg und Stadt in Lydien (Kleinasien)
- Sirius: Hellster Fixstern am nördlichen Sternhimmel.
- Skamander: Fluß in der Landschaft Troas.
- Smyrna: Griechische Kolonie an der Westküste Kleinasiens, bedeutende Handelsstadt.
- Stella: Lateinische Übersetzung des platonischen Ἀστήρ, eines männlichen Namens, der erst später in der lateinischen Fassung zu einem weiblichen Vornamen wird.
- Styx: Fluß in der Unterwelt.
- Sunium: Ostkap von Attika.
- Tänarum: Vorgebirge am mittleren Süzipfel des Peloponnes.
- Tantalus: Büßt nach homerischer Sage, indem er, im Wasser stehend, nicht trinken und die sich ihm zuneigenden fruchtbehangenen Äste nicht erhaschen kann („Tantalusqualen“).
- Tenedos: Insel vor der Westküste Kleinasiens.
- Teos: Stadt in Ionien.
- Thebaner: Die Bewohner der Stadt Theben in Böotien.
- Themistokles: Feldherr der Athener in den Perserkriegen.
- Thermopylen: Engpaß, berühmt durch den heldenhaften Widerstand des Leonidas gegen die Übermacht der Perser 480 v. Chr.
- Theseus: Der attische Nationalheld, hat Abenteuer zu bestehen, ähnlich wie Herakles.
- Tina: Ägäische Insel mit Hauptstadt San Nicolo.
- Tinioten: Die Bewohner von Tina.
- Tmolus: Berg in Phrygien.
- Trident: Dreizack.



Tripolissa: Stadt in der Mitte des Peloponnes.

Troas: Landschaft an der Nordwestecke Kleinasiens mit der vielumkämpften Stadt Troja.

Tschesme: Hafenplatz an der kleinasiatischen Westküste, Chios gegenüber.

Ulyss: Anderer Name für Odysseus.

Urania: Eine der neun Musen des Altertums.

Zante: Dem Gebiet von Elis vorgelagerte Insel.

Zephyrliche Tänze: Lieblich wogende Tänze (Zephyr: der lieblich wehende Westwind).

Der jesuitische Wahlspruch, der dem 1. Band des Hyperion (S. 75) vorangestellt ist, stammt nach Hugo Rahner S. J. (Stimmen der Zeit 5, 1947) aus *Imago primi saeculi Societatis Jesu*, Antwerpen 1640, und heißt auf deutsch: Nicht bezwungen werden vom Größten, Gehaltenwerden vom Kleinsten — das ist göttlich.

Das Motto zum 2. Band des Hyperion (S. 165) steht bei Sophokles, Ödipus auf Colonos Vers 1224 ff.: Nicht geboren zu sein, das geht über alles. Doch bist du geboren — dorthin wieder, woher du gekommen, so schnell als möglich zu eilen, das ist das zweitbeste.

## ZU EMPEDOKLES

Die Hölderlinischen Entwürfe zu einem Trauerspiel „Empedokles“ sind kein Stoffdrama. Man kann sie lesen, ohne zu wissen, daß Empedokles ein berühmter griechischer Arzt und Naturforscher in Agrigent gewesen ist, aus vornehmem Geschlechte stammte und zu Beginn des 4. Jahrhunderts v. Chr. gelebt hat. Hölderlin hat die anekdotische Überlieferung der Lebensgeschichte dieses griechischen Philosophen durch die Lektüre des Diogenes Laertius gekannt, er hat den Namen und die Geschichte des Freitods durch den Sturz in den Vulkan Ätna in sein Drama übernommen, aber sonst nichts. Nicht einmal Spuren von dem, was der historische Empedokles gelehrt hat, sind in Hölderlins Versen zu finden. Dies zu wissen, ist für das Verständnis wichtig, denn dadurch wird offenbar, daß trotz des griechischen Titels der Dichter weder ein Bildungs- noch ein Ideendrama hat schreiben wollen. Seine begeisterte Liebe zu alten griechischen Dichtern, Denkern, Helden und zu südlicher Landschaft, die etwa seinen Roman „Hyperion“ durchglüht, ist in den dramatischen Entwürfen in ein neues, reiferes Stadium getreten. Ihm ging es darum, griechische Götter- und Heldennamen mit deutschen Namen wiederzugeben und ihnen einen eigenen Sinn zu unterlegen. So ist Zeus „Der Vater der Erden“, Ares „Der Schlachtgeist“, Eros „Der Friedensgeist“, Bacchus „Der Freudengott“, der Olymp „Der gegenwärtige Olymp“. Der Leser braucht kein Nachschlagewerk, um die paar alten Namen, die in den Entwürfen vorkommen, zu entziffern. Empedokles trägt die Züge Hölderlins, spricht nicht die fremde Lehre, sondern die Not des Dichters aus. Auch die übrigen Namen, die teils frei erfunden sind, teils aus Dialogen Platons stammen, sind Menschen, die zu Hölderlins Zeit, also um 1800 gelebt haben. Hermokrates vertritt die starre Unduldsamkeit des die rechtgläubige Lehre hütenden Pfarrers, Kritias, der Archon, verkörpert die weltliche Staatsgewalt, in der zweiten Fassung heißt er Mekades. Pausanias steht im Verhältnis des Jüngers zum Meister, er hat Ähnlichkeit mit dem Lieblingsjünger Johannes in den Evangelien, einer Gestalt, die Hölderlin besonders geliebt hat. Meister und Jünger sind auch hier nicht Alter und Jugend, auch Empedokles wird als Jüngling gezeichnet, wie das Dioskurenpaar in den frühen Gedichten, wie Agis und Kleomenes im Hyperion, wie Christus

und Johannes in der Hymne „Patmos“, wie Achilles und Patroklos. Zwischen beiden herrscht trotz des Abstandes ein jünglingshafter Freundschaftsbund, der von der religiösen Weihe bestrahlt ist. Darf Pausanias Fragen stellen, widersprechen, bekennen, kämpfen, so ist die einzige bedeutendere Frauengestalt Panthea diejenige Figur, die aus einem reinen Herzen allein Größe, Sendung und Schicksal des Meisters begreift. Sie ist eine Variante zur Diotima des Romans. Ihre Freundin Rhea deutet (S. 250) an, daß sie für Empedokles dasselbe ist, was die sophokleische Antigone für ihren von den Staatsgesetzen verurteilten Bruder. In der Tat erscheint sie dann auch in der dritten Fassung als Schwester. Sie allein ist auserwählt, zu verstehen, warum Empedokles „den Todespfad“ gehen muß, um durch sein Selbstopfer das verlorene und verstockte und verführte zwischen „Hosianna-und-Kreuzige-ihn“-Rufen hin und her schwankende Volk zu entsöhnen. Man kann auch hier, wie bei Pausanias, die Parallelen zu der Geschichte des Christus ziehen. Notwendig ist dies aber nicht. Der Name Panthea weist vielleicht auf die von Empedokles verkündete Religion der freien Allnatur hin, die im unversöhnlichen Gegensatz zu der in Lehrsätzen festgelegten und von beamteten Priestern verkündeten Staatsreligion steht. Hölderlins Glaube ist auch der Glaube des Empedokles und insofern stehen seine Entwürfe in der Linie der von Goethe und Schiller ausgesprochenen personenhaften Frömmigkeit, die mit dem damaligen Kirchenchristentum nicht mehr in Einklang zu bringen war. Über die Entwicklung der Gedankenmassen in den einzelnen Fassungen lese man den Abschnitt S. 71 bis 85 der Einleitung im 1. Band dieser Ausgabe.

Dennoch ist der Empedokles nicht als klassisches Drama, eher als antikische Tragödie geplant. Antikisch erscheint uns, besonders in der dritten Fassung, das psychologisch nicht begründete Verhalten des Helden, sein unabänderlicher Wille der Selbstopferung und des Untergangs, ohne daß persönliche Schuld oder nennenswerte Konflikte mit der Um- und Außenwelt vorlägen. Bevor dieser Empedokles die Bühne betritt, ist sein Tod beschlossen. „Geh! fürchte nichts! es kehret wieder / Und was geschehen soll, ist schon vollendet.“ Die äußeren Konflikte sind letzten Endes nur Folie zur Entfaltung des Todeswillens und der Abschiedsstimmung. Jedoch völlig unantik ist der feiernde und reflektierende Lyrismus, die innige Innerlichkeit des Helden, die sich zu Seelengesprächen und Offenbarungen verdichtet, die dem mythisch bedingten, von einem düsteren Verhängnis gelenkten Tun und Sprechen der altgriechischen Tragödie geradezu entgegengesetzt ist. Man kann höchstens in den großen Verfluchungsszenen der ersten Fassung

antikische Wucht erkennen. Christliche Erlebnisweisen durchdringen den Hölderlinschen Empedokles in gleicher Weise wie antikische. Da ist vor allem der endgeschichtlich bedingte, unerschütterliche Glauben an die Wiederkehr des „lebendigen Olymp“, des goldener Alters der männlichen Saturnustage, wo neue Gesetze und neue Gemeinschaften die alten, verbrauchten ablösen. Die kosmische Endzeitkatastrophe der christlichen Verkündigung ist ein Hauptbestandteil des hölderlinisch-empedokleischen Glaubens an die Sühnekraft des Todes. Siehe die große Vermächtnisrede S. 305 ff.

Gerade die Wandlung der Gedankenmassen hat den Dichter gehemmt, ein Drama im üblichen Sinne zu schreiben. Das Fragmentarische gehört zum Wesen der Entwürfe. Mit dem Wechsel der Sprachschichten ist auch ein Wechsel der Haltung der Personen verbunden. Der klassische Jambus an Stelle des antiken Trimeters beherrscht die erste Fassung, in der zweiten Fassung wird stärker das chorische Silbenmaß der späten Hymnen verwendet, und die letzte Fassung bringt den ganz undramatischen, mythisch verdichteten Sprachgeist und scheint eine neue Form des religiösen Wehspiels vorzubereiten. Für eine bühnenmäßige Bearbeitung ergeben sich daraus fast unüberwindliche Schwierigkeiten. Zur Not läßt sich ein Spiel in vier Akten zusammenstellen, das zum Schluß die dritte Fassung mit den chorischen Schlußteilen der ersten Fassung kombiniert.

Ernst Müller

1. 1. 1900 Stuttgart

Alle Rechte vorbehalten

Lizenz Kurt Müller Nr. US-W-1119

Druck: Union Druckerei GmbH Stuttgart

Auflage 4000 / Februar 1948













**KS-028-104**

